Ol. Un.
699 h
Guthrie
(18
I.

<36605325830019

<36605325830019

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeschichte.

Im
Englischen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
übersetzt und verbessert
von
Johann Daniel Ritter, D.

Staatsbibliothek München

Achtzehnter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im
Verlage der Kompagnie.

1786.

I. A. VON BELLI

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

Allgemeine Weltgeschichte.

Achtzehntes Buch.

Des zweiten Hauptstücks.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Gallier bis auf ihre Besiegung durch Julius Cäsarn, und von da bis auf den Einbruch der Franken.

Einrückung der Gallier in Italien.

Von den Begebenheiten der Gallier, vor der Zeit, als sie den Römern bekannt worden sind, hat man keine Nachrichten, und Diodorus, wenn er von Galliern handelt, weiß nichts mehr zu berichten, als daß sie sich in den ältesten Zeiten auf das Plündern gelegt, und in andre Länder Einfälle gethan hätten. c)

 Ihr

c) Diodorus lib, 5. p. 309. Ed. Rhodoman.

Ihr merkwürdigster Ausgang aus ihrem Lande und Einfall in den benachbarten Provinzen fällt in die Regierungszeit des römischen Königs Tarquinius Priscus, wie wir aus dem Livius wissen. Die neuern Geschichtschreiber setzen gemeiniglich das 160. Jahr nach Erbauung Roms, aber aus blosser Muthmaßung, oder wohl gar willkührlich; denn es kann vielleicht eher, oder auch langsamer geschehen seyn. Gedachter Livius d) erzählet, die Bituriger wären damals das mächtigste celtische oder gallische Volk gewesen, und hätten die Gewalt gehabt, den König zu ernennen. Der damals ernennete König Ambigatus wäre nicht nur tapfer, sondern auch so glücklich gewesen, daß das gallische Reich einen Uiberfluß an Früchten und Menschen gehabt hätte, dergestalt, daß er befürchten müssen, man würde die gewaltige Menge nicht länger im Zaume erhalten können. Da er nun schon alt gewesen, wäre er auf den Einfall gekommen, sich der großen Anzahl Menschen zu entschütten, und das Reich vor Unordnungen sicher zu stellen. In dieser Absicht stellet er seiner Schwe-

ster

d) Livius lib. 5. c. 34.

ſter Söhnen, zweenen muthigen Jünglingen vor, er wolle ſie auf gut Glücke in fremde Lande ſchicken, um ſich in ſelbigen niederzulaſſen, ſie möchten deswegen ſo viel Leute zu ſich nehmen, die im Stande wären, ſich allen denjenigen mit Macht zu widerſetzen, die ſie in ihren Unternehmungen und Eroberungen hindern wollten. Die beiden jungen Helden hießen Sigovesus und Bellovesus. Es wurde hierauf durch das Loos ausgemacht, was für einen Weg jeder von ihnen nehmen ſollte. Das Loos wies dem Sigovesus den Marſch nach dem hercyniſchen Walde zu an, wie er ſich denn auch hierauf mit ſeinem Haufen über den Rhein und die benachbarten Lande an der Donau, auch in Bojohemum, (welches Land von den celtiſchen Bojen den Namen erhalten) und in das Noricum gezogen hat. Hierauf ſind dieſe Gallier in das Jllyricum, Macedonien, Griechenland und Thracien gekommen, und von dar endlich nach Aſien gerufen worden, und haben unter dem Namen der Galater einen mächtigen Staat errichtet. Dieſe Gallier aber beſchäftigen mich nicht. Sie ſind gleichſam aus dem alten galliſchen Staate, bis auf die Helvetier, welche zu Gallia Belgica gehörten, ausgegangen, und

muß man ihre Begebenheiten in der griechischen, macedonischen und asiatischen Historie suchen. Doch werde ich derselben in dem Verfolg der Geschichte noch einmal gedenken.

Hieher gehört der Zug des Bellovesus über die Alpen nach Italien, in welchem Lande sich die Celten oder Gallier damals feste gesetzt, daß man auch den von ihnen eroberten Gegenden, den Namen Gallia Cisalpina beigelegt hat. Man findet bei den Geschichtschreibern auch die Namen Gallia Citerior, Gallia Togata, Italia Subalpina, von welchen, wenn sie entstanden sind, unser Cellarius kann nachgesehen werden. e) Dieses italienische Gallien nahm seinen Anfang von den Alpen, und erstreckte sich bis an den Fluß Rubico, der seinen Lauf zwischen Ravenna und Ariminum oder Rimini hat. Man hat sich lange gestritten, ob Rubico der itzige Fluß Luso, oder der Pisatello, die beide in Romandiola oder Romagna fließen, sey. Der Pisatello, welcher sich nicht weit von Cesenatico in den Fiumesino ergießt, ist bei trocknem Wetter einem Bache ähnlich, die

Ein-

e) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 9. Sect. 1. §. 31. seq.

Einwohner von Cesena aber suchten ihn berühmt zu machen, indem sie die Welt bereden wollten, es sey der Rubico und Grenzfluß zwischen Italien und Gallia Cisalpina. Man hatte sogar an diesem Flusse ein Grenzdenkmal, welches man vor ein altrömisches ausgab, mit einer Inschrift aufgesetzt, und ist selbiges noch itzo unter dem Namen Colonna di Rubicone zu sehen; es hat auch Scipio Claramontius die Ehre des Pisatello in einem eignen Buche retten wollen. Die Stadt Rimini hingegen wollte durchaus haben, das nicht gar weit von ihr westwärts laufende Flüßchen Luso sey der Rubico, richtete auch dabei einen Stein mit der Aufschrift auf: Heic Italiæ finis Rubicon, gerieth aber deswegen mit den Cesenatern in einen Streit, der so weitläuftig wurde, daß er im Jahr 1750 nach Rom zur Entscheidung gelangte, da denn nach langer Untersuchung 1756 der Ausspruch erfolgte, der Luso Fluß bei Rimini sey der Rubico, und die Inschrift am Pisatello neu und erdichtet, welches auch kluge Leser, die selbige in Keyslers Beschreibung von Italien finden können, gar leicht merken werden. Ich habe mich bei dieser Kleinigkeit

deswegen aufgehalten, um zu zeigen, daß öfters Sachen aus dem Alterthume, die nicht von Wichtigkeit zu seyn scheinen, bei entstandnem Streite unter den Gelehrten, erheblich werden.

Niederlassung der Insubrer.

Was den Zug des Bellovesus nach Italien anbelangt, so bot er nach dem Livius eine Menge, Bituriger, Arverner, Senoner, Aeduer, Ambarrer, Carnuter und Aulerker zu Pferd und Fuß auf, rückte an der Rhone gegen Mittag fort, und kam zuerst zu den Tricastinern, welche an diesem Flusse in der heutigen Dauphiné wohnten, hierauf aber an die Alpen. Hier stutzten die Gallier, weil sie keinen Weg zum Übergange fanden. Doch da sie einmal entschlossen waren, gleichsam in eine andre Welt, wie der Geschichtschreiber sagt, zu gehen, traten sie den beschwerlichen Zug über die taurinischen Alpen an, und kamen mit saurer Mühe in das heutige Piemontesische. f) Von dar rückten sie weiter vor,

f) Es ist mir bekannt, daß Eccard de Origin. Germ. lib. 1. §. 51. p. 103. und §. 61. p. 135. eine ganz andre Meinung von dem Einmar-

vor, bis an den Fluß Ticinus, (itzo Tesino) in das heutige Meyländische. Hier

 fan-

marsche der Gallier nach Italien angenommen habe. An der ersten Stelle führt er die Celten aus dem Orient in den Okzident, und nimmt an, daß ein Theil derselben an der rechten Seite des carpatischen Gebirges seinen Weg genommen habe; der andre Theil an der Donau fortgegangen sey, und die Celten sich in Ober-Sarmatien, Dacien, Thracien, Pannonien, Illyricum, Noricum, Rhätien, einem guten Theile Deutschlands, und hierauf auch in Gallien, Spanien und den brittischen Inseln niedergelassen haben. Da er nun an der andern Stelle aus dem Livius das Vorhaben des celtischen Königs Ambigatus, seiner Schwester Söhne aus Gallien fortzuschicken, anführt, so ist ihm des Livius Erzählung durchaus verdächtig, und glaubt, es habe derselbe neuere Legenden, mit alten Nachrichten vermischt, zumal da er sich offenbar widerspreche, wenn er berichtet, es habe Belloves Bituriger, Arverner, Senoner, Aeduer, Carnuter, unter seinem Haufen, den er nach Italien geführt, gehabt; bald darauf aber schreibe, es wären die Senoner die letzten Gallier gewesen, die sich in Italien eingefunden, und vom Fluß Montone an bis an Fiume Esine die Gegenden eingenommen hätten. Weiter will er die Stelle des Livius: Taurino saltu invias Alpes transcenderunt: fusisque acie Tuscis, haut procul Ticino flumine &c. aus fuldischen, maynzischen und cöllnischen geschriebnen Exemplaren, die Franciscus Modius gebraucht hat, ver-

fanden sie schon Tuscier, die sie an diesem Flusse schlugen. Es hatten sich die Tuscier da-

verbessert und lesen, per Taurinos saltusque Juliæ Alpis transcenderunt, fusisque acie Tuscis &c. damit er die Celten anderswoher und nicht aus Gallien nach Italien führen konnte. Denn vermöge dieser Lesart, die er für die richtige hält, sind die in Deutschland wohnenden Celten durch der Tauriner Land, oder das heutige Steyermark bei dem Paß Chiusa in Italien eingebrochen. Da er auch annimmt, daß die Tuscier aus Rhätien nach Italien gekommen, und sich von dar bis an die mittelländische See ausgebreitet hätten, die Celten aber sich am ersten mit denselben einlassen und sie angreifen müssen, so hält er seine Muthmaßung, daß die Celten von der Donau her sollen gekommen seyn, für desto wahrscheinlicher, weil Livius Ambarrer nennet, die mit nach Italien gekommen, welches Volk die Einwohner in der bayrischen Ammer Gau anzeigen soll. Ja Eccard geht so weit, daß er den Livius beschuldiget, er habe die andern Völker, die eigentlich zwischen der Garonne, Marne und Seine gewohnt, aus einer bloßen Muthmaßung und willkührlich zu den Ambarrern gesetzt, und vielleicht von den Taurinern im Steyermärkischen gar nichts gewußt. Auch Florus soll des Herrn Eccards Meinung bekräftigen, welcher lib. 4. c. 12. vom Augustus sagt, er hätte durch den Drusus in dem Noricum die Brenner, Senoner und Windeliker zum Gehorsam bringen lassen. Denn nach dieser Stelle wohnen Senoner im Noricum, und sol-

damals bis an die rhätischen Alpen ausgebreitet. Als die siegenden Gallier hörten

sollen die heutigen Kuhmelker in den Schweizer Alpen, welche man Sennen nennet, von ihnen den Namen behalten haben. Die Bojen sollen aus Bojohemum nach Italien gegangen seyn, da es doch nimmermehr behauptet werden kann, daß zu selbiger Zeit schon eine Landschaft Bojohemum gewesen sey. Die Cenomaner weil sie bei Brescia und Verona gewohnt, müssen deswegen über Trident aus dem Tyrolischen nach Italien kommen. Es ist auch ein sonderbarer Einfall des Herrn Eccards, daß dieses Volk wirklich damals im Tyrolischen gesessen habe, wenn er sich vorstellet, das Finsthal in Tyrol habe von ihnen den Namen. Denn Cain hieße im Celtischen angenehm, schön, und Men eine Gegend. Folglich sey Cainmen, woraus man Cenoman gemacht habe, eine schöne Gau, und diejenigen, welche in selbiger gewohnt, die Cenomennen oder Cenomannen. Aber alles dieses sind meistens sinnreiche Einfälle und willkührlich angenommene Sätze, die aber doch manchem, der die Dinge nur obenhin ansieht, aus Vorurtheil des Ansehens für einen solchen Mann, wie Eccard war, hinreißen können. Und deswegen sehe ich mich, obgleich ungerne, genöthigt, diese Anmerkung zu machen. Nun ist es zwar an dem, daß man die Celten aus dem Orient in den Okzident führen müsse, denn wir haben die Offenbarung der heiligen Schrift als das älteste, gewisseste und offenbarste Geschichtbuch vor uns; man hat sich mit Leuten, welche diese Hauptzeugnisse

ten, daß die Gegend, in welcher sie den ersten Sieg erhalten hatten, das insubri-

sche

nisse in Zweifel ziehen wollen, gar nicht einzulassen. Allein man muß aus diesen heiligen Nachrichten nicht mehr folgern, als uns ausdrücklich angezeigt worden ist. Es ist mehr als zu bekannt, daß sich die Menschen zuerst im Orient, und sodann im Okzident ausgebreitet haben. Aber woher kann Eccard erweisen, was die alleráltesten Celten, als sie nach Europa kamen, für einen Weg genommen? womit kann er behaupten, daß sie sich in Thracien und den oben genannten Ländern niedergelassen haben? er findet sie in diesen Landen; aber wenn? nämlich in viel spätern Zeiten, als sie aus Gallien heraus und wiederum gegen Morgen zu gewandert sind. Es kann kein Mensch sagen, was die Celten für einen Weg genommen, als sie nach Europa gegangen sind; man kann ihnen auch aus tüchtigen Nachrichten keine Wohnungen anweisen. Die alten Völker durchstrichen die Länder nur, und setzten sich endlich nach langem Herumschweifen, in den Gegenden, die ihnen am bequemsten schienen. Ein Volk zog dem andern nach, und die zuerst vorgerückt waren, machten den folgenden Platz, und suchten sich anfänglich in solchen Gegenden zu setzen, die dem orientalischen Klima, an das sie gewohnt waren, am nächsten waren. Mit einem Worte, Eccard kann für die Celten, daß sie gleich anfänglich in Noricum, in Rhätien und Pannonien ihren Wohnplatz sollen genommen haben, kein einziges Zeugniß aufbrin-

sche Land ließe, und die Aeduer, welche mit dem Bellovesus ausgezogen waren, in ih=

bringen. Wir aber haben den Livius vor uns, der uns aus alten Nachrichten gezeigt hat, wenn die Celten in gedachte Lande gekommen seyn, und was sie bewogen habe, sich in denselben niederzulassen. Es ist beinahe verwegen, wenn Eccard die Erzählung des Livius verdächtig macht. Ich habe bereits etlichemal gewiesen, daß die Nachrichten dieses Geschichtschreibers nicht als Orakel angesehen werden müssen, wenn man zumal denselben andre Zeugnisse, und das Unwahrscheinliche entgegen setzen kann: allein wenn dieselben so beschaffen sind, daß sie die offenbare Wahrscheinlichkeit und die Uibereinstimmung mit andern vor sich haben, auch die Umstände sich mit den Zeiten, davon die Rede ist, zusammen reimen, so muß man einen so wichtigen Skribenten des Irrthums, und einer geflissenen Erdichtung nicht beschuldigen. Eccard ist ein unglücklicher Verbesserer der Stelle bei dem Livius, und hätte nur darauf Achtung geben dürfen, daß die Gallier zu den Tricastinern und Salyern in der heutigen Provence und Dauphiné gekommen, ehe sie in Italien eingebrochen sind. Wie ist es also möglich, daß sie in dem itzigen Steyermark gestanden haben können? Ja, was noch mehr ist, die julischen Alpen sind damals in der Welt unbekannt gewesen, und Rhenanus hat recht gethan, wenn er eine falsche Lesart verworfen. Es ist eine Grille vom Eccard, daß er sich, um seine vorgefaßte Meinung zu behaupten, in Kopf gesetzt, die Gallier müßten von Tyrol

aus

ihrer Heimath eine insubrische Gau hatten, freueten sie sich, und nahmen es als

ei=

aus, oder aus dem Steyermärkischen nach Italien gekommen seyn, weil sie mit den Tusciern, die von Rhätien an bis an das mittelländische Meer wohnten, zuerst haben fechten müssen. Denn dieses ist ein sehr schwacher Grund, auf den er seine Meinung bauet. Wenn die Tuscier, wie es seine Richtigkeit hat, weiland gegen Mittag das mittelländische Meer, gegen Abend die cottischen und penninischen Alpen, und gegen Norden, Rhätien zu Grenzen gehabt haben, so mußten die von der Abendseite in Italien einbrechenden Gallier auch zum ersten mit den Tusciern zu thun bekommen. Wenn Eccard den Livius beschuldigt, er habe zu den Ambarrern, welche nach Italien gegangen sind, andre Völker nach seiner Einbildung gesezt, so ist solches nicht zu erweisen, ja verwegen, einem Skribenten ohne allen Grund dergleichen Vorwurf zu machen. Des Florus Brenner und Senoner, die er zu den Windelikern gesezt hat, sind nicht hinlänglich, zu erweisen, daß die Senoner noch zu Augustus Zeiten in Deutschland neben den Windelikern sollen gewohnt haben. Denn es ist diese Stelle ohne allen Zweifel verderbt. Breuner und Brenner haben am Inn Fluß gewohnt. Aber statt der Senoner würde ich Semnoner setzen. Die große Nazion der Semnoner hat sich bis an die Elbe ausgebreitet, und bis an diesen Fluß ist Drusus mit seiner Armee gekommen. Endlich ist mir dieses gar lächerlich, das Finsthal, oder wie es gemeiniglich heißt, die Vinstgau (vallis

lis

eine glückliche Vorbedeutung auf, als wenn sie gleichsam auf ihrem verlassenen Grund und Boden stünden, baueten dannenhero sogleich eine Stadt auf, die sie Mediolanum nenneten, und mögen sich hier vermuthlich die äduischen Insubrer, welche sich unter dem großen Haufen befanden, niedergelassen haben. Wie man denn auch nachher diejenigen Gallier, welche ihren Sitz in dem heutigen Meyländischen gehabt haben, die Insubrer genennet hat, die sich mit den alten Einwohnern gleiches Namens

lis venusta) in Tyrol von den Cenomanern herzuleiten. Denn wenn man auch zugeben wollte, Cainmen oder Cenomen bedeute eine schöne Gegend, und die Einwohner derselben wären von derselben die Cenomennen genennet worden, so hätte ja, wenn Vinstgau das Andenken der Cenomannen erhalten sollte, diese Gau die Cainmener Gau genennet werden müssen. Man kann sich aber mit dergleichen etymologischen Grillen in der Geschichte nicht viel helfen. Ich muß auch dieses noch erinnern, wie schon oben angezeigt und bewiesen worden ist, daß sich Livius gar nicht widerspreche, wenn er gleich sagt, es wären bei der ersten nach Italien kommenden Kolonne Senoner gewesen, und hierauf berichtet, die Senoner wären zuletzt in dieses Land eingedrungen. Man muß seinen Worten nur die gehörige Bedeutung geben, und sie mit Genauigkeit ansehen.

mens mögen vermischt haben, zumal da wir lesen, daß die ankommenden Gallier dieselben entweder verjagt oder ausgerottet hätten. g)

Der Cänomaner.

Dem ersten gallischen Haufen folgte eben um diese Zeit auch der andre nach, welchen Elitovius führte. Er nahm eben denselben Weg, und Bellovesus that ihm allen Vorschub. Als diese Kolonne über die Alpen gesetzt hatte, machte sie Anstalten, sich einen beständigen Sitz in Italien auszusuchen. Sie bestand meistentheils aus Cänomanern, die zwischen der Seine und Loire in Gallien gewohnt hatten, und drangen in die Gegend der Libuer, welche in dem heutigen Brescianischen und Veronesischen wohnten. Hier setzten sie sich.

Der

g) Livius lib. 5. c. 34. Polybius lib. 2. p. 122. Edit. Paris. Casaubon. Im Griechischen heissen diese Gallier Isombrer: Μεδιόλανον ἐςι κυριώτατος τόπος τῆς τῶν Ισόμβρων χώρας. Meine Muthmaßung, daß die Aeduer aus der Insuber Gau Meyland gebauet haben, bestätiget Plinius lib. 3. c. 17. Boji trans Alpes profecti Laudem Pompejam, Insubres Mediolanum condidere.

Nach den Cånomanern rückten die Salluvier in Italien ein. Diese Gallier führten auch den Namen der Salyer, mit dem sie vom Livius an einer andern Stelle, dem Strabo, Plinius, Florus und in den alten Aufschriften belegt worden sind, wie unser Cellarius bereits angemerkt hat. h) Es hatten die Salluvier oder Salyer ihren Sitz über den Massiliern, und erstreckten sich bis an den Varus Fluß. Eben damals als Bellovesus bis an die Alpen angerückt war, und Anstalten zum Übergange machte, hielt er sich wegen dieser Salluvier oder Salyer etwas långer auf; denn er bekam Nachricht, es wåren Fremdlinge an die Küste gekommen, und wollten ihre Wohnung daselbst aufschlagen, die Salyer aber, welchen damals das Land bis an die Küste zustand, solches nicht leiden, und sie mit Gewalt abhalten. Bellovesus hingegen machte aus dieser Begebenheit für sich und die seinigen eine gute Vor-

h) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. cap. 2. Sect. 3. §. 113. Den Namen Salvii in des Livius Epitome halte ich für einen Schreibfehler.

Vorbedeutung, weil diese Ankömmlinge eben das vorhatten, was er in Italien itzo auszuführen Willens war. Diese Ankömmlinge waren aus der Stadt Phocäa in Jonien, welche hernach von der Stadt, die sie an der Küste angelegt haben, Massilienser genennet worden sind, und können sich bei diesem Umstande die Leser den Begriff machen, daß die Erbauung Massiliens in die Zeiten des römischen Königs Tarquinius Priscus falle. Livius berichtet uns, Bellovesus habe sich ein Gewissen darüber gemacht, daß Fremdlinge, die eine so weite Reise zur See gethan, und vielleicht in ihrem Vaterlande viel hatten leiden müssen, in eine neue Noth kommen sollten, und es für seine Schuldigkeit gehalten, ihnen beizustehen, sey auch deswegen so lange mit seinem Haufen an den Alpen liegen geblieben, bis sich die Phocäer an dem Orte, wo sie ausgestiegen waren, hätten befestigen können, worauf er erst den Zug über das taurinische Gebirge fortgesetzt habe. i) Die Salyer oder Salluvier haben also damals den Massiliensern, da sie sich vor der Macht des Bellovesus fürchten muß-

i) Livius lib. 5. c. 34.

mußten, ein Stück von ihrem Lande überlassen müssen. Man kann leicht errathen, daß sich Bellovesus dieser Begebenheit wegen, mit seinen Landesleuten den Salyern oder Salluviern in Unterhandlung eingelassen habe, denn der gemässigte Ausdruck bei dem Livius scheint sogar anzuzeigen, daß er mehr durch Vermittelung, als durch Ernst oder gar mit Waffen der Massilier Unternehmen befördert habe. Ja es ist wahrscheinlich, daß er den Salluviern sogar eine Begierde eingeflößt, seinem Exempel zu folgen, und ebenfalls nach Italien zu gehen. Nun wohnten die Salluvier an der Grenze, ihre nächsten italienischen Nachbarn waren die Ligurer, welche sich von der Küste bis an den Po Fluß ausgebreitet hatten; sie erfuhren, daß Bellovesus sein Vorhaben glücklich ausgeführt hatte; sie hörten nicht lange darauf, daß ein andrer Schwarm, der meistens aus Cänomanern bestand, dem ersten nach Italien auf eben dem Wege nachgefolgt war, und deswegen kam ihnen nunmehr die Lust an, zumal die Massilier ein Stück von ihrem Lande eingenommen hatten, aus demselben zu wandern, und dem Bellovesus, den sie so gut kannten, nachzugehen. Ich muthmaße die-

ses mit der größten Wahrscheinlichkeit, weil sie sich neben der Kolonne des Bellovesus niedergelassen haben. Sie sind gewiß über den Varus Fluß durch das Land ihrer Nachbarn, der Ligurer, gegangen, haben sich hierauf gegen Mitternacht und nach dem Po Fluß gezogen, um sich dem Bellovesus zu nähern. Uiber dem Po wohnten damals die Läver (ein altes Volk) unter den Insubrern gegen Mittag, wo sich Bellovesus niedergelassen hatte. Dannenhero setzten sie über den Po, und kamen in das Land gedachter Läver, die Polybius Laer k) nennet. Hier schlugen sie ihre Wohnungen an dem Fluß Ticinus oder Tesino, unter Meyland auf, und wurden also des Bellovesus nächste Nachbarn. l) Auf diese Art muß man den Livius, der hier, zwar sich nur kurz, aber doch dergestalt ausgedrückt hat, daß man seine Gedanken errathen kann, erklären. Es ist auch nicht nöthig, wie Gronov in den Anmerkungen zum Livius gethan hat, anzunehmen, daß die Salluvier die Läver und Ligurer vertrieben, und sich ihres Landes bemächtigt ha-

k) Polybius l. 2. p. 105.

l) Livius l. 5. c. 35.

haben sollen. Denn was das letztere Volk anbelangt, saß es noch zu den Zeiten des Polybius in eben den Gegenden, giengen auch dessen Grenzen bis an den Po Flüß, und waren die Läver über dem Po dessen Nachbarn, m) diese aber, nämlich die Läver, sind mit den gallischen Salluviern zu einem Volke durch Vermischung erwachsen, dergestalt, daß man nachhero die Salluvier Läver von den vorigen Landesbesitzern genennet hat, welche Benennung eine Anzeige ist, daß die alten Läver die ankommenden Salluvier an Menge der Menschen mögen übertroffen haben, ob gleich diese wegen ihrer Tapferkeit die Oberhand im Lande behalten haben. Nach der neuen Geographie muß man die gallischen Läver oder Salluvier, oder auch Salyer in der Gegend von Novara und Pavia suchen, und Plinius sagt ausdrücklich, es wäre Pavia von den Lävern angebaut worden. n)

Der Bojer und der Lingoner.

Nach den Salluviern rückten die Bojer und Lingoner in Italien ein. Sie giengen

m) Polyb. l. 2. p. 104. Ed. cit.
n) Plin. l. 3. c. 17.

gen über die apenninischen Alpen, und weil ihre Landsleute die Lande zwischen dem Po und den Alpen bereits in Besitz genommen hatten, setzten sie über den Po Fluß, griffen sowohl die doherum wohnenden Etrusker als auch die Umbrer an, jagten selbige fort, und bemächtigten sich ihres Landes. Doch haben sie sich innerhalb des penninischen Gebirges niedergelassen, und man muß sie in dem heutigen Modenesischen, Territorio di Bologna und Romagna oder Romandiola, nach der mittlern Geographie aber in Aemilien und Flaminien suchen. o)

Hierbei bemerke ich noch zweierlei: erstlich, daß Polybius p) die Lingoner gar nicht erwähnet, sondern berichtet, daß über dem Po gegen Mittag zu, bis an das apenninische Gebirge zum ersten die Ananer, nachher die Bojer, und gegen Adria zu die Aegoner gewohnt hätten. Allein man wird in dem ganzen Alterthum vergeblich Ananer und Aegoner suchen, und unser Cellarius hat schon angemerkt, daß sie

o) Die Hauptstelle ist bei dem Livius lib. 5. c. 35.

p) Polybius lib. 2. p. 105. Ed. Caf. Parif. πρῶτοι μὲν Ἄνανες, μετὰ δὲ τέτες Βοῖοι, πρὸς τὸν Ἀδρίαν Ἄιγωνες.

sie ihm gänzlich unbekannt wären, man auch in Gallien kein Land von ähnlichem Namen anträfe, aus welchem sie sich nach Italien gezogen hätten. q) Deswegen muß ich mich wundern, daß Herr Köhler in seiner alten italienischen Charte den Ananern einen Platz in dem heutigen Parmesanischen um Forum novum angewiesen hat, wozu er vermuthlich durch des Polybius Stelle, welcher er zu viel getrauet, mag veranlasset worden seyn. Ich bin völlig überzeugt, daß weder Ananer noch Aegoner in der Welt gewesen, sondern vielleicht von einer falschen Lesart entstanden seyn. Polybius hat geschrieben, über dem Po gegen das apenninische Gebirge zu kommen zuerst die Ligurer, nebst ihnen die Bojer, und sodann die Lingoner. Das ist die wahre Lage dieser Völker. Denn die Ligurer haben sich vom apenninischen Gebirge an bis an den Po gezogen, welches mehr als zu bekannt ist, hat es auch unser Cellarius sattsam gewiesen. r) Neben diesen gegen Morgen saßen die Bojer, und über diesen gegen Norden und Adria zu die Lin-

q) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 9. Sect. 1. §. 68.

r) Cellarius lib. 2. c. 9. Sect. 1. §. 61.

Lingoner. Bei dem Strabo steht dieses mit deutlichen Worten, welche, wenn man des Polybius Lesart nur verbessert hat, mit dessen Erzählung gänzlich übereinstimmen. Strabo nämlich sagt, zwischen dem Po Fluß und dem apenninischen Gebirge hätten die Bojer und Ligurer gewohnt, und darf man sich daran nicht kehren, daß er die Bojer zuerst setzt, weil er hier nicht auf die eigentliche Lage nach der Himmelsgegend gesehen, sondern seinen Lesern blos die Völker zwischen dem Po und apenninischen Gebirge hat bekannt machen wollen. Die Ligurer heißen in der griechischen Sprache Λίγυες, aus welchem Worte vielleicht ein elender Abschreiber des Polybius Ανανες gemacht, weil die Buchstaben, wie ein kritisches Auge bald einsieht, leichtlich verwechselt werden können. Nun könnte mir zwar jemand die Einwendung machen, die Verbesserung sey deswegen mit Schwierigkeiten verbunden, weil vom Polybius die Ligurer Λιγυςινοι genennet würden. Ich läugne auch nicht, daß eben die griechische Benennung der Ligurer in den meisten Stellen dieses Geschichtschreibers vorkomme, überrede mich aber doch, daß er dieselbe nicht überall und beständig gebraucht haben müsse, auch weil sein

Werk

Werk nur verstümmelt auf die Nachwelt gekommen ist. Eben so finde ich, daß der fleißige Strabo eine Stelle aus dem Polybius anführe, die wir heut zu Tage in dessen Werken vermissen, und in der er vermuthlich des Geschichtschreibers eigne Worte beibehalten hat. Dieser Geograph schreibt, s) Polybius habe die Alpen mit den größten Gebirgen Griechenlandes verglichen, und gefunden, daß diese jenen weder an der Größe noch Höhe beikämen, er hätte über dieses nur vier Wege angezeigt, wo man über die Alpen nach Italien gehen können, davon der erste durch Ligurien gewesen wäre. Hier schreibt Strabo Λίγυες, und ich vermuthe, er habe des Polybius Text vor Augen gehabt, weil die Abschreiber fremder Stellen gewöhnlich die eigenen Worte beizubehalten pflegen. findet meine Meinung keinen Beifall, so bleibt dennoch dieses gewiß, daß Ananes kein Volk seyn, welches den Alten bekannt gewesen ist, und man den Polybius, der sonst die Völker so genau untersucht hat, eines Fehlers beschuldigen müsse.

 Daß

s) Strabo lib. 4. p. 319. Edit. Almelov.

Daß man aber dem ehrlichen Polybius unrecht thun, und die Fehler seiner Abschreiber ihm selbst aufbürden würde, zeigen seine Aegoner, welches offenbar die Lingoner sind, wie er ihnen nicht nur die rechte Lage gegen Adria zu anweiset, sondern auch richtig neben die Bojer, wie Livius setzet. Polybius hat eben so wie Strabo geschrieben, Λίγγονες, ein ungeschickter Abschreiber macht daraus, Ἄιγωνες, und die Unwissenheit findet Gelegenheit, ein neues Volk zum Vorschein zu bringen. Nichts ist deutlicher als dieses, und mäßigen Kennern alter Bücher und der Schreibart fällt die Verwirrung sogleich in die Augen, ich will auch nicht hoffen, daß jemand glauben solle, dem Polybius wären vielleicht die Lingoner nicht bekannt gewesen, dessen Aufmerksamkeit doch die benachbarten Völker nicht entgangen sind.

Das andre, was ich zu bemerken finde, betrifft den Zug der Lingoner nach Italien, und erläutert die zuvor angeführte Stelle des Livius. Ich habe oben gesagt, daß die Lingoner über die apenninischen Alpen in Italien gekommen seyn, wie solches Livius anzeiget. Nun wohnten sie in Gallien in den heutigen Provinzen Champagne und Bourgogne am Ursprunge der Marne,

und

und die Saone trennete sie von den Aeduern und Sequanern. Sie sind also an der Saone herunter bis in die Gegenden von Lugdunum (Lion), wo sich die Saone mit der Rhone vereinigt, vorgerückt. Auf dem Wege, ehe sie nach Lugdunum gekommen seyn mögen, sind vermuthlich erst die Bojer, welche gegen Westen der Saone zwischen den Flüssen Liger (Loire) und Elaver (Allier) in dem heutigen Bourbonois wohnten, zu ihnen gestoßen. Hierauf haben sich diese vereinigten Völker gegen Morgen gewendet, sind durch das Land der Allobroger und das heutige Savoyen, und über den großen St. Bernhard, wo sich die apenninischen Alpen anfiengen, nach Italien gegangen. Livius sagt, Pennino transgressi, und man muß diesen Alpenpaß verstehen, welcher der eigentliche Mons Penninus der Alten ist. Sie traten also aus dem heutigen Walliser Lande gleich in das itzige Meyländische ein, und kamen zu ihren Landsleuten den Insubren; und da sich dieselben, wie auch ihre Nachbarn, die Cenomaner, bis an den Po ausgebreitet hatten, so mußten sie über diesen Fluß setzen, und sich Wohnungen, nach Verjagung oder Unterdrückung der vorigen Einwohner, zwischen demselben und dem apenninischen Gebir-

birge machen. Livius sagt zwar: Etruscos, etiam Umbros agro pellunt, aber man muß wahrscheinlich diese Worte von dem größten Theile gedachter Völker verstehen; denn bei jeder Einrückung fremder Nazionen in andre Länder, sind von den eingebornen alten Besitzern allemal einige zurücke geblieben, die entweder mit den Ankommenden in Vergleich getreten, oder sich ihnen gar zu unterwerfen sind genöthigt worden. Es zeigen solches die Wanderungen der Völker in folgenden Zeiten, als der Burgunder, der Franken, der Gothen und Longobarden.

Niederlassung der Senoner in Italien.

Der letzte Haufen der Gallier, welche in Italien eingerückt sind, bestand in Senonern. Diese waren in Gallien Nachbarn der Lingoner. Sie hatten ihren Sitz unter den Parisern gegen Mittag an der Seine (Sequana) und Yonne (Icauna) über welchen Fluß sich ihre Grenzen erstreckten. In der geographischen Nachricht von Gallien habe ich gewiesen, daß sich ihr Name in dem heutigen Senonois und der Stadt Sens in Champagne noch erhalten habe. Neuere leichtsinnige Geschichtschreiber haben

ben sich eingebildet, sie wären zwei hundert Jahr nach dem ersten Zuge des Bellovesus aus Gallien nach Italien gegangen, weil etwann um diese Zeit die Senoner die Clusiner angegriffen haben. Allein aus dem Livius in der angeführten Stelle erhellet deutlich, daß die Senoner nach dem Einmarsche der Lingoner und Bojer in Italien, auch ihren Zug angetreten haben; und wenn man den Polybius mit dem Livius vergleicht, wird man überzeugt, daß die gallischen Völker, welche der letztere Geschichtschreiber namentlich nennet, alle nach einander schon unter der Regierung des Tarquinius Priscus, obgleich zu verschiednen Zeiten und in verschiednen Kolonnen, davon der Senoner die letzte gewesen ist, in Italien eingebrochen sind. Wenn Livius von dem Einmarsche der Gallier redet, so erzählet er zuvor, daß die Senoner mit den Clusinern Händel bekommen, und man eine Sage gehabt hätte, daß ein Clusiner mit Namen Aruns diese Gallier über die Alpen geführt, um sich ihrer Hilfe gegen seine eignen Landsleute zu bedienen. Aber eben diese gemeine Sage widerleget der Geschichtschreiber selbst, und schreibt, man hätte gegründeste Nachrichten, daß schon zwei hundert Jahr

vor der clusinischen Begebenheit die Gallier in Italien eingebrochen wären; es hätten auch die Hetruscer lange vorher mit ihnen zu thun gehabt. t)

Ver-

t) Livius lib. 5. c. 33. Ich finde wegen dieser Senoner noch etwas zu erinnern. Nämlich wenn Livius von der ersten Kolonne der Gallier, welche Bellovesus nach Italien geführt hat, lib. 5. c. 34. redet, so berichtet er, daß gedachter Bellovesus auch Senoner aufgeboten habe: Biturīges, Arvernos, Senones, Aeduos, Ambarros, Carnutes, Aulercos excivit. Weil aber in dem folgenden Kapitel steht: Senones recentissimi advenarum, ab Utente flumine usque ad Aesim fines habuere, meinte Sigonius, es könnten in der ersten Kolonne keine Senoner gewesen seyn, und müsse man Santones lesen, in dem die Senoner nach der Aussage ganz zuletzt nach Italien kommen wären. Allein hier ist kein Widerspruch, denn Livius sagt: Bellovesus, quod eis ex populis abundabat, Bituriges, Arvernos, Senones &c. excivit, nämlich das überflüßige Volk schlug sich zusammen aus allen den angezeigten kleinen gallischen Staaten, und des Bellovesus erste Kolonne bestand aus allerhand Leuten verschiedner Provinzen, darunter auch Senoner waren. Denn es war der erste Versuch, und man gieng gleichsam auf gut Glücke fort. Als aber die Nachricht nach Gallien kam, wie glücklich es der ersten Kolonne ergangen, machten sich hierauf die oben benannten Völker nach einander, und zuletzt erst die Senoner auf, und rückten der ersten Kolonne nach. Die ersten Senoner unter des Bellovesus Haufen haben ihren Namen nicht

Vermuthlich sind die Senoner eben auf dem Wege, dessen sich die Lingoner und Bojer bedient, nach Italien, und ihren Nachbarn nachgegangen, wie sie sich denn auch über ihnen gegen Morgen gesetzt, und theils die Etruscer, theils auch die Umbrer gezwungen haben, ihnen Ländereien einzuräumen. Livius sagt, sie hätten sich der Gegend vom Fluß Utis an bis an den Aesis Fluß bemächtiget. Der Utis ist der heutige Mantone Fluß in Romagna, welcher an der mitternächtlichen Seite der Stadt

nicht behalten, denn es sind nur einzelne Familien oder vielmehr eine Anzahl junger Senoner gewesen, und steckten unter den Namen der Insubrer. Uiberdies werden diejenigen, welche eine gute Landcharte in die Hand nehmen, finden, daß alle vom Livius benannte Völker, welche die erste Kolonne ausgemacht haben, mit einander benachbart gewesen sind, und gleichsam hinter und neben einander gelegen haben, daß sie sich recht bequem zusammen haben ziehen können. Die Santoner aber lagen ganz an der aquitanischen See, und weit von allen entfernt, hätten auch erst durch das Land der Petrocorier oder der Lemoviker gehen müssen, um sich entweder an die Arverner oder Bituriger anzuschließen. Folglich fällt die Schwierigkeit, die sich Sigonius wegen der Senoner gemacht hat, gänzlich weg, bedarf auch die Stelle des Livius gar keine Verbesserung.

Stadt in das adriatische Meer fließt, und seinen Ursprung in Hetrurien hat. Der Aesis Fluß wird itzo Fiume Esino genennet, und ergießt sich in la Marca d'Ancona, im Kirchenstaate über Sinigaglia, gegen Morgen zu, in eben gedachtes Meer. Es waren dannenhero die Senoner nach der alten Geographie gegen Morgen der Picentiner, gegen Mittag der Hetruscer und Umbrer, gegen Westen der Bojer Nachbarn, gegen Nordost aber grenzten sie mit dem adriatischen Meere.

Zug der Senoner wider Clusium.

Es hatten sich aber, so viel wir Nachricht haben, die Senoner eine lange Reihe von Jahren nach ihrem Einmarsche in Italien, in dem eroberten Lande friedlich gehalten, und mit den alten italienischen Einwohnern vermuthlich wohl vertragen, als sie etwann zwei hundert Jahr darauf mit den benachbarten Etruscern zu Clusium, welches eine von den zwölf etruscischen Städten war, und einen besondern Staat ausmachte, in Verdrießlichkeiten geriethen. Dieser Ort liegt in dem heutigen Großherzogthum Toscana, und dem Territorio di Siena. Sein itziger Name ist Chiusi,

hat

hat aber von der alten Macht und Ansehen nichts mehr aufzuweisen. Hier befand sich ein junger Mensch von großem Reichthum und Ansehen, mit Namen Lucumo. Diesen hatte Aruns, ein ehrlicher und ansehnlicher Einwohner zu Clusium, als Vormund erzogen, war aber für seine Bemühung und Treue schlecht belohnt worden, weil ihm der junge Lucumo seine Frau verführt hatte. Der beleidigte Aruns konnte sich wegen der Macht des Lucumo nicht rächen, und kam deswegen auf die Gedanken, die benachbarten Senoner wider die Clusiner zu reizen, weil sie vermuthlich dem Lucumo seine Schandthaten mochten ungestraft haben hingehen lassen. So berichtet Livius die Sache, und wir haben Ursache demselben mehr zu trauen als dem Plutarch, welcher erzählet, daß Lucumo die Senoner wider den Aruns und die Clusiner verhetzt habe, um sich an ihnen zu rächen, weil sie ihn wegen seiner Schandthat gezwungen hätten, aus dem Vaterlande zu fliehen. Beide Geschichtschreiber haben zwar zum Grunde ihres Berichts nur eine bloße Uiberlieferung oder alte Sage gelegt, allein Livius hat dabei mehr Beurtheilungskraft gebraucht, und überall auf das Wahrscheinliche gesehen,

auch den Einfall der Gallier in Italien von den clusinischen Händeln gut unterschieden. Beide Skribenten sagen, Aruns hätte Wein nach Gallien gebracht, und bei den Einwohnern die Begierde nach diesem angenehmen Getränke erwecket. Wir haben schon oben angemerkt, daß die Gallier eine starke Neigung zum Weine gehabt, und es kann gar wohl geschehen seyn, daß sowohl bei dem ersten Einmarsche der Gallier in Italien der italienische Wein, als bei dem clusinischen Kriege der etruscische, die Begierde der Gallier mehr erregt habe, zumal da noch itzo der florentinische Wein einer von feinsten in Italien ist. Denjenigen Lesern, welche mehr auf den Grund der Begebenheiten gehen wollen, will ich die Hauptstellen aus den Geschichtschreibern in der Anmerkung anzeigen. u)

Die Senoner hatten damals den Brennus zu ihrem Oberhaupte, welche Würde das Wort regulus bei dem Livius anzeiget,

u) Livius lib. 5. c. 33. Es ist nicht wahrscheinlich, daß zu des Tarquinius Priscus Zeiten ein clusinischer Aruns aus dem Hetrusker Lande, oder vielmehr aus dem eigentlichen Hetrurien, Wein nach Gallien geführt habe. Denn wenn in diesen hohen Zeiten italienischer

get, zumal da wir in der Geschichte nicht finden, daß die italienischen Gallier unter Königen gestanden hätten. Sie ließen sich den Antrag, den entweder gedachter Aruns selbst aus Rache gegen den Lucumo, oder ein andrer ehrlicher Clusiner (denn nach dem Bericht des Livius ist dieses in den alten Nachrichten nicht deutlich genug bestimmt worden) welcher wider den Ehebrecher aufgebracht war, gethan hatte, die Clusiner als ungerechte Leute anzugreifen, gefallen, zumal sie, wie wir aus dem Livius und Plutarch sehen, damit umgiengen, ihre Grenzen bei einer günstigen Gelegenheit erweitern zu können, zumal da ihnen ihr Land wegen Menge der Menschen zu enge war. Sogleich wurde Anstalt zum

scher Wein nach Gallien geführt worden ist, so ists von denjenigen Hetruskern geschehen, welche ehedem zwischen dem Mons Penninus und den Alpen, in dem heutigen Meyländischen gewohnt haben, und nach dem ersten Einmarsche der Gallier sind vertrieben, und sich weiter gegen Morgen zu ziehen genöthigt worden. Denn daß die Hetrusker damals das ganze Oberitalien bis an die Alpen, außer dem Stücke Landes, welches die Veneter inne hatten, besessen haben, hat Livius deutlich angemerkt. Plutarchus in Camillo pag. 135. sequ. Edit. Francf.

Marsche gemacht, um die Stadt Clusium anzugreifen. Livius hat nicht eigentlich erfahren können, ob sich die andern gallischen Völker bei dieser Unternehmung zu ihren Landsleuten den Senonern geschlagen haben. v) Allein eine Stelle des Polybius, welchem Manne man in der italienischen Geschichte, wegen genauer Untersuchung der alten Begebenheiten viel zu danken hat, kann uns überzeugen, daß sich die Lingoner, Cenomaner und Bojer zu den Senonern müssen geschlagen haben. w)

Zug der Senoner wider Rom.

Die Kriegsgeschichte der Gallier und Römer gehört eigentlich in die römische Hi-

v) Livius lib. 5. cap. 35.

w) Polybius lib. 2. p. 106. Edit. Casaubon. Paris. wo er von der Belagerung des Capitolium handelt, sagt er: Die Gallier wären der Veneter wegen gezwungen worden, von Rom wegzugehen, weil diese in ihr Land eingefallen waren. Wenn dieses gewesen ist, so müssen Lingoner, Bojer und Cenomaner vor Rom gestanden, und sich wegen des Uiberfalls der Veneter gefürchtet haben, weil sie mit diesem Volke grenzten, da die Senoner hingegen in einer ziemlichen Entfernung von ihnen lagen.

Es

Historie, und ich würde sie nur obenhin und wie im Vorbeigehen mitgenommen haben, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß selbige in demjenigen Theile, welcher die Begebenheiten des römischen Staats in sich fasset, beinahe zu kurz, was die Gallier anbelangt, wäre abgehandelt worden. Livius benachrichtiget uns, x) daß die Clusiner, theils vor der Menge der anrückenden Gallier, theils auch vor ihrer ungewöhnlichen Gestalt und Waffen in Schrecken gerathen wären, zugleich hätte sich der

Es ist auch sonst die Stelle merkwürdig, weil man hieraus errathen kann, daß die Römer die Niederlage der Gallier in und bei der Stadt Rom wider alle Wahrscheinlichkeit vergrößert, mit dem Siege des Camillus gleichsam ein Wunderwerk verknüpfet, und die Götter in das Spiel gezogen haben, um der Nachwelt weiß zu machen, wie sehr dieselben für dessen künftige Größe gesorgt hätten. Rom war damals wirklich noch so klein, daß die Senoner alleine mehr an Land und Leuten hatten als die Römer. Man muß dannenhero eben so, wie Livius zu Anfange seines Buches gethan hat, urtheilen: Datur hæc venia antiquitati, ut miscendo humana divinis, primordia urbium augustiora faciat; denn auch damals fieng Rom an von neuem aufzuleben, und nach und nach heran zu wachsen.

x) Livius lib. cit. c. 35.

der Ruf verbreitet, daß die Hetrusker schon öfters von ihnen Niederlagen erlitten hätten. Nun ist dieses zwar wahrscheinlich, daß der kleine clusinische Staat wegen Menge der Gallier mag erschrocken seyn; aber die Gestalt und das äusserliche Ansehen dieses Volkes, wie auch die Art sich zu bewaffnen, hat ihnen nicht ungewöhnlich seyn können, da die Gallier schon eine lange Reihe von Jahren an der Hetrusker Grenze gewohnt und vermuthlich auch mit den Hetruskern Umgang gehabt hatten. Plutarch mag dieses gemerkt haben, deswegen er auch eines so unwahrscheinlichen Umstandes nicht gedenken wollen. Die Furcht bewegte die Clusiner Gesandten nach Rom zu schicken, welche um Hilfe anhalten sollten. Nach dem Livius schlug der Senat die Hilfe ab, beschloß aber Gesandten an die Gallier zu schicken, um nicht etwann in einen Krieg mit ihnen verwickelt zu werden. Nach dem Plutarchus haben auch die Clusiner keinen bewaffneten Beistand von den Römern, sondern blos Gesandten verlangt, durch deren Vermittelung die Gallier zu Haltung des Friedens beweget werden sollten. Ja es scheint sich bei Erzählung dieser Begebenheit Livius sogar vergessen zu haben;

denn

denn er schreibt, die Clusiner hätten damals mit Rom kein Freundschaftsbündniß gehabt, und sich blos dadurch einige Achtung erworben, daß sie sich im vejentischen Kriege ihrer Landsleute gegen Rom nicht angenommen. Dennoch aber sagt der Geschichtschreiber gleich darauf: man hätte den römischen Gesandten die Instrukzion ertheilt, den Galliern kund zu thun, gegen der Römer Freunde und Bundsgenossen nichts feindliches vorzunehmen, weil sie sich widrigenfalls würden genöthigt sehen, selbige sogar mit den Waffen zu vertheidigen. Die Leser des Livius finden hier eine Friedensunterhandlung und zugleich eine Kriegserklärung, und Livius läßt die kleinen Römer schon in dem Tone reden, als sie damals thaten, da sie Herren von Macedonien und Asien worden waren.

Die römischen Gesandten, welche in das Lager der Gallier vor Clusium giengen, waren drei Patricier aus dem Geschlechte der Fabier, die nach dem Völkerrecht mit vieler Achtung aufgenommen wurden, und nachdem sie in einer Versammlung der Gallier ihren Auftrag ausgerichtet hatten, die Antwort erhielten, daß zwar die Gallier bisher nichts von Römern gehört hätten,

sie glaubten aber, daß sie tapfere Leute wären, weil sich die Clusiner um ihren Beistand beworben hätten. Da sie aber lieber an einem Frieden arbeiten, als für die Bundsgenossen die Waffen hätten ergreifen wollen, so wäre man geneigt, den angetragnen Frieden anzunehmen, wenn die Clusiner den Galliern ein Stück von ihrem Lande, das sie ohnedem wegen ihrer weitläuftigen Ländereien nicht nutzen könnten, oder nöthig hätten, abtreten wollten, sonst aber würde man sich zu keinem Frieden verstehen. Die Gallier erklärten sich überdies, daß sie in Gegenwart der römischen Gesandten die Antwort der Clusiner vernehmen, und wenn sie sich weigern sollten, ein Stück Land abzutreten, sogleich mit ihnen fechten wollten, damit die Gesandten von der gallischen Tapferkeit überzeuget würden, und den Römern Bericht davon erstatten könnten. y)

Die römischen Gesandten fragten hierauf die sich in der Versammlung befindlichen Gallier; was sie denn für ein Recht hätten

y) Die Instrukzion der Gesandten beim Livius enthält offenbar, daß die Clusiner für römische Bundsgenossen angesehen worden sind, und kann man des Livius Nachricht nicht anders

ten von den Clusinern ein Stück Land zu fordern, und wie sie im Weigerungsfalle

 mit

ders für glaubwürdig halten, als wenn man annimmt, daß die abgeschickten Gesandten der Clusiner, gleich nach ihrer Ankunft in Rom, ein Bündniß mit dem römischen Volke geschlossen haben müssen. Plutarchus in Camillo p. 136. Ed. Francof. berichtet, die Clusiner hätten in Rom um die Vermittelung bei den Galliern angehalten. In dem Epitome des Livius zum fünften Buche findet man von einem Bündnisse keine Anzeige. Wie wenig man sich auf den Florus verlassen könne, zeiget dessen rednerische Ausdruck lib. I. c. 13. Galli Clusium obsidebant. Pro sociis ac fœderatis populus Romanus intervenit, missis ex more legatis. Von der Antwort, welche die römischen Gesandten von den Galliern sollen erhalten haben, ertheilet uns Livius ausführlichen Bericht, und aus dieser Antwort erhellet, daß die römischen Gesandten vermöge ihrer Instrukzion die Clusiner für römische Bundsgenossen ausgegeben haben: sie müssen aber nichts davon erwähnet haben, daß die Römer für die Clusiner die Waffen ergreifen würden, wenn kein Frieden erfolgen sollte, weil sonst die Gallier, welchen Livius die hochtrabenden Worte in Mund leget, daß sie an Tapferkeit andre Nazionen überträfen, nicht so glimpflich geantwortet, sondern sich vielleicht nach dem Charakter der Nazion härter erklärt haben würden. Man findet noch immer Bedenklichkeiten bei den Erzählungen alter Geschichtschreiber, wenn man dieselben mit einem scharfsichtigen Auge betrachten will. Ich kann endlich eine Stelle des Diodorus Siculus lib. 14. pag. 521. Ed.

Rho-

mit Krieg drohen könnten? was denn die Gallier in Hetrurien zu suchen hätten? hierauf antworteten die Gallier ganz trozig, nach der Aussage des Livius, das Schwert gäbe ihnen ein Recht, und tapfern Leuten gehöre alles zu. Oben ist bereits diese Stelle berührt worden, als die Rede von Rechten und Gewohnheiten der Gallier war. Wenn man dem Plutarch

Rhodom. nicht vorbei lassen. Wir lesen daselbst, daß die Senoner, weil ihnen das Land zu enge worden, 30000 junge Leute in Hetrurien einen Einfall hätten thun lassen, um Eroberungen zu machen. Als die Römer von diesem Einfalle gehöret, waren Gesandten nach Hetrurien geschickt worden, um genaue Nachricht von dem gallischen Heerzuge einzuziehen. Die römische Gesandten sollen eben damals nach des Diodorus Bericht nach Clusium gekommen seyn, als die Clusiner und Gallier im Begriff gewesen, einander eine Schlacht zu liefern, da sich denn die Gesandten wider alle Klugheit unter die Clusiner gemengt, und wider die Gallier gefochten hätten. Einer von den Gesandten hätte sich tapfer gehalten, und einen Gallier von großem Ansehen getödtet, dadurch aber die Gallier so aufgebracht, daß sie durch Gesandten auf seine Auslieferung gedrungen. Diodorus hat also ganz andre Nachrichten zu Gesichte bekommen, und nichts davon erfahren, daß die Clusiner bei den Römern um Gesandten angehalten, damit unter derselben Vermittelung Frieden gestiftet werden möchte.

tarch nachgeht, so hat dem Brennus die Frage der Gesandten gar lächerlich geschienen. Dieser Geschichtschreiber läßt den König der Senoner dergestalt reden, als wenn ihm der ganze römische Staat, die Unternehmungen desselben und das Interesse vollkommen bekannt wäre. Es sagt Brennus den Gesandten, die Clusiner hätten die Gallier zum Kriege veranlasset, weil sie mehr Land besitzen wollten, als sie brauchten und bauen könnten, und sich weigerten, an die Gallier, die wegen Menge der Menschen zu enge wohnen müßten, etwas abzutreten. Die Römer hätten eben so mit den Albanern, Fidenatern, Ardeatern, Vegentern, Faliskern und Volskern verfahren, und ihnen Land entzogen, er wolle auch ihre Unternehmungen nicht tadeln, weil sie hierinnen dem natürlichen Rechte folgten, welches tapfern Leuten dasjenige zueigne, was feige und faule im Besitz hätten; allein sie möchten sich dieser Ursache wegen auch der Clusiner nicht annehmen, damit nicht etwann bei den Galliern die Barmherzigkeit gegen diejenigen rege gemacht würde, welche die Römer unterdrückt hätten. Nach dieser Nachricht müßte Brennus Rom sehr gut gekannt haben, und dennoch sagt er, bei dem Livius

in

in der angeführten Stelle, zu den römischen Gesandten, er höre den Namen der Römer zum erstenmale. Die klugen Leser können hieraus schließen, wie auch von den alten Geschichtschreibern die wahre Geschichte, um sie angenehmer zu machen, durch allerhand Zusätze und Erfindungen vermehrt worden sey. z)

Weil die Vermittelung der römischen Gesandten in den Gemüthern der Gallier keinen Eindruck machte, so begaben sie sich in die Stadt Clusium, und ermahnten nicht nur die Einwohner, sich tapfer zu wehren, sondern auch einen Ausfall zu thun, ja sie selbst erboten sich, wider das Völkerrecht, gegen die Gallier zu fechten, und mochten die Absicht haben, theils der Gallier Art zu fechten kennen zu lernen, theils auch denselben die Tapferkeit der Römer zu zeigen. a) Es war dieses ein hitziges und unüberlegtes Unternehmen, zumal da die eingeschlossenen Clusiner ein großes gallisches Heer vor sich hatten, und die Sache mochte noch so glücklich ablaufen, so blie-

z) Livius lib. 5. c. 36. Plutarch in Camillo p. 136. Ed. Francf.

a) Plutarch l. c.

blieben sie dennoch allemal gegen die Gallier ohnmächtig, und hatten weiter keine Hoffnung, als daß die Römer, wenn sie sich einige Zeit halten könnten, und zugleich ihren Muth zeigten, mit ihrer Hilfe bereitwilliger seyn würden.

Allein die Sache lief wider Vermuthen schlecht ab, so glücklich sie anfänglich zu gehen schien. Die Gallier mochten sich keines Uiberfalls versehen, sondern vielmehr glauben, die Gesandten würden die Clusiner zu bewegen suchen, die von ihnen gethanen Friedensvorschläge anzunehmen. Nach dem Berichte der Geschichtschreiber waren die Gallier nahe an die Stadt Clusium angerückt, als die Belagerten dieselben auf Zureden der Gesandten überfielen, und einer von denselben Q. Fabius Ambustus sogar einen Haufen der Clusiner in seinem glänzenden Harnische anführte, auch einen ansehnlichen Gallier mit der Lanze durchrennete. Anfangs kannten die Gallier den im Harnisch versteckten Römer nicht, als er aber vom Pferde stieg, um sich des erschlagnen Galliers Waffen zu bemächtigen, wurde er dem Brennus kenntbar, und so gleich entstand ein allgemeines Geschrei, es wäre der römische Gesandte, welcher den Gallier niedergestoßen hätte.

Brennus ließ das Zeichen zum Abzuge gegeben, hob die Belagerung auf und wollte auf Rom losgehen, um sich wegen des verletzten Völkerrechts zu rächen, woraus man schließen kann, daß sich die Gallier gewiß eingebildet, die Gesandten würden blos am Frieden arbeiten. Auf Zureden einiger Großen, entschloß sich Brennus dennoch, zuvor Gesandten nach Rom zu schicken, welche die Auslieferung des Fabius verlangen sollten. Ihren Gesandten giengen die Gallier in langsamen Märschen nach, um die Maßregeln, nach erhaltner Antwort vom römischen Senat, schleuniger nehmen zu können. b)

Nach Ankunft der gallischen Gesandten in Rom setzte es im Senate heftige Wortwechsel: zumal da die Feciales, welche die Kriegs- und Friedensgeschäfte besorgten, vorstellten, daß die Forderung der Gallier gerecht wäre. Allein das Geschlecht der Fa-

b) Livius l. c. Zuvor sagt Livius, die Gallier hätten drei Fabier, die sich für die hetruskische Fahnen gestellt, gekannt; und bald darauf schreibt er, sie hätten den Römer erst erkannt, als er sich des Erschlagnen Waffen bemächtigen wollen. Plutarchus, welcher den Livius gebraucht hat, hat diesen Umstand zu erläutern gesucht, in Camillo pag. cit.

Fabier hatte großen Anhang unter den gemeinen Bürgern, welche nicht nur den einen Fabius von der Strafe befreieten, sondern auch ihm und seinen zween Brüdern die höchste Magistratswürde in Rom auf das folgende Jahr zuerkannten. Als die gallischen Gesandten erfuhren, wie verächtlich das Volk ihre Forderung angesehen hatte, giengen sie so gleich unter vielen Drohungen von Rom weg, um ihrem Volke Bericht abzustatten. c) Kaum hatte Brennus vernommen, wie wenig Achtung man in Rom für die Gallier hatte, als er Anstalt machte, sich in Marsch zu setzen, und das angethane Unrecht zu rächen. Nach dem Diodorus zog er zuvor mehr gallische Völker an sich, und seine Ar-

c) Livius l. c. Wie die römischen Feciales die Forderung der Gallier unterstützet, das Volk aber mit Hintenansetzung der Religion derselben Vorstellungen verachtet, berichtet Plutarchus l. c. Diodorus loc. cit. hat eine Nachricht gefunden, nach welcher der Senat in Rom den gallischen Gesandten statt der Auslieferung des Fabius eine Summe Geld soll angeboten, und da sie selbige nicht annehmen wollen, in die Auslieferung eingewilliget haben, worauf sich der alte Fabius an das Volk gewandt, und es dahin gebracht, daß es sich dem Rathschlusse widersetzet.

Armee wuchs auf 70000 Mann an. Ich habe schon oben angezeiget, daß nicht die Senoner allein, sondern auch andre gallische Völker vor Rom gegangen seyn. Selbst Livius scheint die Aussage des Diodorus zu bekräftigen, wie die Leser in der Anmerkung sehen können. d) Auf dem Marsche nach Rom bezeigte sich Brennus gegen alle diejenigen, durch deren Land er gieng, freundlich, und ließ bekannt machen, daß blos die Römer seine Feinde wären. e) Wie die Gallier die Römer etwann eilf Meilen von Rom am kleinen Fluß Allia geschlagen, Rom eingenommen, geplündert und verbrannt haben, ist in der römischen Geschichte erzählet worden.

Un-

d) Diodorus lib. 14. p. 321. Ed. Rhodom. Wenn Livius lib. 5. c. 37. die schlechten Anstalten der Römer bemerket, und besonders tadelt, daß sie keinen Dictator gemacht hätten, da sie doch einen so gefährlichen und mächtigen Feind gegen sich gehabt hätten, schreibt er: Civitas tunc inusitato atque inaudito hoste ab Oceano terrarumque ultimis oris bellum ciente, nihil extraordinarii imperii aut auxilii quæsivit, welche Worte auf diejenigen gallischen Völker zielen, die, wenn sie gleich damals in Italien wohnten, doch ehemals aus Gallien ausgegangen waren.

e) Plutarchus in Camillo p. 136.

Unwahrscheinliche Umstände bei dem Abzuge der Gallier.

Doch muß ich noch erinnern, daß hier bei den Geschichtschreibern viel unwahrscheinliches vorkomme, auch dieselben einander widersprechen. Darinnen stimmen alle überein, daß sich viel Römer, als das unglückliche Treffen geschah, mit der Flucht gerettet, und zum Theil nach Ardea, zum Theil auch nach Veji gegeben haben. Als man auch in Rom alles verloren gab, und blos das Capitolium zu erhalten suchte und mit der jungen Mannschaft versorgte, floh eine Menge Menschen und besonders die Geistlichkeit nach der hetruskischen Stadt Cäre. Es ist wahrscheinlich, daß sich die römischen Flüchtlinge zusammengeschlagen, und daß Camillus, der damals in Ardea als ein Exulant lebte, bei den betrübten Umständen aus Liebe für sein Vaterland dieselbe zusammengezogen, und da die Gallier auf Parteien ausgegangen, geplündert, und zu sicher gewesen, nebst den Einwohnern von Ardea, welche sich ebenfalls der Plünderung befürchten mußten, glückliche Scharmützel mit den Galliern gehalten habe, wie man dieses aus des Livius und Plutarchus Er-

zählungen schließen kann. Es ist auch ferner glaublich, daß bei den Hetruskern damals der alte Haß und Neid gegen Rom, bei so betrübten Umständen wieder aufgewacht, und dieselben ebenfalls Plünderungen vorgenommen haben, weil sie sich keines Widerstandes besorgten. Nach Veji hatten sich römische Flüchtlinge geflüchtet, und es fanden sich derselben immer mehr ein, weil sie sich nirgends sicher sahen. Da nun die Hetrusker auch diese römische Uiberbleibsel auszuplündern suchten, dabei aber, wie die Gallier, in der größten Sicherheit der Beute nachliefen, so war es den Römern zu Veji leicht, selbige zu überfallen, ihnen die Beute abzunehmen und eine Niederlage unter ihnen anzurichten. Diese glückliche Unternehmungen belebten gleichsam die römische Tapferkeit aufs neue, und da des Camillus Thaten noch immer im frischen Andenken bei ehrlichen Gemüthern waren, wurden itzo die vejischen Römer schlüßig, sich mit denen zu Ardea zu vereinigen, und den Camillus zu ihrem Heerführer zu machen. Auf diese Art entstand gleichsam außerhalb des verbrannten Roms eine neue römische Republik, welche unter der Anführung des Camillus täglich muthiger, auch stärker wurde, weil al-

alle noch hier und dar geflüchtete und bisher versteckte Römer sich bei ihm einfanden, und Hoffnung hatten, im Stande zu seyn, das Capitol, welches die Belagerung noch immer standhaft aushielt, zu retten. Es kann auch dieses geschehen seyn, daß Cominius, nach dem Diodorus, Livius und Plutarchus den im Capitol belagerten Römern die Nachricht von des Camillus glücklichen Unternehmungen hinterbracht, und dieselben, da sie eigentlich die Republik ausmachten, bewogen habe, den Camillus nicht nur aus dem Exilium zurücke zu berufen, sondern denselben sogar abwesend zum Dictator zu ernennen. Allein es sind dieses sehr unwahrscheinliche Umstände, wenn Livius und Plutarch vorgeben, daß, als die Belagerten mit dem Brennus einen Vertrag gemacht, und dieser sich erklärt hatte, nach empfangnen tausend Pfund Gold das römische Gebiete zu verlassen und die Belagerung aufzuheben, bei der Zuwiegung des Goldes aber wegen falschen Gewichts sich unter den paciscirenden Theilen ein Streit und harter Wortwechsel erhoben, Camillus zu eben der Zeit, gleichsam als wenn er eine Ahndung davon gehabt hätte, was vorgehen würde, mit seiner Armee erscheinen muß. Es sieht auch

wunderbar aus, daß Camillus mit seinen Anstalten nicht eher fertig wird, als eben in dem Augenblicke, da er den Römern das schon auf der Waage liegende Gold retten kann. Die Gallier kannten den Camillus nicht, sie hatten sich mit ihm in keinen Vergleich eingelassen, sie verstanden die römische Staatsverfassung nicht, und es war ihnen unbekannt, was die dictatorische Gewalt zu bedeuten hatte. Die paciscirende Römer aber, welche wußten, daß sie ohne Einwilligung des Dictators nichts kräftig schließen konnten, haben in diesem Falle offenbar mit den Galliern betrüglich gehandelt, weil sie dem Brennus nicht angezeiget, daß Camillus den Vergleich gut heißen müsse. Wer kann sich auch einbilden, daß die Gallier, welche in den Ruinen Roms stehen, und dabei ihr Lager haben, nicht sollten gesehen haben, daß eine römische Armee anmarschire? sie hatten mit dieser keinen Stillstand, sondern nur mit den Belagerten gemacht, und dennoch sollen sie selbige vor den Ruinen Roms ruhig ein Lager haben aufschlagen lassen, gleichsam als wenn Freunde zu ihnen gekommen wären. Kann man bei dem Brennus und seinen Leuten einen solchen Unverstand vermuthen? was noch mehr

ist;

ist; Camillus tritt sogar, als wenn die Gallier Leute wären, denen er gleichsam befehlen könnte, unter die versammleten Römer und Gallier, die sich wegen des Gewichts zanken, er befiehlt, das Gold wegzutragen, und sagt, das Vaterland müsse mit dem Degen und nicht mit Golde erhalten werden. Warum aber nahmen die Gallier den Camillus, mit dem sie sich gar nicht eingelassen, oder einen Stillstand der Waffen gemacht hatten, nicht gefangen? Plutarch sagt ja ausdrücklich, er wäre nur in Begleitung einiger ansehnlichen Römer in die Versammlung gekommen. Hingegen standen die Gallier, wie schon gedacht worden ist, in den Ruinen von Rom, und hatten gleich dabei ihr Lager. Nun geben zwar Livius und Plutarchus eine grosse Pest an, welche dergestalt unter den Galliern gewüthet habe, daß man die Todten nicht einmal begraben können, und hierbei müßte man sich vorstellen, daß die gallische Armee in eine gänzliche Ohnmacht gerathen sey. Allein auch dieser Umstand reimt sich nicht mit den Drohungen des Brennus, oder vielmehr mit seinem Uibermuthe, da er sich verlauten ließ, als sich die Belagerer über das falsche Gewicht beschwerten, es müßten sich Uiberwundene al-

alles gefallen lassen. Ja nach dem Livius, als man sich wegen des Gewichts nicht hat vergleichen können, hält Camillus mitten in den Ruinen eine Schlacht, und macht den Verlust der Gallier so groß, als der Römer bei dem Fluß Allia gewesen war; da hingegen Plutarch gleich das Gegentheil berichtet. f) Livius erzählet ferner, den Tag darauf hätte Camillus die Gallier acht Meilen von Rom nochmals dergestalt geschlagen, daß kein Mann davon gekommen wäre. Plutarchus geht wiederum von ihm ab, und berichtet, daß Brennus nach einem Scharmützel in Rom, des Nachts aus seinem Lager aufgebrochen, sind acht Meilen davon auf dem gabinischen Wege ein neues aufgeschlagen hätte. Hier wäre er vom Camillus mit Aufgang der Sonnen angegriffen, geschlagen und sein Lager erobert worden. Die flüchtigen Gallier hätten theils das Landvolk, theils die Einwohner der kleinen Städte, weil sie sich ohne alle Ordnung zurückgezogen, erleget. Diese Nachrichten streiten gänzlich mit derjenigen, die uns Polybius ge-

f) Livius lib. 5. c. 49. Plutarchus in Camill. p. 143. 144.

gegeben, und oben bereits ist angezeigt worden. Dieser Geschichtschreiber hat die Thaten der Gallier von Zeit zu Zeit aufgezeichnet, und sich also um ihre Geschichte Mühe gegeben. Er war ein genauer Nachforscher der Begebenheiten, und ließ sich keine Mühe verdrießen, Erkundigungen einzuziehen. Er ist älter als die andern Geschichtschreiber, und wir müssen vermuthen, daß ihm tüchtige Zeugnisse zu Handen gekommen seyn, da er mit den ansehnlichsten Häusern zu Rom bekannt, und in denselben wohl gelitten war. Er berichtet ausdrücklich, wie die Leser oben sehen können, die Gallier hätten wegen eines unvermutheten Vorfalls, weil die Veneter in ihr Land gefallen, mit den Römern Friede geschlossen, ihnen die Stadt Rom wieder gegeben, und den Rückmarsch angetreten. Polybius hat also gar keine Nachricht zu Gesichte bekommen, daß Camillus die Gallier erstlich aus Rom getrieben und bald darauf gänzlich geschlagen habe. g) Und daß wirklich in den alten Nachrichten nichts müsse von einer großen Nie=

g) Man kann auch nicht vorgeben, daß Polybius ein Versehen gemacht, und sich vielleicht nicht genau genug erkundiget, weil er seine Er=

Niederlage gestanden haben, bekräftiget Diodorus. Auch dieser Geschichtschreiber sagt selbst in der Vorrede, er habe in Rom die besten historischen Nachrichten gelesen, und davon Gebrauch gemacht. Wenn er nun von dem gallischen Kriege und dessen Ende handelt, drückt er sich also aus: die Römer handelten durch abgeschickte Gesandten mit den Galliern wegen eines Friedens, und diese giengen den Vergleich ein, daß sie nach erhaltenen tausend Pfund Gold das römische Gebiete verlassen wollten. Ohne nur einer Niederlage zu erwähnen, schreibt er gleich darauf: weil die Häuser ruinirt gewesen, die meisten Einwohner aber ihr Leben eingebüßet hätten, hätte das römische Volk jedem die Erlaubniß gegeben nach eignem Gefallen aufzubauen, wodurch aber geschehen, daß in Rom enge und krumme Gassen entstanden, die man auch nachhero, obgleich die Stadt in blühenden Zustand gekommen war, nicht wohl ändern können. h) Welche Stelle einen Be-

Erzählung lib. I. p. 5. Ed. Casaub. nicht nur bekräftiget, sondern auch nach der Zeitrechnung bestimmet, folglich zu verstehen giebt, wie sorgfältig er gewesen sey.

h) Diodorus lib. 14. p. 324. Ed. Rhodom. Man vergleiche mit dieser Stelle den Livius zu Ende

Beweis abgiebt, daß Diodor eher geschrieben habe, als Augustus angefangen hat Rom regelmäßig zu verschönern. Sollte denn dem Diodorus bei seinem fleißigen Nachforschen gar kein historisches Werk vor Augen gekommen seyn, das ihm Nachricht von einer so großen Niederlage gegeben hätte, wenn selbige in der That erfolget wäre? endlich lese ich noch bei dem fleißigen Strabo, der von gallischen Sachen des Polybius Nachrichten gebraucht, auch sich sonst in andern Geschichtbüchern gut umgesehen hat, daß die Einwohner der Stadt Cäre, zu denen sich die Römer, besonders aber die Priesterschaft, bei dem gallischen Uiberfalle geflüchtet hatten, dieselben nicht nur wohl aufgenommen und beschützet, sondern auch die Gallier, oder

 viel-

de des fünften Buches, und nehme dazu, was Trogus bei dem Justinus lib. 43. c. 5. berichtet, um zu erkennen, daß Polybius aufrichtig müsse geschrieben haben. Wir lesen daselbst, daß die massiliensischen Gesandten, als sie vom delphischen Orakel nach Hause gereiset, erfahren hätten, Rom wäre von Galliern eingenommen und angezündet worden. Nachdem sie Bericht deswegen zu Hause erstattet, hätten die Massilienser öffentlich Trauer angeleget, auch Geld, den Frieden zu erkaufen, nach Rom geschickt.

vielleicht ein Korps derselben, als sie von Rom abgezogen und nach Hause marschirt, im Sabiner Lande überfallen, und ihnen einen Theil der Beute, die sie von den Römern erhalten, nämlich von dem Gelde, das ihnen hatte gegeben werden müssen, abgedrungen. i) Also kann Camillus nicht alle Gallier todt geschlagen, auch denselben das nach dem Vergleiche bedungne Gold, oder die Beute nicht abgenommen haben, oder des Strabo Nachricht muß eine Erdichtung seyn, welches deswegen nicht glaublich ist, weil sie sich mit den Nachrichten des Polybius und Diodorus reimet. Man kann über dieses wahrscheinlich übersehen, warum ein so kleiner Staat, als der Cäretaner war, im Stande gewesen sey, die Gallier anzugreifen, indem diese nämlich im Frieden zu Hause giengen, und sich in viele Parteien, um mehrere Bequemlichkeit auf dem Marsche zu finden, getheilt hatten.

Nun fragt sichs, was man von des Livius und Plutarchus Nachrichten, welchen alle neuere gefolgt sind, halten solle? ich will den Lesern meine Meinung frei heraus

i) Strabo lib. 5. p. 337. Ed. Almelov.

aus sagen, daß selbige, nach dem was ich schon erinnert habe, nicht nur unwahrscheinlich, sondern auch übertrieben, und vielleicht in spätern Zeiten erdacht seyn mögen, um das große Rom und die römische Tapferkeit zu vergrößern, und der Nachwelt vorzuspiegeln, daß die Römer bei allem Unglücke dennoch die unüberwindlichsten Leute gewesen seyn sollen. Das kann geschehen seyn, daß nach gemachtem Frieden, Camillus nach Rom gerückt, und einen Triumph wegen überwundner Gallier gehalten, daß ihn auch die Römer den andern Erbauer Roms nach dem Livius genennet haben. k) Denn das erste konnte er mit Recht thun, weil er bei Ardea ein streifendes Korps Gallier geschlagen, und die muthlosen Römer gleichsam von neuem belebt hatte; den gedachten Titel aber hat man ihm ebenfalls beilegen können, weil er sich allen denen widersetzt, welche das ruinirte Rom verlassen wollten, und für die Wiederaufbauung der Stadt vorzüglich Sorge getragen hat. Ich will weiter zugeben, daß Camillus vielleicht noch einige Gallier, die sich verspätiget, aus den Ruinen

k) Livius lib. 5. c. 49.

nen Roms gejagt, auch hierauf einen Theil derselben, die einen langsamern Marsch genommen, angegriffen und geschlagen, und die meisten davon erlegt habe, denn dazu schien er berechtiget zu seyn, da die Gallier nach dem gemachten Vergleiche versprochen hatten, das römische Gebiete sogleich zu räumen. Die Nachricht des Livius, daß Camillus mit den Galliern auf dem gabinischen Wege geschlagen habe, bestärket die Muthmaßung, daß sie sich sehr getheilt, und nicht alle den nächsten Weg genommen haben müssen, weil sie diese Straße zu den Sabinern führte, woselbst sie auch von den Cäretanern sind überfallen worden, da sie doch an der Tiber hinauf in das Umbrische auf dem nächsten Wege gehen, und daraus sogleich in ihr Land eintreten konnten. Nun gedenket zwar Livius l) des den Galliern abgenommenen Goldes noch an einem andern Orte, aber er

l) Livius lib. 5. c. 50. Mir kommt es glaublich vor, daß die Cäretner die Beute an Golde aus Superstizion den Göttern gewidmet, und Camillus hierauf dieses Gelübde erfüllet habe. Hieher gehört auch eine Stelle des Svetonius in Tiber. c. 3. Traditur Drusus ex provincia Gallia retulisse aurum, Senonibus olim in obsidione Capitolii datum, nec extortum a Camillo.

er berichtet nicht ausdrücklich, daß es Camillus denselben abgenommen habe, und könnten wohl die Cäretaner dasjenige Gold, was sie von den Galliern erbeutet hatten, den verunglückten Römern wieder zugestellt haben, zumal da wahrscheinlich ist, daß sich bei dem Uiberfalle auch Römer mit den Cäretanern vereinigt. Mit einem Worte, man hat in neuern Zeiten und Nachrichten die Schande der Römer zudecken, und das Unglück vermindern wollen; und deswegen glückliche Nebenbegebenheiten mit der Hauptbegebenheit verwechselt, und verschiedne Umstände unter einander geworfen. Dieser neuern Nachrichten hat sich Livius bedienet, welchem Plutarchus durchgehends gefolgt ist. Hätten wir des Dionysius von Halicarnassus Geschichte, so würden uns die ältesten römischen Begebenheiten viel deutlicher werden, denn dieser Mann wußte von dem Wahrscheinlichen und Unwahrscheinlichen richtig zu urtheilen.

Fernere Kriege der Gallier mit den Römern.

In den gemeinen neuern Geschichtbüchern, welchen Engländer und Franzosen gefolgt sind, wird vorgegeben, daß die italienischen Gallier seit der Zeit, als sie sich

von Rom wegbegeben hatten, von den Römern beständig wären beunruhigt worden. Man schreibt aber in diesem Falle keine Geschichte, sondern trägt vielmehr der gelehrten Welt Gedanken vor, welche nichts anders als das Vorurtheil zum Grunde haben, als wenn die Römer allemal groß, mächtig und den Nachbarn fürchterlich gewesen wären. Hatte denn Rom gar nichts in dem ersten gallischen Kriege gelitten? brauchte es keine Zeit sich zu erholen? daß aber den Römern der große Verlust sehr empfindlich gewesen seyn müsse, erkennet man daher, weil ihnen bei der Wiederaufbauung der Häuser derselbe beständig in das Gedächtniß kam, und sie sich deswegen an dem Stifter dieses Unglücks, dem Q. Fabius rächen wollten. m) Livius gesteht, daß man in Rom Ruhe gewünscht hätte, um sich nach dem schweren Unfalle wieder in Verfassung setzen zu können. Bei dem Polybius lesen wir eben das, welcher noch

m) Livius init. lib. 6. wo auch der Geschichtschreiber offenherzig gesteht, daß die römische Geschichte unter den Königen, Consuln und Zehnmännern bis auf die Zerstörung Roms ganz dunkel wäre, theils weil damals wenig aufgeschrieben worden, theils auch, weil alle Nachrichten im Brande verloren gegangen.

noch dazu setzet, es wäre für die Römer ein Glück gewesen, daß die Gallier anderwärts zu thun bekommen hätten. n) Denn nach dem Polybius geriethen die Gallier selbst unter sich in bürgerliche Kriege, von denen wir gar nichts, wie auch, wie sie mit den Venetern mögen zu rechte gekommen seyn, wissen. Und auch diese Nachricht betrifft blos die in Italien wohnenden Gallier, und bleibt uns von denjenigen, die sich damals in Gallien befanden, alles unbekannt. Was die Zeitrechnung anbelangt, ist hier überall eine grosse Verwirrung, und ich weiß nicht, ob man des gedachten Polybius Erzählungen oder des Livius folgen solle. Doch muß ich aufrichtig gestehen, daß ich den Polybius vorziehen würde. Dieser giebt uns fol-

n) Postea vero (nämlich nachdem sie aus dem römischen Gebiete fortgegangen waren) Gallos bella civilia exceperunt, nonnulli item Inalpini populi, conjunctis viribus bella in eos moverunt; cum ex comparatione rerum suarum, illorum felicitatem animadverterent. (Wieder eine gute Stelle, daß die Gallier vor Rom oder dabei nicht einen so großen Verlust gehabt haben müssen, denn die Nachbarn würden in diesem Falle keine Ursache gehabt haben, ihr Glück zu beneiden.) Interea Romani priores recuperant vires, ac cum Latinis res componunt.

folgende Nachricht. Die Römer hätten sich, als die Gallier unter sich selbst gefochten, und nachhero mit einigen italienischen Völkern in Krieg verwickelt gewesen wären, erholet, hierauf auch gegen die Lateiner glücklich gefochten, als nach Verlauf der dreißig Jahre, seitdem Rom von den Galliern war ruinirt worden, eben dieselben einen neuen Anfall gethan, und bis nach Alba vorgerückt wären. Die Römer waren wegen des gähligen Uiberfalls in keiner Verfassung, konnten auch ihre Bundsgenossen nicht zusammenbringen, und mußten geschehen lassen, daß die Feinde in diesen Gegenden, und gleichsam wieder vor den Thoren Roms, weil sich niemand widersetzte, plündern konnten. Zwölf Jahr darauf geschah ein neuer Einfall, damals aber hatten die Römer gute Kundschaft von dem Anmarsche der Gallier eingezogen, und sich in Verfassung gesetzt, auch ihre Bundsgenossen an sich gezogen. Deswegen wollten sie die Feinde nicht mitten in ihrem Staate erwarten, sondern giengen denselben muthig entgegen, und wollten sie zu einer Hauptschlacht nöthigen. Diese von den Römern gefaßte tapfere Entschließung, hatte den glücklichen Erfolg, daß die Gallier in Furcht geriethen, und sich in kein

Tref-

Treffen einlassen wollten. Sie verließen vielmehr in der Nacht ihr Lager, und giengen mit vieler Übereilung, als wenn sie in die Flucht wären geschlagen worden, in ihr Land zurücke. Hierauf haben die Römer dreizehn Jahre nach des Polybius Bericht, Ruhe von den Galliern gehabt, und wir wissen von ihren Unternehmungen nichts. Ja dieser Geschichtschreiber berichtet, sie hätten, als sie die zunehmende Macht der Römer erkannt, nicht nur den Frieden gehalten, sondern sich sogar in Bündnisse mit denselben eingelassen, welcher Ruhestand ganzer dreißig Jahre soll gedauert haben. So trägt Polybius die Begebenheiten vor, welche in einen Zeitraum von etlichen achtzig Jahren gehören; und ich bin geneigt, wie ich bereits erklärt habe, seine Nachrichten als glaubwürdig anzunehmen, und sie des Livius seinen vorzuziehen, da dieser als ein Hofmann geschrieben, und die Absicht gehabt, die Leser zur Verrichtung der Staatsangelegenheiten, genauern Kenntniß der römischen Familien anzuführen, und die Thaten zu verherrlichen. Er hat weder die Zeit so genau als Polybius bestimmt, noch auch die gallischen Kriege gehörig auseinander gesetzt, und verschwiegen, daß die Römer

von den Galliern im der albanischen Gegend Verlust erlitten haben; ja er eignet den ersten sogar einen wichtigen Sieg zu, muß aber doch einräumen, daß er sich in die Erzählungen verschiedner alter Geschichtschreiber nicht habe finden können. Die Leser können in der Anmerkung aus der Vergleichung der Stellen das Wahrscheinliche ersehen. o)

Nach

o) Polybius lib. 2. p. 106. 107. Edit. Paris. Nach dem Livius lib. 6. c. 42. haben die Gallier den Anfall in das Albanische an. V. C. 386 gethan, wie aus den Namen der angeführten Tribunen, welche die consularische Gewalt hatten, zu ersehen ist. Vid. Pighius in Annal. h. a. Rechnet man vom Jahr V. C. 363, in welchem Rom verheeret worden ist, so kommen nach dem Livius nur 24 Jahre heraus, folglich hat er die Begebenheit 6 Jahr eher als Polybius gesetzt, und ich glaube, daß er mangelhafte Jahrbücher in die Hände bekommen, wie er selbst zugestanden hat. Man findet in der angeführten Stelle das eigne Geständniß des Livius, daß die Geschichte selbiger Zeiten verworren gewesen sey, und ich will bald zeigen, daß er dieser Verwirrung nicht abgeholfen. Die Stadt Alba mag größtentheils Anlaß zur Verwirrung gegeben haben, weil man geglaubt, es wären die Gallier bis Alba Longa vorgerückt. Da aber Plutarchus in Camill. pag. 150. sagt: Nuntii adferunt pro certo, iterum Gallos a mari supero ingentibus copiis Romam contendere, & una cum fama aderat belli moles, vasta-

ban-

Nach der Begebenheit mit dem Manlius Torquatus, welche zwar Polybius nicht

bantur agri, homines, quibus receptus Romam erat clausus, per montes vagi spargebantur: cum Galli consedissent ad fluvium Anienem &c. und Livius auch gefunden hat, daß am Anio Fluß die Gallier und Römer an einander gerathen, die erstern auch nach erlittenem Verluste aus Furcht bis in Apulien geflohen seyn sollen, so kann man nicht Alba Longa in dem Latium verstehen, sondern muß nothwendig annehmen, daß die Gallier bis nach Alba Fucentis, bei dem fucinischen See, in dem Marser Lande gelegen, vorgerückt, und hierauf sich am Anio Fluß gesezt haben. Wären die Gallier bis Alba Longa gekommen, so waren sie schon über Rom gegen Mittag zu hinaus, und vom Anio ziemlich weit entfernt; und wenn sie auch damals, nach dem Livius und Plutarchus, eine Niederlage erlitten hätten, so konnten sie sich nicht nach Apulien ziehen, sondern mußten vielmehr die Flucht nach Campanien zu nehmen, denn sie wären sonst den siegenden Römern wieder in die Hände gerathen. Die neuern Skribenten, welche Livius gebraucht hat, mögen gefunden haben, daß die Gallier bis nach Apulien gekommen wären, deswegen sie sich, weil man dem Camillus lauter Siege zugeschrieben, und Rom beständig gleich groß und fürchterlich angesehen, folglich die Niederlagen verringert und verkleinert hat, Flüchtlinge vorgestellt, da es vielmehr gallische Parteien, nach dem Polybius, müssen gewesen seyn, welche auf Plünderung bis nach Apulien, wohin sie der Weg aus dem Marser Lande führte, ausgegangen sind. Nun beschreibt zwar Plutar-

ausdrücklich angezeigt, dennoch aber des gallischen Uiberfalls, wie in der Anmer-
kung

tarchus des Camillus Sieg über die Gallier mit vielen Umständen, will uns auch bereden, der Dictator hätte den Römern eine besondre Art Schilde und Sturmhauben machen lassen und sich über dieses einer Kriegslist wider die Feinde bedienet. Allein unter den angeführten Umständen sind einige ganz unwahrscheinlich, besonders dieser, daß die Gallier schlechte Degenklingen gehabt, die sich dergestalt gebogen, daß sie völlig untauglich worden, da er doch kurz zuvor schreibt, sie hätten mit ihren Degen die Schultern der Römer spalten können; über dieses hat er in der oben angeführten Stelle berichtet, die Gallier hätten die Römer ganz unvermuthet überfallen, wobei denn gewiß Camillus nicht Zeit hat haben können, neue Waffen zu erfinden und machen zu lassen. Zuletzt sagt Plutarchus: Pugnatum tredecim annis a Roma capta ferunt, atque abhinc animum Romanis plano confirmatum adversus Gallos &c. woraus erhellet, daß die Quellen, woraus er geschöpft, sehr unlauter gewesen seyn müssen, weil sie so augenscheinliche Fehler in der Zeitrechnung enthalten haben. Man kann annehmen, daß vielleicht Camillus bei dem Rückzuge der Gallier etliche glückliche Scharmützel mit einzelen Parteien gehalten habe, die man nachher vergrößert, und wenn ihm der Triumph nach dem Livius zugesprochen worden ist, so kann man auf die Einnahme der Stadt Veliträ (Velletri) im Latium gesehen haben, von welcher wir bei dem Plutarchus lesen; ob man gleich nicht weiß, was mit diesem Orte vorgegangen seyn müsse, der eine römische Kolonie war. Aber die

Schwä-

kung gewiesen worden ist, richtig gedacht hat, sollen nach dessen Aussage die Gallier

E 3 drei=

Schwäche Roms kann man doch hieraus schließen, da ein so naher Ort bei Rom, der überdies ohnmächtig war, sich unterstehen können, Bewegungen zu machen. Mich wundert, daß der fleißige Pighius in Annal. an. V. C. 386 habe schreiben können, des Livius Bericht von der Niederlage der Gallier auf dem albanischen Gefilde sey aus dem Polybius entlehnt, da doch dieser Geschichtschreiber gerade das Gegentheil geschrieben hat. Den Diodorus kann man hier gar nicht gebrauchen, weil seine Erzählung voller Verwirrung ist. Und davon ist auch Livius nicht frei geblieben, wie ich schon oben gedacht habe. Er sagt in der angeführten Stelle, erst nach zehn Jahren darauf, nachdem die Gallier in der albanischen Gegend die Niederlage erlitten hätten, wären sie wieder bis an den Fluß Anio vorgerückt, und damals hätte T. Manlius mit einem Gallier gefochten, und ihm im Angesichte beider Armeen als Uiberwinder sein Halsband abgenommen. Wenn er aber diese Begebenheit ausführlich lib. 7. c. 9. beschreibt, so setzet er dieselbe in das Consulat des C. Sulpicius und C. Licinius Calvus, oder nach Erbauung Roms in das 392 Jahr, an welchem nicht 10, sondern 6 Jahr verlaufen waren. Was er in der gedachten Stelle mit Umständen sagt, hat Polybius nur kurz vorgetragen, und den Zweikampf nicht berührt, welchen der erstere wegen des Familiennamens anführen mußte. Wenn Livius schreibt, der Zweikampf hätte gemacht, daß die Gallier in Schrecken gerathen, und in der Nacht ihr Lager aufgehoben hätten, so berichtet Polybius, als

dreizehn Jahr stille gesessen haben, und diese Zeit trifft mit des Livius Nachrichten
rich-

als die Gallier gemerkt, daß die Römer ein entscheidendes Treffen wagen würden, hätten sie sich des Nachts aus dem Lager fortgemacht, und ihr Rückzug wäre einer Flucht ähnlich gewesen. Folglich sieht man, daß beide Skribenten von einerlei Begebenheit reden, Livius aber in der Zeitrechnung verstoße, dessen Ausdrücke auch mehr rednerisch als historisch, ja einige kaum wahrscheinlich sind, wie ich denn niemals glauben werde, daß des Galliers Anzug so prächtig, und seine Waffen mit Gold sollen ausgelegt gewesen seyn, weil sich diese Pracht mit der Einfalt dieser Zeiten gar nicht reimet. Ich bin auch nicht im Stande den Widerspruch des Livius, die zehnjährige Zeit betreffend, zu rechtfertigen. Denn ob ich wohl in demselben lib. 7. c. 11. finde, daß an. V. C. 393. die Gallier den Tiburtinern zu Hilfe gekommen und geplündert haben, vom Dictator Ahala aber zum Rückzuge gezwungen worden sind; auch ferner bei demselben lib. cit. c. 12. vorkommt, daß die Gallier an. V. C. 395. bis nach Präneste in das Latium vorgerückt, und nicht weit davon das Lager aufgeschlagen, und Rom in ein solches Schrecken gesetzt haben, daß man wiederum einen Dictator machen müssen, der den Galliern auch durch Kriegslist eine Niederlage beigebracht, von welcher uns zugleich Appianus in Celticis zu Anfang Nachricht giebt, und zeiget, daß diese Gallier die in Italien wohnenden Bojer gewesen seyn sollen, so kann man doch alle diese Kriegsbegebenheiten mit derjenigen, in welcher Manlius sich im Duel hervor gethan hat, als auf welche Livius mit

der

richtig zu. In dem Jahre nach Erbauung Roms 392 erleget Manlius einen den Römern Hohn sprechenden Gallier, und im Jahre 404 nach Verlauf von dreizehn Jahren, als Furius Camillus und Ap. Claudius das Consulat verwalteten, berichtet Livius, p) die Gallier, welche das vorige Jahr in das Latium eingedrungen, wären von dem albanischen Gebirge herunter gekommen, und hätten zu plündern angefangen, da ihnen denn Camillus entgegen gegangen, und in der pomptinischen Gegend in dem Volsker Lande sein Lager aufgeschlagen, um den Galliern die Lebensmittel abzuschneiden, und sie zum Rückmarsch zu nöthigen. Als damals beide Lager gegen einander standen, und sich der Consul wohlbedächtig in kein Treffen einlassen wollte, forderte ein Gallier von ansehnlicher Größe einen Römer zum Zweikampf heraus. Valerius, ein Tribun bei der Legion, bat sich bei dem Consul die Erlaubniß aus, den Zweikampf anzunehmen.

der zehnjährigen Zeit besonders zielet, nicht verbinden, und bleibt folglich seine Rechnung immer fehlerhaft.

p) Livius l. 7. c. 25.

men. Als er sie erhalten, und das Gefecht mit dem Gallier seinen Anfang genommen hatte, soll es durch göttliche Fügung geschehen seyn, daß sich ein Rabe auf des Römers Sturmhaube gesetzt, dem fechtenden Gallier in das Gesicht geflogen, und mit dem Schnabel die Augen aushacken wollen, wodurch Valerius bald in Stand gesetzt worden sey, seinen Feind zu erlegen. Da er hierauf als Sieger dem Gallier die Rüstung abnehmen, und sich als ein Siegeszeichen zueignen wollte, drangen die Gallier, um es zu verhindern, auf ihn ein, die Römer aber kamen ihrem Tribun zu Hilfe, worüber es zur Hauptschlacht gediehe, und die Gallier in die Flucht gebracht wurden. Sie zogen sich auf der Flucht durch das Volsker Land, in Campanien, kamen bis in Apulien, und von dar an der Küste wieder in ihr Land. Dem Valerius hat man damals von dem Raben, als seinem Beistande, den Beinamen Corvus zugelegt.

Nun hätte es zwar mit den dreizehn Jahren des Polybius seine Richtigkeit, allein da er ausdrücklich schreibt, die Gallier wären während dieser Zeit ganz stille gewesen, q) Livius aber Bericht erstattet hat,

q) Polybius loc. supra cit.

hat, daß zwischen den Jahren 392 und 404 die Römer und Gallier an einander gerathen, und diese an. V. C. 393, wie in der Anmerkung angezeigt worden ist, den Tiburtinern zu Hilfe gekommen, aber nach Tibur gejagt worden wären; ferner an. V. C. 395 bis nach Präneste gestreift, und vom Dictator Sulpicius vertrieben, denselben auch die gemachte Beute abgenommen worden sey; so könnten einige den Polybius vielleicht eines Irrthums beschuldigen, und an der Aufrichtigkeit seiner Erzählung zweifeln. Deswegen muß man sich den Begriff von des Polybius und Livius Nachrichten machen, daß der erste nur die Feldzüge einer ganzen gallischen Nazion, oder wenn sich mehrere italienische Gallier zusammen geschlagen, und unter einem gemeinen Oberhaupte einen Zug wider die Römer vorgenommen haben, beschreiben wollen, die Streifereien aber der Gallier, wenn sich ansehnliche Familien, wie es auch die Deutschen gethan haben, zusammenschlugen, und auf Beute ausgiengen, als nicht wichtig mit Stillschweigen übergangen habe. Livius hingegen mußte in seiner Geschichte auch kleine Begebenheiten, bei denen sich römische ansehnliche Familien Ehre erworben hatten, mit nehmen,

um seine Hausgeschichte vollkommner zu machen, da zumal auch die gallischen Parteien oder Plünderungen Rom öfters in große Verlegenheit gesetzt haben. Daß aber an. V. C. 393 nur ein gallischer Schwarm den Tiburtinern beigestanden, und die Römer zugleich beunruhigt habe, werden aufmerksame Leser des Livius gar leicht merken können. Denn das Jahr 392 zuvor, nach dem glücklichen Zweikampf des Manlius, hatten sich die Gallier des Nachts fortgemacht, um in ihr Land zurücke zu gehen. Einige von ihnen haben sich damals, vermuthlich Beute zu machen, nach Campanien gezogen, und im folgenden Jahre zu den Tiburtinern geschlagen, da der große Haufen lange zuvor den Rückmarsch angetreten hatte. Eben diese Bewandniß hat es mit den Galliern im Jahr 395. Diese waren ein Haufen Bojer, wie uns Appianus berichtet, und weit von Rom und dem römischen Gebiete entfernt, daß man sich folglich gar keine Ursache zu einem Kriege, als welcher damals meistentheils wegen den Grenzen geführt wurde, vorstellen kann. Folglich muß man sie als zusammengeschlagne Freibeuter ansehen, die in dem benachbarten Hetrurien und Umbrien Beute holen wollen, und weil sie

we=

wenig Widerstand gefunden, bis nahe an Rom gestreift haben. Wenn man nun gleich liest, daß der römische Feldherr wegen dieser Gallier einen Triumph gehalten, so darf man nicht in der Einbildung stehen, als wenn eine ganze gallische Nazion wäre überwunden worden. Denn die Römer suchten die Ehre des Triumphs, um ihren Namen zu verewigen, und der Rath bewilligte denselben, um andre zur Tapferkeit aufzumuntern. Daß diese Bojer nur auf Plünderung ausgegangen seyn, bezeuget Livius ausdrücklich. r) Folglich widersprechen sich die Nachrichten des Polybius und Livius nicht, man sieht vielmehr, daß der erstere genau gerechnet, und, weil er kein einheimischer Skribent war, nur die wichtigsten Begebenheiten, welche die gallische Nazion betrafen, aufgeschrieben habe.

Nach dem Polybius haben die Gallier vom Jahre V. C. 404 an, ganzer dreissig Jahre friedlich mit den Römern gelebt. Ja, als sie die Kräfte des römischen Staats in Betracht gezogen, sollen sie sich sogar in

r) Livius lib. 7. c. 15. Sulpicius auri ex Gallicis spoliis satis magnum pondus saxo quadrato septum in Capitolio sacravit.

in Bündnisse mit dem römischen Volke eingelassen haben. Von diesen Bündnissen wissen wir itzo nichts. Nach Verlauf von dreißig Jahren, faßten die eigentlichen Gallier jenseits der Alpen den Anschlag, ihre Landsleute in Italien anzugreifen, und Beute bei ihnen zu holen. Sie mögen vielleicht ihre glücklichen Umstände beneidet haben, zumal da sie in dem schönsten Landesstriche wohnten, und selbigen nach dem Exempel der Hetrusker vortreflich angebaut haben mochten. Die italienischen Gallier geriethen deswegen in Furcht, und stellten nicht nur ihren Landsleuten, die bereits im Anzuge begriffen waren, die Verwandtschaft mit ihnen vor, sondern suchten sie auch mit Geschenken zu besänftigen. Als sie aber damit nichts ausrichteten, riethen sie denselben, um ihrer los zu werden, die Römer anzugreifen, erboten sich auch, gemeinschaftliche Sache zu machen, und ihnen die Wege zu weisen. Die ankommenden Gallier ließen sich dieses gefallen. Beyde Theile vereinigten sich mit einander, und traten den Zug zusammen in das Land der Hetrusker an, machten durch Plündern in demselben, und in einem Theil des römischen Gebiets große Beute, und zogen sich hierauf wieder zurücke, ohne an-

andre Eroberungen gemacht zu haben. Nachdem sie reich in ihr Land zurück gekommen waren, fielen sie einander wegen Theilung der Beute selbst an, und es erhellet aus des Polybius Erzählung, daß die eigentlichen Gallier, welche vermuthlich das durch Plünderung erworbne Gut mit sich über die Alpen in ihre Heimath haben schleppen wollen, von den italienischen seyn angegriffen worden, und nicht nur viel von der Beute, sondern auch am Volke eingebüßt haben. Der Geschichtschreiber giebt den Galliern Schuld, daß sie gemeiniglich, wenn sie Beute gemacht, und sich zu sehr mit dem Weine, als ihrem liebsten Getränke überladen, Streit erregt, und einander aus Habsucht und Begierde, alles allein zu haben, angegriffen hätten. s)

Es müssen sich diese dreißig Jahre nach der Zeitrechnung entweder in dem Jahre nach Erbauung Roms 434 oder in dem folgenden geendigt haben. Ich finde aber bei dem Livius um diese Zeiten nichts von einem gallischen Einfalle. Im Jahr 434 haben L. Papirius Cursor und Q. Aulius Cer-

s) Polybius lib. 2. p. 107. [Ed. Casaub. Paris.]

Cerretanus, in dem folgenden aber L. Plautius Venno und M. Foslius Flaccinator das Consulat geführet. Damals hatten die Römer den samnitischen Krieg auf dem Halse, und waren unter gedachten ersten Consuln so glücklich, die Samniter zu schwächen, und das Übergewichte über ihre Feinde zu bekommen. t) Im folgenden Jahre 435 erhielten die geschwächten Samniter auf ihr flehendliches Bitten einen zweijährigen Stillstand. u) Und eben dieser Stillstand bringt mich auf die Gedanken, daß vielleicht die Römer, selbigen einzugehen, dadurch mögen bewogen worden seyn, weil die Gallier entweder zu Ende des Jahrs 434 oder zu Anfang des folgenden bis an ihre Grenzen vorgedrungen waren, und man sich eines Anfalls zu besorgen hatte. Man mußte sich folglich in Rom in Verfassung setzen, und die kriegerischen Samniter auf einige Zeit vom Halse schaffen, um alle Macht den Galliern, die damals nach dem Polybius v) schon an der Grenze plünderten,

t) Livius lib. 9. c. 15. seq.

u) Idem lib. cit. c. 20.

v) Polybius lib. 2. c. 107. Ed. cit.

ten, entgegen zu setzen. Wer sich diesen Bewegungsgrund nicht vor Augen stellet, wird sich kaum einbilden können, wie es zugegangen, daß das kluge und zugleich kriegerische Rom, damals wider sein eignes Beste gehandelt, die wichtigsten Vortheile nicht zu nützen gewußt, und geschwächten Feinden, deren Rachgier ihnen bekannt war, einen Stillstand zugestanden habe.

Da aber die Gallier, nach dem Bericht des Polybius, vergnügt über ihre Beute zurück giengen, auch vielleicht erfahren haben mochten, daß die Römer in der besten Verfassung stünden, und den Rücken nach gemachtem Stillstande frei hätten, so ist es nicht zum Kriege gekommen, hat also Livius auch nicht nöthig gehabt, des gallischen Zugs zu gedenken, zumal da es nach dem Polybius scheint, daß blos einige streifende gallische Parteien, die an Hetrurien liegende römische Ländereien berührt haben mögen.

Vier Jahre waren nach dem Polybius w) verstrichen, als sich die Gallier mit den Samnitern in ein Bündniß einliessen. Beide Völker stießen zusammen, und giengen mit vereinigter Macht vor Clusium

w) Idem l. c.

sium in Hetrurien. Dieser Ort führte damals noch den Namen Camars. Hier kam es mit den Römern zum Gefechte, in welchem sie von den Galliern und ihren Alliirten geschlagen wurden. Sie suchten sich aber wegen des Verlusts zu rächen, zogen mehr Mannschaft zusammen, giengen den Galliern, die schon den Rückmarsch angetreten hatten, auf dem Fuße nach, und zwangen sie bei Sentinum (itzo Sentina, im Ducato di Urbino) Halte zu machen, und sich in eine Schlacht einzulassen, in welcher die Römer siegten, viele Gallier (es waren Senoner) niedermachten, und die alliirten Samniter mit großem Verlust in ihr Land zurücke jagten.

Nach der Zeitrechnung muß dieser Krieg in das Jahr nach Erbauung Roms 439 oder in das folgende fallen. Im ersten waren M. Pötelius Libo und C. Sulpitius Longus, im andern aber L. Papirius Cursor und C. Junius Bubulcus, römische Consuls. Livius hat ihre Verrichtungen und Kriegsthaten beschrieben, und der Gallier mit keinem Worte gedacht. x) Weil aber der samnitische Krieg noch dauerte, und

(x Livius lib. 9. c. 24. seq. cap. 28. seq.

und Polybius saget, die Gallier hätten damals mit den Samnitern im Bündnisse gestanden, so müßte man annehmen, daß Livius nur der Samniter, als der Römer Hauptfeinde, (welche in diesen beiden Jahren nach seiner Aussage große Niederlagen erlitten haben) erwähnen wollen, ohne der Hilfsvölker zu gedenken, oder es müssen in den römischen Geschichtbüchern, die er gebraucht, Lücken gewesen, oder endlich die Begebenheiten wider die Zeitrechnung ganz verwirrt und unordentlich schon in den ältesten Zeiten vorgetragen worden seyn.

Denn wir finden bei dem Livius y) eine Nachricht von den Jahren 457 und 458, welche mit des Polybius gänzlich einerlei, nur in Ansehung dessen, was die Römer besonders angeht, weitläuftiger und ausführlicher ist. Und wenn man nicht sagen will, daß sich einerlei Begebenheit zweimal zu verschiednen Zeiten zugetragen habe, so sieht man sich genöthiget, das was Polybius und Livius von dem Vorfall bei Camars oder Clusium berich-

y) Livius lib. 10. c. 21. 28. 29. 30.

richtet haben, für einen und denselben zu halten. Livius schreibt bei dem Jahre 457, es hätten sich die Gallier wiederum gereget, und sich mit den Hetruskern, Samnitern und Umbern in ein Bündniß wider Rom eingelassen. Appius Claudius und L. Volumnius führten das Consulat. Der erste stellte dem Senat in einem Briefe die Wichtigkeit des Krieges, und die Grösse des gallischen Heers vor. z) Rom machte deswegen die nöthigen Anstalten. Der Krieg aber brach erst im folgenden Jahre 458 unter dem Consulat des Q. Fabius und Publ. Decius Mus aus. Der erstere Consul führte die Legionen bis nach Clusium oder Camars, (so hieß der Ort ehemals) ließ hier den Proprätor L. Scipio im Lager stehen, und gieng nach Rom, um Kriegsrath zu halten, zurücke. In seiner Abwesenheit aber rückten die Gallier gegen Clusium an, und wollten das römische Lager angreifen. Da Scipio schwach war, wollte er sich auf eine Anhöhe ziehen, und in mehr Sicherheit stellen: die Gallier aber waren ihm zuvorgekommen, und fielen den Römern sogleich in

z) Livius lib. 10. c. 21.

in Rücken, daß eine ganze Legion nieder- gehauen wurde. Beide Consuls waren zwar schon im Anmarsche und in der Nähe, erfuhren die Niederlage aber nicht eher, als sich die gallischen Reuter, welche die Köpfe der erschlagnen Römer an die Pferdehälse gehängt, und auf die Lanzen gesteckt hatten, vor ihrem Lager zeigten, und ihre gewöhnlichen Siegeslieder sungen. a)

Die römischen Consuls hatten eine ziemliche Macht beisammen, die aus Bürgern und Hilfsvölkern bestand. Zwo andre römische Armeen standen unter dem Kommando der Proprätoren nicht weit vom Hauptlager in Bereitschaft, und die Consuls entschlossen sich deswegen über den Pennin in die sentinische Gegend zu marschiren, und die Gallier in ihrem Lande heimzusuchen. Bei Sentinum trafen sie auf die die allirten Gallier, Samniter, Hetrusker und Umbrer, und schlugen ihr Lager gegen dieselben auf. Es hatten die Feinde in einem Kriegsrathe beschlossen, daß sich die Gallier und Samniter mit den Römern in ein Treffen einlassen, während des-

a) Livius lib. 10. c. 26.

desselben aber die Hetrusker und Umbrer ihr Lager angreifen sollten. Dieser Anschlag wurde den Consuls durch einen clusinischen Uiberläufer verrathen, deswegen sie den gedachten Proprätoren schleunige Order zuschickten, daß sie mit ihren Völkern gegen Clusium vorrücken, und in Hetrurien, so weit sie langen könnten, plündern lassen sollten. Kaum hatten die Hetrusker und Umbrer den Einfall der Römer erfahren, als sie sich von ihren Allirten trenneten, und in ihr Land, um selbiges zu beschützen, eilten. Hierauf entschlossen sich die Consuls, die Gallier und Samniter anzugreifen. Der Consul Decius führte seinen Flügel mit der größten Hitze gegen die Gallier an, und trieb sie zwar anfänglich zurücke; als aber die gallischen Streitwagen mit der größten Geschwindigkeit ihren Flüchtigen zu Hilfe eilten, wurden vor dem gewaltigen Geräusche die Pferde der römischen Reuterei scheu, so daß sie wegen entstandner Unordnung in die Flucht gerieth, und vom Decius nicht wieder zu Stande gebracht werden konnte. Deswegen beschloß er, sich für die Wohlfahrt des Staats aufzuopfern, rannte mitten unter die Gallier, und schlug sein Leben in die Schanze. Ein eingebildetes Vorur-

urtheil der Römer, daß die erzürnten Götter durch dieses Opfer versöhnt worden wären, machte dem gemeinen Manne Herz, daß er alles wagte, und nach einem hartnäckigen Gefechte die Gallier in die Flucht brachte, zumal da der andere kommandirende Consul Fabius auf seinem Flügel die Samniter geschlagen hatte, und den Galliern ebenfalls auf den Hals fiel. Gallier und Samniter erlitten eine große Niederlage, und Fabius konnte einen glorreichen Triumph halten. So erzählet Livius den Vorfall bei Sentinum. Polybius gedenket des Consul Decius nicht, weil er nur die Absicht hatte, die glücklichen und unglücklichen Unternehmungen der Gallier seinen Lesern bekannt zu machen. Da er überdies die gallische Niederlage in das Jahr 440 setzet, so geht er beinahe ganzer 18 Jahr vom Livius ab, und es ist nicht möglich, beide Geschichtschreiber mit einander zu vergleichen. Wir können hieraus deutlich sehen, daß die ältesten Quellen, woraus die neuern geschöpft haben, was die Zeitrechnung anbelangt, sehr unlauter gewesen seyn müssen.

Nach dem Polybius waren noch nicht zehn Jahre verflossen, als die Gallier einen Einfall in Hetrurien thaten, und sich

vor Aretium (itzo Arezzo in Toscana) legten. Diesem Orte kamen die Römer zu Hilfe, wurden aber geschlagen, und der kommandirende Prätor Lucius büßte sein Leben im Treffen ein. An dessen Stelle kam Manius. Polybius berichtet, es hätte dieser an die Gallier Gesandten wegen Auslösung der Gefangnen geschickt, die aber wider alle Treu und Glauben wären erschlagen worden. Die Römer sind wegen des verletzten Völkerrechts unverzüglich in das Land der Gallier eingerückt, haben denselben eine gewaltige Niederlage beigebracht, die meisten getödtet, die übrigen aus dem Lande gejagt, sich hierauf ihres Landes bemeistert, und die erste Kolonie nach Sena an das adriatische Meer geschickt. Die Bojer, der Senoner Nachbarn, nahmen sich ihrer Landsleute an, zumal da sie ein gleiches Schicksal befürchteten. Sie machten mit den Hetruskern ein Bündniß, und rückten durch ihr Land gegen den römischen Staat an. Als sie bis an den vadimonischen See an der umbrischen Grenze gekommen waren, machten sie Halte und Anstalt zum Treffen. Denn hier fanden sie die römische Armee in Bereitschaft. Als die Bojer die Römer angegriffen, wurden sie mit vielem Verlust

zu-

zurücke geschlagen. Die Niederlage aber benahm ihnen den Muth nicht, sie boten vielmehr alles was Waffen tragen konnte auf, thaten einen neuen Anfall, hatten aber kein besser Glück, sondern erlitten wiederum eine gänzliche Niederlage. Diese machte sie dergestalt kleinmüthig, daß sie durch Gesandten bei den Römern um Frieden anhielten, und nachdem sie denselben erlanget, sich sogar in ein Bündniß mit ihnen einließen.

Es setzt Polybius b) die Zeit dieser Begebenheit feste, indem er berichtet, sie hätte sich drei Jahr vorher zugetragen, ehe der epirotische König Pyrrhus nach Italien übergesetzt, um den Tarentinern Hilfe wider die Römer zu leisten: fünf Jahr aber zuvor, ehe die in Griechenland eindringende Gallier die große Niederlage bei dem delphischen Orakel erlitten hätten. Nun erkennet man zwar hieraus, daß sich Polybius bemühet habe, seine Erzählungen nach der Zeitrechnung zu bestimmen, allein es bleiben dennoch, wenn man dieselben mit dem Livius vergleichen will, sehr viel Schwierigkeiten übrig, denen Casaubon in sei-

b) Polybius lib. 2. p. 107. 108. E. Casaub. Paris.

seiner dem Polybius beigefügten chronologischen Nachricht gar nicht abgeholfen hat.

Das vom Polybius erwähnte zehnte Jahr würde nach der capitolinischen Rechnung etwann in das Jahr 450 fallen. Da aber bekannt ist, daß dieser Geschichtschreiber die Erbauung Roms zwei Jahr eher setzet, so gewinnt es den Anschein, als wenn eine Nachricht des Livius c) vom Jahre 452 mit dem gallischen Einfalle eine Verwandniß haben könnte. Wir finden nämlich bei dem Livius: Rom wäre damals in ein gewaltiges Schrecken gesetzt worden, als der Ruf erschollen, daß Hetrurien die Waffen ergriffen und die Aretiner die Gelegenheit zum Aufruhr gegeben hätten. Nämlich es hatten die Einwohner von Aretium das mächtige Geschlecht der Cilnier aus der Stadt vertrieben. Nun entsteht eine Wahrscheinlichkeit, daß vielleicht die Gallier von den verjagten Cilniern um Hilfe angesprochen worden, und diese hierauf Aretium belagert haben. Die Römer hatten wegen eines besorglichen Krieges einen Dictator ernennt, welcher mit Völkern in Hetrurien einrückte. Da er

c) Livius lib. 10. c. 3.

er aber nach Rom zurücke gieng, und der General der Kavallerie (Magister Equitum) in seiner Abwesenheit das Kommando führte, erlitt dieser eine Niederlage, und wurde von den Feinden in sein Lager zurücke gejagt. Nimmt man an, daß die Eilnier die Gallier zu Hilfe gerufen, und diese die Stadt Aretium angegriffen haben, um die Einwohner auf andre Gedanken zu bringen, und den Eilniern Genugthuung zu verschaffen; oder will man sich gar einbilden, daß die Römer sich der Aretiner wider die Eilnier angenommen, d) und deswegen wider die Gallier Feindseligkeiten verübet hätten; so ist es dennoch nicht möglich, diese Stelle des Livius mit dem Polybius zu vergleichen, weil dieser schreibt, der römische Prätor wäre in der Schlacht geblieben, sein Nachfolger aber hätte wegen Auslösung der Gefangnen, Gesandten an die Gallier geschickt, und als diese wären erschlagen worden, hätten die Römer wegen des verletzten Völkerrechts den Krieg mit solcher Hitze fortgesetzt, daß sogar Sena in ihre Gewalt gekommen wäre. Des-

d) Die Römer standen mit den Aretinern nach dem Livius lib. 9. c. 37. in gutem Vernehmen.

wegen muß man glauben, daß die Römer in den Aufstand der Einwohner von Aretium damals gar nicht verwickelt worden seyn, zumal da uns auch Livius e) benachrichtiget, daß es zu keiner wichtigen Schlacht gekommen sey, sondern der römische Dictator Hetrurien wieder in Ruhe gesetzt und die verjagten Cilnier mit den Aretinern ausgesöhnet habe.

Nach dem Livius f) sind die Gallier in dem Jahre 454 mit einer starken Armee in Hetrurien eingebrochen, welcher Angriff aber den Römern mehr zum Vortheil als zum Schaden soll gereichet haben. Es wollten die Hetrusker eben damals die Römer anfallen, als ihnen die Gallier unvermuthet auf den Hals fielen, und den Römern gleichsam Luft machten. Die Hetrusker, um ihr Vorhaben dennoch auszuführen, boten den Galliern eine Summe Geld an, wenn sie sich entschließen würden, in ein Bündniß mit ihnen wider die Rö-

e) Livius lib. 10. c. 5. Habeo auctores, sine ullo memorabili prælio pacatam ab Dictatore Hetruriam esse; seditionibus Aretinorum compositis, & Cilnio genere cum plebe in gratiam reducto.

f) Livius lib. 10. c. 10.

Römer zu treten. Diese Traktaten kamen zu Stande, zerschlugen sich aber bald darauf wieder, weil es scheint, daß die Gallier mit Betrug umgegangen waren. Denn als sie nach erhaltner Summe dem Vergleich gemäß zu den Hetruskern stoßen sollten, weigerten sie sich unter dem Vorwande, man hätte ihnen mit dem Gelde blos die Plünderung abgekauft, nicht aber wegen zu leistender Hilfe Subsidien gezahlet, wie sie denn auch die Waffen für die Hetrusker niemals ergreifen würden, wenn ihnen nicht ein Stück Landes in Hetrurien zum Besitz angewiesen würde. Es berathschlagten sich zwar die hetruskischen Städte deswegen, da aber keine von denselben die Gallier zu Nachbarn haben wollte, so liefen alle Traktaten fruchtlos ab. Die Gallier giengen mit dem Gelde, als einer guten Beute zu Hause, und die Römer kamen mit dem bloßen Schrecken davon, hatten auch hierauf Gelegenheit sich an den Hetruskern zu rächen. Hieraus ersehen meine Leser, daß auch dieser gallische Einfall mit des Polybius Nachricht keine Verwandtschaft habe, und sich bei den gedachten zehn Jahren noch immer Schwierigkeiten finden.

Denn es fehlen uns die Bücher des Livius, aus welchen man dasjenige, was Polybius von dem gallischen Einfalle in Hetrurien, und wie sie nach zehn Jahren Aretium angegriffen, erzählet hat, bestätigen und deutlicher erklären könnte. Da aber Orosius den Livius gebraucht, und öfters seine eigne Worte ausgeschrieben hat, so kann man aus demselben des Polybius Nachrichten nicht nur bekräftigen, sondern auch darthun, daß dieser fleißige Geschichtschreiber vom Jahre 458 an, (in welches der Tod des Decius fällt, wie oben ist erinnert worden) die Zeit ziemlich genau bestimmet, und die zehn Jahre richtig angegeben habe, zumal wenn man seine Rechnung von Erbauung Roms annimmt.

Orosius g) schreibt, daß unter dem Consulat des Dolabella und Domitius, welches in das Jahr 470 fällt, (bei dem Orosius steht aus einem Schreibefehler CCCCLXIII) die Lucaner, Bruttier und Samniter, mit den Hetruskern und Senonern ein Bündniß wider Rom gemacht hätten: die Römer hätten deswegen Gesand-

g) Orosius hist. lib. 3. c. 22.

sandten an die Gallier abgeschickt, mit dem Auftrage, dieselben von dem gemachten Bündnisse abwendig zu machen. Als die Gallier aber die Gesandten wider das Völkerrecht erschlagen hatten, sah sich Rom genöthiget, die Waffen zu ergreifen. L. Cäcilius, der Prätor erhielt das Kommando, hatte aber das Unglück, daß er von den Galliern und Hetruskern geschlagen wurde, und selbst das Leben einbüßte. Es blieben zugleich sieben Tribunen, eine große Anzahl römischer Ritter, und 13000 Gemeine. Das ist die Niederlage bei Aretium, von der uns Polybius die Nachricht gegeben hat, und die vermuthlich vom Livius mag ausführlicher beschrieben worden seyn.

Dennoch bleibt uns noch etwas dunkles in dieser verworrenen Geschichte zurücke, und ist zu beklagen, daß Orosius so kurz abgebrochen, und die Begebenheit aus dem Livius nicht völlig abgeschrieben hat. Ja man möchte bald auf den Argwohn fallen, als wenn dieser neue Skribent den Livius nicht mit der erforderlichen Genauigkeit angesehen hätte, weil es nach dem Auszuge des eilften und zwölften Buchs des Livius scheint, als wenn die Begebenheiten in dem Buche selbst auf eine andre Art wären

ren vorgetragen worden. Denn nach dem Auszuge des eilften Buches müßten die Römer bereits nach dem Consulat des P. Cornelius Rufinus und M. Curius Dentatus, der in das Jahr 463 fällt, eine Kolonie nach Sena geschickt, und folglich die Gallier den Ort lange vor dem Jahre 470 eingebüßet haben, welches doch des Polybius Nachricht gänzlich entgegen läuft, und kann man hierbei, um aus einer sehr verworrenen Sache nach der Wahrscheinlichkeit zu kommen, sich nichts anders einbilden, als daß Livius h) vielleicht von der senischen Kolonie bei einem sich ereigneten Umstande zum voraus müsse geschrieben haben, zumal er die Kolonien Sena, Adria und Castrum zusammengesetzt hat, von dieser picenischen Kolonie aber weiß man mit Zuverläßigkeit aus dem Vellejus Paterculus, i) daß sie erst zu Anfang des ersten punischen Krieges entstanden sey. Die neuern Geschichtschreiber, wenn

h) Livius Epitom. lib. XI. Curius Dentatus consul Samnitibus cæsis, & Sabinis victis, bis in eodem magistratu triumphavit. Coloniæ deductæ sunt Castrum, Sena, Adria.

i) Vellejus lib. I. c. 14.

wenn sie alter Begebenheiten gedachten, haben öfters etwas gleichsam im Vorbeigehen, etwas zum voraus angezeigt, um ihren Lesern von Sachen deutlichere Begriffe machen zu können. Sonst stimmt des Orosius Nachricht mit dem Polybius völlig überein, und geht nur darinnen ab, daß dieser berichtet, es hätte des erschlagnen Prätors Nachfolger Gesandten wegen der Auslösung der Gefangnen an die Senoner geschickt, da hingegen Orosius aus dem Livius geschrieben hat, es wären die Gesandten vom Senat mit dem Auftrage abgesendet worden, die Senoner zu ersuchen, sich wider Rom in kein Bündniß einzulassen; und als diese Gesandten wider das Völkerrecht ermordet worden, hätte Rom den Krieg angekündiget, und den Prätor mit der Armee wider die Senoner geschickt, der aber das Unglück gehabt, die Schlacht zu verlieren. Daß Orosius den Livius hier richtig abgeschrieben habe, zeigt der Inhalt seines zwölften Buches, aus welchem jedermann sieht, daß die Gesandten vom Senat müssen abgeschickt worden seyn, und daß ihre Ermordung die Ursache gegeben, die Senoner anzugreifen. k) Diese

k) Livius Epit. lib. 12.

se verschiednen Nachrichten überzeugen uns, daß in denjenigen Büchern, welche Polybius und Livius gebraucht haben, die Begebenheiten aus den hohen Zeiten, von denen das meiste durch mündliche Uiberlieferungen auf die Nachkommen gebracht, oder nur mit wenigen und sehr trocknen Worten aufgeschrieben worden war, schon damals mit verschiednen Umständen müssen berichtet seyn worden. Wenn endlich Polybius schreibt, es hätte der römische Prätor Lucius sein Leben in der Schlacht eingebüßet, so ist L. Cäcilius zu verstehen, wie ihn Livius und Orosius ausdrücklich nennen. 1) Sein Nachfolger Manius, wie ihn des Polybius Uibersetzer nennen, kommt zwar bei andern Geschichtschreibern nicht vor, ist aber eigentlich Manius Curius Dentatus, und zu verwundern, daß man den Polybius nicht genauer angesehen hat, der ihn Manius Corius heißt. Und eben dieser hat die Senoner nach dem Polybius an-

1) Augustinus de Civit. Dei lib. 3. c. 17. gedenket dieser Begebenheit, nennt aber den erschlagnen Prätor nicht.

angegriffen, geschlagen, und meistentheils aus dem Lande gejagt. m)

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die vertriebenen Senoner zu ihren Landsleuten den Bojern geflüchtet, und diese sogleich, theils ihnen beizustehen, theils ihrer eignen Sicherheit wegen, denselben Hilfe geleistet haben. Der Krieg muß sich schon im Jahre 470. angefangen haben, und ist im folgenden fortgesetzt worden. In dem gedachten Jahre ist der Consul Dolabella selbst wider die Bojer und Senoner, wie auch die Hetrusker ihre Alliirte zu Felde gegangen, und hat bei dem vadimonischen See, (den man in Hetrurien an der umbrischen Grenze über dem ciminischen Berge suchen muß) den Sieg davon getragen. Denn diesen Sieg schreiben Eutropius und Florus dem Dolabella zu, und wir haben keine erhebliche Ursache, ein Mißtrauen in ihre Erzählung zu setzen, wenn man gleich in den römischen triumphalischen Nachrichten keinen Triumph von ihm angezeigt findet. Es ist überhaupt ei=

m) In der lateinischen Uibersezung ist durch ein Versehen aus dem Lucius der Prätor Lucius Consul gemacht worden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

eine ziemliche Lücke in der römischen Geschichte. n)

Im Jahr 471 muß das vorgegangen seyn, was Polybius berichtet, daß nämlich die Bojer nach der Niederlage alle junge Mannschaft aufgeboten, aber wieder einen großen Verlust von den Römern erlitten hätten. Denn in dem Inhalt vom zwölften Buche des Livius finden wir, daß die Hetrusker der Bojer Alliirte geschlagen worden sind, o) und da Polybius erzählet,

n) Eutropius lib. 2. 5. Der Geschichtschreiber gedenket zwar der Bojer nicht, es ist aber in seiner Erzählung, da er zumal alles kurz fasset, kein Widerspruch. Die Senoner hatten schon gelitten, und sich zu den Bojern begeben. Beide standen bei dem vadimonischen See beisammen, und wider die Römer für einen Mann, waren aber beide unglücklich, und Florus, weil er von den Zerstörern Roms an der Stelle redet, nennt blos die Senoner. Plinius hist. nat. lib. 3. c. 15. hat beide Völker zusammengesetzt und geschrieben: in hoc tractu interierunt Boji, quorum tribus CXII fuisse auctor est Cato: item Senones, qui ceperant Romam.

o) Livius Epit. lib. VII. Samnites defecerunt. Adversus eos, & Lucanos & Bruttios, & Etruscos aliquot præliis a compluribus ducibus bene pugnatum est. Hier stehen der Bojer und Senoner Alliirte beisammen, und es ist nicht zu zweifeln, daß Livius nicht von den

let; die Bojer hätten 3 Jahr vorher, ehe Pyrrhus nach Italien gekommen ist, um Frieden angesuchet, dieser epirotische König aber im Jahr 473 sich mit den Römern in Krieg eingelassen hat, so hat man eine richtige Rechnung von diesen drei Jahren.

Polybius hat hierbei eine Anmerkung gemacht, daß die Römer, welche so viel von Galliern ausgestanden hatten, sich keine Feinde fürchterlicher vorstellen, und auch deswegen dem Pyrrhus mit dem größten Muthe haben entgegen gehen können, zumal da sie sich in den gallischen Kriegen gleichsam in der Kriegskunst geübet hatten. p) Eben dieser Geschichtschreiber berichtet uns, daß die Gallier, nach dem so großen Verluste, fünf und vierzig Jahre Friede und Freundschaft mit den Römern gehalten hätten. Als aber diejenigen mit Tode abgegangen, die gleichsam Augenzeugen von ihrem Unglücke gewesen, und die junge Mannschaft wieder herangewachsen wäre, hätten sie angefangen, sich an die

 Rö-

den Bojern in der Geschichte selbst sollte ausführlich gehandelt haben, der Auszug des Buches aber ist zu kurz gerathen.

p) Polybius lib. 2. p. 108. Ed. cit.

Römer zu reiben, und allerhand Ursachen hervorgesucht. Anfänglich machten nur die Großen Anschläge, ohne mit dem gemeinen Manne ihre Absichten zu überlegen und dessen Einwilligung zu erhalten, zumal da sie sich mit den eigentlichen Galliern über den Alpen in ein Bündniß eingelassen hatten, und sich also für stark genug halten mochten, das Vorhaben gegen Rom auszuführen. Die Gallier rückten in Italien ein, marschirten durch das Land der Bojer und kamen bis nach Ariminum (Rimini) in die Gegend der Senoner. Die Römer wurden wegen dieses Einfalls in ziemliches Schrecken gesetzt, und führten die Legionen zu Felde, wurden aber der Feinde eher los, als sie vermuthet hatten. Denn die Bojer, welche von dem Unternehmen ihrer Fürsten nicht gehörig waren unterrichtet worden, setzten auf einmal ein Mißtrauen in ihre Landsleute, die sich bei Rimini an ihrer Grenze aufhielten, und mochten sich einbilden, daß sie sich gar ihres Landes zum Theil oder ganz bemächtigen, und sie unterdrücken würden. Deswegen erregten sie nicht nur einen Aufruhr gegen ihre eigne Fürsten, sondern ergriffen auch die Waffen gegen die Landsleute, die wider ihren Willen nach Italien gekommen

wa-

waren, erschlugen ihre Könige Ates und Galatus, und jagten die andern zum Lande hinaus. So bald die Römer von diesem einheimischen Kriege Nachricht erhielten, und sahen, daß sich die Gallier unter einander selbst aufrieben, mengten sie sich nicht in die Händel, und führten die Legionen wieder zu Hause. q)

Diese 45 Jahre laufen von 471 an gerechnet, bis zum Jahre 517 nach Erbauung Roms. In diesem Jahre führten P. Cornelius Lentulus und C. Licinus Varus das Consulat. Weil uns des Livius Nachrichten fehlen, auch Eutropius nichts aufgezeichnet hat, und Orosius vom Polybius gänzlich abgeht, so müssen wir uns mit dem behelfen, was Zonaras, ein neuer griechischer Skribent, aus den römischen Jahrbüchern zusammengetragen hat, indem er die oben erzählte Begebenheit, obwohl mit andern Umständen, anzeiget. Sowohl dieser als auch Orosius erzählen uns aber, daß noch zuvor, ehe die 45 Jahre verlaufen waren, die Gallier den römischen Staat

 an-

q) Polybius lib. 2. p. 109. Ed. Casaubon. Wer der lateinischen Uibersetzung folget, findet nur 40 Jahr, im Texte aber stehen ausdrücklich 45.

angefallen haben. Bereits im Jahre 515 als Sempronius Grachus und P. Valerius Falto Consules waren, also 2 Jahre vor der Zeit, die Polybius gesetzt hat, schreibt Orosius, r) es hätten die in Italien wohnende Gallier Unruhen gemacht, und wäre der Krieg wider sie von den Römern mit abwechselnden Glücke geführet worden; der Consul Valerius hätte in der ersten Schlacht 3500 Mann verloren, in der andern aber 14000 Gallier erleget, und 2000 gefangen bekommen. Dennoch aber konnte er keinen Triumph halten, weil der erste Verlust den Römern zu schmerzlich fiel. Es muß aber doch mit der Begebenheit seine Richtigkeit haben, weil Zonaras selbige aus alten Nachrichten bestätiget, und schreibt, die Bojer, ihre Nachbarn die Gallier und Ligurer hätten zu gleicher Zeit Anfälle gethan. Der Consul Sempronius Grachus hätte die Ligurer überwunden, der andre Consul Valerius wäre von den Galliern geschlagen worden, als er aber Nachricht bekommen, daß aus Rom Hilfsvölker anrückten, hätte er noch zuvor die Feinde angegriffen, und sich entschlossen, entweder zu

r) Orosius lib. 4. c. 12.

zu siegen oder zu sterben, um der Schande zu entgehen, welcher tapfere Entschluß ihm den Sieg erworben. s) Weil nun Polybius dieses gallischen Einfalls nicht gedacht hat, so läßt sich vermuthen, daß sich eine Menge benachbarter gallischer Völker, von denen die in Italien wohnten, nebst den Ligurern, besonders aber eine Anzahl Bojer, zusammengeschlagen, und auf Plünderung ausgegangen sind, ohne sich ein gewisses Oberhaupt von einer Nazion zu wählen, und daß sich kein besonders Volk entschlossen habe, den Römern gemeinschaftlich den Krieg anzukündigen, deswegen auch Polybius die Unternehmung eines zusammengelaufenen Haufens, der ohne Einwilligung der Nazion auf Streifereien ausgegangen war, nicht hat berühren wollen. Man kann die Vermuthung vom zusammengelaufenen gallischen Gesindel daher wahrscheinlich machen, weil Valerius diese Parteien mag verachtet haben, und deswegen überrumpelt worden ist, welches den Senat dergestalt verdrossen, daß er ihm auch den Triumph verwei-

s) Zonaras Annal. lib. 8. c. 18. p. 301. Ed. Venet.

weigert; und ferner weil sich der geschlagne Consul dennoch im Stande befunden hat, den zusammengelaufenen und unter keinem Kommando stehenden Haufen, nachdem sich die Römer nur gefaßt hatten, anzugreifen und eine Niederlage unter demselben anzurichten.

Was aber Polybius vom Jahre 517 erzählet, dieses lesen wir bei eben dem Zonaras, nur mit einigen veränderten Umständen, wie es aber scheint, auch aus alten Nachrichten, woraus man des Polybius aufrichtige und fleißige Erforschung der Begebenheit erkennen kann. Nämlich, so schreibt Zonaras, unter dem Consulat des L. Lentulus und Q. Flaccus, im Jahre nach Erbauung Roms 516 entspann sich ein Krieg mit den Galliern, und beide Consuls führten die Legionen wider sie zu Felde. So lange die Consuls gemeinschaftlich fochten, und die ganze Armee beisammen hatten, waren sie unüberwindlich; als sie sich aber trenneten, und verschiedne Plätze, um die Soldaten mit Beute zu bereichern, angriffen, so schlossen die Gallier des Flaccus Lager in der Nacht ein, worüber er in ziemliche Gefahr gerieth. Doch wurden die Gallier damals zurücke geschlagen. Sie zogen aber mehr Allirte in dem

Jah-

Jahre 517 zusammen, und dachten, ihre Menge würde die neuen Consuls P. Lentulus und Licinius Varus, welche das Kommando führten, in Schrecken setzen, und sie würden sich nicht einmal in ein Treffen mit den Römern einlassen dürfen. Deswegen schickten sie Gesandten in das römische Lager, und verlangten Ariminum (Rimini) als einen Ort, der den Galliern zugestanden hätte, und welchen die Römer räumen sollten. Die Consuls wollten, weil sie schwach waren, nicht schlagen, aber auch in das Begehren der Gallier nicht willigen, und machten deswegen einen Stillstand, mit dem Bedeuten, daß die Gallier Gesandten nach Rom an den Senat wegen ihrer Anforderung schicken sollten. Die Gallier giengen dieses ein, die Gesandten aber erhielten eine abschlägliche Antwort, und als sie zurücke in ihr Lager wollten, fanden sie alles verändert. Denn die Gallier waren unter sich selbst uneins worden, und einige von ihren Alliirten, die sich vor der römischen Macht fürchteten, hatten die Bojer angegriffen, und es war auf beiden Theilen viel Volk geblieben. Wegen dieser Uneinigkeit aber zogen die Gallier bei Rimini wieder ab, und giengen nach Hau-

se; der Consul Lentulus aber führte hierauf die Truppen gegen die Ligurer.

Es ist dieses eben die Begebenheit, die wir bei dem Polybius lesen, und da Zonaras sagt, t) die Bojer wären angegriffen worden, so widerspricht er dem Polybius nicht, weil dieser uns benachrichtiget, daß die bojischen Könige, welche vermuthlich auch ihren Anhang hatten, nicht nur von ihren eignen Leuten angefallen, sondern sogar geschlagen worden sind, daß also damals die Nazion der Bojer wegen des Aufruhrs selbst viel mag gelitten haben, auch von den eigentlichen Galliern, welche sie aus Italien wieder entfernen wollte, ein guter Theil derselben aufgerieben worden ist. Ob es aber mit dem Umstande, daß die Bojer durch einen Vergleich, der mit den Römern müßte gemacht worden seyn, einen Theil ihres Landes damals eingebüßt haben, seine Richtigkeit habe, ist nicht so ausgemacht, zumal da Polybius und andre Skribenten davon nichts gedenken, dannenhero scheint mir, daß Zonaras die Begebenheit voraus,

t) Zonaras l. c. p. 302. Ed. cit.

aus, weil er eine Gelegenheit dazu hatte, angezeigt habe.

In dem fünften Jahre darauf, wie uns Polybius u) berichtet, gaben die Römer Gelegenheit zu einem neuen Kriege mit den Galliern. Ein römischer Tribun des Volks, um sich bei demselben in Ansehen zu setzen, machte, obgleich mit vielem Widerwillen des Senats, ein Gesetz, vermöge dessen das den Senonern abgenommene Land, unter das Volk vertheilt werden sollte. Nunmehr stutzten alle Gallier, weil sie merkten, daß die Römer damit umgiengen, sie nach und nach aus dem Lande zu vertreiben, oder sich unterthänig zu machen. Man kann sich leicht einbilden, daß noch damals eine gute Zahl Senoner in ihrem weiland eroberten Lande gewohnt haben, diejenigen, welche vertrieben worden waren, hielten sich unter ihren Landsleuten, den Bojern, Lingonern und Insubrern auf, die Römer aber wurden nunmehr nicht nur von dem Reste der Senoner, sondern auch der

u) Polybius lib. 2. p. 109. Edit. cit. Das Consulat des M. Aemilii Lepidi und M. Publicii Malleoli fällt in das Jahr 521. Was dieses Gesetz für Händel verursacht habe, gehört in die römische Geschichte.

der Bojer nächste Nachbarn, und waren ihnen wegen der anwachsenden Macht bereits gefährlich. Dannenhero entschlossen sich alle in Italien wohnende Gallier, besonders aber die Bojer, zu den Waffen zu greifen, und damit sie den Krieg mit Nachdruck führen, und die Römer von ihren Grenzen entfernen möchten, schickten sie an ihre Landsleute, welche zwischen den Alpen und der Rhone wohnten, Gesandten, und ließen sie um Hilfe ansprechen. Die Gesandten haben sich also zu den Allobrogern, Tricoriern, Tricastinern, Caturigern, Salyern und andern gallischen Völkern, die in diesen Gegenden saßen, begeben, und selbige theils durch Geld und Geschenke auf ihre Seite gebracht, theils ihnen zu bereden gewußt, was sie für Reichthümer bei den Römern finden würden, wenn sie nur tapfer angriffen, zumal da den in Italien wohnenden Landsleuten, welche ihnen bei der Unternehmung beförderlich seyn würden, die römische Verfassung bekannt wäre. Besonders brachte man den Galliern die alten Thaten der Senoner wieder in das Gedächtniß, und wie diese und ihre Landsleute Rom durch einen hitzigen Angriff erobert, und sieben Monate in ihrer Gewalt gehabt, hierauf aber die

Stadt

Stadt gutwillig den Überwundenen wiederum überliefert hätten, und mit unsäglicher Beute ohne einen Schaden erlitten zu haben, zurück in ihr Land gegangen wären. x)

Zwei Könige der Gallier, welche Polybius Concolitanus und Aneroestus nennet, wurden von den italienischen Galliern nicht nur selbst bewogen, sondern brachten auch andre gallische Fürsten dahin, daß sie sich haufenweise entschlossen, wider die Römer, aus Begierde zur Beute, zu fechten. Niemals soll eine so große Menge der Gallier über die Alpen in Italien eingerückt seyn. Die Römer geriethen über den Ruf von dem Anmarsche in solches Schrecken, daß sie nicht nur Volk auf die Beine brachten, und für die nöthigen Lebensmittel sorgten, sondern sich auch um Hilfsvölker bewarben, und die Grenzen besetzten, als wenn

x) Polybius lib. 2. p. 110. Edit. Casaub. Paris. In eben dieser Stelle berichtet Polybius dasjenige, was er von der Eroberung Roms geschrieben hat, daß es nämlich nach dem mit den Römern gemachten Vergleiche nicht so blutig, wie einige römische Skribenten berichtet haben, zugegangen, und der Dictator Camillus das gallische Herr aufgerieben habe. Die Leser finden oben mehr Umstände.

wenn sie die Feinde schon auf dem Halse hätten, die doch nicht über die Alpen gegangen waren. Niemand hatte von dem gallischen Kriege größern Nutzen als die Carthaginienser, weil sie sich in Hispanien ausbreiten konnten, indem die Römer auf ihren nächsten und gefährlichsten Feind sehen mußten. Die Gallier konnten mit ihren Anstalten auch nicht so bald fertig werden, und erlangten die Römer durch den Verzug eine günstige Gelegenheit, sich zu verstärken, wie denn Polybius weitläuftige Nachricht erstattet, wie stark sowohl die Römer selbst, als auch ihre Hilfsvölker damals gewesen seyn sollen.

Die eigentlichen Gallier müssen erst um das Jahr 527 nach Erbauung Roms angefangen haben über die Alpen zu gehen, weil wir eine Nachricht bei dem Orosius und Zonaras y) finden, (welche man aus dem

y) Orosius lib. 4. c. 13. Zonaras lib. 8. p. 304. Edit. Venet. Dieser neuere Grieche hat die eigentliche Zeit, wenn diese grausame Handlung vollzogen worden, zwar nicht so genau bestimmt, setzt sie aber doch richtig vor den Einfall, welchen die alliirten Gallier gethan haben, und deswegen habe ich sein Zeugniß dem ältern Geschichtschreiber Plutarch, der noch unbestimmter geschrieben hat, vorgezogen. Dieser sagt davon in Vit. Marcellin. p. 299.

dem Plutarch bestätigen kann) daß drei Jahre nach dem Consulat des L. Postumius Albinus und Cn. Fulvius Centumalus, welcher in das Jahr 524 fällt, ein solches Schrecken in Rom entstanden, daß man die sibyllinischen Bücher deswegen zu Rathe gezogen, und als man in selbigen gefunden, daß Gallier und Griechen Rom einnehmen würden, ist der Aberglaube so weit gegangen, daß auf Befehl der obersten Priester zu Rom, ein Gallier und eine gallische Frau, wie auch ein Grieche und Griechin auf dem Ochsenmarkte lebendig begraben wurden, damit man gleichsam Galliern und Griechen einen Theil der Stadt anweisen, und die Prophezeiung auf diese Art erfüllen möchte. Auch hat Polybius zu erkennen gegeben, daß die Gallier im gedachten Jahre in Italien eingerückt seyn müssen, weil er schreibt, die italienischen Gallier hätten sich, als ihre Allirten bis an den Po Fluß gekommen wären, mit denselben am achten Jahre darauf, als die senonischen Aecker unter die Römer vertheilt worden wären (es ist dieses im Jah-

299. Tom. I. Oper. Edit. Francf. wo Ἴβηρες in dem Texte ein Schreibfehler ist, und verbessert werden muß, Ἰσόμβρες, Insubres.

Jahre 521 geschehen) vereinigt, welches vermuthlich erst im Jahre 528 erfolgt ist, da sich sämtliche Alliirten in Marsch haben setzen wollen, um den Römern auf den Hals zu rücken. Nun lesen wir zwar bei dem Eutropius, z) daß in diesem Jahre, in welchem L. Aemilius Papus und C. Atilius Regulus das Consulat geführt haben, eine gewaltige Menge Gallier über die Alpen gegangen wäre, allein aus dem, was von dem Menschenopfer ist gesagt worden, erhellet mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß sich die Gesaten schon in dem Jahre vorher müssen in Marsch gesetzt haben.

Die italienischen Gallier nenneten ihre Landsleute Gesaten oder Gasaten, und muß man die lächerliche Meinung der Engländer nicht annehmen, als wenn eine besondre tapfre gallische Nazion diesen Namen ge=

z) Eutropius lib. 3. cap. 2. L. Aemilio Cos. ingentes Gallorum copiæ Alpes transierunt. Sed pro Romanis tota Italia consensit. Der Geschichtschreiber hat vermuthlich transierant geschrieben, zumal da die Gesaten nach dem beschwerlichen Uibergange über die Alpen nicht in einem Marsche bis nach Hetrurien haben gehen können, sondern sich erholen, und mit italienischen Galliern die Unternehmungen reguliren müssen.

geführt habe. Man wird Gesaten oder Gasaten vergeblich unter den gallischen Völkern suchen. Ein Gwas und Gwes ist ein Bedienter, und ein solcher Mensch, der mir Hilfe leistet, und in der celtischen Sprache werden viele Bedienten und hilfleistende Personen Gwais genennet. Aus diesem Worte Was, Gwas ist sogar das bekannte Vassus entstanden, welchen Namen man einem Lehnsmanne, der seinem Herrn Dienste thun muß, gegeben hat. Viele hilfleistende Personen sind Alliirte, und das waren hier die eigentlichen Galler, welche zwischen den Alpen und der Rhone wohnten. Die Römer und Griechen haben nach ihrer Aussprache den Namen verdorben, doch aber recht errinnert, daß Gesaten Leute gewesen seyn, welche andern Dienste geleistet haben. a) Mir ist

a) Plutarchus in Marcellin. l. c. Milites ex cæteris Gallis, mercenaria stipendia merentes, qui Gesata vocantur. Orosius sagt l. c. Cum ex ulteriore Gallia ingens adventare exercitus nuntiaretur, maxime Gesatorum, quod nomen non gentis sed mercenariorum Gallorum est. Zonaras lib. 8. c. 20. p. 304. nennet diese Gesaten nicht mit dem celtischen Namen, sondern richtig der Insubrer Alliirte und Landsleute, die über den Alpen wohnten. Livius hat sich des celtischen Namens auch

ist es glaublich, daß die Römer öfters das Wort Gwaisat mögen gehört, und daraus Gesate gemacht haben, ohne zu wissen, was dieser celtische Ausdruck eigentlich bedeute. Das angehängte At oder Heat ist nicht nur dem Celtischen, sondern auch andern Dialekten gemein, und haben die Gallier mit Gwaisat oder Gwaißheat nichts anders als die ganze Gesellschaft oder den gesammelten Haufen ihrer alliirten oder hilfleistenden gedungnen Landesleute anzeigen wollen, eben so wie die Deutschen, etwas was zur Verschönerung einer Sache gehört, eine Zier, viele Verschönerungen aber zusammen Zierat genennet haben.

Die Römer setzten sich in die beste Verfassung, um den vereinigten Galliern mit Nachdruck begegnen zu können. Sie hatten sogar Gesandten zu den Cenomanern und Venetern geschickt, um diese Völker vom Bündniß mit den Gesaten abzuhalten, sind auch so glücklich gewesen, daß sich beide

auch nicht bedienet, wie man aus dem Inhalt seines zwanzigsten Buches sehen kann. Vid. Boxhorn in Origin. Gall. p. 20. Glossar. Celtic. voc. voc. Gwas in Leibnitii Collectan. Etymolog. Wachter in Glossar. voc. Gesind, & voc. Verwesen.

de Völker mit Rom in Allianz eingelassen, und die Gesaten genöthigt haben, einen Theil ihrer Armee an die Grenzen zu stellen, weil sie sich eines Uiberfalls besorgen mußten. Es hatten die Römer über dieses die Vorsicht gebraucht, alle italienischen Völker, mit denen sie in Freundschaft und Bündnisse standen, wider die Gallier aufzubieten, und denselben Glauben zu machen gewußt, daß ihnen sämtlich die größte Gefahr von den Galliern bevorstünde. Polybius berichtet, die Macht der Römer und ihrer Alliirten hätte aus 700,000 zu Fuß, und 70,000 zu Pferde bestanden, deswegen er sich verwundert, daß Hannibal sich unterstehen können, einen so mächtigen Staat anzugreifen, da seine eignen Truppen so schwach gewesen, und kaum 20,000 Mann sollen ausgemacht haben. b)

b) Polybius lib. 2. p. 113. Ed. cit. Die Leser finden daselbst eine Rechnung aller Mannschaft, welche sowohl jedes italienische Volk zu stellen versprochen hat, als auch die Anzahl der römischen Bürger, welche im Kriege haben können gebraucht werden. Des Polybius Aussage bekräftigen Plinius lib. 3. c. 20. und Eutropius lib. 3. c. 2. Dieser alte Geschichtschreiber hat das Fußvolk und Reuterei zusammengezogen, und eine runde Zahl 800,000 gesetzt, welchem auch Orosius lib. 4. c. 13.

Als sich die Gallier in Marsch gesetzt hatten, so bekam der eine Consul L. Aemilius Befehl, eine Armee nach Ariminum (Rimini) an die Grenze der Bojer zu führen, weil man vermuthete, es würden die Gallier in diese Gegend zuerst einrücken. Der andre Consul Atilius war mit einer andern nach Sardinien übergeschifft, weil die Insulaner rebellirt hatten. Eine dritte Armee marschirte unter dem Kommando eines Prätors nach Hetrurien, da indessen in Rom alles voll Furcht war, weil man die Gallier für sehr gefährliche Feinde hielte.

Die Gallier waren nach dem Berichte des Polybius viel schwächer als die Römer, weil sie viel Mannschaft wegen der römischen Allirten zu Beschützung ihres Lan-

c. 13. gefolgt ist. Nun finden wir zwar bei dem Livius Epit. lib. 20. diese Nachricht: Eo bello populus Romanus sui latinique nominis trecenta millia armatorum habuisse dicitur; es widerspricht aber dieselbe dem Polybius nicht, weil Livius nur die Anzahl der Hilfsvölker angezeigt hat, welches auch Orosius bekräftiget, der l. c. schreibt: Romanorum & Campanorum fuerunt peditum trecenta quadraginta octo millia ducenti, equitum vero viginti sex millia sexcenti, cætera multitudo sociorum fuit.

Landes, wie bereits gedacht worden ist, zurück lassen mußten. Es sind nur 50,000 Mann zu Fuß, und an Reuterei und Streitwagen, welche mit Mannschaft besetzt waren, etwann 20,000 Mann c) gewesen, die gegen den römischen Staat angerückt sind. Sie giengen nicht gegen Morgen zu durch der Bojer Land auf Rimini los, sondern nahmen den Weg gegen Mittag, und rückten in Hetrurien ein, wo alles ausgeplündert, und eine große Beute von ihnen zusammengeschleppt wurde. Bis nach Clusium (itzo Chiusi im Territorio di Siena) drei Tagereisen von Rom, waren sie schon vorgerückt, und Willens die Hauptstadt der Römer anzugreifen, als sie Nachricht bekamen, daß die römische Armee ihnen im Rücken und schon ziemlich nahe wäre. Denn der römische Prätor hatte sich mit einer unterhabenden Armee gegen Norden zu, um die Gegend bei Fäsulä (itzo Fiesole) über Florenz gesetzt, damit er dem Consul Aemilius, der über dem Pennin gegen Rimini zu stand, näher wäre, und im Falle der Noth die Vereinigung geschwinder bewir-

 ken

c) Polybius lib. 2. p. 111. Ed. Casaubon.

ken könnte. Wegen dieser Stellung war es dem Prätor auch gelungen, den Feinden, die gegen Südost zu marschirten, in Rücken zu kommen. d)

Die Gallier wandten sich nunmehr gegen die Römer, und brannten vor Begierde, zu schlagen. Als sie gegen Abend das römische Heer erreicht hatten, schlugen sie ihr Lager in einer gewissen Entfernung von dem römischen auf, in der Nacht aber machten sie starke Wachfeuer, ließen die Reuterei alleine im Lager stehen, nahmen einen Umweg nach Fäsulä zu, welchen Ort die Römer verlassen hatten, schlugen daselbst ihr Lager, und kamen nunmehr den Römern in Rücken. Ihre Reuterei hatte Befehl, dem Fußvolk auf eben dem Wege bei anbrechendem Tage zu folgen. Da nun die Römer am folgenden Tage nur die gallische Reuterei im Lager, und auch diese Anstalt zum Abmarsch machen sahen, kamen sie auf die Gedanken, die gallischen Fußvölker hätten die Flucht ergriffen, und giengen der abmarschirenden Reuterei hitzig

d) Wenn man den Polybius l. c. genau ansieht, wird man vom Marsche überzeugt werden, zumal wenn eine gute alte Charte bei der Hand ist.

zig nach, trafen aber auf die ganze gallische Armee. Sogleich griffen die Gallier die Römer an, welche sich zwar anfangs gut wehrten, aber endlich der Menge weichen, und mit Verlust von 6000 Mann die Flucht nehmen, und sich in einen befestigten Ort ziehen mußten. Polybius nennet diesen Ort nicht, weil aber Orosius schreibt, die Römer hätten die erste Schlacht bei Aretium (Arezzo) verloren, und 3000 Mann zugesetzt, so ist mir wahrscheinlich, daß die Schlacht bei diesem Orte gehalten worden sey, der nicht zu weit von Fäsulä (Fiesole) entfernt, auch vermöge der Marschrute, welche die Gallier haben nehmen müssen, das wirkliche Schlachtfeld zu seyn scheint. e) Dazu kommt noch, daß Po-

 ly-

e) Orosius lib. 4. c. 13. schreibt: Commisso prælio apud Aretium, Atilius, Consul occisus est; nam tria millia Romanorum tunc interfecta historiæ tradunt, quod ideo ignominiosius turpiusque est, tam paucis amissis, tanta agmina diffugisse. Allein dieser Umstand mit dem Consul Atilius ist gänzlich falsch. Denn dieser konnte nicht bei der Schlacht seyn, und hatte kurz zuvor nach der Rückkunft aus Sardinien seine Legion bei Pisa ausgeschifft, um sie nach Rom zu führen. Polybius lib. 2. p. 116. Ed. Casaub. Nicht nur Orosius, sondern auch Zonaras haben die Umstände dieses Kriegs ganz verwirrt vorgetra-

lybius berichtet, die Gallier hätten den Hügel, auf dem sich die flüchtigen Römer gesetzt hatten, in der ersten Hitze angreifen wollen. Nun aber ist bekannt, daß bei Arezzo ein ansehnlicher Hügel ist, auf dem itzo sogar ein Theil der Stadt liegt.

Weil aber die Gallier die ganze Nacht marschirt, und hierauf mit den Römern geschlagen hatten, folglich sehr abgemattet waren, beschlossen sie, den Hügel, auf dem die Römer standen, während der Nacht durch ihre Reuterei blokiren zu lassen, des folgenden Tages aber denselben zu bestürmen, wenn sich die Römer nicht gefangen geben wollten. Allein diese rettete ein ungefährer Zufall. Der Consul Aemilius, welcher in der Gegend von Rimini gestanden hatte, war sogleich, als er Nachricht erhielt, daß die Gallier in Hetrurien eingefallen wären, aus seinen Quartieren aufgebrochen, um Rom und dem in Hetrurien stehenden Prätor zu Hilfe zu kommen. Zu gutem Glücke war er, als die Römer die Niederlage erlitten hatten, den Gal-

tragen, und beide den Polybius entweder nicht gelesen oder nicht verstanden, der letztere Geschichtschreiber besonders ist beinahe gar nicht zu gebrauchen.

Galliern so nahe, daß, als er des Abends seine Wachfeuer im Lager machte, die geschlagnen Römer sogleich erkannten, daß das consularische Heer in der Nähe sey, und einen neuen Muth faßten. Sie sandten deswegen einige unbewaffnete Soldaten an den Consul ab, die sich des Nachts durch einen Wald schleichen, und demselben von ihrem Unfall Nachricht geben mußten. Sobald der Consul die Noth erfahren, gab er Order an die Tribunen, die Legionen bei anbrechendem Tage zum Angriff fertig zu halten, er selbst aber brach noch in der Nacht mit der Reuterei auf, und marschirte geraden Weges auf den Hügel zu, auf dem die Römer standen.

Die Gallier aber hatten ebenfalls aus den Wachfeuern erkannt, daß ihnen eine andre römische Armee auf den Hals gekommen war. Deswegen hielten sie bei angehender Nacht Kriegsrath, und der König Aneroest that den Vorschlag, sogleich abzuziehen, und die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen. Denn die Gallier hatten nach Aussage des Polybius eine gewaltige Menge an Menschen und Vieh zusammengetrieben, überdies so viel an allerhand Hausrath und Kostbarkeiten im Hetrurischen erbeutet, als man sich kaum ein-

bilden konnte. Diese Beute wollte der König Aneroest nicht gerne in Gefahr setzen, und gab den Rath, dieselbe nach Hause zu bringen, weil man hernach auf die Römer von neuem losgehen könnte. Seine Meinung fand allgemeinen Beifall, und man brach mitten in der Nacht gegen die Küsten des hetrurischen Meeres auf, um längs denselben in das Land der Bojer, und von dar in Gallien zu kommen. Also fand der Consul Aemilius am Morgen kein feindliches Heer mehr vor sich. So bald er sich aber mit den Uiberbleibseln des prätorischen Heeres vereinigt hatte, gieng er den Feinden auf dem Fuße nach, war zwar nicht Willens, sich in eine Schlacht einzulassen, wollte aber, weil ihm die Gegenden bekannt waren, die Gallier auf dem Rückmarsche zu beunruhigen, und ihnen einen Theil der Beute abzunehmen suchen.

Die Gallier waren bis nach Telamon (itzo Talamone im Stato de gli Presidii) gekommen, als das Unglück auf sie lauerte. Denn der andre Consul Atilius hatte sich von Pisa ebenfalls in Marsch an der Seeküste gesetzt, um die Armee nach Rom zu führen. Nicht weit von Telamon geriethen des Atilius Vortruppen auf die gallischen Fouragiers, und brachten sie gefan-

fangen in des Consuls Lager. Sie wurden sogleich ausgefragt, und sie berichteten, die gallische Armee wäre in der Nähe, und ihr im Rücken stünde das Heer der Römer. Atilius erstaunte, als er überlegte, in was für einer übeln Lage sich die Gallier befänden: die vor und hinter sich Römer hatten, und faßte den Entschluß, die Gallier anzugreifen, um die Ehre des Sieges alleine davon zu tragen. Deswegen ließ er sogleich die römische Reuterei aufsitzen, und besetzte mit derselben einen Berg, über welchen die Gallier nothwendig gehen mußten. Diese wußten nichts von der Armee des Atilius, und daß sie einen so gefährlichen Feind vor sich hatten, sondern glaubten vielmehr, der ihnen nachgehende Consul Aemilius hätte seine Reuterei einen Umweg nehmen, und die Höhe des Berges besetzen lassen, um sie im Marsche aufzuhalten, und zu einer Schlacht zu nöthigen. Als sie aber andre Nachricht eingezogen hatten, erkannten sie die Gefahr, darinne sie sich befanden, und machten Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr. Sie formirten zwo Armeen, davon eine gegen den Atilius, und die andre gegen den Aemilius Fronte machte. Dieser Consul wußte zwar, daß sein Kollege bei Pisa

gelandet war, bildete sich aber nicht ein, daß er schon so nahe seyn könnte. Als er vernahm, daß sich die Gallier mit dem größten Eifer bemühten, die Höhe eines Berges zu gewinnen, schloß er aus dem Gefechte des Atilius Ankunft, und schickte ihm seine Reuterei zu Hilfe, er selbst aber führte die Legionen gegen die Gallier an.

Das Treffen fieng sich unter der Reuterei bei dem Berge an, wobei Atilius, der sich zu sehr wagte, sein Leben einbüßte. Die Gallier brachten seinen abgehauenen Kopf zu ihren Königen, mußten aber doch der römischen Reuterei weichen, welche den Berg behauptete, und die Feinde in die Flucht schlug. Die Schlacht unter dem Fußvolk ist eine von den merkwürdigsten gewesen, weil die Gallier, welchen die Flucht abgeschnitten war, als Verzweifelte fechten mußten. Die Gesaten hatten ihre Kleider weggeworfen, und fochten bloß, litten aber auch am meisten. Denn weil ihre Schilde nicht den ganzen Leib bedeckten, richteten der Römer Wurfspieße eine gewaltige Niederlage unter ihnen an, daß einige derselben sich aus Verzweiflung gleichsam unter die Römer warfen und todt schlagen ließen, einige zwar die Flucht nah-

men,

men, aber die Glieder ihrer Landsleute trenneten, und die größte Unordnung machten. Da nun endlich die römische Reuterei den Galliern in die Seiten fiel, so erfolgte eine gänzliche Niederlage. Es blieben 40,000 Mann, und 10,000 wurden gefangen. Folglich muß diese Schlacht die Gallier beinahe ganz aufgerieben haben, wenn sie nur 70,000 Mann stark, wie Polybius geschrieben hat, in Hetrurien eingerückt sind; den man muß annehmen, daß auf dem Marsche und durch andre Zufälle, wie auch in der ersten Schlacht ebenfalls etliche tausend das Leben werden eingebüßt haben. Unter den Gefangnen war der König Concolitanus, der andre König Aneroest war zwar nebst einigen von seinen Getreuen in einen gewissen Platz geflohen, weil er sich aber befürchtete, daß er ebenfalls in die Gefangenschaft gerathen würde, hat er seine Begleiter und sich darauf selbst erstochen. Der Consul schickte die gallischen Kriegszeichen nach Rom, die Beute aber erhielten diejenigen, welchen sie war abgenommen worden. f)

Nach

f) So hat Polybius l. c. den Krieg und die Niederlage beschrieben. Bei dem Livius Epit. lib.

Nach dem Siege vereinigte der Consul Aemilius alle römische Völker, rückte mit der gesamten Macht in das Land der Böjer ein, und ließ, so weit er reichen konnte, plündern, um die Tapferkeit seiner Soldaten zu belohnen. Hierauf führte er die Armee nach Rom zurück, und hielt einen herrlichen Triumph. Die große Menge der Gefangnen gieng vor dem Triumphwagen her, und mit den goldnen Hals- und Armbändern der Gallier war das Capitolium geziert worden. Der neuere Skribent Zonaras berichtet, es hätte Aemilius die gefangnen gallischen Fürsten bis auf das Capitolium vor sich her gehen lassen, um ihrer zu spotten, weil sie eidlich versichert hatten, sie wollten ihre Harnische nicht eher ablegen, als bis sie in dem Capitol seyn würden. g) Es muß auch dieses Geschichtschreibers Aussage einen gewissen Grund haben. Denn die Bojer haben nicht nur in Gesellschaft der Gesaten gegen die Römer gefochten, und werden ohnfehlbar nach der Niederlage ansehnliche bojische Herren in die

lib. 20. und Orosius lib. 4. c. 13. stehen nur kurze Nachrichten.

g) Zonaras lib. 8. c. 20. p. 304. Ed. Venet.

die Gefangenschaft gerathen seyn; sondern Aemilius hat über dieses nach dem Siege das Land der Bojer überfallen, und vermuthlich im ersten Schrecken noch mehr Gefangne gemacht. Endlich bekräftiget Florus des Zonaras Nachricht, und schreibt, die Gallier hätten unter der Anführung eines Fürsten Britomarus geschworen, sie wollten ihre Wehrgehenke nicht eher als in dem Capitol ablegen. Dieser Britomar, dessen Polybius nicht gedenket, ist gewiß ein bojischer Fürst gewesen, und entweder in der Schlacht selbst oder bei dem Uiberfalle des Aemilius gefangen worden. h) Sonst ist dieses noch zu erinnern, daß die Geschichtschreiber zwar den Ort nicht angezeigt, bei welchem die Gallier die große Niederlage erlitten haben, allein man kann, wenn man des Polybius Nachricht von dem Marsche der Gallier genau ansieht, sicher annehmen, daß die Gegend um Talamone die Wahlstatt gewesen sey. Man findet daselbst auch die Berge, über welche die Gallier gehen mußten, wenn sie entweder weiter gegen Westen an der Küste fort, oder gegen Norden zu, um in das

Land

h) Florus lib. 2. c. 4.

Land der Bojer zu kommen, marschiren wollten.

Nunmehro glaubten die Römer im Stande zu seyn, ihre mächtigsten Feinde in Italien, entweder zu vertreiben, oder zu unterdrücken. Sie setzten also den Krieg wider die Gallier fort, und in dem folgenden Jahre 529 nach Erbauung Roms sind die Consuls T. Manlius Torquatus und Q. Fulvius Flaccus in das Land der Bojer eingerückt, welche in solches Schrecken geriethen, daß sie sich an die Römer zu ergeben versprachen. Die Pest griff damals die römische Armee an, und die Wege wurden durch häufige Platzregen unbrauchbar, daß man nicht mehr Progressen machen konnte. Doch sind die Legionen schon über den Po Fluß gegangen, und haben mit den Insubrern gefochten, auch derselben 23,000 Mann erschlagen, und 5000 gefangen genommen. i)

Der

i) Polybius lib. 2. pag. 119. Edit. cit. Dieser alte Geschichtschreiber hat nichts von der Niederlage der Insubrer in diesem Jahre erfahren, aber bei den folgenden von ihrem Schicksal weitläuftiger geschrieben, ob gleich zu beklagen ist, daß seine Nachricht von den Abschreibern, wie es scheint, sehr verderbt worden. Daß aber die Römer schon in diesem Jah-

Der Krieg wurde im folgenden Jahre 530, als C. Flaminius und P. Furius das Consulat führten, fortgesetzt, und die Römer fochten noch immer glücklich gegen die Gallier. Polybius beschreibt die Unternehmungen, aber man kann seine Nachricht kaum brauchen, weil sie so sehr von den Abschreibern verderbt zu seyn scheint. Ich werde meinen Lesern das Wahrscheinliche vortragen, ohne dem Geschichtschreiber, wie mich deucht, Gewalt anzuthun, und verwegnen Muthmaßungen Platz zu geben. Wenn wir dem Polybius Wort für Wort nachgehen wollen, müssen wir annehmen, daß beide Consuls durch das Land der Anamarer, welche Nazion nicht weit von Massilien gewohnt haben soll, mit der Armee gegangen seyn. Nachdem sie mit die=

Jahre mit den Insubrern zu thun bekommen haben, wissen wir aus dem Orosius lib. 4. c. 13. und Zonaras lib. 8. c. 20. p. 304. welche vermuthlich den Livius gebraucht haben, denn wir finden in Epit. lib. 20 Exercitibus Romanis tum primum trans Padum ductis Galli Insubres aliquot præliis fusi in deditionem venerunt. Es sind aber in diesem Auszuge die Begebenheiten etlicher Consulate zusammengezogen worden.

diesem Volke Freundschaft errichtet, führen sie die Legionen an dem Orte, wo der Padusa Fluß in den Po fällt, in das Land der Insubrer, leiden aber eine Niederlage als sie über den Po setzen, und ihr Lager aufschlagen wollen. Deswegen haben die Römer nichts unternehmen wollen, sondern vielmehr mit den Insubrern einen Friedenstraktat geschlossen, und sind aus ihrem Lande gegangen. Als sie hierauf eine Zeit in den benachbarten Gegenden herumgezogen waren, setzen sie über den Fluß Clusius und kommen zu den Cenomanern, welche mit Rom im Bündnisse standen. Mit diesen nun vereinigen sie sich, rücken wieder als Feinde in das Land der Insubrer ein, und sengen und brennen. Diese Nachricht aber von dem Einmarsche der Römer in das Land der Insubrer ist so verwirrt, und so widersprechend bei dem Polybius vorgetragen, daß man offenbar sieht, (wie schon gedacht worden) es müsse hier sein Geschichtbuch verderbt worden, oder er über sehr untaugliche Nachrichten gekommen seyn. Da ich für allerlei Leser schreiben will, und manchen die Untersuchung eines historischen Umstands, weder wichtig noch auch nützlich scheinen möchte, so verweise ich diejenigen, welchen daran gelegen ist, das richti-

tige in den Nachrichten der Alten auszuforschen, auf die beigesetzte Anmerkung. k)

k) Ich werde des Polybius Worte lib. 2. p. 119. nach der Uibersetzung, die dem Casaubonus gefallen hat, anführen, um die Leser von der Unrichtigkeit der Stelle zu überzeugen, damit man einsehe, daß entweder der sonst so einsichtige und mühsame Schriftsteller selbst in einen Irrthum gerathen, oder sein Werk durch Nachläßigkeit verderbt worden sey Wir finden pag. cit. folgendes: Coss. Pub. Furius & C. Flaminius in Galliam per Anamarorum fines (διὰ τῆς τῶν Ἀναμάρων χώρας) exercitus ductaverunt. Non longe hic populus a Massilia sedes suas habet: cujus tum conciliata sibi benevolentia, Coss. in regionem Insubrum, qua Padusa in Padum influit (κατὰ τὰς συῤῥοίας τȣ̃ Παδόα καὶ Πάδȣ ποταμȣ̃) trajecerunt; verum & in transitu & dum castra ponerent cæsi, statim quidem illi nihil moverunt: at postea fœdus icerunt, & ex pacto communi excessere illis locis. Deinde per proximas regiones multos dies vagati transmisso flumine Clusio in Cenomanorum ditionem venerunt. Quibus assumptis quod socii essent Romani populi, e Subalpinis locis in planitiem Insubrum venerunt, ibi agros vastarunt & villas incenderunt. Diese Stelle nun, wie sie itzo aussieht, giebt keinen Verstand, und enthält widersprechende Dinge. Erstlich weiß das ganze Alterthum nichts von einem Volke der Anamarer, und wenn die Römer in das Land der Insubrer, (oder heutige Mailändische) gehen wollten, so hätte wohl kein Marsch einfältiger und vergeblicher, als gegen Marseille zu ge-

Als die Römer in Gesellschaft der Cenomaner ganz unvermuthet, nach des Poly-

gemacht werden können, weil sie erstlich vor und sodann wieder rückwärts hätten marschiren müssen. Sie konnten durch der Bojer Land einrücken, zumal da sich diese den Römern schon ergeben hatten. Wenn man ferner liest, daß sie aus dem Lande der Anamarer an die Gegend vorgerückt wären, wo sich nach dem griechischen Texte der Fluß Padoa mit dem Po vereiniget, so wird man diese Gegend vergebens suchen. Denn der Fluß Padoa ist nicht vorhanden, und wenn in des Casaubons Uibersetzung dafür Padusa steht, so ist dieser Name auf eine ganz einfältige und wider alle Einsicht in die Geographie laufende Art hingesetzt worden, weil Padusa eine von den Mündungen des Po Flusses gegen Ravenna zu ist. Die Mündung des Flusses vereiniget sich nicht mit dem Flusse, sondern der Fluß ergießt sich durch eine oder mehr Mündungen in das Meer, und zween verschiedne Flüsse vereinigen sich mit einander, oder einer ergießt sich in den andern. Wären die Römer bei der Mündung Padusa über den Po gesetzt, so müßte man glauben, daß sie verrückt gewesen, weil sie bis in die Gegend um Marseille gerückt, und sodann wieder zurücke bis in die Gegend Ravenna marschirt wären, um dem Feinde auf den Hals zu gehen. Ja dieses war nicht einmal möglich; denn bei Padusa rücken sie in das Land der Lingoner ein, von dar führt sie der Weg zu den Cenomanern, und von diesen kommen sie erst zu den Insubrern. Wollen wir aber für gewiß annehmen, (welches mir aber nicht glaublich ist) daß die römische Ar-

lybius Aussage, den neuen Einfall in Insubrien thun, setzen die Insubrer ihre gan-

Armee bis in das Land der Ligurer und noch weiter in einen Theil des eigentlichen Galliens zu einem Volke der Anamarer gerückt, und sodann wieder zurücke gezangen, und bei der ersten Vereinigung des Po mit einem andern Flusse über den zuerst gedachten Fluß gesetzt, und zu den Insubrern gekommen sey, so müßte man eine Verbesserung in dem griechischen Texte machen, und statt Παδόα, lesen: τὰς συῤῥοίας τȣ Δωρία καὶ Πάδȣ ποταμȣ; nämlich wo sich der Fluß Doria in den Po ergießt. Denn Doria, oder Dora, ist der erste ansehnliche Fluß gegen Westen, der sich in den cottischen Alpen, und in dem Lande der alten Salasser nicht weit von Eporedia, itzo Ivrea in dem heutigen Fürstenthum Piemont, gegen Mittag zu, in den Po ergießt. Wenn nun die römische Armee von Westen her aus dem Lande der Ligurer (weil sie sich nach dem Polybius sogar herunter bis in die Gegend der Massilier soll gezogen haben) auf die Insubrer losgehen und den Po passiren wollte, war hier der erste bequeme Uibergang, von dar sie in die raudische Felder (campos Raudios) und sodann zu den Insubrern kam. Wäre die Armee weiter am Po hinaufgegangen, so kam sie in die Gegend von Dertona, und an den Tanarus Fluß, (Tenaro) welcher ebenfalls nicht weit von gedachtem Orte sich mit dem Po vereiniget. Hier waren sie zwar den Insubrern ganz nahe, und konnten in ihr Land einrücken, allein es ist beinahe unmöglich, das Wort Παδόα in Τανάρȣ zu verwandeln,

zen Kräfte zusammen, nehmen sogar die geheiligten Waffen aus dem Tempel, und schla-

um dem Polybius zu helfen. Das Wort Δωρία ist allemal schicklicher. Doch will ich niemanden diese Verbesserung aufdringen, zumal da die ganze Marschrute der römischen Armee lauter Unwahrscheinlichkeiten vor sich hat. Sonst kann man vom Δωρία und seinem Einflusse in den Po den Ptolemäus lib. 3. c. 1. nachsehen. Und solchergestalt kämen zwar die Römer zu den Insubrern, aber dennoch finden sich noch andre Schwierigkeiten in des Polybius Erzählung. Die Römer können den Insubrern nichts abgewinnen, sondern sehen sich sogar genöthiget, ein Bündniß zu machen, und ihr Land zu verlassen. Sie ziehen hierauf eine Weile in der benachbarten Gegend herum, und gehen über den Clusius Fluß zu den Cenomanern ihren Bundsgenossen, und überfallen mit diesen zugleich die Insubrer wider den gemachten Vertrag. Lauter wunderliche Unternehmungen. Die Cenomaner sind der Insubrer nächste Nachbarn; warum marschirten die Römer, als sich die Insubrer tapfer wehrten, nicht gleich zu denselben, als Bundsgenossen. Oder man muß glauben, daß sie gleich bei dem Uibergange über den Po von den Insubrern seyn zurücke geschlagen worden. Diese Niederlage müßte sehr groß gewesen seyn, und sie sich befürchtet haben, die Insubrer würden ihnen nachsetzen, und als Sieger noch mehr Schaden thun, deswegen sie sich in Traktaten und in ein Bündniß eingelassen. Da sie nun nach dem Polybius nicht Willens gewesen sind, den gemachten Bund zu halten, sondern blos Zeit zu gewinnen gesucht

schlagen 50000 Mann stark, ihr Lager in einer kleinen Entfernung von dem römi-

sucht haben, um sich mit den Cenomanern verstärken zu können; warum ziehen sie so lange herum? und warum marschiren sie so weit gegen Morgen, und nach einer Wendung wieder gegen Westen, um über den Clusius zu den Cenomanern zu kommen? wenn sie aus dem Lande der Insubrer waren herausgeschlagen worden, so führte sie der Marsch am Po nach Cremona, und hier konnten sie schon bei den Cenomanern seyn. Dieses gallische Volk hatte gegen Westen die Addua, gegen Morgen den Clusius, und gegen Mittag den Po Fluß zu Grenzen. Wer kann sich einen Begriff von so wunderlichen Märschen machen? Hier findet man überdieses ein Exempel von der römischen Treulosigkeit, von der sie doch sonst gänzlich entfernt haben seyn wollen. Wir sind wie in einer Finsterniß, weil die Begebenheiten so kurz vorgetragen, oder verstümmelt und unrichtig bei dem Abschreiben auf die Nachwelt gebracht worden sind. Dieses erhellet aber, daß die Insubrer tapfre Leute gewesen sind, welche den Römern den Angriff nicht nur sauer gemacht, sondern dieselben auch aus ihrem Lande gejagt haben, und daß diese wider Treu und Glauben gehandelt, als sie den Traktaten und dem Bündnisse entgegen, die Insubrer nach erhaltner Verstärkung überfallen. Man könnte den von den Römern gemachten wunderlichen und gleichsam vergeblichen Marsch vielleicht damit entschuldigen, daß sie die Insubrer bei dem Rückzuge verführen wollen, als wenn sie sich gänzlich zurücke zögen, um ihre Absichten desto gewisser ausführen zu können. Niemand

schen auf. Die Römer waren schwächer als die Insubrer, und auf ihre gallische Bundsgenossen, (welchen Polybius die Unbeständigkeit vorrücket) konnten und wollten sie sich nicht verlassen. Endlich entschliessen sie sich, ihre allirten Gallier zuerst über den Fluß gehen zu lassen, und dem Feinde entgegen zu stellen. Sie selbst setzten sich in ein Lager nahe am Flusse, und warfen hierauf die Brücken ab, damit der Soldat entweder siegen, oder sich in den Fluß stürzen müßte. Es kommen zwar auch hierbei viel unwahrscheinliche Dinge bei dem Polybius vor, indem er der römischen Soldaten Tapferkeit erhebt, des Con-

aber ist im Stande, einen Streich, welcher den Insubrern von den Römern wider Treu und Glauben gespielet worden ist, gut zu heißen, ist auch zu bewundern, daß Polybius, der sonst andern Völkern die Untreue vorgerückt, hierzu geschwiegen hat. Die Leser werden bei dieser Stelle darauf geführt werden, wie nöthig es sey, die alten Geschichtschreiber genauer zu betrachten. Die meisten werden kritisch behandelt, die Geschichte aber wird nur obenhin angesehen. Das erste ist nöthig, um den Worten den rechten Verstand zu geben, ohne den die Geschichte sonst dunkel bleibt; das andre aber hat den vorzüglichen Nutzen, um von den Begebenheiten ein richtiges Urtheil fällen zu können, und das wahrscheinliche vom falschen zu unterscheiden.

Consuls Flaminius unschickliche und gefährliche Anordnung heftig tadelt, dennoch aber gesteht, daß ein wichtiger Sieg erfochten worden, und die Legionen mit Beute beladen nach Rom zurücke gekommen seyn. Der Geschichtschreiber steht in den Gedanken, die schlechten Degen der Gallier, mit welchen sie nur hauen aber keinen Stoß führen können, die auch überdies ganz krumm und stumpf nach dem ersten Hiebe sollen geworden seyn, hätten das meiste zum Siege der Römer beigetragen. Vielleicht wird auch dieser Umstand vielen unglaublich scheinen, zumal wenn man bedenkt, daß eine Nazion, die so lange mit den Römern zu thun gehabt hat, nicht sollte gemerkt haben, daß sie mit ihren gewöhnlichen Waffen gegen den Feind nichts ausrichten könnte. Polybius ist über einen alten römischen Geschichtschreiber gerathen, der die römischen Waffen allen andern vorgezogen hat. Das muß man zugeben, daß die Römer schon damals in der Taktik ihre Nachbarn übertroffen haben, welche Kunst auch hier denselben den Sieg mag erworben haben. Was die Gallier, welche mit den Römern alliirt waren, damals gethan, finden wir nicht aufgezeichnet; vermuthlich haben sie sich gut gehal-

ten, weil Polybius sonst ihrer schlechten Aufführung würde gedacht haben.

Von diesem Kriege aber hat der neue Geschichtschreiber Zonaras ausführlicher gehandelt, dessen Nachrichten ich meinen Lesern mittheilen muß, weil selbige Livius, Florus, Plutarchus und Orosius bestätigen. Wir finden nämlich bei dem Zonaras, l) daß, als beide Consuls zu Felde gelegen, in Rom wegen widriger und unglücklicher Vorbedeutungen, die der Schriftsteller erzählet, ein großes Schrecken entstanden seyn solle. Diese üble Zeichen brachten die Römer auf die Gedanken, die Consuls müßten ihre Würde wider Willen der Götter erhalten haben, und der Senat gab Befehl, sie sollten ihre unterhabende Völker sogleich nach Rom zurücke führen. Der Brief kam bei der Armee an, als schon alles zum Angriff der Insubrer in Bereitschaft stand, und wurde deswegen nicht erbrochen. Als nun die Schlacht glücklich abgelaufen war, und die Consuls den Sieg erfochten hatten, öffneten sie den Befehl, und Furius wollte nach der Order sogleich abmarschiren. Aber Fla-

l) Zonaras lib. 8. n. 20. p. 304. seq. Edit. Venet.

Flaminius deklarirte, der Sieg widerlege alle unglückliche Vorbedeutungen, und rechtfertige ihre Wahl, welche blos einigen mißgünstigen Mitbürgern wider den Rathschluß der Götter geschehen zu seyn bedünke. Deswegen entschloß sich Flaminius, den Sieg zu verfolgen, und die Insubrer völlig zu demüthigen. Allein Furius wollte sich von ihm trennen, und machte Anstalten zum Rückmarsche. Den Soldaten des Flaminius wurde deswegen bange, weil sie glaubten, die Feinde würden ihnen nach der Trennung noch überlegen seyn. Deswegen ersuchten sie den Consul Furius, noch etliche Tage stehen zu bleiben. Er versprach dieses, hielt sich aber in seinem Lager ganz stille, da indessen Flaminius Insubrien durchstreifte, überall Verwüstungen anrichtete, etliche Schlösser einnahm, und den Soldaten alle Beute ließ, um derselben Gunst zu gewinnen. Als hierauf die Consuls nach Rom kamen, schlug der Senat beiden den Triumph ab, weil aber Flaminius das Volk auf seiner Seite hatte, mußte der Senat einwilligen, und diesem durch einen Rathschluß den Triumph erlauben. Nachdem er denselben gehalten hatte, legten beide Consuls ihre Würde nieder.

Weder Polybius noch Zonaras haben uns Nachricht gegeben, wie groß damals der Verlust gewesen sey, den die Insubrer erlitten haben: aber Orosius m) hat (vermuthlich aus dem Livius) uns berichtet, daß 9000 Gallier erschlagen, und 17000 gefangen worden sind. Florus hat noch einen besondern Umstand, daß nämlich die Gallier, deren Heerführer Ariovist gewesen sey, ihrer Gottheit Mars, von der Beute, die sie den Römern abnehmen würden, ein goldnes Halsband machen zu lassen gelobet hätten, das Gelübde aber hätte nicht gehalten werden können, und Flaminius dem Jupiter, von den erbeuteten gallischen Halsbändern ein goldnes Siegeszeichen gesetzt. n) Des Livius Nachrichten sind verloren gegangen, und der Auszug des zwanzigsten Buches ist zu kurz, in dem der gallischen Niederlagen nur überhaupt gedacht wird, aber an einem andern Orte, wo dieser Geschichtschreiber von dem nochmals

m) Orosius lib. 4. c. 13.

n) Florus lib. 2. c. 4. Von diesem goldnen Siegeszeichen finden wir das Andenken auf silbernen Münzen, die dem Flaminius zu Ehren sind geschlagen worden, bei dem Goltzius, wie Pighius in Fast. ad an. 530. angemerkt hat.

mals erhaltenen Consulat des Flaminius redet, finden wir des Zonaras Nachricht bestätiget. o) Aber noch deutlicher hat uns Plutarchus unterrichtet. p)

Die Uneinigkeit zwischen dem Senat und den Consulen machte es, daß die Insubrer damals noch nicht gänzlich konnten überwunden werden. Die Gallier aber merkten, nach dem Polybius, q) ihre Schwäche, und schickten das folgende Jahr 531, als Cn. Cornelius Scipio und M. Claudius Marcellus das Consulat erhalten hatten, Gesandten nach Rom, und baten nicht nur um Frieden, sondern erklärten auch, sie wollten denselben, unter den Bedingungen, welche die Römer vorschreiben würden, annehmen. Aber die neuen Consules hatten Lust zum Kriege, um Ehre zu erjagen, und brachten es dahin, daß der Senat den Insubrern den Frieden abschlug. Diese wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie zu ihren Landsleuten über die Alpen schickten, und sich Hilfsvölker, oder Gä-

o) Livius lib. 21. c. 63.

p) Plutarchus in Marcell. p. 299. sequ. Ed. Francof.

q) Polybius lib. 2. p. 121. Ed. Casaub.

Gäsaten, ausbaten. Es rückten hierauf 30000 Gäsaten in Italien ein und vereinigten sich mit den Insubrern. Die römischen Consuls waren im Frühling in das Land der Insubrer mit den Legionen gegangen, und hatten sich vor Acerra gelegt, um diesen Ort zu erobern. Polybius beschreibt denselben sehr unbestimmt, daß er zwischen dem Po und den Alpen gelegen habe, man muß ihn aber nach der peutingerischen Charte zwischen Lodi und Cremona an der Addua im heutigen Mailändischen suchen. Die Gallier wollten den Römern eine Diversion machen, und giengen über den Po, um eine ligurische Stadt Clastidium, die itzo ganz unbekannt ist, aber damals unter römischer Botmäßigkeit stand, wegzunehmen. Kaum hatten die Consuls davon Nachricht erhalten, als Marcellus mit der Reuterei und einem Theile Fußvolk den Belagerten zu Hilfe eilete. Die Gallier giengen nunmehro von Clastidium weg, und dem Consul entgegen, mit dem sie sich in eine Schlacht einließen, aber von der römischen Reuterei in die Flucht geschlagen wurden, und viele derselben theils im Po ertrunken, theils von den Römern niedergemacht wurden. Die flüchtigen Gallier zogen sich

nach Mailand ihrer Hauptstadt; Acerra wurde fast zu gleicher Zeit von der andern Armee erobert, und Scipio gieng hierauf bis nach Mailand ihrer Hauptstadt. Hier hielten sich die Gallier ganz stille, und der Consul war auch nicht im Stande eine Belagerung vorzunehmen. Als er sich nun wieder zurücke nach Acerra ziehen wollte, fielen ihm die Gallier in den Nachzug, und machten eine solche Unordnung unter demselben, daß nicht allein viel Volk niedergemacht wurde, sondern sich auch alles zur Flucht anließ, als Scipio mit dem Vortrupp den Seinigen zu Hilfe kam, und selbige gegen den Feind anführte. Anfänglich bezeigten die Gallier, weil sie mit Vortheil gefochten hatten, noch vielen Widerstand, wurden aber doch endlich in die Flucht geschlagen, und mußten sich gegen das Gebirge ziehen. Nunmehro rückte Scipio wieder gegen Mailand, welche Stadt, als Marcellus nach dazu kam, mit Sturm übergieng. Durch diese Eroberung bekam der Krieg mit den Galliern sein Ende, und die Insubrer mußten sich den Römern unterwerfen. So viel hat uns Polybius berichtet.

Plutarchus ist ausführlicher, und hat die Begebenheiten mit mehr Umständen erzäh-

zählet. Er berichtet, daß Clastidium nicht lange vorher in die Gewalt der Römer gekommen sey, daß Marcellus starke Märsche gethan, um diesen Ort zu retten; die Gallier aber, weil er wenig Fußvolk bei sich gehabt, auch an Reuterei der römischen überlegen gewesen, denselben sogleich hitzig angegriffen, und ihr König selbst an der Spitze gestanden. Des Consuls Pferd wurde von dem entsetzlichen Feldgeschrei scheu, und kehrte um, Marcellus aber, damit seine Leute nicht etwann in Schrecken gerathen möchten, wußte es so geschickt gegen die Sonne zu wenden, und sich zu verstellen, als wenn er derselben, als einer Gottheit, eine Verehrung machen wolle, worauf er sogleich in die Feinde rennte. Der gallische König traf auf ihn, den er mit der Lanze vom Pferde warf, und tödtete. Er bemächtigte sich seiner kostbaren Waffen, und hatte das Glück, daß seine kleine Armee einen vollkommenen Sieg erfochte. Nach diesem zog er seinem Kollegen dem Scipio zu Hilfe, der bei dem Abzuge vor Mailand gelitten hatte. Beide eroberten Mailand, nachdem sich die noch übrigen Gesaten, welche der Verlust ihres Königes kleinmüthig gemacht hatte, aus der Stadt entfernt hatten. Die übrigen Städ-

Städte ergaben sich an die Römer, und ganz Insubrien kam nunmehro, doch unter leidlichen Bedingungen, in ihre Gewalt. Marcellus triumphirte allein in Rom, und zierte den Triumph mit den Waffen des erschlagnen Königs, welche er dem Jupiter widmete. Wie vergnügt Rom darüber gewesen sey, daß es nach dem Siege endlich einmal seiner gefährlichen Feinde in Italien los geworden, kann man daraus schließen, weil dem delphischen Apollo ein Geschenk von einem hundertpfündigen goldnen Becher zur Dankbarkeit zugeschickt wurde. So weit gehen des Plutarchus Nachrichten von dem insubrischen Kriege. r)

Den erschlagnen gallischen König nennen Livius, Florus, Eutropius und Orosius, Viridomar, in einer alten Inschrift heißt er Virdumar, und aus derselben wissen wir auch, daß die Schlacht ohnfern Clastidium gehalten worden sey, in welcher nach dem Orosius dreißig tausend Gesaten auf dem Pla[illegible] geblieben seyn sollen, welches aber vermuthlich zu viel ist, da nach dem

r) Plutarchus in Marcell. p. 301. seq. Ed. Francof.

dem Polybius nur so viel nach Italien sollen gegangen, und nach dem Plutarch sich der Rest von diesen Hilfsvölkern aus Mailand gerettet, und nach Hause gegangen ist. s)

Man hat Ursache das Jahr 531 nach Erbauung Roms, welches in das Jahr 222 vor der Geburt Christi, nach der gemeinen Rechnung fällt, als eines der glücklichsten für die römische Republik anzusehen, weil nach Uiberwindung der Gallier ihre Lande zu einer römischen Provinz gemacht, und

s) Wir haben nur den Auszug des zwanzigsten Buches des Livius, woselbst wir folgendes finden: Galli Insubres in deditionem venerunt. M. Claudius Marcellus Consul, occiso Gallorum Insubrium duce Viridomaro opima spolia retulit. Sigonius hat dieses mit der gedachten capitolinischen Inschrift in der Anmerkung bestätiget, in welcher diese Worte befindlich sind: Duce hostium Virdumaro ad Clastidium interfecto. Dieser König hatte sich den Sieg so gewiß versprochen, daß er zum voraus alle römische Waffen dem Vulkan zu opfern versprach. Florus lib. 2. c. 4. Eutropius lib. 3. c. 2. Die vielen Erschlagnen müssen nicht eben 30000 Mann ausmachen, deswegen Orosius lib. 4. c. 13. die Zahl der nach Italien kommenden Gesaten mit der Zahl der Erschlagnen verwechselt. Hieher gehören noch zwo Stellen des Marcellus Sieg betreffend bei dem Frontinus Stratagem. l. 4. c. 5. und Valerius Maxim. lib. 3. c. 2. n. 5

und sie selbst römische Unterthanen worden sind. Denn von dieser Zeit an wird ein römischer Magistrat in Gallia Cisalpina geschickt, welcher das Regiment im Namen des römischen Staats verwalten mußte. Die Römer haben nicht lange darauf Kolonien in das Land gesetzt, um die alten Einwohner nach und nach an die römischen Sitten und Gewohnheiten zu gewöhnen. Es mißfiel aber diese neue Regimentsform den Galliern dergestalt, daß schon in dem Jahre 533 als L. Veturius Philo und C. Lutatius Catulus das Consulat führten, diese Consules mit den Legionen in Ligurien und Gallien gehen mußten, um besorglichen Unruhen vorzubeugen, wie uns Zonaras aus alten Nachrichten zu verstehen giebt. t) Und eben damals mögen auch Cremona und Placentia zu römischen Kolonien gemacht worden seyn, an deren Einrichtung man noch arbeitete, als Hannibal im Jahr 535 in Italien einrücken wollte, wie man aus dem Livius u) und Vellejus Paterculus sehen kann.

t) Zonaras lib. 8. n. 20. p. 305. Ed. Venet.

u) Livius Epit. lib: 20. Idem lib. 21. c. 25. Vellejus Paterc. lib. I. c. 14.

Geschichte der Galater.

Die Kriegeszüge derjenigen Gallier, welche sich in Asien niedergelassen haben, gehören eigentlich nicht zur gallischen Geschichte, wie schon oben erinnert worden ist, und es würde genug seyn, wenn man bemerkte, daß dasjenige Volk, welches den Namen der Galater führte, celtischen Ursprungs, und weiland aus Gallien ausgezogen sey, um sich in andern Gegenden niederzulassen. Weil aber die Engländer von desselben Schicksalen eine Abhandlung in ihrem historischen Werke gemacht haben, und ich die Einrichtung desselben, so viel als möglich gewesen ist, beibehalten habe, auch vielleicht einige Leser auf die Gedanken kommen möchten, als wenn ihnen die gallische Geschichte mangelhaft in die Hände geliefert würde, so will ich von den alten Galatern hier einen kurzen, aber mit tüchtigen Zeugnissen bestärkten, Abriß einschalten.

Es ist oben aus dem Livius gedacht worden, daß ein celtischer König, Ambigat mit Namen, seiner Schwester Söhne Belloves und Sigoves mit einer Menge Celten oder Gallier aus Gallien fortgeschickt, um sich in andern Ländern Wohnungen zu

suchen. Es fällt diese Wanderung in die Zeit des römischen Königes Tarquinius Priscus. So genau und eigentlich ist selbige, weil uns die Nachrichten mangeln, nicht zu bestimmen, überhaupt aber kann man annehmen, daß die Gallier etwann 598 Jahre vor der Geburt Christi, als in welches Jahr das Mittel der Regierungsjahre des Tarquinius Priscus vermuthlich fällt, aus ihrem Lande ausgegangen seyn mögen. Man muß sich in solchen dunklen Sachen begnügen, wenn man nur einigermaßen befriediget wird, und sich einen Begriff machen kann, wenn merkwürdige Begebenheiten vorgefallen seyn können.

Der eine gallische Fürst Belloves ist mit seinem zusammengezogen Haufen in Italien eingedrungen, und hat sich in diesem Lande festgesetzt. Wir haben dieser Gallier Glücks= und Unglücksumstände vorgetragen, und angemerkt, daß sie endlich genöthiget worden sind, sich dem römischen Staate zu unterwerfen. Dem andern gallischen Fürsten Sigoves wies das Loos den Weg über den Rhein an, um sich in den Gegenden des hercynischen Waldes niederzulassen und sich auszubreiten. Dieses haben sie auch gethan. Denn die Helvetier sind ohnstreitig celtischen oder gallischen Ur-

sprungs, und ein Theil von Sigoves Kolonne hat sich hier gesetzt, ein andrer Theil der Bojen Celten, ist weiter gegen Orient zu gegangen, und hat sich in der Gegend niedergelassen, welche die Nachbarn von den Bojen Bojenheim oder Bojoheim, der Bojen Heimath oder Sitz und Wohnung nennten. Andre setzten über die Donau und rückten in das Noricum und Illyricum ein, darunter die Alten auch den größten Theil Pannoniens verstanden. Die Carner und Taurisker sind Celten, und die Städte, deren Namen sich in Durum, welches Wort einen Fluß anzeiget, und in Dunum, welches einen Hügel bedeutet, wie auch in Bona endigen, sind celtischen Ursprungs. Besonders haben sich die Celten in dem Illyricum verbreitet, und die Liburner theils auf die Insuln vertrieben, theils dieselben sich unterwürfig gemacht. x) Man kann dieses mit tüchtigen Stellen der Geschichtschreiber bestätigen, und ist es eine Grille, zu behaupten, daß die Celten schon in diesem Lande sitzen geblieben, als sie in den aller-

x) Furlati in Illyr. sacro in præfat. Tom. I. Schöpflinus in Vindiciis Celticis. Wernsdorfius de Republ. Galatar. cap. 2. Vergl. 9. B. allgem. Weltgesch. S. 194. f.

lerhöchsten Zeiten aus Asien nach Europa übergegangen seyn sollen. Allen diesen Ländern haben sie Gallien wegen des Klima gewiß vorgezogen, welches Land, wenn es auch gleich damals lange noch nicht so schön, als in folgenden Zeiten, da es nach und nach die Kultur erhalten hat, gewesen ist, dennoch der Witterung wegen, ihrem asiatischen Vaterlande, woraus sie gegangen waren, näher, als gedachte Länder, kam. Das will ich eben nicht leugnen, daß bei dem Durchmarsche durch diese Länder, einige in selbigen zurücke geblieben seyn können, denn dieses ist auf so langen und weitläuftigen Reisen, vieler Umstände wegen, nicht anders zu vermuthen: aber große und mächtige Kolonien darf man sich vor des Sigoves Ausgang aus Gallien, in Pannonien, Jllyricum, vielweniger in Bojohemum einbilden, weil sie vermuthlich, wie andre Völker, die an den großen Flüssen, mit ihren Heerden fortwanderten, aus dem Orient durch Thracien an der Donau hinauf gegen Westen zu gegangen sind, sich hernach aber über den Rhein begeben haben, und in Gallien eingerückt sind. Dieser Marsch aber führte sie weit von Bojohemum ab. Es kommt noch ein Umstand dazu, woraus man schlies-

sen kann, daß die alten Celten in den nächst an Asien liegenden europäischen Landen nicht sitzen geblieben sind, weil wir nicht finden, daß sie sich in Griechenland niedergelassen haben, dessen Gegenden doch aus Asien ausziehenden Völkern am nächsten lagen. Alle Alte sagen einstimmig, daß vor dem Ptolemäus Ceraunus die Gallier weder nach Macedonien, noch nach Griechenland gekommen sind, und sich vielleicht auch daselbst haben ausbreiten wollen. Die besten Stellen der Alten, finden die Leser in der Anmerkung. y)

Die-

y) Der Hauptskribent ist Trogus Pompejus, den Justinus abgekürzet hat. Der erste war gallischer Abkunft, und ein Mann von Einsicht und großer Belesenheit. Mit dem Livius hat er zu einer Zeit gelebet und geschrieben, ja sein historisches Werk mag vielleicht noch eher als des Livius fertig worden seyn. Dieser Trogus hatte eine Kenntniß von gallischen Sachen, und sein Zeugniß muß allen eingebildeten Muthmaßungen, die sogar öfters auf Hirngespinnste hinauslaufen, vorgezogen werden. Justinus schreibt aus demselben lib. 24. c. 4. Namque Galli (nämlich die in Gallien wohnende Gallier) abundanti multitudine, cum eos non caperent terræ, quæ genuerant, trecenta millia hominum ad sedes novas quærendas, velut ver sacrum miserunt. Ex his portio in Italia consedit, (das ist des Belloves Kolonne) quæ & urbem Romam captam, incendit: & portio

(ist

Die im Illyricum und Pannonien wohnenden Gallier hatten sich gewaltig ver-

 mehrt,

(ist die Kolonne des Sigoves) Illyricos sinus, ducibus avibus (nam augurandi studio Galli præter cæteros callent) per strages barbarorum penetravit, & Pannonia consedit. Gens aspera, audax, bellicosa, quæ prima post Herculem, cui ea res virtutis admirationem & immortalitatis fidem dedit, Alpium invicta juga, & frigore intractabilia loca transcendit, (hier werden diejenigen angezeiget, welche nach Italien gegangen sind.) Ibi domitis Pannoniis (das ist von des Sigoves Kolonne zu verstehen) per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt. (Folglich hatten sie lange Zeit in Pannonien und Illyricum gesessen, ehe sie an Macedonien und Griechenland dachten) Hortante deinde successu, divisis agminibus, alii Græciam, ali Macedoniam, omnia ferro proterentes, petivere. Tantusque terror Gallici nominis erat, ut etiam reges non lacessiti, ultro pacem ingenti pecunia mercarentur. Solus Rex Macedonum adventum Gallorum intrepidus audivit &c. Es hat Gelehrte gegeben, welche die Worte des Trogus oder Justinus so erklärt, daß er anzeigen wollen, es wären die Gallier aus Italien in Pannonien eingerückt. Allein man kann dieses nicht vermuthen, weil erstlich des Trogus Stelle mit des Livius zusammen gehalten werden muß, welcher Schriftsteller allen Galliern die in Italien eingerückt, auch in diesem Lande ihren Sitz anweiset, und keine übrig läßt, die aus Mangel des Platzes nach Pannonien hätten verrücken müssen. Zweitens hätten sie durch das Land der mächtigen Veneter durchgehen müs-

mehrt, und suchten, eben wie ihre italienischen Landsleute sich weiter auszubreiten,

sen, die ihnen den Durchzug nicht erlaubt haben würden. Hätten sie sich den Weg mit dem Schwert eröffnet, und mit Glücke gefochten, so würden die Veneter nebst ihren Nachbarn dergestalt ohnmächtig seyn, worden, daß sich die benachbarten Gallier aufs künftige weiter nichts würden zu besorgen gehabt haben, zumal wenn auch Gallier neben ihnen im Illyricum gewohnt hätten, die mit den italienischen in genauer Verbindung standen. Daß aber die Veneter den Galliern furchtbar geblieben sind, haben wir oben gesehen, weil sie sogar den Römern Luft durch ihren Einfall machten, und die Gallier, welche das Capitol belagerten, nöthigten einen Vergleich einzugehen. Daß die Carner oder heutigen Crainer ein celtisches Volk seyn, kann nicht geläugnet werden, aber deswegen muß es nicht aus Italien dahin gegangen seyn, weil Livius sagt, in der ersten Kolonne des Bellovés wären Ambarrer und Carnuter gewesen. Denn wie Bojer nach Deutschland und Italien zu gleicher Zeit gehen, eben so können auch Carnuter mit der Kolonne des Sigoves aus Gallien ausgezogen seyn, ja es muß geschehen seyn, weil es der Name Carni, Carner, und Crainer mehr als zu deutlich anzuzeigen scheint. Von den Bojen haben wir die Stelle des Tacitus de mor. German. c. 28. wo er sich auf die Aussage des Cäsars de bell. Gall. lib. 6. c. 24. gründet: Validiores olim Gallorum res fuisse, summus auctorum D. Julius tradit: eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos. Quantum enim amnis obstabat, quo minus, ut quæ-

ten, und mehr Länder ihrer Nachbarn, besonders der Macedonier und Griechen, zu ero-

quæque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes, promiscuas adhuc, & nulla regnorum potentia divisas? igitur inter Hercyniam silvam, Rhenumque & Mænum amnes, Helvetii, ulteriora Boji, Gallica utraque gens, tenuere. Manet adhuc Bojemi nomen significatque loci veterem memoriam, quanquam immutatis cultoribus. Denn die Markomanner hatten sich des Landes der Bojer nach der Zeit bemächtigt. Idem ibid. c. 42. Daß Volcä Tectosages aus der Gegend des alten Aquitaniens mit dem Sigoves fortgegangen seyn, und sich in den fruchtbarsten Theilen des hercynischen Waldes gesetzt haben, bezeugt Cäsar lib. 6. de bell. Gall. c. 24. Quæ fertilissima sunt Germaniæ loca circum Hercyniam silvam, Volcæ Tectosages occuparunt, atque ibi consederunt. Quæ gens ad hoc tempus iis sedibus se continet, summamque habet justitiæ & bellicæ laudis opinionem, nuncque in eadem inopia, egestate, patientia, qua Germani, permanent, eodem victu & cultu corporis utuntur. Ich kann zwar aus dieser Stelle den Tektosagern kein gewisses Land nach der heutigen Erdbeschreibung zutheilen, und halte es für gute Einfälle einiger Gelehrten, welche sie in die Oberpfalz oder Frankenland setzen, möchte ihnen auch nicht mit dem Rhenanus die Gegenden am Necker zueignen, und sogar das Schloß Teck von ihnen herleiten, den es möchte schwer halten, hierum die allerfruchtbarsten Oerter um den hercynischen Wald, nach dem Cäsar zu finden, so viel aber sieht jedermann ein, daß Gallier, welche gegen das pyrenäische Gebir-

erobern. Sie sind zum ersten unter der Anführung eines gewissen Cambaules bis in Thracien vorgedrungen. Es scheint aber nur ein Haufen gewesen zu seyn, der auf Plün-

birge zu gewohnt haben, nach Deutschland marschirt sind. Wenn sich nun die Celten oder Gallier ausbreiteten, und über die Donau gegen Mittag zu rückten, so kamen sie in das Illyricum, giengen sie an der Donau gegen Morgen fort, so standen sie in einem Theile Pannoniens, wie solches die oben angeführte Stelle des Trogus oder Justinus ganz deutlich weiset. Strabo lib. 7. p. 454. Edit. Almelov. nennet die celtischen Völker, welche in Illyricum und Pannonien gesessen, Bojer, Scordisker und Taurisker, und setzt dazu, man habe die letztern auch Liguriskеr und Taurisker genennet. Es gehört nicht zu meiner Absicht, eine weitläuftige geographische Nachricht von denselben mitzutheilen, da ich nur den Vorsatz habe, den Lesern begreiflich zu machen, daß Gallier oder Celten aus Deutschland nach Pannonien und in das Illyricum gekommen seyn. Und das sind die Celten, welche an Alexander den Großen, als er in Thracien mit der Armee stand, Gesandten abschickten, und dessen Freundschaft suchten, Arrianus de Exped. Alex. lib. I. cap. 4. Strabo lib. 7. pag. 462. Ed. cit. woselbst er berichtet, sie hätten an dem adriatischen Meere gewohnt. Einige Alten haben diese Gallier auf eine ungeschickte Art mit den Cimbern vermischt, weil sich dieses Volk, wie bekannt ist, bis in ihre Gegenden herunter gezogen hat, als es in Italien eindringen wollte.

Plünderung ausgegangen ist, sich auch deswegen nirgends aufgehalten, und vielleicht an Eroberung eines Landes nicht mag gedacht haben. Wir können die Zeit dieses Unternehmens der Gallier nicht bestimmen, es muß aber nicht lange vor dem Einfalle in Macedonien geschehen seyn, wie man aus des Pausanias Nachricht schließen kann, der uns ganz allein das Andenken dieses Zuges, oder vielmehr der Streiferei aufbehalten hat. Denn es sah mit diesen Galliern eben so, wie mit den italienischen aus. Sie standen unter keinem allgemeinen Oberhaupte, und verschiedne von ihren Großen brachten dann und wann eine Menge Leute auf, mit denen sie auf Beute ausgiengen, und wenn sie glücklich gewesen waren, mit derselben in ihre Heimath zurück kehrten. z)

Dieser glückliche Streich machte den Galliern Muth, und der Ruf von der mitgebrachten Beute, erscholl nach ihrer Rückkunft unter ihren Landsleuten, welche ebenfalls begierig wurden, sich mit dem Vermögen ihrer Nachbarn zu bereichern, zumal da ihnen diejenigen, welche bei der er-

z) Pausanias lib. 10. c. 19. p. 843. Ed. Kühn.

ersten Unternehmung so gut weggekommen waren, die Ausführung leichte vorstellen mochten. Damit sie aber das Vorhaben mit mehrerm Nachdrucke ausführen könnten, so zogen sich eine gewaltige Menge zu Pferde und Fuße unter ihren Großen zusammen, und beschlossen in drei verschiedenen Haufen, Griechenland anzufallen. Jedem Haufen wurde ein Land angewiesen, in welches er eindringen sollte, und war die Sache ziemlich klug angelegt, damit die Griechen einander nicht zu Hilfe kommen könnten. Deswegen führte Cerethrius den einen Haufen in Thracien und das Land der Triballer, welche mit den Mäsiern grenzten: den andern kommandirten Brennus und Acichorius, welche auf Päonien, eine mitternächtige Provinz des macedonischen Reichs, zugiengen: der dritte Haufen hatte den Bolgius oder Belgius zum Anführer, und dieser rückte in Macedonien und den Theil des Illyricum ein, welcher zunächst an Macedonien lag, und von den Galliern nicht erobert worden war. Dieser Einfall verbreitete allenthalben ein solches Schrecken, daß auch diejenigen Könige, welche noch nichts zu befürchten hatten, und deren Länder die Gallier nicht berührten, dennoch zu ihnen schickten, und den Frieden

von

von ihnen mit Geld erkauften. a) Der König in Macedonien, Ptolomäus Ceraunus, hatte allein das Herz, dem Belgius entgegen zu gehen, und den Galliern mochte wohl die macedonische Macht fürchterlich scheinen, weil Belgius Gesandten an den König Ptolemäus schickte, und ihm Frieden anbieten ließ, wenn er eine Summe Geld an die Gallier bezahlen wollte. Da er dieses Anerbieten abschlug, und sogar einige große Gallier zu Geiseln, und seiner Sicherheit wegen verlangte, daß sie ihm ihre Waffen überliefern sollten, kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem Ptolemäus sein Leben einbüßte. Die Umstände sind in der macedonischen Geschichte zu suchen. Wenige von der macedonischen Armee kamen mit der Flucht davon, die meisten wurden erschlagen oder gefangen. Ganz Macedonien wurde damals ein Raub der Gallier, welche sengeten und brenneten, bis ein tapfrer Macedonier, Sosthenes, eine Menge junge Macedonier aufbot, und dem Plündern der Gallier, die nach dem Siege ganz sicher herumstreiften, Einhalt that, und sie nöthigte, wieder in ihr

a) Justinus lib. 24. c. 4.

ihr Land zurück zu kehren. Sie thaten dieses mehr mit gutem Willen, als gezwungen, damit sie die große Beute in Sicherheit bringen möchten. Es ist nicht aufgezeichnet worden, was Cerethrius in Thracien, und Brennus in Päonien verrichtet haben, aus der Nachricht des Pausanias aber erhellet, daß sie mit ihren Haufen ebenfalls den Abzug aus den Ländern, in welche sie eingedrungen waren, genommen haben. b) Die Zeit dieser gallischen Plünderung kann man nicht genau bestimmen, aber ohngefähr sagen, daß sie sich zwei hundert achtzig und ein und achtzig Jahre vor der Geburt Christi zugetragen habe.

Niemand von den großen Galliern war über den Abzug mehr unzufrieden, als derjenige Heerführer, welchem die Alten den Namen Brennus beilegen, und der mit dem Aeichorius in Päonien Beute gemacht hatte. Es ist so klar nicht, ob Brennus ein Mannsname sey, oder ob er eine Würde oder einen Heerführer anzeige. Eine Stelle bei dem Strabo macht uns zweifelhaft. Die-

b) Pausan. lib. cit. p. 843. sq. Justin. lib. 24. c. 5. Des Appianus Nachricht in Illyricis ist kaum zu gebrauchen.

Dieser schreibt, Brennus wäre nach einiger Bericht ein Prauser gewesen, man wisse aber nicht, wo die Prauser gewohnt hätten. c) Und eben deswegen ist es eine kühne Muthmaßung des Eccards, daß die Prauser in dem heutigen Breißgau oder Brißgau gewohnt haben sollen, aus welchem Lande der Gallier Heerführer aufgebrochen, und bis nach Griechenland vorgedrungen sey. Denn zu geschweigen, daß der Name Breißgau und Brißgau viel neuer zu seyn scheint, so hat auch derselbe vermuthlich seinen Ursprung von den beiden Flüssen Brige und Brege, welche sich mit der Donau gleich bei ihrem Ursprunge vereinigen; und wenn gleich Gallier in dem heutigen Schwarzwalde gewohnt haben, so kann doch Brennus nicht von daher in Griechenland gegangen seyn, sondern hat mit den Seinigen in Illyricum wohnen müssen, weil er dieselben nach dem ersten Zuge nach Hause führet, und sogleich Anstalt zu einem neuen macht, wie er denn noch in eben dem Jahre in Griechenland auftritt, welches unmöglich war, wenn er aus

c) Strabo lib. 4. p. 286. Edit. Almelov.

aus Päonien nach dem Schwarzwalde, und von dar wieder zurück nach Griechenland hätte marschiren müssen. Es wird dannenhero allemal ein Geheimniß bleiben, wer die Prauser gewesen seyn, aber dieses kann wahrscheinlich gemacht werden, daß der Anführer eines grossen Haufens den Namen Brennus geführt habe. Denn bei den Galliern oder Celten heißt Bre, hoch, erhaben, Brennin, ein Fürst und Richter: hoch erhabne Berge werden Brenner, Brenhimäth, das Reich, und der königliche Hof Brenhinvys genennet. Folglich ist dieses Brennus, wie auch dessen, der mit den Römern zu thun gehabt, eigentlicher und Familienname, uns unbekannt. d)

Dieser Brennus veranlassete sogleich öffentliche Zusammenkünfte, und suchte überdies die Häupter der Gallier zu bewegen, baldige Anstalten zu einem neuen Zuge zu machen, denn es verdroß ihn, daß man nach dem Siege des Belgius so bald aus Macedonien gegangen war. Er wies seinen Landsleuten der Macedonier Schwäche, und zugleich die Reichthümer der Städte

d) Vid. Celtica in Leibnit. Collect. Etymol. voc. Barn. Bre.

te an Gold und Silber, und machte so einen Eindruck in die Gemüther, daß die Großen sogleich beschlossen, die Mannschaft aufzubieten. Besonders aber war Acichorius, mit dem er kurz zuvor in Päonien geplündert hatte, bereit, sein Vorhaben zu unterstützen, und man brachte bald 152,000 Mann zu Fuße, und über 60,000 zu Pferde zusammen; darunter aber eigentlich 20,400 gallische Ritter waren. Es hat uns Pausanias bei dieser Gelegenheit eine gute Nachricht von der damaligen Einrichtung der gallischen Reuterei gegeben, indem er berichtet, daß jeder Reuter oder Rittersmann zwei Reisigen mit in das Feld geführt, welche unter desselben Anführung mit fechten, und zugleich auf die Person des Ritters Acht haben müssen. Eine Anstalt, welche auch bei den deutschen Ritterpferden in Obacht genommen worden ist. Was Brennus sonst für eine Kriegslist gebraucht habe, den Galliern eine Begierde zum Feldzuge einzuflößen, findet man bei dem Polyänus. e) Der Zug gieng nach Macedonien zu. Als aber die vereinigten Gallier in das Land

e) Polyänus Strateg. lib. 7. c. 35.

der Dardaner, welche mit Macedonien grenzten, eingerückt waren, entstand eine Mißhelligkeit unter den Großen, und zween gallische Fürsten Leonnor und Lutar trenneten sich vom Brennus, und giengen mit 20,000 Mann nach Thracien, welche Kolonne die Leser vorzüglich merken müssen, weil sie nachhero den Grund zu einem besondern Staate in Asien gelegt hat, wie wir bald sehen wollen. f)

Was

f) Livius lib. 38. c. 16. Man darf aber mit Eccarden Origin. German. lib. I. §. 70. nicht aus den Namen Leonnor und Lutar schließen, als wenn die gallischen Fürsten, welche sich vom Brennus getrennet haben, Deutsche gewesen wären, und der eine Leonhard, der andre aber Luther geheißen hätte; denn beide Namen sind sowohl bei den Galliern als Deutschen bekannt. Ja es hat sich dieser Gelehrte unstreitig darinne geirret, wenn er aus dem Justinus lib. 25. cap. I. erweisen wollen, Brennus hätte diese Gallier, als er in Griechenland einmarschirt wäre, an der Grenze stehen lassen, damit nicht etwann in das eigne Land der Gallier von Macedoniern und Griechen ein Einfall geschehen möchte. Man sieht aber mehr als zu deutlich aus der angeführten Stelle, und aus dem, was Justinus weiter berichtet hat, daß dieser Haufen Gallier mit denjenigen, welchen Leonnor und Lothar kommandirten, nicht vermengt werden müsse. Die ersten Gallier blieben auf Befehl des Brennus stehen, und thaten einen Einfall in das Land der Geten und Triballer, die mit den Thraciern

Was den Brennus und seinen großen Haufen anbetrifft, that derselbe einen Einfall in Macedonien, und machte abscheuliche Verwüstungen, richtete auch der Macedonier Heerführer Sosthenes, zu Grunde, und bereicherte sich mit Beute. Als er überall aufgeräumt hatte, that er dergleichen auch in Thessalien, und als auch hier alles ausgeplündert war, wollte er sich der Schätze des delphischen Tempels bemächtigen, und ließ sich verlauten, die Götter wären reich, und es wäre ihre Schuldigkeit den Menschen mit ihren Reichthümern Wohlthaten zu erweisen. In dieser Meinung und vor Stolz aufgeblasen, führte er seine Gallier nach Delphi zu, um den Tempel zu plündern. Weil aber alle Griechen zusammenstießen, schlug ihm das Unternehmen fehl. Sein Verlust, und wie er sich aus Verzweiflung selbst entleibt, wie

 elend

ciern grenzten, rückten darauf wider den König Antigonus in Macedonien an, um Beute zu machen, wurden aber von demselben gänzlich vernichtet und aufgerieben. Die andern Gallier hingegen trenneten sich vom Brennus wider dessen Willen, und nahmen ihren Weg nach Thracien, haben auch ihr Glück, ohne weiter an den Brennus zu gedenken, in Asien gemacht.

elend es seinen Leuten auf dem Rückmarsche ergangen, von denen, nach der Aussage der alten Geschichtschreiber, kein Mann wieder soll zu Hause gekommen seyn, gehört theils in die macedonische, theils in die griechische Geschichte, und muß daselbst gesucht werden. g)

Um

g) Die Hauptskribenten von des Brennus Feldzuge sind, Pausanias lib. 10. c. 19. 20. 21. seq. Justinus lib. 24. c. 6. seq. Der Poet Callimachus vergleicht die Menge der Gallier mit den Sternen, hym. in Delum v. 174. wobei man des Spanhemius Anmerkung brauchen kann. Diodorus in Eclog. ex lib. 22. p. 870. Ed. Rhodoman. nennet den Brennus einen König der Gallier, und den Acichorius Cichorius, und meldet, daß Brennus vor seinem Tode den Galliern den Rath gegeben, sie möchten diesen tapfern Mann statt seiner zum Könige machen, und unter dessen Anführung den Rückmarsch nach Hause antreten. Nun hat Diodorus keinen Begriff von der gallischen Regierungsform gehabt, daß man ihm folglich zu gute halten muß, wenn er den Großen, die das Hauptkommando führten, den königlichen Namen beigelegt, in dem Namen Cichorius aber hat er vermuthlich keinen Irrthum begangen, weil die Namen von dem gemeinen Manne in der gewöhnlichen Rede, wie noch itzo geschieht, abgekürzt zu werden pflegen. Darinne aber mag Diodorus wohl zu weit gegangen seyn, wenn er sich bereden lassen, daß alle Gallier von den Griechen und andern Völkern niedergemacht worden. Denn wenn gleich Justinus lib. 24. c. 8. ebenfalls

Um diese unglücklichen Gallier wollen wir uns nicht weiter bekümmern. Diejenigen welche sich mit der Flucht zu ihren Lands-

falls einer solchen Sage getraut hat, so hat er sich doch an einem andern Orte lib. 32. c. 3. selbst widersprochen, und gemeldet, daß einige Gallier sich nach Thracien gezogen, und von dar in ihr Vaterland zurück gegangen, andre sich daselbst, wo sich die Sau in die Donau ergießt, niedergelassen, welche man nachher Scordisker genennet, andre in das Illyricum zurück gekommen seyn. Nach dem Polybius lib. 5. p. 313. Ed Casaub. Paris. sind einige zu denen gestoßen, welche sich vom Brennus getrennet hatten, und bis nach dem Hellespont gekommen. Ja Dio in Excerpt. Peiresc. p. 630. hat geglaubt, einige Tektosager von des Brennus Haufen wären sogar mit der aus den Tempeln geraubten Beute zurück in ihr Vaterland, Gallien, gegangen, welches auch Justinus l. c. berichtet, und Strabo aufgezeichnet gefunden hat, Geogr. lib. 4. p. 286. Ed. Almelov. Das letztere zwar, daß einige bis nach Gallien und die Gegend um Toulouse sollen zurück gegangen seyn, ist nicht wahrscheinlich, weil sie ihre Landsleute näher hatten, zu denen sie sich begeben, und manche von ihnen sogar ihre verlaßnen Ländereien wieder in Besitz nehmen, und sich nach der Niederlage erholen konnten; die andern Nachrichten aber, daß Gallier, die zu dem großen Haufen gehört hatten, sich hin und her geflüchtet, haben die Wahrscheinlichkeit für sich, und die siegenden Griechen, weil sie wider Vermuthen der grausamen Feinde los geworden sind, mögen die Niederlage, und

leuten in das Illyricum, und in Pannonien gerettet, sind in der Folge der Zeit, und nach verschiednen Abwechselungen unter andre Völker gerathen, oder mit andern Völkern dergestalt vermischt worden, daß sogar der Name Gallier verdunkelt worden ist. Allein diejenigen, so sich von Brennus

mit derselben ihren Heldenmuth vergrößert haben. Polybius lib. 2. p. 108. Ed. Causaubon. Paris. hat nicht nur der Niederlage des Brennus bei dem delphischen Tempel gedacht, sondern auch angezeigt, daß sie fünf Jahre darauf erfolgt sey, als die Römer das Land der Senoner erobert, und die Bojer bei dem vadimonischen See aufs Haupt geschlagen haben. Hieher gehört des Herrn Wernsdorfs Buch de Republica Galatarum, und dessen I. Kapitel de expeditione Gallorum in Graeciam, das ich den Lesern wegen der sorgfältigen und genauen Untersuchungen mehr anbefehlen kann, als des Pelloutier histoire des Celtes, und die dabei befindliche dissertation sur les Galates, indem nicht allen Gelehrten mit ersonnenen und nicht genugsam erwiesenen, auch öfters übel verstandnen Umständen, die sich bei gallischen Begebenheiten ereignet haben sollen, gedient ist. Eine richtige chronologische Tabelle, die man bei dem Herrn Wernsdorf p. 130. antrifft, wird die Leser belehren, daß die Gallier, nach der Zeitrechnung der geschicktesten Männer, etwann im Jahre 278 oder schon 277 vor der Geburt Christi, die große Niederlage bei dem delphischen Tempel, und als sie sich aus Griechenland zurück ziehen wollen, erlitten haben.

nus getrennt hatten, haben noch lange ein großes Volk in der Welt gemacht, und sind den Einwohnern in Asien, unter dem Namen der Galater, zum Schrecken worden. Drei Skribenten, Polybius, Livius und Memnon haben die Begebenheiten, welche diese Galater angehen, der Nachwelt aufgezeichnet, und ihre Nachrichten wollen wir zum Grunde legen. Nach dem Memnon standen diese Gallier unter siebzehn Oberhäuptern, unter welchen aber Leonnorius und Lutarius das größte Ansehen hatten. h) Ob Comontorius, welchen Polybius i) einen König nennet, auch unter diesen siebzehn gewesen, oder vielmehr den achtzehnten Anführer ausgemacht habe, ist nicht deutlich genug zu erweisen, doch das letztere wahrscheinlich, weil er erst nach der unglücklichen Unternehmung vor Delphi sich mit denjenigen, die unter seinem Kommando gestanden hatten, in die Gegenden des Hellespont zu den Galliern gezogen hat, die sich von Brennus getrennet

h) Memnon apud Photium Cod. 224. in historia, de iis, quae circa Heracleam Ponticam acciderunt, cap. 20. pag. 719. Edit. Schott.

i) Polybius lib. 4. p. 313. Ed. Casaub. Paris.

net hatten. Nachdem auch Brennus seinen Marsch aus Dardanien mit dem grossen Haufen angetreten, rückte der kleinere Haufen unter dem Leonnor und Lutar in Thracien ein. Die Thracier widersetzten sich zwar, wurden aber geschlagen, und mußten sich, um Frieden zu erhalten, sogar zum Tribut verstehen. Endlich kamen diese Gallier um Byzanz herum an, bemächtigten sich auch der Gegend und der Städte am Propontis, und zwangen die Einwohner ebenfalls Abgaben zu entrichten. k) Dem Haufen, der unter dem Comontorius an den Hellespont gekommen war, gefiel die Gegend dergestalt, daß sich diese Gallier entschlossen, wegen der Fruchtbarkeit des Bodens Wohnungen daselbst zu errichten, wie sie denn, nach dem Polybius, nachdem sie die Thracier überwunden hatten, eine Stadt mit Namen Tule zu ihrem Hauptsitze gemacht haben sollen. l) Dadurch aber kamen die Byzantiner sehr in die Enge. Denn Comontorius fiel in die byzantinischen Ländereien ein, und zwang die Byzantiner, ihm jährliche Geschenke zu geben,

k) Livius lib. 38. c. 16.

l) Polybius l. c.

geben, die er durch drohende Einfälle der=gestalt zu vergrößern wußte, daß er endlich jährlich 80 Talente erhielt, und sich die Byzantiner genöthigt sahen, einen Seezoll, um diese Summe aufbringen zu können, anzulegen. Der Geschichtschreiber sagt, dieser Tribut hätte bis auf die Zeiten des Cluarus, der diesen gallischen Schwarm nach dem Comontorius kommandirt, aber von den Thraciern endlich gänzlich wäre unterdrückt worden, gedauret. Man kann zwar nicht bestimmen, wenn dieser Cluar eigentlich gelebt habe, da aber Polybius auch ein Nachfolger des Comontorius, mit Namen Cavarus gedenket, der zu den Zeiten des Antiochus M. Königes in Syrien gelebt, und den Byzantinern als ein großmüthiger Mann sowohl im Kriege wider die Thracier als den König Prusias in Bithynien ersprießliche Dienste erwiesen, und den in das schwarze Meer schiffenden Kaufleuten alle Sicherheit verschafft haben soll, dieser Cavarus auch ausdrücklich der in Thracien wohnenden Gallier Fürst oder König von dem Geschichtschreiber m) genennet wird, die Gallier

damals

m) Polybius lib. 4. p. 314. 317. Edit. Casaubon. Paris. Idem in Excerpt. Valesian. p. 26.

damals noch in Thracien im größten Ansehen gewesen seyn müssen, gedachter Cluar aber den Thraciern nicht einmal mehr gewachsen gewesen, ja sogar von denselben mit

26. In der ersten Stelle schreibt Polybius, der gallische Fürst oder Regent Comontorius, nachdem er sich in Thracien festgesetzt, und in Tule eine Residenz angerichtet hätte, wäre so mächtig worden, daß er den Byzantinern jährlich ein Geschenk von 80 Talenten abgedrungen, und hätten sie dasselbe bis auf die Zeiten des Cluar zahlen müssen, unter dem das gallische Reich von den Thraciern über den Haufen geworfen worden sey. In der andern Stelle heißt es, der gallische König Cavarus wäre nach Byzanz gekommen, und hätte einen Vergleich mit dem König Prusias vermittelt. In den Excerptis Valesianis aber lesen wir, daß Cavarus ein König der Gallier in Thracien, ein edelmüthiger Fürst, die Schiffahrt nach dem schwarzen Meere gesichert habe. u. s. w. Da nun ein Cluarus, Fürst der Gallier, sonsten ganz unbekannt ist, Cavarus aber, über die beiden Stellen des Polybius, auch bei dem Athenäus Dipnos. lib. 6. c. 6. aus des Polybius achtem Buche angeführt, (welche Stelle die Leser in Fragment. Polybian. pag. 981. Edit. Casaubon. antreffen) und gemeldet wird, es wäre dieser gallische Fürst Cavar ein guter Mann gewesen, aber ein Schmeichler Sostratus aus Chalcedon hätte ihn verderbt; so komme ich auf die Gedanken, daß niemals ein Cluar ein gallisches Oberhaupt gewesen, sondern dieser Name Κλύαρος in der ersten Stelle des Polybius aus Καύαρος entstanden, und von nachläßigen Abschreibern erfunden sey.

mit seinen Galliern unterdrückt worden, und folglich als ihr letztes Oberhaupt anzusehen ist: so folget, daß er nach den Zeiten des Antiochus M. gelebt haben müsse. Weiter erhellet hieraus, daß des Comontorius Gallier nicht mit den andern nach Asien übergegangen sind, sondern erstlich als ein freies Volk in Thracien gelebt, hierauf aber unter die thracische Herrschaft gerathen, und mit den Thraciern vermischt worden sind, wie denn eine Stelle des Strabo n) anzeiget, daß noch zu Augustus Zeiten Gallier unter den Thraciern und Illyriern gewohnt haben. Und auf diese Art hät-

n) Strabo lib. 7. p. 465. Ed. Almelov. sagt, daß unter der Regierung des Kaisers Augustus ein gothischer König Börebistes über die Donau gegangen sey, und Thracien und Macedonien bis an das Illyricum verwüstet habe. Weiter hat, nach des Geographen Nachricht, dieser König damals die Gallier, welche unter den Thraciern und Illyriern vermischt lebten, geplündert, die Bojer aber, die einen Fürsten mit Namen Critasir hatten, gänzlich ausgerottet. Dieser gallische Fürst Critasir ist Herr über die Bojer und Taurisker gewesen, welche damals noch in dem Illyricum eine ziemliche Nazion müssen ausgemacht haben, wie wir aus dem Strabo an einer andern Stelle lib. eod. p. 481. Ed. Almelov. ersehen können, woselbst er berichtet, daß ein Theil vom Illyricum die Dacier wüste gemacht hätten (damals aber saßen die Gothen

hätte ich nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit erwiesen, (indem ich die Stellen bei dem Polybius als ächt und unverdorben angenommen habe) daß des Comontorius Gallier, nach den Zeiten des grossen Antiochius unter die Thracier gerathen seyn, und ihr Name sich nach und nach verloren habe, ob ich gleich lieber annehmen wollte, daß es bereits zu des Antiochius Zeiten geschehen, weil damals in diesen Gegenden gewaltige Revoluzionen, sowohl in den macedonischen als asiatischen Kriegen, welche die Römer führten, vorgegangen sind, mir auch ein gallischer Fürst Cluar sehr verdächtig vorkommt, den ich vielmehr mit dem Cavar für eine Person halte, wie die Leser in der Anmerkung finden werden.

Auf des Leonnors und Lutars Haufen müssen wir mehr Achtung geben, um die asia-

then schon in dem größten Theile Daciens) nachdem sie die gallischen Bojer und Tauriſker, über welche Critaſir geherrschet, überwunden. Man muß in der Stelle statt Parisus lesen Marisus oder Marusius, Maros Fluß, der in einem Theile Daciens, nämlich dem heutigen Siebenbürgen fließt. Er kommt von den Gebirgen der Siculer, und ergießt sich in die Theiß, welcher Fluß nicht weit von Belgrad sich mit der Donau vereinigt. Da herum aber war der Tauriſker Sitz.

asiatischen Gallier kennen zu lernen. Nachdem sie, wie zuvor gedacht worden ist, die Gegend am Propontis in Besitz genommen hatten, kam ihnen die Begierde an, nach Asien überzusetzen, zumal da sie Nachricht eingezogen hatten, daß dieses ein ungemein fruchtbares Land wäre. Sie nahmen zuerst die Stadt Lysimachia ein, und bemächtigten sich hierauf des thracischen Chersonesus. Da sie nun am Hellespont standen, und Asien mit ihren Augen betrachten konnten, wurden sie noch begieriger, bald in einem so schönen Lande Wohnungen zu errichten, und schickten sogar Gesandten an Antipater, welcher an der asiatischen Küste kommandirte, um wegen des Uiberganges mit demselben in Vergleich zu treten. Dieser aber mochte wenig Lust bezeugen, fremde Gäste in sein Gouvernement aufzunehmen, daß also die Gallier in ihrem Vorhaben, weil es ihnen an Schiffen mangelte, aufgehalten wurden. Indessen entstand unter den beiden gallischen Heerführern ein Mißvergnügen, daß sich Leonnor vom Lutar trennete, und mit dem größten Theil seiner Gallier zurück gegen Byzanz zu marschirte. Lutar aber führte seine Absicht mit einer List aus. Der Gouverneur in Asien Antipater hatte, um die

Gal-

Gallier genauer kennen zu lernen, etliche Schiffe mit Macedoniern besetzt, von der asiatischen Küste nach Chersonesus abgeschickt, welche zum Schein mit den Galliern Unterhandlung pflegen, in der That aber Spione abgeben, und vermuthlich die Stärke dieses Volkes auskundschaften sollten. Die Gallier mochten dieses gemerkt haben, und bemächtigten sich deswegen fünf Schiffe, mit denen sie sogleich Tag und Nacht in Asien übersetzten, und nach Verlauf etlicher Tage allesamt in diesem Lande standen. So erzählt Livius den Verlauf der Sachen. o)

Nicht lange darauf gieng auch Leonnor mit seinen Galliern nach Asien über. Der bithynische König Nicomedes brauchte denselben, und brachte es bei den Byzantinern dahin, daß sie seine Gallier überführten. Nicomedes hatte mit Ziböa, der einen Theil Bithyniens besaß, und vermuthlich sein Bruder war, (den Memnon Zipätes nennet) Händel, und sah sich nach auswärtiger Hilfe um. Weil die Gallier in der Nähe, und eine streitbare Nazion waren, ließ er sich mit ihnen in ein Bündniß ein, und die Byzantiner, welche die Gallier gerne los seyn wollten, indem sie alles um sie herum,

o) Livius lib: 28. c. 16.

herum, nach des Memnons Berichte, ausplünderten, waren leicht zu bewegen, daß sie selbige in Bithynien übersetzten, zumal da Byzanz mit in das Bündniß eingeschlossen wurde. Vermöge dieses Bündnisses, sollten die Gallier des Nicomedes und seiner Nachkommen beständige Freunde und Bundsgenossen seyn, ohne Vorwissen und wider Willen des Königs niemanden Hilfe leisten, und gemeinschaftliche Freunde und Feinde haben: wenn es die Noth erforderte, den Byzantinern beistehen, und mit den Heracleoten, Chalcedoniern, Tianern und Cieranern Freundschaft halten. p) Nach vollzognem Bündnisse wurden die Gallier sogleich in Bithynien übergesetzt, und zwar über den thracischen Bosphorus, denn sie befanden sich in dieser Gegend, und die Byzantiner nahmen die Uiberfahrt über sich, welche gewiß thöricht würden gehandelt haben, wenn sie erst hinunter in den Hellespont hätten fahren wollen, zumal da die Gallier daselbst nicht in Bithynien, sondern

p) Memnon apud Phot. c. 20. p. 719. Ed. Schot. Livius lib. 28. c. 16. Aus dem Justinus lib. 25. c. 2. kann man erkennen, daß mehr Gallier als 20,000 nach Asien gegangen seyn müssen.

dern in Troas und Mysien gekommen wären. Livius hat dieses auch deutlich angezeiget, und man darf sich deswegen keinen Zweifel machen, weil Memnon schreibt, die Byzantiner hätten die Gallier zuvor beständig gehindert, als sie in Asien übersetzen wollen. Denn Nicomedes stand mit den Byzantinern in Freundschaft, und furchte sich anfänglich vor den Galliern, die sich vielleicht gar zu seinem Bruder hätten schlagen können. Nachdem er sich aber mit ihnen in ein Bündniß gelassen, und in selbiges sogar die Byzantiner eingeschlossen hatte, änderte sich die Szene, und wurden der König und die Byzantiner der Gallier Freunde.

Die andern Gallier unter dem Lutar standen vermuthlich damals in Klein-Mysien, und mochten an Eroberungen denken, als sie hörten, daß Leonnor in Bithynien gelandet wäre. Weil sie vermuthen konnten, daß Nicomedes demselben Vortheile verschaffen würde, machten sie wider Freundschaft mit ihren Landsleuten, und stießen zu denselben, um dem Nicomedes ebenfalls wider seinen Bruder beizustehen, wie sie denn bald darauf mit vereinigten Kräften den Zyböa über den Haufen warfen, und dem Nicomedes ganz Bithynien unterwarfen.

Nach diesem Siege rückten sie aus Bithynien in die asiatischen Provinzen ein, um Eroberungen zu machen, und Livius sagt, es wären unter den 20,000 Galliern nur 10,000 bewaffnet gewesen, die sich aber doch so furchtbar gemacht, daß sie allen Völkern diesseits des Taurus ein Schrecken eingejagt hätten. Allein diese Nachricht des Livius ist nicht wahrscheinlich. Denn ob sich gleich anfänglich nur 20,000 Mann von des Brennus Haufen getrennet haben, so kann man doch vermuthen, daß sich nicht nur von dem Haufen des Comontorius, als auch von denen, welche nach dem unglücklichen Zuge des Brennus, als Flüchtige wider den Heimweg suchten, viele zu der Kolonne des Leonnors und Lutars werden geschlagen haben, zumal da sich diese gallischen Fürsten damals in guten Umständen befanden. Man mag sich auch die Tapferkeit der Gallier noch so groß vorstellen, so sind doch 10,000 Bewaffnete, zumal damals, wo die Einwohner Kleinasiens den Krieg besser als ehemals verstanden, nicht hinreichend gewesen, so viel Provinzen auszuplündern, und sich hierauf ein ansehnliches Stück Landes unterwürfig zu machen. Weil die Alten gelesen hatten, daß sich 20,000 Mann vom Brennus unter dem Leonnor und Lutar ge-

 tren-

trennet, so haben sie es bei dieser Anzahl bewenden lassen, und nicht einmal bedacht, daß auch viele Gallier, wegen der beständigen Strapazen, haben sterben müssen, ob sich gleich diese gallische Kolonne nicht gar zu lange Zeit am Bosphorus, Propontis und Hellespont aufgehalten hat, indem sie etwan ein Jahr darauf, oder einige Zeit darüber, in Asien angekommen seyn mag.

Nun stehen zwar die Gallier in Asien, und werden durch ihren Sieg berühmt, errichten aber nicht so geschwinde einen eignen Staat, wie man sich nach dem Berichte des Justinus vorstellen könnte. Dieser Geschichtschreiber hat dasjenige, was nachhero geschehen ist, gleich mit dem Siege, den die Gallier wider den Zibäa oder Zipötes erfochten hatten, verbunden, da man doch weiß, daß sie nach demselben aus Bithynien fortgegangen seyn, und eine geraume Zeit in Asien herumgestreifet haben, ehe von denselben an einen beständigen Wohnsitz gedacht worden ist, oder besser zu sagen, ehe man sie genöthiget, sich in die Enge zu ziehen, und in einem Lande auf beständig feste zu setzen. Es ist auch vom Justinus gewiß irrig geschrieben worden, daß die Gallier nach dem Siege des Nicomedes Reich mit ihm getheilet, und ihr

Land

Land Gallogräcien genennet hätten. Denn das Letztere haben nicht die Gallier, sondern ihre griechische Nachbarn gethan, und wegen des erstern, daß nämlich das nachmalige Gallogräcien oder Galatien zum bithynischen Reiche gehört haben solle, und vom Nicomedes dieser ansehnliche Landesstrich den Galliern abgetreten worden sey, ist nicht einmal die Wahrscheinlichkeit vorhanden. Galatien hat sich gegen Morgen bis an den Halys Fluß erstrecket, allein aus keinem alten Skribenten ist darzuthun, daß die Grenzen des bithynischen Reiches jemals so weit gegangen seyn sollten. Wenn man das bithynische Reich noch so sehr gegen Morgen vor dem Eintritt der Gallier erweitern will, so wird man doch finden, daß die Paphlagonier am Flusse Parthenius, und die Phrygier am Samgarus mit demselben gegrenzet haben, folglich kann Galatien nicht dem Nicomedes zugehört, und er selbiges den Galliern eingeräumet haben. Ja wenn man dem Livius und Memnon q) nachgeht, wird man vielmehr

q) Memnon c. 20. apud Photium pag. 722. Ed. Schot. Aus welcher Stelle auch erhellet, daß die Gallier in Asien weit und breit gestreift, und endlich zurücke in eine Gegend gegangen seyn,

mehr finden, daß Nicomedes den Galliern nichts vom Lande abgetreten, sondern dieselben mit der Beute und Gelde abgefunden habe. Der König in Bithynien mag den Göttern gedankt haben, daß er die Gallier, welche des Raubens und Plünderns noch gewohnt waren, bald los wurde; und wird gewiß nicht ermangelt haben, denselben die andern asiatischen Provinzen reicher als Bithynien vorzustellen. Nach dem Livius marschirten die Gallier aus Bithynien in Asien ein, und da der ganze Haufen aus drei Völkerschaften, nämlich der Tolstobojer, Trocmer und Tektosager bestand, und dessen Hauptabsicht war, sich die asiatischen Provinzen zinsbar zu machen, so theilten sie dieselben schon zum voraus unter

seyn, in welcher sie beständig sitzen und bleiben wollen. Sie hatten anfänglich ein viel größer Stück Land in dem ersten Schrecken, welches sie den asiatischen Einwohnern einjagten, an sich gebracht, sahen sich aber nachhero genöthiget, von dem großen Theile nur ein Stücke gleichsam abzuschneiden, und dasselbe sich auf beständig zuzueignen. Livius lib. 28. c. 16. bekräftiget dieses. Die syrischen Könige bedienten sich sogar bei ihren einheimischen Kriegen der Hilfe der Gallier, welches auch die Aegyptier thaten, wie solches aus der syrischen und ägyptischen Geschichte mehr als zu bekannt ist.

unter einander, und giengen die Trocmer an die Küsten des Hellesponts, nämlich in Mysien und klein Phrygien; die Tolistobojer rückten weiter gegen Mittag an der Küste fort, und in Aeolien und Jonien ein; die Tektosager aber nahmen den Weg gegen Morgen zu, und waren Willens, sich die mittelländischen Provinzen zinsbar zu machen, wie sie denn von den Einwohnern bis an das Gebirge Taurus Tribut verlangten, auch denselben von den meisten erhielten, und sogar die syrischen Könige durch Drohungen dahin brachten, daß sie ihnen Geldsummen zahlten. Am Halys Flusse aber mögen sie sich gleich anfänglich festgesetzet, und daselbst ihre meiste Stärke zusammengezogen haben, aber auch von daher auf beständige Plünderungen, nach dem Exempel ihrer italienischen Landsleute ausgegangen seyn.

Sie wurden bei dem anscheinenden Glücke dergestalt übermüthig, daß sie glaubten, alle asiatische Prinzen müßten ihnen zu Gebote stehen. Damals aber fieng das pergamenische Reich schon an zu blühen, und machte den Anfang zu seiner künftigen Grösse. Philetär hatte es gegründet, und der Schätze des Lysimachus sich zu bedienen gewußt, um Ansehen und Macht zu erlangen.

gen. Sein Nachfolger Eumenes setzte sich in der pergamenischen Herrschaft fester, und war so schlau, sich den Krieg, welchen der syrische Prinz Antiochus Hierax gegen seinen Bruder den syrischen König Seleucus Callinicus führte, zu Nutze zu machen, und seine Grenzen zu erweitern. Die Gallier standen damals in Diensten des Antiochus Hierax, haben sich aber wegen begangner Untreue und Raubbegierde bei jedermann verhaßt gemacht, wie uns die syrische Geschichte belehren kann. Sie plünderten weit und breit in Asien, bei Gelegenheit des brüderlichen Krieges. Wenn man einer Stelle bei dem Frontinus trauen könnte, so müßte dieser Eumenes schon mit den Galliern zu thun gehabt haben, allein man hat Ursache, dessen Nachricht in Zweifel zu ziehen, wie man denn auch des Justinus Erzählung vom Eumenes nicht anders, als wenn dieselbe zuvor aus andern Geschichtschreibern verbessert worden ist, brauchen kann. r) Diesem Eumenes folg-

r) Frontinus Stratagem. lib. 1. c. 11. Justinus lib. 27. c. 3. Was Frontinus vom Eumenes geschrieben hat, hat Polybius lib. 4. Stratagem. mit mehr Wahrscheinlichkeit von dessen Nachfolger dem ersten pergamenischen Könige Attalus gesagt.

folgte in der pergamenischen Herrschaft des Philetärus Bruders Sohn Attalus, dessen Macht schon so ansehnlich war, daß er sich nicht lange nach dem Antritt der Regierung den königlichen Titul hat beilegen können. Es kamen ihm die in Asien weit und breit herumschweifende Gallier zu nahe, und mochten sich vielleicht einbilden, er würde bei dem Antritt seiner Regierung nicht in der Verfassung seyn, ihren Unternehmungen zu widerstehen, und nach dem Exempel andrer asiatischen Fürsten sich zur Zahlung einer Geldsumme bequemen, und gleichsam die Plünderung abkaufen, zumal da es das Ansehen gewinnt, wenn man eine Stelle des Livius s) genau betrachtet, daß sein Vorfahrer Eumenes den Galliern ebenfalls Geld bezahlet hatte. Attalus griff die Gallier an, welche sich vermuthlich zu sehr in Asien mochten zerstreuet, und nicht alle zusammengezogen haben, zumal da sie überdieses die schon in Furcht gesetzten asiatischen Völker mit Verachtung ansahen. Deswegen sich auch Attalus nach dem

s) Livius lib. 38. c. 16. Wenn dieser Stelle nach Attalus sich zum ersten unterstanden hat, es mit den Galliern aufzunehmen, und ihnen kein Geld hat geben wollen, so müssen es die andern asiatischen Fürsten gethan haben.

dem Polyänus einer Kriegslist bedient haben soll, um seinen Leuten die Furcht zu benehmen und sie eines gewissen Sieges zu versichern. t) Es gelung ihm, und die Gallier erlitten eine gänzliche Niederlage, worauf sich Attalus als Sieger den königlichen Titul beilegte. Man hat ihm auch mit der Benennung eines Siegers der Gallier geschmeichelt. u) Und von dieser Zeit an, haben sich die Gallier nach der Aussage des Pausanias genöthiget gesehen, ihre in Asien verübte Streifereien einzustellen, und in demjenigen Lande darinnen sie sich gleich anfänglich festgesetzt hatten, näher zusammen zu halten, auch eine ordentliche Regimentsverfassung zu veranstalten, und selbiges durch die Kultur in den Stand zu setzen, daß sie alles, was zum Lebensunterhalt nöthig war, im Uiberflusse haben möchten. Eben damals scheint der Name Galatien entstanden zu seyn, weil nunmehro die Einwohner Asiens wußten, wie weit

t) Polyänus lib. 4. c. 20.

u) Livius lib. 33. c. 21. Polybius lib. 19. in Excerpt. Peirescian. s. Valesian p. 103. welche Stelle Livius gebraucht hat. Svidas voc. Νίκανδρος, nennet den Attalas Γαλατονίκης. Strabo lib. 13. p. 925. Edit. Almelov. gedenkt des Sieges auch.

weit sich der eigentliche Sitz der Gallier in diesem Welttheile erstreckte, und wie viel an Landen diesen okzidentalischen Ankömmlingen hatte eingeräumet werden müssen. x) Die Zeit, wenn sich diese Umstände mit den Galliern zugetragen haben, fällt in das Jahr 241 vor Christi Geburt oder in das folgende. Attalus ist dem Eumenes in den pergamenischen Staaten in dem zweiten Jahr der hundert und fünf und dreißigsten Olympiade gefolget, wie wir von einem alten Zeitrechner verständiget werden, y) und gleich im ersten Jahre seiner Regierung hat er das Glück gehabt, die hochmüthigen Gallier zu besiegen.

Die Gallier setzen sich in Galatien fest.

Nachdem sich die Gallier in dem sogenannten Galatien feste gesetzt hatten, machten die drei Hauptvölker Trocmer, Tolistobojer und Tektosager eine Eintheilung desselben unter sich in drei Theile, so daß die kleinern Völker einem jeden von den Hauptvölkern zugeschlagen wurden. Jeder Theil wurde wieder

x) Pausanias in Attic. c. 4. p. 12. Ed. Kühn.
y) Auctor Olympiadum in Scaligeri Thesaur. Temp. p. 335.

der in vier kleinere zertheilet. Von diesen kleinern, welche mit den Gauen der Deutschen eine Aehnlichkeit gehabt haben, erhielt jeder sein Oberhaupt, folglich waren in jedem Haupttheile vier Oberhäupter, welche die Skribenten deswegen Tetrarchen oder Vierfürsten nennen, die man als die höchsten Magistratspersonen anzusehen hat. Unter jedem solchen Oberhaupte der Gau, oder eines kleinern Theils, standen ein Richter, ein Hauptmann, und zween Unterhauptleute, die das Kommando führten, wenn es zum Kriege kam, und der Haupttheil, oder eines von den drei Hauptvölkern, zu Felde gehen mußte. Da nun nach dieser Abtheilung im ganzen Lande zwölf Vierfürsten oder oberste Magistratspersonen waren, man aber eine aristokratische Regierungsform eingeführt, und den obersten Häuptern nur eine eingeschränkte Macht beigeleget hatte, so hielten sie zu gesetzter Zeit an einem Orte, den Strabo Drynämet nennet, zu gewissen Zeiten öffentliche Versammlungen, und hatten dreihundert Männer, vermuthlich aus dem gallischen Adel zu Beisitzern, deren Amt war, peinliche Sachen zu untersuchen, und wegen Mord und Todtschlag das Urtheil zu fällen; andre Dinge aber entschieden

die

die 12 Oberhäupter und Richter. Gedachter Strabo hat uns von diesem hohen Gerichtshofe der Gallier, woselbst auch andre wichtige, das gemeine Wesen angehende, Dinge mögen abgehandelt seyn worden, Nachricht mitgetheilet. z) Der Versammlungsplatz Drynämet (Δρυναίμετον) hat ganz gewiß seinen Namen aus der celtischen Sprache, es scheint aber, daß der griechische Geograph das Wort übel möge ausgedruckt, auch die gallische Aussprache desselben nicht recht gehört haben. Denn sollte es einen Versammlungsplatz dreier Hauptvölker anzeigen, müßte es Drinemen oder Trinemen nach der celtischen Sprache heißen, um einen Platz für drei Völker anzuzeigen; weil Menn im Celtischen ein Platz oder gewisser Ort, das Tri, Dry, Trine aber unser deutsches drei heißt. Haben die Gglater aber einen mit Eichen oder Bäumen besetzten Platz, bei dem die Gallier, und auch weiland deutsche Völker, ihre Versammlungen und Gerichte hielten, anzeigen wollen, müßten sie diesen Ort nach ihrer Sprache entweder Derwemenn oder Dreemenn, oder auch Deremenn genen-

z) Strabo lib. 12. p. 850. seq. Ed. Almelov.

feig gemacht, sondern sie wären eben die großmüthigen Leute geblieben, die sich eingebildet, daß sie durch ihr Ansehen und Macht den Sachen in Asien das größte Gewicht geben könnten. Sie hätten sich mit dem syrischen Könige Antiochus, wider die Römer eingelassen, und nach dessen unglücklichen Unternehmungen sogar in Gedanken gestanden, daß auch die Römer sie wegen ihrer Tapferkeit unangetastet lassen würden. c) Sie dienten den auswärtigen Königen für Geld, um sich zu bereichern, und Polybius gerichtet, daß sie der König in Syrien Antiochus, der nachmals der Große genennet worden ist, als sein Statthalter in Medien rebellirt hatte, in Dienste genommen, und wider denselben zu Felde geführt hätte. Wobei denn anzumerken, daß die Tektosager für den König gefochten, dem Molo aber eine andre Partei Gallier Hilfe geleistet, folglich Gallier wider Gallier gestritten haben, woraus man das oben gesagte bestätigen kann, daß jedes galatische Volk seine völlige Freiheit behauptet, Bündnisse für sich gemacht, Krieg geführt, und keines von dem andern abgehangen habe. d)

Die

c) Livius lib. 38. c. 16.

d) Polybius lib. 5. p. 397. sequ. Ed. Casaubon. Paris.

Die Tapferkeit der Galater machte es, daß der König Antiochus sich auch um ihre Hilfe bewarb, als er sich mit den Römern in Krieg einlassen wollte. Appianus, welcher weitläuftig von diesem Kriege handelt, will uns bereden, e) der König hätte damals, als er sich vorgenommen die freien Städte in Jonien unter seine Gewalt zu bringen, und anfänglich in seinen Unternehmungen ziemlich glücklich gewesen, alle galatische Völker theils mit Geschenken gewonnen seine Partei anzunehmen, theils aber auch denselben eine Furcht, weil er eine so starke Armee in das Feld geführt, eingejaget, daß sie sich entschlossen, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Allein man kann sicher glauben, daß das syrische Geld der einzige Bewegungsgrund zur Allianz gewesen sey, denn sie waren damals noch von solcher Macht, daß sie nicht Ursache hatten, sich vor dem Antiochus zu fürchten, vielmehr konnte dieser vermuthen, daß, wenn sich die Galater zu andern asiatischen Völkern schlügen, ihm seine Absichten gänzlich fehl schlagen könnten. Der Krieg, den sie mit den Römern führ-

e) Appianus de bell. Syr. p. 145. Ed. Toll.

führten, zeiget mehr als zu deutlich, wie viel sie vermocht haben.

Krieg der Galater mit den Römern.

Dieses mit dem Antiochus gemachte Bündniß hat die Galater nicht nur geschwächet, sondern auch um ihr Ansehen in Asien, und endlich sogar um die Freiheit gebracht. Als Antiochus in einer Hauptschlacht von den Römern überwunden wurde, hatten die Galater, die ihm zu Hilfe gekommen waren, die römische Tapferkeit kennen lernen, sie dachten aber doch nicht, obgleich Antiochus einen sehr nachtheiligen Frieden einzugehen war genöthiget worden, daß die Römer auch sie, zumal sie so tief im Lande und weit von der See entfernt lagen, anfallen würden. Allein der römische Consul Cn. Manlius, welcher nach dem L. Scipio das Kommando in Asien bekommen hatte, urtheilte ganz recht, daß die asiatischen Provinzen niemals Ruhe geniessen würden, wenn man die Galater nicht geschwächt hätte. Kaum hatte er im Jahre 564 nach Erbauung Roms, oder im Jahre 189 vor Christi Geburt von dem L. Scipio, (der den König Antiochus das Jahr zuvor gänzlich geschlagen und das

syri=

syrische Reich in Ohnmacht gesetzt hatte) die römische Armee zu Ephesus übernommen, als er derselben in einer Rede bekannt machte, daß er sie wider die Galater zu Felde führen müßte. f) Der Consul führte die Armee zuerst gegen die Tolistobojer, und erschreckte sie durch seine unvermuthete Ankunft dergestalt, daß sie sich nicht einmal bewegten, sondern ihn bis an den Fluß Sangarius gegen Norden (denn er war von der mittägigen Seite einmarschirt) verrücken ließen. Es zeigten sich zwar einige gallische oder galatische Reuter, und griffen die römischen Vorposten an, hieben auch einige Römer nieder, wurden aber bald mit Verlust zurücke gejagt. Als die römische Armee hierauf in die Stadt Gordium einrückte, hatten sich die Tolistobojer aus selbiger geflüchtet, und ihre Habseligkeiten und eine Menge von allerhand Vorrath zurück gelassen. Der Consul erfuhr bald darauf, daß sie sich mit Weib und Kindern auf dem Berge Olympus gesetzt, und gesonnen wären, den Römern wegen der bequemen Lage und natürlichen Befestigung Widerstand zu thun. Die Tekto-

f) Livius lib. 38. c. 12. Idem lib. cit. c. 16.

tosager hatten sich auf das Gebirge Magaba begeben, welches weiter hin vom Olympus über Ancyra gegen Norden lag. Die Trocmer, das dritte galatische Hauptvolk, hatten Weib und Kinder zu den Tektosagern geschickt, und den Schluß gefaßt, den Tolistobojern, wenn sie angegriffen werden sollten, zu Hilfe zu eilen. Es standen aber die damaligen drei Oberhäupter der Galater in der festen Meinung, die Römer würden, theils wegen des rauhen Gebirges, theils wegen der Kälte, die auf selbigem herrschte, keinen Angriff thun, und waren deswegen, zumal da es ihnen an Proviant auf lange Zeit nicht fehlte, anfänglich ziemlich sicher, außer daß sie die Zugänge zum Gebirge noch mehr befestigten. Allein der Consul rückte mit der größten Entschlossenheit gegen den Berg Olympus vor, und griff den vierten Tag nach seiner Ankunft die Tolistobojer an, war auch so glücklich, sie aus ihren Verschanzungen zu jagen, wobei viele, die von gählingen Anhöhen aus Furcht herunter sprungen, das Leben einbüßten, die andern aber niedergemacht wurden, und sollen nach Aussage einiger Skribenten 40,000 geblieben, und eben so viel Weiber und Kinder mitgerechnet, gefangen worden

seyn.

seyn. g) Die Reihe kam hierauf an die Tektosager und Trocmer, und der Marsch gieng nach Ancyra der Hauptstadt, weil die Galater sich etwan 10 römische Meilen von selbiger im Gebirge gesetzt hatten. Bei Ancyra kamen galatische Gesandten zum Consul in das Lager, und ersuchten denselben, sich in Friedenstraktaten einzulassen, erboten sich auch leidliche Bedingungen anzunehmen. Sie handelten aber treulos, und suchten Zeit zu gewinnen, um ihre Habseligkeiten nebst Weibern und Kindern über den Halys Fluß in Sicherheit bringen zu können, und sogar den Consul unvermuthet zu überfallen. Ihr Vorhaben wäre ihnen beinahe gelungen. Denn als der Consul aus dem Lager gegangen war, um mit den Galliern in Unterhandlung zu treten, wurde er gähling überfallen, und wäre, weil er nur eine schwache Bedeckung bei sich hatte, gefangen oder gar getödtet worden, wenn ihm nicht die auf Fütterung ausgegangne römische Reuter gähling zu Hilfe geeilet, und die Galater zurücke gejaget, auch größtentheils erschlagen hätten. Der Consul durch die-

g) Livius lib. 38. c. 19. 20. seq.

diese Treulosigkeit aufgebracht, rückte sogleich gegen das Gebirge und die Tektosager und Trocmer an, zu denen noch cappadocische Hilfsvölker gestossen waren. Es gieng diesen Galatern hier eben so, wie den Tolistobojern auf dem Berge Olympus. Sie wurden bald in die Flucht gebracht, welche sie eilfertig nahmen, und die Römer machten überaus große Beute, weil sie in dem feindlichen Lager alles fanden, was die Galater seit langen Jahren durch Plünderungen aus den asiatischen Provinzen zusammengeschleppet hatten. Sie hatten sich über den Halys Fluß geflüchtet, und schickten nunmehro Gesandten an den Consul, um von ihm einen Frieden zu erhalten. Weil Manlius die Armee in die Winterquartiere führen wollte, so ließ er den Galatern melden, sie möchten sich zu Ephesus einfinden, und daselbst den Bescheid erwarten. Damals kamen die Galater besser weg, als sie es sich vielleicht selbst mochten vermuthet haben. Denn als die ansehnlichsten Gallier zu dem Manlius, bei dem sich bereits die zehn Gesandten des römischen Raths eingefunden hatten, um klein Asien in Ruhe zu setzen, und eine Einrichtung in den Provinzen zu machen, gekommen waren, wurde denselben in Namen

men des römischen Raths weiter nichts auferleget, als daß sie künftig hin nicht mehr sich unterstehen sollten, Einfälle in die benachbarten Lande zu thun, sich ruhig innerhalb den Grenzen ihres Landes aufführen, und mit dem pergamenischen Könige Eumenes ihrem nächsten Nachbar Frieden halten sollten. h) Das war das Ende eines blutigen Krieges für die Galater, in welchem sie zwar Menschen und Habseligkeiten eingebüßet, aber doch ihre alte Staatsverfassung und ihr ganzes Land behalten haben. Nur darinnen wurden sie eingeschränkt, daß sie nicht, wie zuvor, die Benachbarten anfallen und Beute holen durften. Sie haben diese Friedensbedingungen im Jahr 566 nach Erbauung Roms und 188 Jahre vor Christi Geburt erhalten. Daß man ihre Hartnäckigkeit nicht mehr bestraft, und ihnen die Freiheit gar genommen hat, mag wohl deswegen geschehen seyn, weil die vorsichtigen Römer sie gleichsam als ein Schreckbild für die pergamenischen Könige beizubehalten gedachten; denn der pergamenische König Eumenes hatte von den Römern, nachdem dem syrischen Könige so viel war abgenom-

h) Livius lib. 38. c. 40.

nommen worden, die schönsten Provinzen in Asien, und sogar Chersonesus in Europa erhalten, daß also das pergamenische Reich eines von den wichtigsten worden war, und wenn es geschehen sollte, daß entweder Eumenes selbst oder dessen Nachfolger widrige Gesinnungen gegen Rom annähmen, der römische Staat in Verlegenheit kommen könnte. Waren aber die Gallier noch im Ansehen, und ihre Macht nicht gänzlich herunter gesetzt, konnte man sie allemal als tapfere Leute gegen das pergamenische Reich brauchen. Die bisher erzählte Begebenheiten müssen die Leser blos bei dem Livius suchen, denn Polybius ist zu kurz, und die Nachrichten des Florus, Rufus, Festus, Orosius, Jornandes und Paullus Diaconus müssen aus dem zuerst genannten Geschichtschreiber verbessert werden. i)

Nicht

i) Livius lib. 38. c. 24-40. Polybius Excerpt. Legat. n. 35. pag. 839. Edit. Casaubon. Paris. Florus lib. 2. c. II. Festus in breviar. c. II. Jornandes de regn. success. p. 85. Ed. Vulcan. Paull. Diacon. hist. miscell. lib. 4. p. 91. Edit. Canis. Orosius lib 4. c. 20. Eine Nachricht des Appianus de bell. Syr. p. 185. Ed. Toll. von des Manlius Kriege mit den Galatern kann man als ziemlich richtig mit dem Livius vergleichen. Strabo aber hat hier zu kurz abgebrochen.

Nicht lange darauf, (denn die eigentliche Zeit kann man wegen Mangel der Nachrichten nicht bestimmen) sind die Galater in einen Krieg verwickelt worden, den die benachbarten Könige mit einander führten, von dem wir nur eine kurze und noch dazu dunkle Nachricht bei dem Polybius finden. Der pontische König Pharnaces fiel den König in Cappadocien Ariarathan, welchem der pergamenische König wegen der Verwandtschaft zu Hilfe eilen mußte. Es gewinnt das Ansehen, wenn wir des Polybius Nachricht in genauere Betrachtung nehmen, als wenn die geschwächten Galater sich anfänglich mit dem Pharnaces nicht haben einlassen wollen, da er ihnen vermuthlich angesonnen hatte, mit ihm in ein Bündniß zu treten, um Cappadocien auch von der Abendseite anfallen zu können. Denn er schickte seinen General Leocritus im Winter mit 10,000 Mann in Galatien, mit dem Befehl, Galatien zu verwüsten, und dieser muß sie durch Gewalt der Waffen genöthiget haben, mit dem pontischen Könige ein Bündniß zu machen, weil Polybius ausdrücklich schreibt, Pharnaces hätte mit den Galatern in Bunde gestanden, auch die pontischen Völker sich zeitig wieder aus Galatien entfernet haben. Kaum

hatte der pergamenische König Eumenes dieses erfahren, als er auch in Galatien mit einer starken Armee einrückte, aber den pontischen General mit seinen Leuten nicht mehr antraf. Zween galatische Fürsten Carsignat und Gözotor schickten Gesandten an den Eumenes, und baten das Land zu schonen, versprachen auch zugleich, alles zu thun, was er von ihnen verlangen würde. Woraus erhellet, daß sie von dem pontischen General zum Bündnisse mögen seyn genöthiget worden. Eumenes aber traute ihnen nicht, weil sie sich mit dem Pharnaces eingelassen hatten, und zog durch ihr Land bis an den Halys Fluß, und vereinigte sich hierauf, als er über gedachten Fluß gesetzt hatte, bei der Stadt Amisum im Pontischen mit den cappadocischen Könige, um auf den Pharnaces loszugehen. Allein die Römer hatten von diesem Kriege Nachricht erhalten, und sogleich Gesandten abgeschickt, um den Frieden herzustellen. Eumenes und Ariarathes ließen sich die Vorschläge der römischen Gesandten gleich gefallen, es führte auch der erste seine Völker aus dem Pontischen in Galatien zurücke, aber der pontische König fand Schwierigkeiten, die Friedensbedingungen einzugehen, und machte, daß der

Krieg von neuem anfieng, wobei er aber dergestalt zu kurz kam, daß er sich genöthiget sah, bei den allirten Königen um Frieden anzuhalten, den er auch erhielt. Da nun unter den Bedingungen auch diese war, daß Pharnaces nicht mehr in Galatien eindringen, und das mit den Galatern geschlossne Bündniß aufheben sollte, so wird sehr wahrscheinlich, daß diese wider ihren Willen in den Krieg verwickelt seyn worden. Ob die Galater damals viel gelitten haben, ist uns unbekannt, doch scheint es, als wenn sie blos von dem Durchmarsche der pergamenischen Truppen etwas mögen seyn mitgenommen worden. k)

Als die Römer hierauf den König in Macedonien Perseus angriffen, finden wir eine Nachricht von den Galatern, daraus wir sehen können, daß sie um das Jahr 584 nach Erbauung Roms, oder im Jahre 169 vor Christi Geburt mit dem pergamenischen Könige Eumenes in sehr gutem Vernehmen gestanden haben. Denn als dieser König in Person den Römern zu Hil-

k) Hier kann man blos den Polybius in Excerpt. Legat. 55. 59. p. 873. 880. seq. brauchen.

Hilfe kam, hatte er gallische Reuter bei sich, die er aber bald darauf, weil er unzufrieden über das Verhalten des römischen Consuls war, wieder nach Asien mit sich zurück führte. Um es nicht mit den Römern zu verderben, (die bereits wider ihn aufgebracht waren) schickte er kurz nachher eine Anzahl gallischer Reuter zu dem Attalus, seinem Bruder, der in Macedonien bei der römischen Armee stand, diese gallischen Reuter hatten das Unglück, daß ihre Schiffe ohnfern der Insel Chius von der macedonischen Flotte angegriffen wurden, und die Macedonier 800 von ihnen niedermachten, 200 aber zu Gefangnen machten. l)

Ob die Galater deswegen ein Mißtrauen gegen den König Eumenes gefaßt, und etwan erfahren haben, daß er sich sogar mit den Macedoniern in Traktaten eingelassen, oder ob sie von den Römern dem Könige, dem sie nichts gutes zutrauten, auf den Hals seyn gehetzt worden, kann man nicht bestimmen, weil die Geschichtschreiber schweigen. So viel ist aber gewiß, daß sich die Freundschaft zwischen dem Könige

und

l) Livius lib. 44. c. 13. 28.

und den Galatern zerschlagen habe. Denn das Jahr darauf fielen sie den König an, und müssen sie demselben so furchtbar gewesen seyn, daß er sich nicht getrauete, mit ihnen alleine fertig zu werden. Deswegen sandte er seinen Bruder Attalus eilig nach Rom, um den Senat zu ersuchen, Gesandten nach Asien zu schicken, welche den Streit beilegen möchten. Die römischen Gesandten wurden hierauf an die Galater abgefertigt, und weil der Winter vor der Thüre war, machten sie unter beiden streitenden Theilen einen Stillstand, worauf die Galater sich aus dem Pergamenischen zogen, Eumenes aber seine Armee in die Winterquartire gehen ließ. Der Krieg aber nahm im Frühling wieder seinen Anfang, und die Gallier rückten in Phrygien ein, welches dem Eumenes zustand, da indessen der König seine Armee bei Sardes in Lydien zusammenzog. Es standen die Galater bei Synada an der Grenze der Tolistobojer in Phrygien, als die römischen Gesandten sich zu ihnen in das Lager begaben, um einen Frieden zu vermitteln. Der eine römische Gesandte unterredete sich mit dem galatischen Fürsten Solovettius, und wir können aus dem Livius schließen, daß die Galater gerechte Sache

gehabt haben müssen, weil der Fürst durch des Gesandten Zureden nur mehr aufgebracht wurde, die Römer aber nichts widriges wider die Galater beschlossen haben. m)

Der Krieg hatte dannenhero seinen Fortgang, und mag meistens in Plünderungen bestanden haben. Den Galatern aber sahen die Römer gleichsam durch die Finger, ja sie suchten sie sogar bei ihrem Erworbenen zu schützen. Denn als der bithynische König Prusias, nebst seinem Sohne Nicomedes im Jahre 586 nach Erbauung Roms, oder im Jahre 167 vor Christi Geburt nach Rom kam, um den Römern we-

m) Livius lib. 45. c. 19. 20. & 34. Aus der letzten Stelle kann man sehen, wie sehr sich damals die Galater müssen erholet haben, ob man gleich aus dem Polybius auch dieses deutlich erkennet, daß die Römer den Eumenes durch die Gallier haben im Zaume halten wollen. Wie denn dieser Geschichtschreiber offenbar sagt, man wüßte nicht, was die römischen Gesandten für einen Auftrag bekommen hätten, könne es aber deutlich aus dem, was sich mit den Galatern ereignet habe, schließen. Hieher gehören des Polybius Nachrichten, Excerpt. Legat. legat. 93. p. 918. 920. und die folgenden legat. 97. 104. p. 927. seq. p. 932. seq. Ed. Casaub. deren sich Livius beinahe wörtlich bedienet hat.

wegen der überwundnen Macedonier Glück zu wünschen, und das mit ihm gemachte Bündniß zu erneuren, verlangte er ein Stück Land, das, wie er vorgab, die Römer dem König Antiochus abgenommen, und dessen sich die Galater bemächtigt hätten, ob es ihnen gleich nicht von dem Rathe wäre eingeräumt worden. Ob nun gleich die ansehnlichsten Römer des Königes Suchen unterstützten, und seine Verdienste um den römischen Staat rühmten, so waren doch die Galater in Rom so wohl angeschrieben, daß dem Könige die Antwort ertheilt wurde, man wolle Gesandten nach Asien senden, welche untersuchen sollten, ob das verlangte Land den Römern zustünde, und wenn sich dieses befände, sollte es dem Könige geschenkt werden: hätte es aber dem Könige Antiochus nicht gehört, oder wäre gar den Galatern gegeben worden, würde es der König nicht übel nehmen, wenn man jedem das Seine ließe, als welches ihm, ohne unrecht zu handeln, nicht entrissen werden könnte. n) Der König Eumenes mochte in Furcht stehen, daß die Römer etwas Hartes über ihn beschließen

n) Livius lib. 45. in fin.

sen könnten, da er deutlich merkte, wie sehr sie sich der Galater annahmen, und schiffte deswegen das folgende Jahr 587 nach Erbauung Roms oder im Jahre 166 nach Italien, um seine Aufführung bei dem Senat in Rom zu entschuldigen. Dieser aber hatte seine Ankunft zu Brundusium kaum erfahren, als er einen Quästor an ihn abschickte, der ihm andeuten mußte, er möchte sich schleunig aus Italien entfernen, weil ein Schluß zu Rom gemacht worden wäre, daß sich künftig kein König in diese Stadt begeben sollte. Polybius zeigt uns, daß gedachter König eben damals in großer Gefahr der Galater wegen gewesen wäre, und daß sie itzo mehr Muth bekommen, als sie vernommen, wie verächtlich er von den Römern angesehen worden sey, über dieses aber hätten sich nunmehro auch des Königs Freunde zu fürchten angefangen, damit sie nicht etwan, wenn sie seine Absichten unterstützten, die Römer verdrießlich machten möchen. Rom brauchte also itzo die Galater, einen König, auf dessen Macht man eifersüchtig war, in Schranken zu halten. o)

Der

o) Polybius Excerpt. legat. n. 97. p.929. Ed. cit. Aus dem Polybius ist Epit. Livii 46. zu verbes-

Der Krieg zwischen dem Eumenes und den Galatern dauerte noch, ob wir gleich nicht wissen, was jeder Theil für Vortheile oder Schaden gehabt habe. Doch konnten sich die Galater bei den damaligen Umständen die Rechnung machen, daß die Römer dem Könige nicht beistehen würden. Sie schickten sogar eine Gesandschaft nach Rom, um sich dem Senat zu empfehlen, und dieser bekräftigte ihnen alle vorher zugestandnen Rechte. Es wurde den Gesandten zwar angedeutet, daß sie sich innerhalb ihrer Grenzen halten sollten; da man die Galater aber zugleich zu einem freien Volke erklärte, so fielen alle Ansprüche des Königes Eumenes dadurch weg, und sie konnten einen Vertheidigungskrieg führen. Polybius hat uns von dieser Sache kurze Nachricht gegeben. p) Wenn wir aber diesen Geschichtschreiber genauer ansehen, so muß

bessern, woselbst steht: Eumenes Rex Romam venit, denn er ist nicht nach Rom gekommen; muß folglich heißen oder doch erklärt werden; Romam venire voluit.

p) Polybius in Excerpt. legat. n 102. p. 931. Ed. cit.

muß doch damals der pergamenische König aus dem Gleichgewichte getreten seyn, und nicht nur den Galatern, sondern auch dem bithynischen Könige, welcher ihr Freund war, Beleidigung zugefügt haben. Denn der König Prusias in Bithynien schickte, nach der Rückkunft der galatischen Gesandten, ebenfalls einen Gesandten nach Rom, welcher über den Eumenes Klagen erhob, daß er nicht nur einige bithynische Oerter eingenommen hätte, sondern auch nicht aufhörte, die Galater zu bekriegen, und besonders diejenigen von der Nazion, welche des Königs Absichten entgegen wären, und nach dem Willen der Römer ihre Staatsverfassung behaupten wollten, gewaltig drückte. Hieraus erhellet, daß der König Eumenes die Kunst verstanden hat, die Gemüther zu trennen, und durch angebotne Vortheile einige große Galater auf seine Seite getreten seyn mögen. q)

Der

q) Polybius Excerpt. Legat. n. 104. p. 932. wie aus der Stelle erhellet, bekriegte Eumenes damals die Galater, und suchte ihnen einen Theil des Landes zu; entreißen. Prusias aber nahm sich der Galater in Rom an, welchen der Rath ihr Land zugesprochen hatte. Hingegen Eumenes hatte einige große Galater auf seine Seite gebracht, und die Römischgesinnten

Der Verdacht gegen den König Eumenes war so groß, daß die Römer sogar Gesandten nach Asien schickten, welche si-

ten durch dieselben geschwächt, bei welcher innerlichen Trennung er freilich viel hat ausrichten, die Galater aber ihre ganzen Kräfte dem Könige nicht haben entgegen setzen können. Es beschuldigten auch zu eben der Zeit den König einiger asiatischen Städte Gesandten, daß er mit dem Könige Antiochus in Syrien ein Bündniß geschlossen hätte, und machten den Senat so aufmerksam, daß er den Galatern Vorschub that, um sie bei der Freiheit zu schützen, nach dem Polybius l. c. Der Senat mischte sich nicht öffentlich in den Krieg, sah es aber gerne, daß sich beide Theile abmatteten, und unterstützte unter der Hand die Galater, als den schwächsten. Weil aber der König unter den Galatern selbst einen Anhang hatte, und in den Gegenden Galatiens, wo die ihm ergebnen großen Galater das Regiment führten, etwas vermochte, so mag dieses den Diodorus Siculus verführt haben, zu glauben, daß er alle Galater überwunden, und in seinen Gehorsam gebracht hätte, in Excerpt. Peirescian. p. 318. 319. welches ganz wider die Wahrheit ist, wenn man nicht seine Nachricht so verstehen will, wie ich zuvor angezeigt habe. Ob eine Stelle des Polyänus Stratagem. lib. 4. c. 8. §. 1. zu dem itzigen Kriege gehöre, den Eumenes mit den Galatern führte, oder ob sie nicht vielmehr den Eumenes I angehe, ist nicht auszumachen. Der genannte Skribent berichtet uns, ein Eumenes hätte sich auf der Flucht, vor den Galatern zu retten, wegen Unpäßlichkeit in der Senfte müssen tragen lassen; da er nun ei-

chere Nachrichten unter der Hand einziehen sollten, was die eigentlichen Gesinnungen desselben wären. Denn Rom war damals sehr geneigt die Freiheit der Galater zu beschützen, und sie müssen auch in dem Kriege mit dem Eumenes nichts eingebüßt haben. r) Denn die Throemer, eine galatische Nazion, sind so keck gewesen, daß sie sich mit dem cappadocischen Könige Ariarath in Krieg einließen. Die Umstände von diesen Händeln sind uns auch unbekannt, und Polybius berichtet nur, die römischen Gesandten, welche nach Macedonien, um innerliche Unruhen beizulegen, wären abgeschickt worden, hätten zugleich den Auftrag erhalten, die Händel der Galater mit dem Ariarath genau zu untersuchen. Sie sind

nen Hügel ansichtig worden, und ihm die Feinde auf den Hals gekommen, hätte er befohlen, die Träger sollten ihn auf diesen Hügel bringen, wo ihn die Galater zwar gesehen, aber doch nicht hätten angreifen wollen, indem sie sich besorgt, er würde dieses nicht gethan haben, wenn er nicht eine hinter dem Hügel versteckte Bedeckung bei sich hätte. Es ist wahrscheinlich, daß Eumenes I zu verstehen sey, weil er nicht König genennet wird, und die Sache zu den gallischen Streifereien in Asien gehöre.

r) Polybius Excerpt. Legat. n. 106. p. 936.

sind aber nicht beigelegt worden; denn die Trocmer haben hierauf eine cappadocische Stadt angegriffen, weil sie aber, vielleicht mit Verlust, abziehen müssen, wandten sie sich an die Römer, und suchten den König verhaßt zu machen. Allein der Senat übereilte sich nicht, sondern schickte wiederum einen Gesandten an die Galater, den Streit beizulegen. An den König wurden zwo Gesandschaften nach einander geschickt, welcher der letztern seine weitläuftigen Vorstellungen machte, endlich aber die Erklärung that, daß er sich dem Ausspruche des Senats willig unterwerfen wollte. Unter diesen Händeln gieng Ariarath mit Tode ab, und es ist nicht bekannt, wie sie beigelegt worden sind. Der folgende König, der ebenfalls Ariarath hieß, ließ gleich nach dem Antritt seiner Regierung Gesandten nach Rom gehen, und den Senat ersuchen, das Freundschaftsbündniß mit ihm zu erneuern, welches auch geschah. Woraus man schließen kann, daß sein Vater schon mit den Galatern einen Vergleich nach dem Willen der Römer gemacht haben müsse, und daß sich der Senat derselben kräftig angenommen habe, denn der neue König hat der Galater wegen nichts

von den Römern verlangt. s) Diese Begebenheit wird ohngefehr in das Jahr 590 nach Erbauung Roms, oder in das Jahr 163 vor der Geburt Christi fallen.

Von dieser Zeit an ist bei den Geschichtschreibern bis zum mithridatischen Kriege von den Galatern nichts anzutreffen. Als aber der pontische König Mithridates sich in Kopf setzte, den Römern in Asien Trotz zu bieten, und das ihm entzogne Phrygien und Cappadocien wieder erobern wollte, mußte es zum Kriege mit den Römern kommen, in welchen auch die Galater verwickelt wurden. Denn als der römische Prätor L. Cassius den vom Mithridates verjagten cappadocischen König wieder einsetzen wollte, bot er auch die Galater auf, um selbige mit der römischen Armee zu vereinigen, lagerte sich auch an der Grenze Galatiens. Also sieht man, daß die Galater der Römer gute Freunde gewesen, und mit ihnen im Bündnisse gestan-

s) Polybius Excerpt. Legat. n. 107. 108. p. 939. Die Stelle zeigt deutlich, daß die Streitigkeiten schon müssen gehoben worden seyn. In des Livius Auszug des 46. Buches, wird des erneuerten Freundschaftstraktats mit dem Ariarathes gedacht.

standen haben. t) Sie mögen als römische Bundsgenossen damals viel gelitten haben, weil die Unternehmung des Cassius einen übeln Ausgang gewann, und der eingesetzte bithynische König Nicomedes der erste war, der, als es zur Schlacht kam, die Flucht nahm, und die Römer in die größte Verlegenheit in Asien brachte. Die Begebenheit fällt ohngefähr in das 90. oder 89. Jahr vor Christi Geburt, und eine Zeit, wo die Römer den schweren und verderblichen Krieg der italienischen Bundsgenossen zu Hause auf dem Halse hatten. u) Die Galater sind damals in des siegenden Mithridates Gewalt gerathen, und man kann vermuthen, daß sie, als der pontische König das große Blutbad über alle Römer, die sich in Asien befanden, nicht

t) Appianus de bell. Mithridat. p. 311. Ed. Toll.

u) Man kann hier einige Uiberbleibsel der verlornen Bücher des Dio Cassius brauchen, Reliqu. amissor lib. ex lib. 31. & 32. p. 950. Edit. Francf. 1592. in 8. Am meisten aber muß man sich an den Appianus halten, denn Justinus lib. 38. c. 3. und Epit. Livii lib. 77. 78. sind zu kurz, auch des Memnonis bei dem Photius Cod. 224. c. 32. 33. p. 727. seq. Ed. Schotti nicht hinreichend, den Lesern einen deutlichen Begriff zu machen.

lange nach dem erhaltnen Siege, angerichtet hat, wo sich etwan noch Römer in Galatien befunden, derselben ebenfalls nicht geschont haben mögen, ob wir gleich keine genaue Nachricht bei den Skribenten davon haben.

Es hat aber der pontische König Galatien nicht lange in seiner Gewalt gehabt. Denn als Sylla seine Feldherren dreimal geschlagen hatte, und hernach nach Asien übergesetzt war, hat er um Frieden bitten müssen, welchen er nur mit dieser Bedingung im Jahre 669 nach Erbauung Roms, oder im Jahre 84 vor Christi Geburt, erlangen können, daß er alle Eroberungen fahren lassen, und allein mit dem väterlichen pontischen Reiche zufrieden seyn mußte. Da nun Sylla nach dem geschlossenen Frieden den asiatischen Provinzen einen fünfjährigen Tribut, den sie sogleich auf einmal abtragen mußten, zur Strafe auferlegt hat, so scheint es, als wenn die Galater denselben ebenfalls hätten bezahlen müssen. Denn wenn gleich Sylla in seiner Rede, die er zu Ephesus an die versammleten Großen der asiatischen Provinzen und Staaten gehalten hat, besonders den griechischen Republiken Vorwürfe macht, so sagt er doch auch überhaupt,

es hätte ihrer ein Theil den Mithridat in Asien gerufen, ein Theil aber sich zu ihm geschlagen, und deswegen die Strafe verdient. Daß aber die Galater damals dem Mithridates als Sieger beigestanden haben, wissen wir mehr als zu deutlich aus des Appianus Nachrichten; es zeiget es auch Justinus. x)

In den andern mithridatischen Krieg, der durch Eigennutz des Murena war erregt worden, sind die Galater nicht weiter verwickelt worden, als daß Murena nach dem Appianus seine Armee, die er mit der auf pontischem Grund und Boden gemachten Beute bereichert hatte, in Galatien zurück geführt hat, wobei vielleicht die in Freundschaft mit den Römern lebenden Galater mehr gewonnen als verloren haben werden. Der Krieg hat nur etwan zwei Jahre gedauret, denn als sich Mithridat gut gegen den Murena wehrte, dieser auch einen Verlust im Felde erlitten hatte, wurde der Friede hergestellt, und man schlug in Rom dem pontischen Köni-

x) Appianus in Mithrid. p. 357. 358. Ed. Toll. Die Galater hat Mithridates nach dem Justinus lib. 38. c. 3. sogar durch Geschenke auf seine Seite gebracht.

ge noch sogar einen Theil von Cappadocien zu. y)

Der dritte mithridatische Krieg, welcher sich im Jahre 679 nach Erbauung Roms, oder im Jahre 74 vor Christi Geburt entsponnen hat, schien für die Galater gefährlich zu werden, und drohte denselben, mit dem Verlust ihrer Freiheit, weil Mithridat sich mit dem Sertorius, der damals die Waffen wider Rom in Spanien ergriffen hatte, in ein Bündniß einließ, dieser aber dem pontischen Könige, gleichsam als wenn alles in seiner Macht stünde, die asiatischen Provinzen, Bithynien, Paphlagonien, Cappadocien und Galatien überließ, wie uns Appianus benachrichtiget. z) Sertorius war über dieses so boshaft, daß er einige römische Offiziers an den König sandte, die er bei seiner Armee brauchen sollte. Es schlug sich besonders ein galatischer Fürst, Dejota-

y) Appianus in Mithrid. pag. 361. sequ. Edit. Toll. Memnon cap. 48. apud Photium Cod. 224. pag. 734. Edit. Schott.

z) Appianus lib. cit. p. 367. Plutarchus in Sertorio pag. 580. Ed. Francf. sagt zwar von Galatien nichts, man hat aber Ursache, des Appianus Nachricht zu folgen.

tarus, sobald der römische Feldherr Lucullus die römische Armee wider den Mithridates anführte, zu den Römern, und brachte des Mithridates General, der in Phrygien, Pisidien und andern Provinzen plünderte, eine große Niederlage bei. a) Die Galater waren überhaupt damals wider den Mithridat so aufgebracht, daß, als Lucullus ihm näher auf den Hals gieng, 30,000 Galater seiner Armee den Proviant nachtrugen, um den Marsch beschleinigen zu können. b) Ja die Galater hätten den Mithridates auf der Flucht erwischen können, wenn sie sich nicht bei der Plünderung der Maulthiere, die seinen Schatz trugen, aufgehalten hätten. c) So machten sich die Galater um die Römer verdient, und die römische Armee stand auch in Galatien, als in einem mit Rom in Freundschaft stehenden Lande, als sie Lucullus zu Danala, wo die Trocmer wohnten, dem Pompejus übergab.

Als Pompejus dem mithridatischen Kriege ein Ende gemacht hatee, nahm er sich vor,

a) Appianus lib. cit. p. 372.

b) Plutarchus in Lucull. p. 499. Ed. Francf.

c) Memnon, apud Phot. c. 46. p. 742. Ed. Schott.

vor, die dem römischen Staate in dem mithridatischen Kriege treu verbliebne Völker, und solche Männer, welche durch ihre Tapferkeit dem so sehr gefährlichen Feinde Abbruch gethan, und zu seinen Niederlagen vieles beigetragen hatten, zu belohnen. Was Galatien anbelangt, so wurden die vier Fürsten nach der alten Einrichtung in demselben bestätigt, und behielten die Galater alle ihre Vorrechte und alle Freiheit. Weil sich aber der Fürst der Tolistobojer Dejotarus durch seine Treue und Tapferkeit ganz besonders verdient gemacht hatte, wurde er nicht allein in seiner vom Vater auf ihn gebrachten tolistobojischen Herrschaft bestätigt, sondern bekam auch einen Theil vom Königreich Pontus um Pharnacia und Trapezunt bis an die Grenzen von Colchis und Kleinarmenien, nebst dem königlichen Titel wegen dieses Landes. Nun war zwar dieses Reich des Dejotarus weit von einer galatischen Herrschaft bei den Tolistobojern entfernt, man erkennet aber der Römer und des Pompejus Absichten gar deutlich, die ihn an die Grenzen des bosporanischen Reichs, als einen tapfern Fürsten haben setzen wollen, weil man dem Könige Pharnaces nicht viel gutes zutrauete. Ein andrer galatischer

scher Fürst Bogodiator hat damals die Stadt Mithridatium erhalten, welcher Ort nebst der Gegend ebenfalls von dem pontischen Reiche abgerissen worden ist. Diese Begebenheit fällt in das Jahr 691 nach Erbauung Roms, oder in das Jahr 62 vor Christi Geburt. d)

Was

d) Die Hauptstelle von dem Reiche des Dejotarus findet man bei dem Strabo lib. 12. p. 822. seq. Ed. Almelov. woraus erhellet, daß dieses Reich eine ziemliche Größe gehabt habe, weil ihm auch die westliche Gegend von Pontus um Gadilon oder Gadilonitis, zum Theile zugeschlagen worden ist. Appianus de bell. Mithridat. hat von dem Reiche des Dejotarus und dessen Grenzen gar nichts, und schreibt nur p. 415. Ed. Toll. Pompejus Gallogræciam divisit Tetrarchis quatuor, Dejotaro & aliis, ubi nunc sunt Cappadocibus Galatæ finitimi. Dieser Ausdruck ist noch dazu sehr dunkel, er erhält auch kein Licht aus einer andern Stelle de bell. Syr. p. 192. Ed. cit. und bei dem Eutropius, wie auch dem Festus sind gewiß Uibereilungsfehler vorgegangen, wenn der erste lib. 6. c. 11. schreibt: Pompejus Armeniam minorem Dejotaro Galatiæ Regi donavit; und der andre in breviario c. 11. berichtet: Postea Galatiam Dejotarus Tetrarches, nobis permittentibus tenuit. Diese Skribenten sind neu, und können die Aussage des Strabo nicht entkräften. Es ist auch Dejotarus kein galatischer König gewesen, und hat den königlichen Titel nur wegen eines Stück Landes, das von dem grossen pontischen Reiche abgerissen worden wär, und

Was mit dem Dejotarus weiter vorgegangen ist, finden die Leser in der beige-
füg-

und sich bis an Kleinarmenien erstreckte, geführt. Strabo sagt nicht, daß Dejotarus Kleinarmenien bekommen habe; des Festus Nachricht aber ist offenbar falsch, daß Dejotarus mit Vergünstigung der Römer Herr über Galatien worden sey, denn er blieb in diesem Lande ein bloßer Fürst bei der Nazion der Tolistobojer. Die neuern Skribenten haben vielleicht etwas von Armenien gehört, aber die Zeiten vermischt, und die Sache nicht gehörig auseinander gesetzt. Denn Dejotarus ist eigentlich kein König in Armenien gewesen, hat ihn auch Cicero in der Schutzschrift, die er für ihn an den Cäsar gehalten, nicht König von Armenien genennet, sondern blos König, weil er nur einzelne Ländereien ausser Galatien besaß, und vermuthlich auch einige Stücke an der Grenze Kleinarmeniens mochte erhalten haben. Da er aber in dem bürgerlichen Kriege zwischen dem Pompejus und Cäsar, dem erstern als seinem Wohlthäter beigestanden hatte, so hat ihm vermuthlich der Senat, der es mit dem Pompejus hielt, erst um diese Zeit und vor der pharsalischen Schlacht, den Titel eines armenischen Königes beigelegt, in Hoffnung, daß er sich im Stande befinden würde, dieses Land zu behaupten, weil man sich das widrige Schicksal, welches bald darauf Pompejum betraf, nicht vorstellen konnte. Es mag auch Dejotarus in Kleinarmenien wirklich um sich gegriffen haben, um Herr von Armenien zu werden, welches wir aus dem Hirtius und Dio Cassius erkennen können. Denn als Cäsar dem Pompejus in Aegypten nacheilete,
und

fügten Anmerkung. Er mag ein Mann gewesen seyn, der nach erhaltner königlichen

und sich um Kleinasien anfänglich nicht bekümmern konnte, auch darauf den ägyptischen Krieg auf den Hals bekam, kam mittlerzeit des Mithridates Sohn, der bosporanische König Pharnaces zum Vorschein, und griff Cappadocien und Armenien an. Dejotarus hatte sich nach des Pompejus Niederlage zur Partei des siegenden Cäsars geschlagen, dieser aber dem Domitius Calvinus die asiatischen Provinzen zur Verwaltung übergeben, deswegen wandte sich itzo Dejotarus an den Domitius, und Hirtius schreibt de bell. Alexandr. cap. 34. Rex Dejotarus ad Domitium Calvinum, venit, oratum, ne Armeniam minorem, regnum suum, neve Cappadociam, regnum Ariobarzanis, possideri vastarique pateretur a Pharnace. Also war Dejotarus bemüht, Armenien zu behaupten, mochte auch in den Gedanken stehen, Cäsar würde ihm dasselbe lassen, weil er sich von der pompejischen Partei gänzlich entfernt, und mit dem Domitius eingelassen hatte, der ihm vermuthlich gute Vertröstungen mochte gegeben haben. In dieser Absicht ließ er seine Truppen zu des Domitius seinen stossen. Allein Pharnaces schlug die römischen und galatischen Völker in die Flucht, und Dejotarus kam durch diese Niederlage um sein eingebildetes Reich, ja Pharnaces bemächtigte sich sogar seiner vom Pompejus erhaltenen pontischen Provinzen, die er mit dem königlichen Titel bekommen hatte. Diesen Vorfall finden die Leser bei dem Hirtius de bell. Alex. c. 34-41. Hierauf kam Cäsar selbst aus Aegypten nach Asien, um den Pharnaces zurück zu

chen Würde die hergebrachte Regierungs-verfassung der Galater hat über den Haufen

jagen. Da er sich Galatien näherte, gieng ihm Dejotarus entgegen, und hatte sogar den königlichen Habit abgelegt, wozu auch die Ursache vorhanden war, weil er sein vermeintes Reich Armenien, und die pontischen Lande ebenfalls verloren hatte. In Galatien selbst mochte es ihm auch nicht an Unruhen fehlen, denn er hatte bei seinem anscheinenden Glücke sich zu vieler Gewalt angemaßt, und die andern Tetrarchen oder Fürsten der Galater nach der Regierungsverfassung herunter gesetzt, wozu ihm der königliche Titel sowohl, als seine Macht in den pontischen Ländern günstige Gelegenheit gegeben haben mochten; zumal er sich über dieses auf die Gunst des römischen Senats verlassen konnte. Aber auf einmal änderte sich alles. Cäsars Glück machte, daß Rom von dessen Winke abhängen mußte. Dejotarus war ein Pompejaner gewesen, und mit dem siegenden Cäsar noch nicht völlig ausgesöhnt, wußte also sein Schicksal nicht. Hirtius hat uns seine damaligen Umstände de bell. Alexandr. c. 67. abgeschildert. Cäsar warf dem Dejotarus die Wohlthaten vor, welche er in seinem Consulat im Jahre 694 nach Erbauung Roms, oder im Jahre 59 vor Christi Geburt erhalten hatte. Und es ist an dem, daß damals Cäsar, alle des Pompejus Handlungen in Asien, folglich auch, was er dem Dejotarus an Landschaften zugeschlagen hatte, bekräftigt, und die königliche Würde gutgeheißen hat. Dennoch aber vergab ihm Cäsar, in Rücksicht auf die vorige Freundschaft, und weil so viel Vorbitten für ihn eingeleget wurden, legte er ihm

auch

sen werfen, und sich die Gewalt zu regieren alleine beimessen wollen. Aber da ihm

auch den königlichen Titel gleichsam von neuem bei, und erbot sich, die Streitigkeiten zwischen ihm und den übrigen Tetrarchen beizulegen. Als er nach dem Siege wider den Pharnaces nach Galatien kam, setzte er die alten Rechte der Tetrarchen fest, und Dejotorus verlor sogar eine Tetrarchie, welcher er sich bemächtigt hatte. Hirtius de bell. Alexandr. in fin. er bekam auch Armenien nicht, und wurde folglich kein armenischer König, sondern Cäsar gab ihm blos einen Theil von diesem Reiche, dessen er sich vielleicht vormals bei seinen noch glücklichen Umständen, mochte bemächtiget haben. Nach Wiedereroberung des Königreichs Pontus und der Verjagung des Pharnaces hat er aber die pontischen Lande wiederum erhalten. Beides wissen wir aus des Dio Cassius Nachrichten lib. 41. in fin. Diesen zufolge hat Cäsar das, was dem Dejotarus die Pompejaner zugetheilet hatten, nur zum Theil bestätiget, und weil Armenien gar getheilt geworden ist, so kann er nicht armenischer König worden seyn, und hat blos eine kurze Zeit vor der pharsalischen Schlacht die Hoffnung dazu erhalten. Wegen der wiedererhaltnen pontischen Lande, ist Dio lib. 42. ad A. V. 707. nachzusehen. Wenn Cäsar bei seiner Gnadenbezeugung den vorigen Rathsschluß hätte bestätigen wollen, so mußte er ganz Armenien dem Dejotarus überlassen, aber da er, des Dio Nachricht nach, auch den Ariobarzanes belohnen wollte, und der gemachte Rathsschluß niemals in Er-

ihn Cäsar sehr herunter setzte, und demselben Kleinarmenien nicht ganz zutheilen wollte, auch die alte galatische Regimentsverfassung wieder auf den alten Fuß setzte, so mußte er seiner angemaßten Herrschsucht engere Schranken setzen, zumal da ihm auch die Tetrarchie bei den Trocmern, die er vielleicht mit Gewalt an sich gezogen hatte, wieder genommen, und vom Cäsar einem gewissen Mithridates aus Pergamus, der von weiblicher Seite aus galatischem Blute seyn mochte, gegeben worden war, wie Cicero und Hirtius besagen. e) Dejotarus konnte indessen Armenien noch immer nicht vergessen, und gab sich deswegen

Erfüllung gegangen war, auch den Cäsar nicht verbindlich machen konnte, so war er doch allemal großmüthig genug gegen den Dejotarus, indem er ihm einen Theil von Armenien zuschlug. Auf diese Art muß man das, was mit dem Dejotarus vorgegangen ist, nach der Aussage und Anleitung der besten Geschichtschreiber aus einander setzen, und fällt das, was mit der Theilung Armeniens zwischen dem Dejotarus und Ariobarzanes vorgegangen ist, in das Jahr 706 nach Erbauung Roms, oder in das Jahr 47 vor Christi Geburt.

e) Cicero de divinat. lib. 2. cap. 37. Hirtius de bello Alexandr. in fin.

gen in Rom Mühe, scheint auch, daß ihm einige nicht übel gewollt haben mögen, als dem alten Manne, wir wissen nicht warum, der eigne Schwiegersohn und Enkel wunderliche Händel machten, und ihn bei dem Cäsar verläumdeten, daß er ihm in Galatien nach dem Leben gestellt hätte, und seiner Gnade nicht werth wäre, ja vielmehr Strafe verdient hätte. Es hat dieses der alte Scholiast bei der Rede des Cicero, welche zur Vertheidigung des Dejotarus ist gehalten worden, gut angemerkt. f) Cicero war des Dejotarus guter Freund, und hatte ihn, als er Proconsul in Cilicien war, genau kennen lernen, auch seinem und seines Bruders Sohne erlaubt, sich zum jungen Dejotarus in sein Reich zu begeben, damit sie den Ungemächlichkeiten im Lager, welche zarten Leuten beschwerlich fallen, entgehen möchten. g) Nach Cäsars Ermordung bemächtigte sich Dejotarus mit gewaffneter Hand Armeniens, und der ihm abgenommenen Tetrar-

f) Vetus Scholiastes ad initium Ciceronis Orat. pro Rege Dejotaro ad C. Cæsarem.

g) Hieher gehören etliche Briefe des Cicero Lib. VI. ad Atticum, ep. 17. 18. 21.

chie, Antonius aber ließ damals im Capitol einen Befehl vom Cäsar bekannt machen, als wenn dieses nach desselben Verordnung geschehen wäre, worüber Cicero gespottet hat. h)

Es führte also Dejotarus seinen Anspruch auf Armenien aus, und glaubte, was der Senat beschlossen, Cäsar aber verhindert hätte, müsse und könne nach dessen Ermordung in Erfüllung gebracht werden. Er übte zugleich seine Rache gegen diejenigen aus, die ihn bei dem Cäsar angeklagt hatten, und Strabo i) berichtet, er habe seine Tochter und den Schwiegersohn ermorden, und dessen Schloß nebst der Gegend zu Grunde richten lassen. Man findet jedoch nicht, daß er sich einen armenischen König genennet habe, ja er konnte sich die Eroberung nicht recht zu Nutze machen, weil sogleich der bürgerliche Krieg angieng, und der junge Cäsar und Antonius sich vornahmen, des Cäsars Mörder anzugreifen. Cassius, der deswegen in Syrien und Asien Truppen zusammenzog, verlangte itzo vom Dejotarus Hilfe. Weil er

h) Cicero Philippica 2. c. 37.

i) Strabo lib. 12. p. 852. Ed. Almelov.

er aber die Truppen selbst nöthig hatte, um seine Eroberungen zu behaupten, fand er einen guten Vorwand, in des Cassius Verlangen nicht einzuwilligen, zumal da es ihm gefährlich schien, sich auf eine Partei zu schlagen, deren Glück und Unglück vom Schicksal abhieng. k) Er mußte sich aber doch einlassen. Denn Brutus kam aus Macedonien in Asien, um seinen Soldaten bessern Unterhalt zu schaffen, und zugleich seine Macht zu verstärken. Dieser kannte den Dejotarus sehr gut, hatte ihm auch in Rom gute Dienste erwiesen, deswegen konnte ihm Dejotarus, als er seinen Beistand verlangte, denselben nicht abschlagen, zumal da er im Weigerungsfalle durch die Macht, die Brutus bei sich hatte, hätte genöthiget werden können. Da Dejotarus wegen hohen Alters nicht selbst zu Felde gehen konnte, schickte er seinen General nach Philippi in des Brutus Lager mit einer guten Anzahl Truppen, woselbst sich auch andre Völker der galatischen Tetrarchen befanden, die sich sehr

k) Hieher gehören einige Stellen aus Ciceronis Philipica orat. II. cap. 12. 13. 14. und die Nachricht des Dio Cassius lib. 47. ad an. V. 712.

wohl auf des Brutus Flügel in der Schlacht gehalten haben sollen. Da aber der Flügel des Cassius geschlagen wurde, und dieser sich aus Verzweiflung von einem Freigelassenen das Leben nehmen ließ, glaubte Amyntas, des Dejotarus Feldherr, die Sachen des Brutus würden einen schlechten Ausgang nehmen, und gieng mit seinen Truppen zum jungen Cäsar, (oder wie er hernach genennt worden ist, zum Augustus) und Antonius über. l) Der alte Dejotarus mag sich diesen Vorgang sehr zu Gemüthe gezogen haben, vielleicht weil er seinem Generale nicht viel gutes zutraute, sich auch die Rechnung machen konnte, daß der junge Cäsar als Sieger dieses hoch empfinden würde, was er nach dem Morde seines Vaters unternommen, und gleichsam dessen Handlungen zernichtet hatte. Der Gram hat ihn vermuthlich um diese Zeit in das Grab gebracht; denn die Skribenten haben von seinem Tode nichts aufgezeichnet. Die erzählte Begebenheit aber hat sich im Jahre 712 nach Erbauung Roms, oder dem 42. Jahr vor Christi Geburt

l) Dio Cassius loc. cit. Appianus de bell. Civ. lib. 4. p. 1024.

burt zugetragen, wenn wir dem Dio Cassius nachgehen, dem auch Pagius gefolget ist.

Als Antonius nach dem Siege in Asien kam, fand er sich auch in Galatien ein, und die Galater mußten einen schweren Tribut bezahlen, weil sie dem Brutus beigestanden hatten. m) Doch verloren sie ihre Freiheit nicht, und ein Sohn eines galatischen Fürsten oder Tetrarchen, mit Namen Adjatorix erhielt sogar einen Theil von der Stadt Heraclea im Pontischen, wie uns Strabo berichtet. n) An den Amyntas dachte Antonius nicht sogleich: als er aber mit dem parthischen Kriege fertig worden war, erzählet uns Dio Cassius, o) es wäre Amyntas vom Antonius zum Fürsten von Galatien, und einigen Theilen Lycao-

m) Appianus de bell. civ. lib. 5. p. 1077.

n) Strabo lib. 12. p. 818. Ed. Almelov.

o) Dio lib. 49 ad an V. C. 718. in fin. Amyntas heißt hier ein Γραμματευς des Dejotarus. Man hat das Wort nur als Schreiber ausgedrückt; allein ein Γραμμάτευς bei einem Könige ist desselben Staatssekretär, wie denn auch Amyntas die königlichen Völker kommandirt hatte. Appianus lib. 5. de bell. civil. p. 1135. Ed. Toll.

caoniens und Pamphiliens bestellet worden, ja Appianus giebt uns Nachricht, er habe sogar als König Pisidien erhalten. Wohin der junge Dejotarus, dessen Cicero gedacht hat, und welcher wie sein Vater den königlichen Titul vom Senate bekommen hatte, hingekommen sey, ist nicht bekannt. Allein der Enkel des alten Dejotarus, Castor mit Namen, welcher den Großvater in Rom weiland bei dem Cäsar verklagt, und in das Unglück hatte stürzen wollen, ist von dem jungen Cäsar und Antonius dennoch mit Gnade überhäufet worden, und hat des Dejotarus Landschaften in Galatien, wie auch eines gewissen Attalus, der in Galatien Güter gehabt haben muß, und daselbst gestorben war, Ländereien erhalten, wie uns Dio berichtet. p) Ich will mich um die Nachkom-

p) Dio lib. 48. ad an. V. C. 713. und 714. schreibt was in diesen zwei Jahren vom Cäsar Octavianus und Antonius verordnet worden sey, und berichtet folgendes: Castori etiam cuidam Attali & Dejotari, in Gallogræcia defunctorum, ditio tradita est. Es hat Dio nicht gewußt, wer dieser Castor eigentlich gewesen sey. Er ist aber als Enkel des Dejotarus bekannt, nur ist die Stelle des Geschichtschreibers dunkel, aus der man nicht errathen kann, ob Castor die galatischen Lande seines Großvaters des alten Dejotarus erhalten habe, oder ob

kommenschaft dieses Castors nicht bekümmern, noch untersuchen, ob der letztere König in Paphlagonien Dejotarus sein Sohn gewesen sey, zumal da wir sogar von dem Schicksal des Castors nichts gewisses sagen können.

Amyntas aber hielt es nachhero in dem Kriege, den Augustus wider Antonium führen mußte, mit diesem, und warb sogar auf seinen Befehl Truppen in Macedonien. q) Wie er aber weiland den Brutus verlassen hatte, eben so machte er es

ob man den jungen Dejotarus verstehen müsse, der um diese Zeit seinem Vater bald im Tode nachgefolget wäre, zumal da wir, wie gedacht worden ist, in der Geschichte weiter nichts von ihm finden. Sonst erkennet man dieses aus der Stelle des Dio, daß schon damals Cäsar Octavianus und Antonius in den galatischen Ländern solche Verordnungen gemacht haben, als wenn Galatien eine römische Provinz gewesen wäre.

q) Dio Cassius lib. 50. ad an. V. C. 722. Hier wird er blos Amyntas Galata genennet. Plutarchus in Anton. p. 944. Ed. Francf. wenn er von den Königen redet, die dem Antonius Hilfsvölker zugeführt haben, schreibt: Reges Antonio parentes in auxiliis erant &c. Amyntas Lycaonum & Galatiæ Rex, ob man gleich nicht sagen kann, daß er wegen Galatien den königlichen Titul geführt habe.

es auch itzo, und gieng, als die feindlichen Heere bei Actium gegen einander im Lager standen, zum Augustus mit seinen Leuten, besonders 2000 galatischen Reutern, die er bei sich hatte, über; es sollen auch diese galatischen Reuter viel zum Siege des Augustus beigetragen haben, wenn man einem alten Grammatiker trauen kann. r) So viel ist bekannt, daß Augustus dem Amyntas große Gnade erwiesen hat. Er bestätigte ihm nicht nur seine zuvor erhaltne Länder, sondern gab ihm auch über dieselben den gebirgigen Theil von Cilicien, den Antonius seiner geliebten Cleopatra zugeschlagen hatte. Man muß also den Amyntas, weil er ganz Galatien als ein Fürst, und Pisidien, Lycaonien, Pamphilien, Isaurien und einen Theil Ciliciens als König besessen hat, s) für

r) Vellejus Paterc. lib. 2. c. 84. Rex Amyntas meliora secutus transmisit ad Cæsarem. Auf des Amyntas 2000 Reuter scheint Horatius zu zielen. Epod. Od. 9. v. 17. Ad hunc frementes verterunt bis mille equos Galli, canentes Cæsarem. Servius ad Aen. VI. v. 612. führt des Horatius Verse an, und sagt, transierunt ad Augustum duo millia equitum, per quos est victoriam consecutus.

s) Dio Caff. 51. ad an. V. C. 724. init. Strabo lib. 12. p. 852. 853. Die Leser können von dem Rei-

für einen mächtigen König halten, von dem wir aus dem Strabo wissen, daß er seine Grenzen bis an das Gebirge Taurus erweitert habe, wobei man sich aber auch dieses vorstellen kann, daß unter seiner Regierung und bei seiner großen Gewalt die galatische Regimentsverfassung eine ganz andre Gestalt bekommen habe, da dieselbe schon zu des Dejotarus Zeiten die größten Veränderungen erfahren hatte. Nur war das Glück des Amyntas von keiner Dauer. Denn etwan sieben Jahre nach dem Siege bei Actium, nach welchem er seine Größe erlanget hatte, ist er im Jahre 728 nach Erbauung Roms, oder 25 Jahr vor Christi Geburt, als er die Homonadenser in Lycaonien, welche Bergeinwohner sich nicht nach seinen Befehlen achten wollten, zum Gehorsam bringen wollte, auch anfänglich ihren Fürsten glücklich überwunden und niedergemacht hatte, von des Erschlagnen Frau, die ihres Mannes Tod rächen wollte, hinterlistig gefangen und erschlagen worden. t) Die-

Reiche des Amyntas sich den besten Begriff machen, wenn sie unsern Cellarius de regno Amyntæ lesen, Geogr. lib. 3. c. 5. Sect. II. §. 14.

t) Strabo lib. 12. p. 854. Edit. Almelov.

Dieser Amyntas war der letzte galatische Fürst, weil Augustus nach seinem Tode Galatien zur römischen Provinz gemacht hat. Die verschiednen Abwechselungen hatten das auf die Freiheit eifersüchtige Volk nach und nach dahin gebracht, daß es sich an eine Herrschaft gewöhnet, und es mag sich nach der Zeit glücklicher unter mächtigen Kaisern, als unter eigennützigen und öfters tyrannischen, Regenten, geschätzet haben. Das ist der kurze Abriß der galatischen Geschichte, welche vom Augustus an mit der römischen Reichshistorie, sowohl im Okzident als Orient in der genauesten Verbindung steht, und uns weiter hier nichts angeht.

Verfolg der gallischen Geschichte. Einbruch Hannibals in Italien.

Wir müssen nunmehro nach einer Ausschweifung zurücke zu den europäischen Galliern eilen, bei denen wir oben stehen geblieben sind, als Hannibal in Italien einrücken wollte. Die eigentlichen Galler ließen den Hannibal durch ihr Land, weil er sie zu bereden wußte, daß er nichts mehr als einen friedlichen Durchmarsch verlan-

lange. u) Und so kam der carthaginiensische Feldherr bis an die Rhone, über welchen Fluß ihm die da herum wohnenden Gallier den Uibergang nicht gestatten wollten, aber vom Hannibal zum Weichen gebracht wurden. Hingegen hatten die in Italien wohnenden Gallier kaum die Ankunft der Feinde Roms erfahren, als besonders die Bojer Aufruhr machten, die römischen Kolonien angriffen, und die alte Freiheit und Unabhängigkeit von Rom wieder herzustellen suchten. x) Sie schickten sogar einen von ihren Fürsten, Magil, zum Hannibal, der sich nicht nur zum Wegweiser nach Italien anbot, sondern auch versichern mußte, es würden die Bojer das römische Volk in Gesellschaft der Carthaginienser angreifen. y) Den Allobrogern muß man zum Ruhme nachsagen, daß sie dem Hannibal, als er die Alpen passirte, sich muthig widersetzet haben, ob sie

u) Livius lib. 21. c. 24.

x) Livius lib. cit. c. 25. sequ. Polybius lib. 3. p. 193. sequ. Ed. Casaubon. hat von der Bojer Aufruhr ausführlicher gehandelt, und Livius dessen Nachrichten gebraucht.

y) Polybius l. c. p. 198. Livius lib. cit. c. 29.

sie gleich seiner Macht nicht gewachsen waren. Als auch die Carthaginienser vom Gebirge an den Po Fluß kamen, so giengen nicht nur die Gallier, welche bei der römischen Armee standen, zum Hannibal über, sondern es fanden sich auch die Bojer dem Versprechen gemäß bei ihm ein, und versorgten sein Lager reichlich mit Lebensmitteln, wie uns Polybius benachrichtiget. Ob nun gleich die Sachen eine Zeitlang auf der carthaginiensischen Seite gut liefen, und die italienischen Gallier sich große Hoffnung machen mochten, das römische Joch loszuwerden, so hat sich doch Rom von den Niederlagen durch Standhaftigkeit bald wieder erholet, und die Leser des Polybius und Livius werden finden, daß man in Rom das italienische Gallien beständig als eine Provinz betrachtet habe, in welche man römische Magistratspersonen geschickt, um die mit den Waffen erfochtenen Rechte aufrecht zu erhalten, und die abgefallenen Gallier wieder zum Gehorsam zu bringen. Da endlich Hannibal gar aus Italien weichen mußte, und Mago sein Bruder, sich nur noch eine kurze Zeit in Insubrien halten konnte, schienen zwar die Gallier aller Hilfe entblößt zu seyn, und man hätte vermu-

muthen sollen, sie würden sich den Römern wiederum unterwerfen, allein die Nazion blieb hartnäckig, und behielt die Waffen in Händen, zumal da sie einen carthaginiensischen General Amilkar, der sich seit der Niederlage des Asdrubals unter den Galliern aufgehalten, und mit dem Mago gemeinschaftlich wider die Römer gefochten hatte, zum Feldherrn erwählte. Dieser wußte die Insubrer, Bojer und Cenomaner zu bereden, daß ihre Macht groß genug wäre, die Freiheit zu behaupten, zumal da die Römer den macedonischen Krieg auf dem Halse hätten. Im Jahre 553 nach Erbauung Roms, oder 200 Jahre vor Christi Geburt entstand auf einmal ein Aufstand, und die benachbarten Gallier jenseits der Alpen besonders die Salyer kamen ihren italienischen Landsleuten zu Hilfe. Mit diesen vereinigten Kräften zogen sich die Gallier gähling vor Placentia, eroberten und plünderten diese römische Kolonie, und marschirten von dar, nachdem sie den Ort in die Asche gelegt hatten, über den Po, um Cremona zu überrumpeln. Die Cremoneser aber hatten das Unglück der Placentiner gehört, und setzten ihre Stadt in Vertheidigungsstand, schickten auch sogleich an den römischen Prätor L.

Fu-

Furius, der bei Rimini stand, um Hilfe. Dieser gieng eilig zu Felde, um Cremona zu retten. Hier kam es zur Schlacht, und die Gallier erlitten eine große Niederlage, der carthaginiensische Amilkar, (auf dessen Zurückrufung und Auslieferung die Römer bei dem Senat in Carthago vermöge des Friedenschlusses Ansuchung hatten thun lassen) blieb auf dem Platze, und überhaupt soll sich der Verlust der Gallier nach dem Livius an Gefangnen und Todten auf 35,000 Mann belaufen haben. z) Dennoch wurde noch keine völlige Ruhe hergestellet, man trauete den Galliern nicht, weil sie noch zu mächtig schienen, obgleich ihr Land durch Plünderungen gewaltig war mitgenommen worden. a) Es mußten dannenhero die römischen Soldaten im Lande stehen bleiben, und man gab sich Mühe die römischen Kolonien, als Vormauren, gegen feindliche Unternehmungen wieder herzustellen. Es waren auch die Insubrer, Cenomaner und Bojer noch wirklich in Waffen, obgleich unter den Großen keine rechte Einigkeit mehr herrschte, und viele die

z) Livius lib. 31. c. 21. sequ.

a) Livius lib. cit. c. 47.

die römische Herrschaft der beständigen Unruhe vorzogen. Deswegen giengen 556 nach Erbauung Roms, im Jahr 197 vor Christi Geburt zwei consularische Heere zu Felde. Livius zeigt uns, daß hier die Geschichte verworren sey, indem einige der Gallier Niederlage und des Amilkars Tod in dieses Jahr gesetzt haben. Wahrscheinlich kann man annehmen, daß damals die Gallier ziemlich gedemüthiget worden sind, b) die auch in dem folgenden Jahre wiederum eine gänzliche Niederlage erlitten haben. c) Dennoch waren die Insubrer und Bojer noch nicht kleinmüthig, sie giengen sogar in dem Jahre darauf 599 nach Erbauung Roms, oder vor Christi Geburt 194 wieder über den Po, und waren besonders die Bojer hartnäckig, sind aber zweimal geschlagen worden, d) haben sich auch drei Jahr darauf die tapfern Bojer den siegenden Römern völlig unterwerfen, und geschehen lassen müssen, daß ihnen die Hälfte ihres Landes abgenom-

b) Livius lib. 32. c. 31.

c) Livius lib. 33. c. 37.

d) Livius lib. 34. c. 46. sequ.

nommen wurde, um selbiges unter die Römer zu vertheilen. Es war dieses der beste Weg die Nazion im Zaume zu erhalten, e) und im Jahre 570 nach Erbauung Roms, oder 183 vor Christi Geburt, sind nach Modena und Parma Kolonien gesetzt, f) und denselben eine grosse Anzahl Aecker zugeschlagen worden. Etwan zehn Jahr darauf sind durch einen Rathsschluß die gallischen Aecker, welche nach so langen Kriegen von den Besitzern entblößet und als Eroberungen dem römischen Staate zugefallen waren, unter die römischen Bürger und Lateiner vertheilet worden. Auf diese Art wurden die Gallier immer mehr mit Römern vermischet, g) und lernten sich nach und nach an das Joch gewöhnen, ob man gleich von römischer Seite noch immer ein Auge auf die Einwohner haben mußte, weil bei einigen dann und wann der Geist zur Freiheit rege wurde, und die Ligurer, wie auch die über den Alpen liegenden Landsleute sie öfters unterstützten. Und da besonders die letz-

e) Livius lib. 36. c. 38.

f) Livius lib. 39. c. 55.

g) Livius lib. 42. c. 4.

letztern die meiste Veranlassung zur Widersetzlichkeit und Aufruhr geben konnten, mußte Rom, welches auswärts so mächtig worden war, und sogar in Spanien große Eroberungen gemacht hatte, daran mit Ernst denken, die eigentlichen Gallier jenseits der Alpen anzugreifen, und selbige unter den Fuß zu bringen, und den Galliern in Italien, und Ligurern alle Gelegenheit Hilfsvölker zu erhalten, abzuschneiden. Im Jahre 628 nach Erbauung Roms, oder 125 Jahr vor Christi Geburt, bekamen sie eine gute Ursache an die Salyer oder Salluvier, die an der Rhone wohnten, und der Massilienser nächste Nachbarn waren, zu gerathen. Die Massilienser standen in Gefahr von dieser gallischen Nazion unterdrückt zu werden, und baten deswegen bei den Römern, mit denen sie im Bündnisse standen, um Hilfe. Die Römer gaben dem Consul Fulvius Flaccus den Befehl, die Salluvier anzugreifen. Der Marsch mußte durch das Land der Ligurer genommen werden, davon einige über den Alpen in dem eigentlichen Gallien wohnten. Diese widersetzten sich dem Consul. Wir wissen aber aus dem Livius, daß er sie mit Gewalt der Waffen dem römischen Staate unterworfen,

sen, und hierauf auch glücklich wider die Salluvier gefochten habe. h) Der Krieg wurde im folgenden Jahre fortgesetzt, und Fulvius überwand die Vocontier, welche über den Salyern gegen Norden zu saßen, und der Allobroger Nachbarn waren, wie solches die Aufschrift der Triumphsäule anzeiget, welche die Leser bei dem Pighius finden können. i) Der Triumph ist im Jahre 630 oder 123 vor Christi Geburt gehalten worden. Der Proconsul C. Sextius Calvinus setzte den Krieg mit Nachdruck fort, und brachte im gedachten Jahre 123 vor Christi Geburt die Salluvier unter den Fuß; worauf er in ihrem Lande eine Kolonie, an einem Orte, wo es gute Bäder gab, anlegte, und selbige nach seinem Namen Aquä Sextiä nennte, welche noch itzo unter dem Namen Aix in Provence bekannt ist. k)

Al-

h) Livius Epit. lib. 60. Es gedenket dieses Krieges Florus lib. 3. c. 2.

i) Pighius Annal. Rom. Tom. III. p. 56. ad an. V. C. 630.

k) Livius Epit. lib. 61. Hieher gehört eine Stelle des Vellejus Paterculus lib. 1. c. 15. und Ammianus lib. 15. c. 12. in fin.

Allein der in Gallien angefangne Krieg verbreitete sich weiter, und der Salluvier oder Salyer Nachbarn die Allobroger, nahmen sich ihrer Landsleute an. Der König der Salluvier Teutomal hatte sich zu den Allobrogern als ein Flüchtling begeben und um Beistand angesucht. Die Allobroger gaben ihm Hilfsvölker, und griffen zu gleicher Zeit auch die Aeduer an, die ihnen als römische Bundsgenossen eben so verhaßt als die Massilienser waren. Der Consul Domitius griff deswegen die Allobroger an, und hielt ein glückliches Treffen mit ihnen bei Vindalium, welchen Ort man nach dem Strabo zwischen Avignon und Orange suchen muß. Man sieht hieraus, daß sich die Allobroger weit herunter gegen Mittag gezogen, um den Salluviern beizustehen. Es scheint, als wenn sich diese Schlacht erst im Jahre 632 zugetragen habe, weil Livius schreibt, Domitius hätte sie als Proconsul erfochten. 1) Der Krieg dauerte fort, und im gedach-

 ten

1) Das Consulat des Domitius fällt in das Jahr V. C. 631. Bei dem Livius aber Epit. lib. 61. steht deutlich: Cn. Domitius Proconsul contra Allobroges ad oppidum Vindalium feliciter pugnavit.

ten Jahre nach Erbauung Roms, oder 121 vor Christi Geburt, übernahm der Consul Q. Fabius Maximus das Kommando. Die Arverner hatten sich mit den Allobrogern vereiniget; und ihr König Bituit eine sehr starke Armee zu Felde geführet. Er verachtete die wenige Truppen des Consuls dergestalt, daß er sich auch verlauten ließ, sie würden nicht zureichen seine Hunde zu füttern, die er bei der Armee mitführte. Orosius erzählet uns dieses aus dem Livius. Aber als es an dem Flusse Isere zur Schlacht kam, soll die kleine römische Armee 120,000 Mann erschlagen haben. Ein großer Sieg muß es gewesen seyn, denn man hat dem Consul den Beinamen Allobrogicus gegeben, es sind aber vermuthlich bei Erzählung desselben Pralereien mit untergelaufen, wie die Anmerkung zeiget. m) Der geschlagene König

m) Livius Epit. lib. 61. Schade, daß uns Livius fehlet, denn Orosius lib. 5. c. 14. hat die Umstände nur oben hin berühret, aus dem man jedoch sehen kann, daß die meisten Arverner müssen auf der Flucht in der Rhone umgekommen seyn. Folglich muß die Schlacht daselbst seyn gehalten worden, wo sich der Isere Fluß in die Rhone ergießt; denn Plinius lib. 7. c. 50. berichtet, der Consul Fabius habe apud flumen Isaram wider die Allobroger und Arver-

nig Bituit reisete selbst nach Rom, um dem Senat einen Vergleich anzubieten, man hat ihn aber in Alba ins Gefängniß gesetzt, und seinen gefangnen Sohn Congentiat ebenfalls nach Rom zur Verwahrung bringen lassen, welches anzeiget, daß die Arverner damals entkräftet worden seyn müssen. Die Allobroger aber haben sich den Römern nach diesem Siege unterworfen.

Bei so glücklichen Umständen erweiterten die Römer ihre Eroberungen gegen Abend zu, und im Jahre nach Erbauung Roms 635 oder 118 vor Christi Geburt, hat der

verner gefochten, und sey im Treffen, (vielleicht wegen der starken Bewegung) das viertägige Fieber los worden. Bei dem Orosius mag es wohl ein Schreibefehler seyn, wenn wir loc. cit. lesen: Centum quinquaginta millia vel cæsa vel mersa sunt. Denn auch Appianus in Celtic. p. 1191. Ed. Toll. bekräftiget des Livius Aussage, die Zahl der erschlagnen betreffend; wie denn auch bei dem Plinius l. c. Fabius ad VI Idus Augustas CXXXM. perduellium cæsis, von den Abschreibern ein X zuviel mag hingesetzt seyn worden. Endlich ist das eine offenbare Lüge bei dem Appianus, daß in dieser Hauptschlacht nur 15 Römer geblieben seyn sollen. Hieher gehört Florus lib. 3. c. 2. wo man den Umstand findet, daß die Elephanten den Galliern ein großes Schrecken eingejagt haben sollen. Eutropius lib. 4. c. 10.

Consul Q. Marcius Rex gesucht, den Weg nach dem pyrenäischen Gebirge zu zu bahnen, und die Vereinigung mit Spanien zu Lande durch Gallien zu bewirken. Es ist ihm gelungen; und da die Stöner ein ligurisches Volk, welches sich auf und an den Meeralpen (Alpes maritimæ) aufhielt, und zum Theil auch schon in Gallien wohnte, die Wege und Märsche, die aus Italien nach Gallien führten, beständig unsicher machte und auf Beute lauerte, hat er diese räuberische Nazion auf seinem Marsche ganz ausgerottet, oder sie zu der Verzweiflung gebracht, daß sie sich selbst aufgerieben, wie uns Orosius aus dem Livius berichtet. n) Er drang hierauf an der Küste hinunter tief in Gallien ein, und kam in die Gegend der Volsker Tektosager, woselbst er in Narbo eine Kolonie anlegte, von der zu vermuthen ist, daß

n) Livius Epit. lib. 62. Q. Marcius Consul Stonos, gentem Alpinam, expugnavit. Hier werden die Stöner Stoner genennt, wie sie auch bei dem Strabo heißen, und mag dieses von der verschiednen Aussprache herkommen. Die triumphalischen Marmortafeln haben den Namen Stöner deutlich. Orosius lib. 5. c. 14. nennet das Volk nicht, beschreibt aber seinen Untergang.

daß sie nach seinem Namen Narbo Marcius genennt worden sey, obgleich einige Gelehrte dieses Beinamens wegen Schwierigkeiten machen, davon man die geographischen Nachrichten oben nachsehen kann. o) Dieser Ort hat sich so gehoben, daß von ihm eine ganze Provinz den Namen erhalten. Marcius, um alles in die beste Verfassung zu setzen, blieb in Gallien bis in das folgende Jahr stehen, in welchem er nach Rom zurücke kam, und wegen der überwundnen Ligurer und Stöner im Dezembermonat einen herrlichen Triumph hielt, wie solches die capitolinischen Marmortafeln, welche das Andenken der Triumphe enthalten, zeigen. p)

o) Vellejus Paterc. lib. I. c. 15. Narbo Marcius in Gallia, M. Porcio Q. Marcio Coss. abhinc annos circiter CLIII deducta colonia est. Eutropius lib. 4. c. 10. M. Porcio Catone & Q. Marcio Rege Coss. DCXXVIII anno ab urbe condita, Narbonam in Gallia colonia deducta est.

p) Fragment. marmorea triumph. Q. Marcius F. Q. N. Rex Procos. an. DCXXXVI de Liguribus Stoeneis III Non. Decembr. Pighius Annal. Rom. ad an. cit. p. 92.

Einfall der Cimbrer und Teutoner in Gallien.

Was M. Aemilius Scaurus, welcher das Consulat im Jahre 638 (vor Christi Geburt 115) geführt, gethan hat, ist theils dunkel, theils zu unserm Vorhaben nicht gehörig. Wir wissen blos aus dem Aur. Victor, daß er einen Triumph wegen der überwundnen Ligurer und Gantisker gehalten, und in den triumphalischen Marmortafeln steht, er habe im Jahre 638 als Consul de Galleis Karneis triumphirt. q) Die Römer wurden nicht lange darauf mit einem großen Unglücke bedrohet, als die deutsche Nazionen die Cimbrer und Teutonen in Gallien einfielen. Es

q) Victor de Vir. illustr. c. 272. M. Aemil. Scaurus Consul Ligures & Gantiscos domuit, atque de his triumphavit. Diese Stelle aber ist gewiß verderbt, weil Gantisker kein Volk, und völlig unbekannt sind. Da nun in den triumphalischen Tafeln die gallischen Karner vorkommen, welches Celten gewesen sind, und in dem heutigen Krainerlande gewohnt, auch Taurisker, ebenfalls Celten zu Nachbarn gehabt haben, in den geschriebenen Büchern des Victor Cauriscos steht, so muß man statt Gantiscos ohne allen Zweifel Tauriscos lesen. Die Sache gehört aber nicht hieher, und hätte von den Engländern sollen weggelassen werden.

Es sind süsse Träume der neuern englischen Skribenten, wenn sie uns vorbilden wollen, diese Völker wären über die glücklichen Verrichtungen der Römer in Unruhe gerathen, und hätten deswegen die Waffen ergriffen. Man muß sich eingebildet haben, daß die Völker zu damaligen Zeiten eben so wie heut zu Tage an die Erhaltung des Gleichgewichtes gedacht, und nicht gewollt haben, daß ein Staat zu mächtig würde. Allein man mag sicher glauben, daß die am deutschen und baltischen Meere wohnenden Cimbrer, von den Unternehmungen der Römer in Gallien gewiß nichts gewußt, sondern ihr Land verlassen haben, um bequemere Wohnungen zu suchen. Sie giengen auch anfänglich nicht nach Gallien, und waren mit den Galliern in keinem Bündnisse, sondern kamen, als sie sich schon lange herumgezogen hatten, und mit den Römern bereits handgemenge worden waren, endlich an den Rhein, worauf sie in diese Provinz einrückten, die ihnen der Lage nach besser als ihr rauhes Land gefallen mußte. Sie suchten hier Wohnungen, und verlangten dazu der Römer Einwilligung durch abgeschickte Gesandten; man furchte sich aber in Rom vor den Deutschen, und mußte

be-

besorgen, sie würden die Gallier selbst zu Unruhen reizen. Darüber wurden die Cimbrer verdrießlich, und griffen im Jahre nach Erbauung Roms 644 oder 109 vor Christi Geburt, den Consul M. Junius Silanus an, dem sie eine große Niederlage beibrachten. r) Hierdurch erlangten die Cimbrer Gelegenheit weit und breit in Gallien zu streifen. Sie fochten auch in dem folgenden Jahre glücklich, und die Raubbegierde der Römer machte, daß sich die Gallier zu ihnen schlugen. Denn 647 (106 vor Christi Geburt) beraubte der Consul Servilius Cäpio den ansehnlichsten und reichsten Tempel der Gallier, und setzte dadurch die Nazion in Wuth. Orosius s) berichtet uns aus dem Livius, er wäre vor Tolosa gegangen, hätte die Stadt eingenommen, und aus dem Tempel des Apollo hundert tausend Pfund Gold, und hundert und zehn tausend Pfund Silber entwendet. Nun hatte sich zwar der Consul verstellet, als wenn er diese Beute nach

Rom

r) Livius Epit. lib. 65. Florus lib. 3. c. 3. Vellejus Paterc. lib. 2. c. 12.

s) Orosius lib. 5. c. 15. Doch muß die Stelle verbessert, und statt Proconsule Consule gesetzt werden.

Rom und in den Schatz bringen wolle, es waren auch auf seinen Befehl Leute zur Sicherheit mit dem Golde und Silber abgegangen, um es indessen nach Massilien zu führen, er soll aber diese Begleiter auf dem Wege haben ermorden lassen, damit er sich desselben bemächtigen können. Der Kirchenraub machte die Gallier stutzig, und die Superstizion hat verursachet, daß man geglaubt, der Consul wäre deswegen äußerst unglücklich worden. Er blieb als Proconsul in Gallien stehen, und der folgende Consul Mallius rückte ebenfalls mit einem consularischen Heere in die Provinz ein. Es war aber zwischen dem Consul und Proconsul die größte Uneinigkeit, dergestalt, daß sie die Provinz gleichsam unter sich theilten, und die Rhone zur Grenze machten. Indessen breiteten sich die Cimbrer weiter in Gallien aus, und wir müssen, wenn wir des Livius Auszug genau ansehen, t) annehmen, daß sich endlich der Con-

t) Livius Epit. lib. 67. setzt die Niederlage des Legaten Scaurus zuerst, und redet hierauf von der Hauptschlacht. Orosius lib. 5. c. 16. erzählet uns, daß die Uneinigkeit unter den beiden kommandirenden Generalen den Römern das große Unglück zugezogen habe. Er will uns bereden, es wären von der römischen Ar-

Consul und Proconsul, um den Feinden gewachsen zu seyn, näher zusammengezogen, und beide Heere vereinigt haben. Die Cimbrer rückten gegen die Rhone an, und der Legat des Consuls Aurelius Scaurus, der vielleicht die Vortruppen kommandirte, kam ihnen zuerst gleichsam in Wurf. Er wurde von den Feinden angegriffen, geschlagen und zum Gefangnen gemacht, und hatte bald darauf das Unglück, daß ihn ein junger Cimbrer erstach, welchen es verdroß, daß Scaurus den Cimbrern, die ihn in ihre Versammlung gerufen, und wegen des Einmarsches in Italien befragt hatten, frei ins Gesicht gesagt, sie möchten nicht über die Alpen gehen, denn die Römer wären in Italien unüberwindlich. Hierauf griffen entweder

die

Armee nur 10 Mann davon gekommen, welche von der Niederlage hätten Bericht erstatten können. Das merkwürdigste aber ist, daß die Cimbrer und Deutschen von der großen Beute nichts sollten angeführt haben. Wenn dieses geschehen, so hat man geglaubt, es sey Kirchenraub, und die Götter haben deswegen die Römer bestraft, wie denn Trogus bei dem Justinus lib. 32. c. 3. ausdrücklich geschrieben hat: quod sacrilegium caussa excidii Cæpionis exercituique ejus fuit. Vid. Eutropius lib. 5. init.

die Cimbrer an der Rhone beide consularische Heere an, oder der Proconsul Cäpio wagte aus Übermuth und Verwegenheit den Angriff selbst. Denn daß er ein Versehen gemacht haben müsse, erhellet daher, weil man ihm in Rom die Verwegenheit vorgeworfen, und hart bestraft hat. Die Römer erlitten eine entsetzliche Niederlage, und es sollen an Soldaten 80,000, am Troß aber 40,000 seyn erschlagen worden. Die Nachricht, welche Orosius aus dem Antias und Livius gegeben hat, ist merkwürdig. Die Niederlage fällt in das Jahr 648 nach Erbauung Roms, und vor Christi Geburt 105.

So übel als die Sachen aussahen, so gut liefen sie endlich doch für die Römer, als die Teutonen und Cimbrer im Jahre 651 nach Erbauung Roms, oder im Jahre 102 vor Christi Geburt, und in dem folgenden vom Maurius und Catulus in Gallien und Italien aufgerieben wurden. Diese Begebenheiten aber gehören eigentlich in die römische Geschichte, woselbst sie die Leser aufsuchen müssen. Nunmehro war die gallische Provinz der Römer gerettet, sie fanden Gelegenheit, sich mehr auszubreiten, und das eroberte Land zu verschönern. Wir wissen auch eine geraume

Zeit wenig von denjenigen Galliern, welche noch nicht unter die römische Bothmäßigkeit gekommen waren. Wenn etwas unter den verschiednen kleinen Staaten vorgegangen ist, hat man sich in Rom nicht darum bekümmert, oder die Schriftsteller haben es nicht für nöthig gehalten, davon zu schreiben. Als hierauf der römische Staat von den italienischen verbundnen Völkern, und durch den innerlichen marianischen und syllanischen Krieg gleichsam erschüttert wurde, konnte man an keine neue Eroberungen denken. Was im Jahre 680 nach Erbauung Roms, und 73 vor Christi Geburt, mit einer Menge zusammengelaufnen römischen Sklaven vorgegangen ist, wider welche man zu Felde gehen, und gleichsam einen ordentlichen Krieg, der gemeiniglich von dem Anführer Spartacus, der spartacische genennet wird, führen mußte, hätten die neuern englischen Geschichtschreiber aus der gallischen Geschichte weglassen sollen. Der Anführer der Knechte Spartacus war nicht einmal ein Gallier, sondern ein guter Fechter aus Thracien, es waren auch die Knechte nicht lauter Gallier, und endlich ist es unschicklich, wenn man Sklaven von allerhand Na-

zio-

zionen, die sich zusammenrottirt, und wider ihre Herren in Italien einen Aufstand gemacht hatten, das Recht, Krieg zu führen, einräumen will. Die Gefahr mag noch so groß, und der Auflauf sehr stark gewesen seyn, so hatten die Römer doch nur mit einer Räuberbande, aber mit keiner freien gallischen Nazion zu thun. Es geht auch dieses die gallische Geschichte nicht eigentlich an, wenn der aufrührische römische Bürger Catilina sich Mühe geben wollen, die italienischen Gallier und die Allobroger in seinen Tumult einzuflechten.

Cäsars Thaten in Gallien.

Wir sehen hier blos darauf, was die Gallier für Schicksale gehabt, und wie ganz Gallien nach und nach um seine Freiheit, und unter römische Hoheit gekommen sey. Vor den Zeiten des Julius Cäsar ist solches nicht geschehen. Dieser Held hat seine Thaten in Gallien selbst aufgeschrieben der Nachwelt hinterlassen, und wenn ihn gleich Asinius Pollio bei dem Svetonius u)

ei=

u) Sveton. Vit. Jul. Cæs. c. 56.

einer Partheilichkeit beschuldigen wollen, so findet man doch in seinen Erzählungen nichts Übertriebnes, ja man kann sich einbilden, daß ihm seine Feinde aus Neigung Vorwürfe mögen gemacht haben, um seinen Ruhm zu verdunkeln. Es ist aber nimmermehr zu leugnen, daß Cäsar durch Klugheit und Tapferkeit Gallien Rom unterworfen habe. Hat er hierbei Geld erworben, so muß man ihm dieses als eine Belohnung seiner Tapferkeit gönnen, und anbei glauben, daß er vom Geiz erfernt, und in seinem ganzen Leben großmüthig gewesen sey. Des Cäsars Thaten sind mehr als zu bekannt, es ist auch sein historisches Werk in jedermanns Händen, daß ich deswegen blos in einem kurzen Auszuge die Völker anzeigen will, die er nach und nach überwunden hat, welche Nachricht man mit der geographischen, die oben steht, zusammenhalten muß. Er bekam das Kommando in der Provinz Gallien im Jahre 695 nach Erbauung Roms, oder 58 vor Christi Geburt, und führte die römischen Legionen zu Anfang des Aprils dahin. Zuerst bekam er mit den Helvetiern zu thun, die durch die römische gallische Provinz gehen, und sich in dem freien Gallien niederlassen wollten. Diese trieb er zurück,

und zwang sie, in ihr Land zu gehen. Hierauf schlug er den deutschen König Ariovist aus Gallien heraus, und führte seine Völker zu den Sequanern in die Winterquartiere, weil er ein Auge auf die benachbarten Deutschen haben mußte. Dieses finden die Leser am deutlichsten in des Cäsars erstem Buche vom gallischen Kriege.

Das folgende Jahr 696 V. C. oder 57 vor Chr. Geburt wurde den Belgern, die um die Mosel, Maas und Schelde wohnten, vor der anwachsenden römischen Macht bange, und sie machten zusammen, die Rhemer ausgenommen, ein Bündniß, ihre Freiheit zu behaupten. Cäsar warb deswegen zwo neue Legionen, und rückte gegen die allirten Belger an, worauf sich die Rhemer sogleich den Römern unterwarfen, auch der Treue wegen Geisel gaben. Weil Cäsar verschiedne Staaten zugleich angriff, geriethen die verbundnen Belger, die beisammen im Felde standen, in Furcht, und giengen auseinander, damit jedes sein Land vertheidigen könnte. Die Römer rückten nunmehr in das Land der Svessioner, Veromanduer, Atrebater und Bellovacer, und zwangen diese Völker, sich zu ergeben. Man mußte die Nervier und Atuaticer mit vielem Ernste an-

greifen, weil sie sich tapfer wehrten: aber auch diese wurden unter den Fuß gebracht, und von den letztern über 50,000 Mann zu Knechten verkauft. Doch aber ist die Nazion nicht ausgerottet worden, denn wir finden die Atuaticer noch in folgenden Zeiten in ziemlicher Verfassung, die sich sogar unterstanden haben, die Römer wieder zu bekriegen. Indessen war der Legat des Cäsars, P. Crassus, mit einem besondern Korps Truppen wider die Veneter, Uneller, Aulerker, Rhedoner, Sesuvier und andre an der See liegende kleine Republiken geschickt worden, und hatte dieselben glücklich den Römern unterwürfig gemacht. Cäsars Ruhm breitete sich damals schon so sehr aus, daß die über dem Rhein wohnende Völker durch abgeschickte Gesandten, aus Furcht vor den römischen Waffen, sich zu unterwerfen versprachen. Nach verrichtetem glücklichen Feldzuge konnte Cäsar seinen Legionen schon die Winterquartiere bei den Carnutern, Andern und Turonern anweisen. In Rom aber war man über die Siege dergestalt vergnügt, daß man ein funfzehntägiges Dankfest halten ließ. Diese Begebenheiten findet man in dem andern Buche des Cäsars.

Das

Das Jahr 697 oder 56 vor Christi Geburt, ließ sich anfänglich nicht so glücklich an. Denn die auf den Alpen wohnende Seduner machten einen gefährlichen Aufstand, der aber mit großem Muth gedämpft wurde. Dieser Tumult betraf das eigentliche Gallien nicht so sehr, als der mächtige Aufstand der am Meere wohnenden mächtigen Nazionen der Veneter und Curiosoliter, die auch ihre andern Nachbarn aufwiegelten, ihre Städte befestigten, und sogar von den Britanniern Hilfe erhielten. Cäsar mußte sehr darauf bedacht seyn, daß sich die belgischen Nazionen nicht zu ihnen schlagen möchten, wie er denn deswegen auch die besten Verfügungen traf. Er griff die Veneter zu Lande und Wasser an, und zwang sie sich völlig zu ergeben, verfuhr aber sehr scharf mit ihnen, weil sie sich an den römischen Gesandten vergriffen hatten, und es nothwendig zu seyn schien, den Galliern ein Schrecken einzujagen. Die großen Veneter und Magistratspersonen wurden am Leben gestraft, die gemeinen Leute aber verkauft. Fast zu gleicher Zeit führte des Cäsars Legat die Legionen in Aquitanien, und machte einen Theil dieses Landes den Römern unterwürfig. Cäsar selbst aber konnte mit den belgischen

Morinern und Menapiern, weil die Kälte einbrach, in diesem Jahre nicht fertig werden, wie er selbst in seinem dritten Buche erzählet.

In dem Jahre 698 oder 55 vor Christi Geburt trug sichs zu, daß zwei deutsche Völker, Usipeter und Tenchterer nach Gallien kamen, weil sie für den Sveven oder Svaven nicht mehr sicher waren. Sie griffen die Menapier an, um sich ihres Landes zu bemächtigen. Da man aber diese Fremdlinge nicht leiden wollte, wurden sie vom Cäsar über den Rhein gejagt. Und da die Moriner, welche Cäsar unter seinen Gehorsam gebracht hatte, wiederum rebellirten, hat er sie harte mitgenommen, und seine Legionen bei den belgischen Galliern in die Winterquartiere gelegt, damit er dieselben besser im Zaume halten könnte. Das Jahr darauf machten die Trevirer Miene, mit Hilfe der Deutschen, sich dem römischen Gehorsam zu entziehen, es wußte aber Cäsar, theils durch Klugheit, theils weil er dieser Nazion seinen Ernst zeigte, das in der Asche glimmende Feuer zu dämpfen, ob er gleich nicht im Stande war, dasselbe gänzlich zu löschen. Denn als er die Legionen, nach glücklich verrichteten Thaten in Gallien in die Winter-

terquartiere verlegt, und die beste Einrichtung gemacht hatte, dergestalt, daß er sich einbildete, der Soldat würde der Ruhe genießen können, zumal da er sich entschloß, selbst in Gallien zu bleiben, und durch seine Gegenwart allen besorglichen Zufällen vorzubeugen, so entstand dennoch auf einmal ein allgemeiner Aufstand der Gallier, welche unter Anführung zweener gallischer Fürsten oder Könige, des Ambiorix und Catiwulcus die Römer allenthalben in ihren Quartieren überfielen, und sich vorgesetzt hatten, der Herrschaft der Römer in Gallien ein Ende zu machen, und die alte Freiheit wieder herzustellen. Der Legat L. Cotta wurde bei diesem Uiberfalle mit allen seinen Leuten, wenige ausgenommen, die sich in den Wäldern hatten verstecken können, erschlagen. Q. Cicero wurde in seinem Lager, in dem Lande der Nervier eingeschlossen, hat sich aber als ein Held so lange gewehrt, bis ihm Cäsar Luft machte, und die Feinde in einem hitzigen Treffen überwand. Einen andern Haufen Gallier schlug Labienus; beide Niederlagen aber verursachten ein gewaltiges Schrecken, und den ansehnlichsten Galliern entfiel der Muth. Die Leser finden dieses alles vom Cäsar in seinem

vierten und fünften Buche beschrieben, und haben nicht nöthig, den Plutarch in Cäsars Leben, oder des Dio Cassius Nachricht, oder des Livius Auszüge nachzusehen.

Im Jahre 700 nach Erbauung Roms, oder 53 Jahre vor Chr. Geburt entschloß sich Cäsar, die rebellirenden Gallier zu züchtigen, und stellte starke Werbungen an. Nachdem er erfahren hatte, daß die Trevirer, Nervier, Atuaticer und Menapier, welche sich mit den Deutschen in ein Bündniß eingelassen hatten, in Waffen waren, zog er seine Truppen gähling zusammen, ehe noch der Winter völlig verstrichen war. Den Nerviern kam er so geschwinde über den Hals, daß sie nicht einmal ihr Volk zusammenziehen konnten. Menschen und Vieh wurden fortgetrieben, und der Soldat bekam große Beute. Alles wurde verwüstet, und die guten Nervier mußten sich völlig ergeben und Geisel stellen. Die Senoner kamen hierauf in Noth, steckten sich aber hinter die Aeduer, der Römer Bundsgenossen, und erhielten unter leidlichen Bedingungen Friede. Sie lieferten 100 Geisel, die Cäsar den Aeduern zur Verwahrung anvertraute. Der Marsch gieng nunmehr in das Land der Trevirer und Menapier zugleich,

damit keine Nazion der andern zu Hilfe kommen könnte. Bei den Menapiern ließ Cäsar sengen und brennen, und machte sie so kleinlaut, daß sie um Friede baten und Geisel gaben. Er ließ einige Leute hier stehen, und rückte hierauf auch mit seiner Kolonne gegen die Trevirer an. Diese hatte Labienus schon geschlagen, und die Deutschen durch die Niederlage so erschreckt, daß sie nach Hause giengen, und den unglücklichen Trevirern ihre Hilfe versagten. Da aber Cäsar ankam, wollte er den Deutschen ebenfalls den Ernst zeigen, weil sie sich beständig in die gallischen Händel mischten, und man voraus sah, daß sich Ambiorix zu ihnen flüchten, und neue Unruhen anzetteln würde. Die Ubier baten damals den Cäsar um Gnade, die sie auch erhielten, zumal da er verständigt wurde, daß sie den Trevirern keinen Beistand geleistet hatten. Die Legionen giengen über die geschlagene Rheinbrücke in das Land der Sveven, die sich in ihre Wälder zurück gezogen hatten, daß Cäsar nicht einmal Gelegenheit fand, mit ihnen schlagen zu können. Aber Ambiorix wurde im Ardennerwalde überfallen, und konnte sich kaum mit der Flucht retten. Es entstand auch ein solches Schrecken unter den Gal-

liern, daß sich der alte König der Eburoner, Cativulcus, nachdem er viel Flüche wider den Ambiorix ausgestossen hatte, aus Verzweiflung selbst entleibte, um nicht gefangen zu werden. Die Segner und Condruser, welche der Eburoner und Trevirer Nachbarn waren, unterwarfen sich, und die Truppen giengen nunmehro an die Grenzen der Menapier und gegen das britannische Meer zu. Cäsar selbst führte die Legionen an die Schelde, denn dahin hatte sich Ambiorix, der Hauptrebelle, mit der Reuterei gezogen. Die benachbarten Völker, welche es mit den Römern hielten, bekamen Ordre, die Eburoner auszuplündern, weil er diese Nazion ganz auszurotten gesonnen war. Indessen aber waren die deutschen Sicamber über den Rhein gegangen, und in das Land der Eburoner gekommen, um Beute zu machen. Sie waren so keck, daß sie das Lager des Cicero angriffen. Doch die Tapferkeit der Römer machte ihre Unternehmung fruchtlos, und sie mußten mit Verlust und Schande die Flucht nehmen. Cäsar führte hierauf seine siegenden Vötker nach Durocorturum, in die Gegend der Rhemer, berufte hieher eine Versammlung, untersuchte die Verschwörung der Senoner und Carnuter, und

ließ einige hart bestrafen. So hat Cäsar den Feldzug in seinem sechsten Buche beschrieben.

Es war aber nach so viel Niederlagen dennoch an die Ruhe nicht zu gedenken. Der Geist der Freiheit trieb die Gallier auf das äußerste, und das Jahr 701 nach Erbauung Roms, oder das 52. vor der Geburt Christi, war eines von den unruhigsten in Gallien. Denn Vercingetorix, ein arvernischer Fürst, machte mit vielen kleinen Staaten ein gefährliches Einverständniß. Man überfiel dieselben ganz unvermuthet in den Quartieren, und Cäsar befand sich zum Unglück in dem italienischen Gallien, konnte auch wegen des gemeinen Aufstandes, kaum sicher zu seinen Legionen kommen. Als er aber endlich in Narbonne angelangt war, traf er die Anstalten die Feinde anzugreifen, ließ auch neue Truppen aus Italien einrücken. Der Marsch gieng nunmehro über die Sevennes in dem heutigen Languedoc, obgleich dieses Gebirge noch mit Schnee bedeckt war, und Cäsar kam den Arvernern über Vermuthen auf den Hals; Vercingetorix aber kam ihnen zu Hilfe. Cäsar gieng behutsam, und that eine gählinge Reise durch das Land der Aeduer zu den

Lin-

Lingonern, wo zwo Legionen standen. Diese zog er an sich, und schlug nachhero glücklich mit den Feinden bei Novisdunum der Hauptstadt der Bituriger, welche er nach dem Siege belagerte, und durch Kapitulazion einbekam. Es kostete viel Mühe, die Hauptstadt der Bituriger Avaricum (Bourges) einzunehmen. Als sie aber mit Sturm übergieng, wurde keines Menschen geschonet. Die sonst so treuen Aeduer machten dem Cäsar damals viel Sorge, weil die Arverner Mittel gefunden hatten, Leute vom besten Adel wider die Römer zu verhetzen. Sie führten sich feindlich auf, wurden aber bald über das Ansehen des Vercingetorix eifersüchtig, und die meisten erkannten, daß sie besser unter den Römern gestanden hatten. Cäsar hielt ein glückliches Treffen gegen den Vercingetorix, und es mußte sich dieser nach Alesia, einer festen Stadt der Mandubier ziehen, wohin ihm aber die römischen Legionen nachgiengen, und diesen Ort, wie auch den Vercingetorix, einzuschließen suchten. Indessen boten alle aufrührische gallische Staaten ihre Völker auf, und wollten das äußerste für die Freiheit daran setzen, wie sie denn nach Cäsars Aussage beinahe 25,000 Mann auf die Beine gebracht haben

ben sollen. Allein den guten Galliern wollte nichts gelingen. Sie wurden bei Alesia geschlagen, und mußten den Vercingetorix und ihre Waffen dem Cäsar übergeben. So weit hat Cäsar selbst seine Thaten beschrieben, und mit dem siebenten Buche beschlossen. Das folgende hat Hirtius aus Cäsars Nachrichten zusammengetragen. Aus des Livius Auszug ist deutlich zu ersehen, daß sich damals ganz Gallien den Römern unterworfen habe. x)

Die vielen Siege machten dem Cäsar Neid. Man gab in Rom vor, Gallien wäre besiegt, und die Armee könnte aus einander gehen. Aber Cäsars Feinde hatten nicht übersehen, daß in Gallien noch ein Feuer unter der Asche glimmte, und das römische Joch den wenigstens gefallen wollte. Cäsar blieb das folgende Jahr 702, oder vor Christi Geburt 51 in Gallien stehen. Seine Gegenwart war damals nöthig. Ob man sich gleich kaum einbilden konnte, daß die Gallier nach so vielen Niederlagen, so geschwinde neue Unruhen machen würden, so erfuhr Cäsar doch zu Anfange des Jahrs, daß sie die Legionen

in

x) Livius Epit. lib. 108.

in den Quartieren überfallen wollten. Deswegen brach er sogleich auf, und griff die Bituriger an. Der gählinge Uiberfall schreckte die Uibelgesinnten, die Gutgesinnten aber erkannten der Römer Macht und Klugheit, und nahmen sich dannenhero in Acht, Gelegenheit zum Verdacht zu geben. Es erhielt Cäsar zur Sicherheit Geisel von der Nazion. Ja er mußte bald darauf den Biturigern sogar wider die Carnuter helfen, welche Feindseligkeiten in ihrem Lande begangen hatten. Die Carnuter wurden deswegen aus ihrem eignen Lande gejagt, und mußten sich hin und wieder bei den Nachbarn verstecken. Als Cäsar ferner erfuhr, daß die Bellovacer Volk zusammenzogen, um die Svessioner anzugreifen, gieng der Marsch in der Bellovacer Land. Die Bellovacer hatten sich mit andern Völkern vereinigt, auch bei den Deutschen um Hilfe angesucht, und in ein von Natur befestigtes Lager gesetzt, wo sie aber von den Römern so enge eingeschlossen wurden, daß sie sich durch eine Kriegslist mit der Flucht retten, und in ein ander Lager begeben mußten. Doch thaten sie hier durch abgeschickte Parteien den Römern noch einigen Schaden, bis sie endlich durch eine verstellte Furcht angelockt wurden,

sich

sich in eine Schlacht einzulassen, in der ihr Anführer, das beste Fußvolk, und die meiste Reuterei auf dem Platze blieben, und sie sogleich nach dem Verluste um Friede baten, und Geisel zum Cäsar schickten. Die Alliirten der Bellovacer ergaben sich ebenfalls, und Cäsar ließ weit und breit in den andern gallischen kleinen Staaten verschiedne Haufen von der Armee einrücken, um die Ruhe allenthalben herzustellen, und sie Rom völlig unterwürfig zu machen. Die Güter des Hauptfeindes der Römer, Ambiorix, ließ er verwüsten, die Einwohner wegnehmen, das Vieh forttreiben, die Häuser anzünden, viele Menschen niedermachen, und alles plündern, damit dieser Fürst nicht nur ganz ohnmächtig, sondern auch bei seinen eignen Leuten verhaßt würde. Zwo Legionen mußten in das Land der Trevirer marschiren, die sich beständig aufrührisch erzeigt hatten. Zu gleicher Zeit wurden die gegen Westen liegende Pictoner angegriffen, und derselben mehr als 12,000 niedergemacht. Die Carnuter mußten sich hierauf, wie auch die an der See liegende Staaten (civitates Armoricæ) unterwerfen. Die feste Stadt der Cadurcer, Uxellodunum (Usseldun) mußte sich ergeben, und als Cäsar auf seinem

Marsche dahin selbst zu den Cadurcern kam, ließ er ihrem Fürsten, der niemals hatte ruhig seyn wollen, den Kopf abschlagen, und den Einwohnern in Uxellodunum, welche die Waffen ergriffen, und wider die Römer rebellirt hatten, andern zum Schrecken die Hände abhauen.

Eben um diese Zeit waren auch die Trevirer und ihre Bundsgenossen, die Deutschen, geschlagen worden, und weil es schien, daß die so sehr gezüchtigten Gallier sich ruhig halten, und sich an das römische Joch gewöhnen würden, entschloß sich Cäsar, nach Aquitanien zu gehen, woselbst er noch nicht persönlich gewesen war, sondern nur einen Theil dieses Landes durch seinen Legaten hatte erobern lassen. Er hatte aber nicht nöthig, Krieg zu führen, weil sich bei seiner Ankunft alle Aquitaner durch abgeschickte Gesandten unterwarfen, und Geisel, der Treue wegen, überlieferten. Der blutige Feldzug war also geendigt, die Ruhe allenthalben hergestellt, und die Armee gieng in die Winterquartiere, und wurde so verlegt, daß keinem Staate einfallen konnte, neue Unruhen anzufangen. Cäsar besuchte hierauf die Gerichtshöfe, entschied verschiedne Streithändel, belohnte diejenigen, welche

sich

sich um Rom verdient gemacht hatten, und begab sich endlich in Belgium in das Winterquartier, gab sich auch alle Mühe, durch Belohnungen, erwiesene Höflichkeiten und Verschonung mit Abgaben, Gallien in Friede und Ruhe zu erhalten, damit nicht etwan, wenn er das Land verließe, neue Tumulte entstehen könnten. Das ist der Inhalt des achten Buches vom gallischen Kriege, welches Hirtius der Nachwelt hinterlassen hat. Die Nachricht des Sextus Rufus ist gegründet, daß Cäsar Gallien als einer eroberten Provinz Tribut auferlegt habe, denn Vellejus Paterculus bekräftigt dessen Aussage. y) Doch behielten einige Republiken oder Völkerschaften ihre Freiheit, und andre wurden als römische Bundsgenossen angesehen, nachdem sich nämlich dieselben gegen die Römer zu Julius Cäsars Zeiten und hernach aufgeführt hatten. Daher heißt es bei dem Plinius: z) Nervii liberi, Leuci liberi, Lingones fœderati. Die Beschaffenheit der

y) Sextus Rufus in breviar. c. 6. Vellejus Patercul. lib. 2. cap. 39.

z) Plinius lib. 4. cap. 17. 18.

der andern, welche der römischen Botmäßigkeit völlig unterworfen waren, können die Leser am besten aus der Rede des Arverners Critognatus erkennen, die er zu den Belagerten und aufs äußerste gebrachten Einwohnern der Stadt Alesia gehalten hat. Es sagt aber Critognat: „Wenn ihr nicht wisset, wie die Römer mit entlegenen Nazionen umgehen, so dürft ihr nur unser benachbartes Gallien betrachten, das zur Provinz gemacht worden ist, seine Gesetze und Rechte verloren hat, unter der Gewalt der römischen Beile steht, und durch beständige Knechtschaft unterdrückt wird. a)

Das war das Ende der gallischen alten Freiheit, in welcher das Volk bei aller Gelegenheit seinen kriegerischen Geist gezeigt hatte. Itzo mußte Gallien einer gewissen Anzahl römischen Soldaten Quartier geben, damit es gleichsam in der Furcht erhalten würde. Es fanden sich in der Provinz wegen der Abgaben eine Menge Zolleinnehmer ein. Die Statthalter herrschten mit voller Gewalt über Leben und Güter, und wenn sie ihren Neigungen, zumal dem Gei-

a) Cäsar lib. 7. cap. 77.

Geize folgten, so machten sie das römische Joch beinahe unerträglich, und gaben Anlaß zu Empörungen. Dazu kam der Uibermuth der römischen Soldaten, und die Erpressungen der Wucherer, welche, wenn sie den Gedrückten Geld vorgeschossen hatten, dieselben hernach bis auf das Blut aussaugten. Cäsar besaß Klugheit und Verstand, und seinen vernünftigen Anstalten ist es zuzuschreiben, daß sich Gallien zur Zeit der bürgerlichen Kriege nicht empörte, ja dasselbe damals bei der innerlichen Ruhe sich ziemlich erholte. Cäsar hatte nicht nur schöne Pflanzstädte angelegt, sondern auch in seinen Kriegen die vornehmsten Gallier gebraucht, und dieselben mit Gnade überhäuft, wodurch es geschah, daß er gleichsam den Kern des Adels aus Gallien bei und um sich als Geisel hatte.

Man stand in Furcht, Gallien würde sich nach Cäsars Tode empören, aber die Nazion blieb wegen der guten Anstalten des Plancus ruhig, b) und erklärte sich endlich für Antonium und Cäsarem Octavianum wider den Senat, ist auch unter

b) Cicero Epist. ad Var. lib. 10. ep. 4. 8: & ad Attic. lib. 14. ep. 9.

den Triumviris geblieben, und endlich an den letztern gekommen. Dieser wußte Gallien vortreflich zu nutzen, und bestellte den M. Vipsanius Agrippa zu seinem Statthalter, der ein Mann war, auf dessen Klugheit und Treue er sich verlassen konnte. Er führte die Ubier über den Rhein, um dieselben gleichsam am Ufer zur Bedeckung Galliens wider die Deutschen zu brauchen. An dem Orte, wo diese Ubier ihre Stadt anlegten, ist nachhero von der Agrippina des Kaisers Claudius Gemahlin, eine römische Kolonie, oder das heutige Cöln angelegt worden. c)

Galliens Zustand unter August.

Als nachmals Octavianus mit dem Antonius zerfiel, suchten die Moriner nebst andern Belgern das römische Joch abzuschütteln, es waren aber ihre Bemühungen vergeblich. Carinas dämpfte die feindlichen Bewegungen glücklich, und es muß dieser Feldzug sehr wichtig gewesen seyn, weil Octavian nach der Schlacht bei Actium, dem tapfern Feldherrn erlaubte, zugleich

c) Strabo lib. 4. p. 295. Ed. Almelov. Tacitus Annal. lib. 12, c. 27. & de morib. Germ. c. 28.

gleich mit ihm einen Triumph zu halten. d) Als dem Octavian bald darauf die höchste Gewalt und der Name Augustus beigelegt wurde, und derselbe die Provinzen mit dem Rathe theilte, so behielt er sich unter andern auch Gallien. Er unternahm dahin eine Reise, und kam nach Narbonne. Hierauf machte er eine neue Eintheilung der Provinzen, um Gallien in eine bessere Ordnung zu bringen, davon die Leser oben in der geographischen Nachricht bereits sind unterrichtet worden. Er regulirte auch damals die Abgaben in Gallien. e) Seine größte Sorge aber gieng dahin, das Land wider die Einfälle der Deutschen sicher zu stellen, wie er denn deswegen eilf Jahre nach den zuvor gemachten Anstalten, wieder persönlich in Gallien erschien, weil die Sigamber, Tenchterer und Usipeter, ziemlich mächtige deutsche Völker, über den Rhein gegangen waren und geplündert, ja sogar die römischen Soldaten angefallen hatten. Die Deutschen zogen sich nach des Augustus Ankunft

 gleich

d) Dio Cassius lib. 51. ad an. V. C. 725.

e) Livius Epit. lib. 134. Dio lib. 53. ad an. V. C. 727.

gleich zurücke, ja sie baten sogar um Frieden, und stellten Geisel. Weil er aber doch nicht trauen konnte, und überdies merkte, daß die Gallier über den Geiz seines Procurators Licinius höchst mißvergnügt waren, blieb er noch ein Jahr in Gallien, und arbeitete an einer bessern Einrichtung der Provinzen und Befestigung der Grenzen. Es wurden deswegen zu mehrerer Sicherheit Kolonien angelegt, wie man denn wahrscheinlich vermuthet, daß das itzige Speyer und Worms in Germanien von dem Augustus errichtet worden seyn, und von ihm den Namen Augusta Nemetum, Augusta Vangionum erhalten haben. f) Die Leutseligkeit des Augustus trug das meiste dazu bei, daß die Gal-

f) Dio lib. 54. ad an. V. C. 738. 739. Hier wird einer schönen Erfindung des Licinius gedacht, (der doch von Geburt ein Gallier war) nach welcher er 14 Monate ersonnen, um die monatlichen Abgaben verlängern zu können. Die Abgaben waren in Gallien auf jeden Monat festgesetzt, er aber machte den Galliern weis, der Dezember hieße erst der zehnte Monat, und setzte deswegen zween neue Augustmonate nach demselben. Von den Kolonien spricht Dio nur überhaupt. Man kann aber den Bucherius in Belgio Romano sehr gut brauchen.

Gallier ruhig waren, wie wir denn aus verschiednen Stellen des Tacitus ersehen, daß damals Leute von Verstande aus diesen Provinzen zu ansehnlichen Bedienungen, und sogar zu Bestellung des Regiments gebraucht worden sind, sich auch an die Sprache, Lebensart und Gebräuche der Römer, und sogar an ihre Polizei gewöhnt haben.

Als Augustus im Jahre 740 oder 13 Jahre vor Christi Geburt aus Gallien gegangen war, hatte er seinen jüngern Stiefsohn Drusus zurücke gelassen, welcher ein Herr von der größten Hoffnung war, und sich, nach der Aussage des Vellejus Paterculus, g) ungemein wohl schickte, einen Staat zu verwalten. Dennoch hätte er die Gallier bald in Harnisch gebracht. Er schrieb einen neuen Census aus, oder belegte das Volk mit einer neuen Abgabe, vielleicht aus Noth gezwungen, weil die Deutschen, in der Abwesenheit des Augustus, mit einem Einfalle droheten. Ob nun wohl Augustus selbst in Gallien so sehr geschätzt war, daß sie ihm zu Lion eine Art göttlicher Verehrung erwiesen, und ei-

g) Vellejus Paterculus lib. 2. c. 97.

einen Altar errichteten, dessen bereits oben gedacht worden ist, so wurden doch die Gallier über die gedachte Anforderung des Drusus dergestalt schwierig, daß sich alles zum Tumult anließ, dem aber Drusus durch sein glimpfliches Bezeigen zu rechter Zeit vorzubeugen wußte. h) Es fällt dieses in die Jahre 741 und 742 nach Erbauung Roms, oder vor Christi Geburt in die Jahre 12 und 11.

Drusus zeigte hierauf seinen Muth gegen die Deutschen, und Gallien blieb in Ruhe. Als nachhero Quintilius Varus im Jahre 762 nach Erbauung Roms, oder 9 Jahre nach Christi Geburt, von den Deutschen war geschlagen worden, und sich Augustus in der größten Verlegenheit befand, weil den Feinden Gallien offen zu stehen schien, so war es ein Glück für das römische Reich, daß sich die Deutschen des großen Sieges nicht zu gebrauchen wußten. Anstatt über den Rhein zu gehen, hielten sie sich mit Zerstörung der Schlösser auf, welche die Römer diſſeits des Rheins hatten. Denn die Gallier hatten nicht

h) Livius Epit. lib. 137. Dio lib. 54. ad an. V. C. 742.

nicht üble Lust zu einer Empörung, wie uns Vellejus benachrichtiget. i) Tiberius aber, der das Kommando bekommen hatte, war so geschickt allem Unheil vorzubeugen, und sogar den deutschen Siegern wiederum ein Schrecken einzujagen.

Unter Tiberio.

Tiberius aber war ein elender Regent, und gab sich die gehörige Mühe nicht die Provinzen in Ruhe zu erhalten. Den Wucherern wurde zu viel nachgesehen, und die Statthalter konnten nach ihren Neigungen handeln. Deswegen entstand 773 nach Erbauung Roms, und am 21. Jahre nach Christi Geburt ein gewaltiger Aufstand wegen der Schuldenlast, die man den ansehnlichsten Städten aufgebürdet hatte. Zween edle Gallier, Florus und Sacrovir hetzten die Trevirer und Aeduer auf, und brachten auch die Belger und mehr Gallier in Harnisch. Besonders lief das gemeine Volk zusammen, welches die Armuth drückte. Man schrie allenthalben, die Abgaben hätten kein Ende, der Wu-

i) Vellejus Paterc. lib. 2. c. 120.

cher wäre aufs höchste gekommen, die Statthalter verübten Grausamkeiten, die Soldaten hätten nach dem Tode des Germanicus keine Kriegszucht: deswegen müsse man itzo die verlorne Freiheit wieder suchen, zumal da es Gallien nicht an Kräften mangele, das römische Volk aber weichlich, und die Armeen in schlechtem Stande wären. Die Andegaver und Turoner griffen zuerst zu den Waffen, und als man Tiberio die Sache bekannt machte, war er so einfältig, sie mit Verachtung anzusehen, dadurch aber Gelegenheit zu geben, daß sich der Aufstand mehr verbreitete. Viele römische Kaufleute wurden niedergemacht, und es sah im Trierischen gefährlich aus, zumal da sich eine Menge Gallier in den Ardennerwald gezogen hatten. Allein es fehlte den guten Leuten an tüchtigen Anführern, die Großen waren selbst uneins, und die römischen Soldaten fanden Gelegenheit, der Empörung ein Ende zu machen. Die Aeduer verursachten, weil sie mächtiger waren, mehr Schwierigkeiten. Man hatte sogar die jungen Leute, welche in Augustodunum studirten, bewaffnet, und es waren überhaupt 40,000 Mann im Felde, auch zum Unglücke die römischen Feldherren unter sich uneinig.

Aber auch hier waren die Gallier unglücklich, und die meisten wurden niedergemacht. Tacitus giebt davon Nachricht. k)

Unter Caligula und Claudius.

Caligula gab sich um die Regierung gar keine Mühe, und hieng den Wollüsten nach. Diejenigen, welche sich auf das Rennen mit Pferd und Wagen verstanden, gute Fechter abgaben, und auf dem Theater konnten gebraucht werden, waren die kaiserlichen Lieblinge und Räthe. Da er Thaten thun wollte, um seinen Namen zu vergrößern, nahm er sich vor mit einer Menge unnützer Leute durch Gallien nach Britannien zu gehen. Es fällt dieser närrische Feldzug in das Jahr 791 nach Erbauung Roms, oder 39 nach Christi Geburt, und Gallien hatte Ursache betrübt darüber zu seyn, weil die Provinzen völlig ausgeplündert wurden. Alle vermögende Leute wurden angeklagt und ihres Geldes beraubet, und ob ihm gleich die Städte ansehnliche Geschenke machten, so wurden sie doch der Untreue beschuldiget, um

k) Tacitus Annal. l. 3. c. 40. sequ.

um Gelegenheit zu größern Erpressungen zu bekommen. Als er zum Spielen nicht Geld genug hatte, ließ er sich die Tabellen von den gallischen Abgaben bringen, und wo er vermögende Leute fand, welche hoch taxirt waren, gab er Befehl dieselben zu tödten, um ihr Vermögen zu bekommen. l) Dennoch unterstanden sich die Gallier nicht etwas für ihre Freiheit zu unternehmen, weil sich ihrer eine allgemeine Furcht bemeistert hatte. Wir finden auch nicht, daß sich Gallien unter dem Kaiser Claudius gereget habe, obgleich seine Freigelassene alles nach Gutdünken, und vielen großes Unrecht thaten. Doch wissen wir aus dem Dio, daß damals die Gallier schwerlich haben können bewogen werden, einen Zug nach Britanien zu thun. m) Claudius war auch den Galliern gewogen, hielt eine Schutzrede für sie im Senate, und brachte es dahin, daß durch ein Gesetz den Aeduern das Recht in den Senat aufgenommen zu werden, zugesprochen wurde. n)

Un-

l) Dio lib. 59. ad an. V. C. 792.

m) Dio lib. 60. ad an. V. C. 796.

n) Tacitus Annal. lib. XI. c. 24. 25.

Nero hatte andre Gesinnungen. Die Gallier wurden unter seiner Regierung grausamer als jemals gehalten; wie denn überhaupt dieses Kaisers Tyrannei die Herrschaft der Römer allen Provinzen verhaßt und verächtlich gemacht hat. Dio berichtet uns, daß damals Gallien mit Abgaben ganz entsetzlich ausgesogen worden sey. o) Julius Vindex, ein vornehmer Gallier aus altem königlichen Stamme, wagte es endlich sein Vaterland zu retten. Er hatte eine günstige Gelegenheit dazu, weil er Statthalter war, es fehlte ihm auch an Herze und Einsicht nicht. Die Einwohner von dem narbonnensischen und viennensischen Gallien traten auf seine Seite, er hatte überdies einen starken Anhang unter den Sequanern und Aeduern. In einer Versammlung, zu welcher er die Gallier berufen hatte, stellte er ihnen in einer Rede vor, wie Nero alles ausgeplündert, und die meisten vom römischen Senat um das Leben gebracht hätte: doch wäre er nicht einmal ein Mann, geschweige

ge

o) Dio lib. 63. an. V. C. 819. Svetonius in Neron. c. 40.

ge ein Kaiser zu nennen, da er ihn selbst auf dem Theater als einen Komödianten gesehen hätte. Die Gallier entschlossen sich also das unerträgliche Joch abzuwerfen, nur fehlte es an der Einigkeit, denn die Belger, Lingoner und Trevirer waren den Absichten des Vindex entgegen, weil sie sich vielleicht einbilden mochten, er wolle sich Galliens selbst bemächtigen, und deswegen eifersüchtig wurden. Aber so dachte Vindex nicht, als welcher mehr als zu wohl erkannte, daß es ein Römer seyn müßte, welcher das Reich und die Provinzen wider den Nero behaupten könnte. Deswegen ließ er sich mit dem Galba ein, der in Spanien kommandirte, und für den würdigsten Mann gehalten wurde, der die kaiserliche Würde bekleiden könnte. Galba erklärte sich auch öffentlich wider den Nero, und ganz Spanien fiel ihm zu. Indessen aber, ehe Galba nach Gallien kommen, und sich mit dem Vindex vereinigen konnte, gieng Virginius Rufus, der in Obergermanien kommandirte, wider den Vindex zu Felde, theils um dem Reiche Gallien zu erhalten, theils weil er nicht wollte, daß das Schicksal des Reichs von Galliern abhangen sollte. Er mochte auch von den wahren Absichten des Vindex nicht

nicht gehörig unterrichtet seyn. Als nun Rufus mit seinen Völkern in das Land der Sequaner kam, sperrte ihm ihre Hauptstadt Vesontio (Besançon) die Thore, deswegen er dieselbe belagerte. Vindex marschirte sogleich dahin, um sie zu entsetzen, ließ sich aber mit dem Rufus in schriftliche Traktaten ein, und bald darauf kamen sie beide persönlich zusammen. Rufus soll sich auch wider den Kaiser Nero erklärt haben. Weil des Rufus Offiziers aber gar nichts von der Sache wußten, und Vindex gleich nach der Unterredung aufbrach, um in Vesontio einzurücken, so glaubte des Rufus Armee, die vor der Stadt stand, er wolle sie angreifen, und kam es dannenhero, ohne daß beide Heerführer es verhindern konnten, zur Schlacht, in welcher die römischen Legionen des Vindex Leute so grimmig anfielen, daß von den Galliern, die in keiner Verfassung waren, und auch keinen Befehl zum Schlagen erhalten hatten, 20,000 niedergemacht wurden. Vindex dachte, Rufus habe ihm wider das Versprechen einen treulosen Streich gespielet, und erstach sich selbst. Rufus, der keine böse Absichten gehabt hatte, hat seinen Tod sehr beklagt. Es hat sich auch deswegen der Aufstand der Gallier nicht

geendiget, und es waren die römischen Soldaten nunmero so sehr wider den Nero aufgebracht, daß sie auch sein Bildniß abrissen und mit Füßen traten. Doch wollten sie nicht den Galba, sondern ihren General Rufus zum Kaiser haben, der sich aber diese Würde anzunehmen weigerte, und dem Galba Platz machte, wie die römische Geschichte zeiget.

Nero war über die Nachricht von des Vindex Aufstand gar nicht bestürzt; sondern hieng vielmehr seinem Vergnügen in Neapel, wo er sich damals befand, nach. Ob er geglaubt habe, es würde ihm der Aufruhr neue Gelegenheit zu Erpressungen, und zugleich zu seinen gewöhnlichen Grausamkeiten geben, ist nicht deutlich genug angezeigt worden, ob man gleich wahrscheinlich annehmen kann, daß er grausam würde verfahren haben, wenn es ihm geglückt hätte, die Rebellion zu dämpfen. Allein sobald er von des Galba Abfall gehört hatte, fieng er schon alles, als ein Verzweifelter, verkehrt an, und sah sich nicht lange darauf verlassen, mußte auch vernehmen, daß ihn der Senat für einen Feind erklärt hatte, worauf er sich selbst das Leben nahm. Galba erhielt zwar nach ihm die kaiserliche Würde, es geht uns

aber

über dasjenige, was mit ihm vorgegangen ist, weiter nicht an, und betrifft die römische Geschichte. p)

Was Gallien anbelangt, genoß das Land nach des Vindex Tode unter der kurzen Regierung des Galba wenig Ruhe. Denn theils wurden die Gallier von den siegenden römischen Soldaten hart mitgenommen, unter dem Vorwande, daß sie Galbianer gewesen wären; besonders mußten nach dem Tacitus die Sequaner und Aeduer viel ausstehen; theils aber zeigte Galba selbst nach erlangter kaiserlicher Würde gegen diejenigen, welche sich nicht gleich auf seine Partei geschlagen hatten, empfindliche Rache, indem er ihnen harten Tribut auflegte, auch die Mauren einiger Städte niederwerfen ließ. q)

Bei dem Streite zwischen Otho und Vitellius ist Gallien ebenfalls in die Unruhen verwickelt worden, und hatte Vitellius

p) Dio Cassius lib. 63. an. V. C. 819. 820. Tacitus Hist. lib. 1. c. 51. lib. 4. c. 69. Plutarchus in Galba p. 1055.

q) Tacitus lib. 1. histor. c. 51. 53. Svetonius in Galba c. 12.

lius genug zu thun, die Soldaten vom Grausamkeiten abzuhalten, ob er ihnen gleich in vielen Stücken durch die Finger sehen mußte, zumal da sie sich auch an ihren eignen Offizieren vergriffen. Fabius Valens aber, der als Legat in Gallien kommandirte, und über alles was Galba gethan hatte, mißvergnügt war, hatte den Befehl, die Gallier entweder mit Güte oder mit Gewalt auf die Seite des Vitellius zu ziehen, im letztern Falle aber alles zu verwüsten. Gallien stand damals in großer Furcht, wie denn in der Hauptstadt der Mediomatricer auf 4000 Einwohner niedergemacht worden sind. Alle Städte eröffneten den ankommenden Soldaten hierauf aus Schrecken die Thore, obgleich den meisten Vitellius sowohl als Otho verhaßt waren. r) Valens war ein Geizhals, und suchte sich, als er den Zug durch Gallien nach Italien vornahm, durch die ärgsten Raubereien und Erpressungen zu bereichern. Die Städte mußten, um ihre Empörung unter dem Vindex wieder gut zu machen, sich mit großen Geschenken loskaufen, und wo das Geld fehlte, wur-

r) Tacitus hist. lib. I. c. 58. sequentibus.

wurden Weiber und Töchter den Soldaten Preis gegeben. s) Bei den Helvetiern entstand damals so ein starker Aufruhr, daß in selbigem viele tausende, weil die römischen Soldaten zu stark waren, das Leben einbüßten.

Aufstand des Civilis.

Dennoch behielten die Gallier den alten Geist der Freiheit, und regten sich nicht lange darauf, als Vespasian von der orientalischen Armee war zum Kaiser ausgerufen worden. Die Batavver waren die vornehmsten, welche Gallien in die Waffen brachten, und ihr Anführer Claudius Civilis hat seinen Namen verewiget. Er war aus königlichem gallischen Geblüte entsprossen, und sowohl seine Herkunft als sein Ansehen hatten ihn den Römern verdächtig gemacht, wie er denn gefangen zum Nero nach Rom geschickt, vom Galba zwar frei gesprochen worden, bei dem Vitellio aber kaum mit dem Leben weggekommen ist, welches die Leser bei dem Tacitus in seiner Historie finden werden. Die

s) Tacitus lib. cit. c. 66. 67.

Gefahr, in welcher er sich befunden hatte, frischte ihn an etwas zu wagen, um künftig sicher zu seyn. Weil er nun ein vortreflicher Kopf war, den Tacitus mit dem Hannibal und Sertorius, die Rom so viel zu schaffen gemacht haben, vergleicht, so schienen ihm keine Unternehmungen zu schwer, zumal da sich bei der Zerrüttung des Kaiserthums eine bequeme Gelegenheit, seinen Landsleuten zu dienen, darbot. Um seine Absichten zu verheimlichen, stellte er sich, als wenn er die Partei des Vespasian wider den Vitellius ergriffen hätte, und man glaubte dieses deswegen, weil er zuvor mit dem Vespasian gute Freundschaft gehalten hatte. Auf Vitellium aber waren die belgischen Gallier damals wegen der neuen Werbung erbittert, bei der die Offiziere viele Betrügerei gemacht, und lauter vermögende auch untüchtige begüterte Leute ausgehoben hatten, um von denselben Geld zu erpressen, wenn sie sich der Dienste zu entledigen suchten. Civilis wußte dieses mehr als zu wohl, daß die Bataver einen Aufstand machen würden, wenn sich nur jemand zum Anführer brauchen und sich durch die Furcht vor den römischen Legionen nicht zurück halten ließ. Deswegen lud er die Vornehmsten in einem

nem Hain ein, und eröffnete ihnen bei einer Gasterei und beim Trunke sein Vorhaben, in welches sie sogleich einwilligten, und sich unter einander verschworen. Man zog hierauf die Caninefater, die mit den Batavern gegen Norden zu grenzten, in die Partie, welche sofort die alte Freiheit wieder herstellten, und einen von ihrem Adel Brinno mit Namen, dessen Vater unter des Cajus Regierung sich wider die Römer empört hatte, zum Oberhaupte machten, nach alter Gewohnheit auf einen Schild setzten, und zum Herzoge ausriefen. Dieser neue Herzog griff die Römer sogleich an, und plünderte, nachdem er mit den Friesen ein Bündniß gemacht hatte, die nächsten römischen Quartiere. Die Römer sahen sich genöthiget in der batavischen Insul sich näher und enger zusammenzuziehen. Aber nunmehro brach auch Civilis auf, und griff an. Es waren Tungrer unter den Römern, die, als es zum Treffen kam, zum Civilis übergiengen, und demselben den Sieg zuwege brachten. Auf der römischen Flotte im Rheine waren die Ruderknechte meistentheils Bataver, die sich auch für ihre Landsleute erklärten, und machten, daß Civilis die ganze Flotte, und eine große Anzahl Waffen mit leichter

Mühe eroberte. Nach diesem Siege trugen dem Civilis die Deutschen ein Bündniß an, er selbst aber suchte die sämtlichen Gallier zu gewinnen, und stellte denselben vor, wie leicht es itzo sey das römische Joch abzuschütteln. Bishero hatte Hordeonius der römische General in Germanien stille gesessen, weil er vielleicht heimlich für den Vespasian gesinnet war, itzo aber, um sich bei dem Vitellius nicht öffentlich verdächtig zu machen, zumal da man dessen Schicksal nicht voraus sehen konnte, und dasselbe eine Hauptschlacht entscheiden mußte, schickte er zwo Legionen, nebst etlichen Hilfsvölkern der Ubier und einer Schaar Bataver, die ein persönlicher Feind des Civilis anführte, wider denselben zu Felde. Allein gedachte Bataver giengen, als es zum Treffen kam, sogleich zum Civilis über. Die Ubier wie auch die Trevirer nahmen hierauf die Flucht, und die Römer mußten diesen folgen, daß also Civilis einen vollkommnen Sieg erfochte, nach welchem noch mehr Bataver, die in römischen Diensten standen, durchgiengen. Der siegende Civilis war damals noch so schlau, daß er seine Armee dem Vespasianus schwören ließ, um einen Vorwand zu bekommen, die Progressen zu erweitern und

mehr

mehr Gallier an sich zu ziehen. Er schickte sogar an die Offiziere der zwo Legionen, die sich nach der Schlacht an einen sichern Ort retirirt hatten, und ließ sie ermahnen, sich gleichfalls für den Vespasian zu erklären. So behutsam und klug handelte er auf alle Fälle. Als er aber zur Antwort erhielt, daß sie für den Vitellius das Leben aufopfern würden, entschloß er sich mit seinen Batavern und deutschen Hilfsvölkern, den Ort, wo sie standen anzugreifen. Indessen fieng der römische General Hordeonius an sich ebenfalls zu bewegen, und weil er wegen einer Unpäßlichkeit nicht gut fortkonnte, schickte er den Vocula mit einem Theile der Legionen voraus, er selbst folgte mit dem Reste der Armee. Allein man getraute sich doch nicht den Civilis anzugreifen, und die Offiziere waren meistens für den Vespasianus gesinnt, obgleich der gemeine Mann am Vitellius hieng. Einige Scharmützel fielen zwar vor, aber sie hatten nicht viel zu bedeuten, und Civilis züchtigte sogar die Ubier, Trevirer, Menapier und Moriner, die den Römern so sehr zugethan waren. Indessen lief auch Nachricht ein, daß Vitellius bei Cremona von des Vespasianus Generalen gänzlich wäre geschlagen worden, deswegen sich der

kommandirende General der Römer Hordeonius und die Armee öffentlich für den Vespasian erklärten, und man glaubte, der Aufruhr der Bataver würde sich legen, weil man die wahren Absichten des Civilis nicht einsah. Hordeonius schickte einen Offizier an denselben, und ließ ihm melden, er möchte die Feindseligkeiten einstellen, denn die Armee hätte den Vespasianus für den Kaiser erkannt, für welchen die Bataver bisher gefochten hätten. Itzo mußte Civilis die Maske abziehen, und gab öffentlich zu verstehen, er habe die Waffen wider die Römer um die gallische Freiheit herzustellen ergriffen. Es kam hierauf zum Treffen zwischen dem Civilis und den Römern, welches anfänglich sehr zweifelhaft war, bis Civilis das Unglück hatte vom Pferd zu fallen, und der Ruf bei beiden Armeen erschallte, er wäre verwundet worden und geblieben. Dieser Ruf schlug den Muth der Gallier und Deutschen nieder, und feuerte die Römer an, hitziger anzugreifen, und des Civilis Armee zum Weichen zu bringen. Sie trauten sich aber doch nicht den Feind zu verfolgen, wie sich denn die Gallier und Deutsche bald wiederum faßten, und Civilis den Römern auf den Leib gieng, auch Gelb am Rheine etwan

wan eilf Meilen von Neuß, wo das römische Lager gestanden hatte, eroberte, und nicht weit von dem letztern Orte einen Theil der römischen Reuterei schlug. Er hatte noch mehr Glück, als in dem römischen Hauptlager eine Meuterei entstand, und der General Hordeonius von den wüthenden Soldaten umgebracht wurde; denn die ganze Armee ergriff hierauf die Flucht, als man die Annäherung des Civilis hörte. Beinahe wäre damals der ganze Rhein den Deutschen unterthan worden, wenn sich nicht zwo Legionen gesetzt, und grössern Unglücke vorgebeuget hätten. Diese Begebenheiten fallen in die Jahre 820 und 821 nach Erbauung Roms oder in das 68. und 69. Jahr nach Christi Geburt. t)

Bei so glücklichen Umständen brachen auch bei den andern Galliern die Anschläge aus, die Civilis ihnen bishero beizubringen gesucht hatte. Die Trevirer und Lingoner bemühten sich besonders die alte Freiheit herzustellen. Classicus, welcher von königlicher Abkunft war, warf sich zum Haupte bei den Trevirern, bei den Lingonern aber

t) Die Leser werden dieses alles bei dem Tacitus Histor. lib. 4. c. 13. 14. 15. 17. 18. 22. 23. 28. 33. 37. finden.

Julius Sabinus auf, und weil das römische Capitolium in den Unruhen abgebrannt war, mengten sich die Druiden in das Spiel, und prophezeieten dem römischen Reiche den Untergang. Die Römer merkten zwar, daß ein Feuer unter der Asche glimmte, waren aber zu schwach, und als man sich unterstand, etwas gegen die Bataver vorzunehmen, lief es unglücklich ab. Denn die Legionen bestanden größtentheils aus gallischen Leuten, die man abspenstig zu machen suchte, so daß ein Haufen nach dem andern zu ihren Landsleuten übergieng. Es kam damals so weit, daß sich die Legionen erklärten, die gallische Herrschaft zu erkennen, welches sie mit einem Eide bekräftigten. u) Viele von den römischen Offizieren wurden umgebracht, oder in Ketten geleget. Die deutsche Wahrsagerin Velleda kam damals in grosses Ansehen bei den Galliern, und sie weissagte den glücklichen Fortgang der Waffen. Allein es fehlte doch immer an der Einigkeit, und jedes Oberhaupt hatte seine Privatabsichten. Man trachtete nach der

u) Tacitus hist. lib. 4. c. 57. 59. Juravere pro imperio Galliarum.

der Herrschaft, ehe die Freiheit hergestellt war, welches den Römern mehr als ihre eigne Macht half. x) Endlich kam der römische General Cerealis mit neuen Truppen an, und schlug die Trevirer, brachte auch die Lingoner auf bessere Gedanken. Civilis wurde von diesem General auch geschlagen, verlor aber doch den Muth nicht, und zog viele Deutsche an sich. Als es zum andern Treffen kam, und er wieder unglücklich war, zog er sich in ziemlicher Ordnung in die Insul der Bataver zurück, setzte auch den ganzen Strich Landes bis an die Waal unter Wasser, um den Römern den Angriff schwer zu machen. Anfänglich zwar gieng es auch auf der Insul nicht zum besten, und Cerealis machte sich von dem obern Theil derselben Meister, konnte aber den Civilis nicht gänzlich aufreiben. y) Deswegen ließ er demselben unter der Hand wie auch den Batavern einen Frieden antragen, fand überdies Mittel die bekannte Wahrsagerin Velleda zu gewinnen, daß sie den Deutschen ebenfalls zum

x) Tacitus histor. lib. 4. c. 61. 67.

y) Tacitus hist. lib. 4. c. 70 - 76. lib. 5. c. 14. sequ. cap. 19. 20. 23.

zum Frieden rieth. Civilis hätte unter den Batavern heimliche Feinde, welche, vom Neide angefeuert, glaubten, er hätte herrschsüchtige Absichten, der gemeine Mann aber war desto williger zum Frieden, weil er hörte, die Römer verlangten weiter nichts als die vorigen Bedingungen, ja man ließ sich sogar verlauten, es wäre besser, wenn man ja einen Herren haben müßte, dem römischen Kaiser als einem Weibe, (nämlich der Velleda) zu gehorchen. Da nun Civilis bei solchen Umständen Ursache hatte für sein Leben und Sicherheit zu sorgen, ließ er sich desto eher ein, zumal da Cerealis schon Meister von der batavischen Insul war, er sich aber über den Rhein zu den benachbarten Deutschen hatte flüchten müssen, wie uns Tacitus berichtet. Es hielt Civilis wegen der Friedensbedingungen eine persönliche Unterredung mit dem Cerealis auf eine ganz besondre Art. Nämlich weil keiner dem andern traute, wurde die Unterredung auf einer Brücke gehalten, die in der Mitte abgetragen war, und beide Personen sich daselbst, wo sich auf den zwoen Seiten die Oeffnung anfieng, einfanden. z)

Hier

z) Tacitus histor. lib. 5. c. 25. 26. An der letztern Stelle lesen wir: Petito colloquio, scin-

di-

Hier erfolgte der Friede und ein völliger Vergleich, dessen Umstände uns aber unbekannt

ditur Nahaliæ fluminis pons, in cujus abrupta progressi duces. Es sind einige auf die Gedanken gerathen, weil der Fluß Nahalia nirgends vorkommt, man müsse Vahalis fluminis pons lesen, und also eine Brücke über die Waal verstehen. Es ist aber aus dem Tacito zu ersehen, daß sie an der Waal nicht haben zusammenkommen können, weil damals die Römer schon in der batavischen Insul standen, Civilis aber über den Rhein zu den Deutschen gegangen war. Deswegen ist Cluverius der Meinung gewesen, die Unterredung wäre auf einer Brücke, die über der Isala, oder der itzigen Yssel gelegen gewesen, gehalten worden; sind ihm auch darinnen einige gefolget, weil man wahrscheinlich annehmen muß, daß Civilis, als er sich über den Rhein begeben, und gemerkt hatte, daß die Friesen keine Lust mehr zum Kriege bezeigten, zu ihren Nachbarn den Bructerern gegangen, die an den drusischen Graben (Fossa Drusiana) und die Isala grenzten, folglich scheint es, daß man eine Brücke über dem drusischen Graben verstehen müsse, den die Deutschen in ihrer Sprache vermuthlich de Nawale, d. i. die andre Waal, genennt haben, weil er ebenfalls wie die Waal den Rheinfluß abführte und schwächte. Man weiset heut zu Tage im Haag in dem Saale der Generalstaaten 12 Gemälde von dem berühmten Veenius, welche den Krieg des Civilis vorstellen, wir haben auch von demselben Batavorum cum Romanis bellum, a Cornelio Tacito descriptum & figuris æneis expressum, zu Antwerpen 1612.

kannt sind, weil die Historie des Tacitus hier aufhöret. So viel kann man aber aus der Geschichte folgender Zeiten schließen, daß die Bataver sehr gute Bedingungen müssen bekommen haben, weil sie von der Zeit an den Römern beständig treu geblieben sind, und sich ihrer Herrschaft nicht eher zu entziehen gesucht haben, als da sie wegen gänzlicher Ohnmacht des römischen Reichs mit Gewalt sich unter die Herrschaft der Franken haben beugen müssen. Die Schicksale des Civilis wissen wir ebenfalls nicht, sein Andenken aber ist den späten Nachkommen so angenehm geblieben, daß sie noch die Abbildung dieses Krieges zu den Ehrenmalen der Nazion rechnen, und die holländischen Geschichtschreiber den Prinz Wilhelm von Oranien, als den Urheber der holländischen Freiheit mit diesem alten Helden, dem die batavische Freiheit so sehr am Herzen gelegen hat, vergleichen.

Zustand Galliens unter Titus und den folgenden Kaisern.

Unter der kurzen und glimpflichen Regierung des Titus hat Gallien Ruhe genossen; das grausame Regiment des Domitian aber mag den Galliern empfindlich

ge=

geworden seyn, da die kaiserlichen Procuratores alle Provinzen aussaugten. Doch finden wir nicht, daß sich das gallische Volk deswegen gereget hätte. Unter dem Nerva hatten Rom und die Provinzen Gelegenheit sich zu erholen, und sein Nachfolger Trajan hatte sich allgemeine Liebe in Niederdeutschland erworben, und für die Ruhe Galliens Sorge getragen, deswegen auch die Gallier nach so vielen Bedrückungen Gelegenheit fanden, sich wieder zu erholen. Als der Kaiser Hadrian den klugen Vorsatz faßte, die Provinzen des Reichs in eigner Person zu besuchen, und ihren Zustand zu erforschen, kam er auch nach Gallien, nahm die Städte in Augenschein, und half den armen Einwohnern, besonders wenn man den Dio Cassius ansieht, darinnen, daß er sich nach der Aufführung der Soldaten erkundigte. Er baute zu Nisme einen kostbaren Pallast, oder Basilica, zu Ehren der Plotina, des Trajanus Witwe, wie Spartian berichtet. Von diesem prächtigen Werke sind zwar itzo keine Uiberbleibsel vorhanden, es stehen aber die gelehrten Franzosen in der Meinung, daß die noch zu und bei Nisme befindliche schöne Alterthümer, als das Amphitheater, welches die Einwohner les Arenes

nes nennen, und die kostbare Wasserleitung, Pont du Gard, nebst noch einigen andern Gebäuden von diesem Kaiser herrühren. Doch fehlt es an tüchtigen Beweisen, und können die genannten Stücke auch von einem seiner Nachfolger errichtet worden seyn. a)

Mit dem Kaiser Antoninus Pius waren alle Provinzen zufrieden, und Gallien hatte besonders Ursache, sich über seine Erhebung zu freuen, denn er stammte von der väterlichen Seite aus Nemausus oder dem itzigen Nisme in Languedoc her, seine Vorfahren hatten sich von da nach Italien gewendet. b) Er gab keinen Verleumdungen Gehör, war einer sehr gütigen Gemüthsart, hörte die geringsten mit großer Geduld an, war von aller Grausamkeit weit entfernt, und wollte niemanden Ursache geben, mißvergnügt zu werden. Da er nun, wie uns Suidas aus dem Dio Cassius berichtet, darauf sah, daß den allerbilligsten Männern die Verwaltung der Provinzen aufgetragen würde, so

a) Vid. Spartianus in Adriano c. 12. & Casaubon. in not.

b) Julianus Capitolinus in Anton. Pio, init.

so fand kein Mensch Ursache, über die Regierung zu klagen, und die Gallier müssen damals in der größten Zufriedenheit gelebt haben. Man findet auch unter den Nachkommen dieses Kaisers nichts von einer Empörung, und es kann der Schluß gemacht werden, daß Gallien bei der Ruhe unter den übrigen Provinzen zu einer grossen Macht und Ansehen gelanget sey; wie denn diese Provinz viel zur Behauptung der kaiserlichen Würde hat beitragen können. Gewiß ist es, daß, als sich die Gallier für den Septimius Severus, der im Illyricum zum Kaiser war ausgerufen worden, erklärten, es ihm leichter wurde, den Kaiser Julianus über den Haufen zu werfen. Spartianus sagt in dem Leben des Severus, die Gallier hätten den Severus ungemein hoch gehalten; denn er war als Legat in diesem Lande gewesen, und hatte sich durch seine Uneigennützigkeit und ernsthafte Aufführung bei jederman beliebt gemacht. c) Da man aber aus gedachtem Geschichtschreiber, wie auch aus dem Herodianus ersehen kann, daß auch

vie=

c) Spartianus in Vit. Sever. c. 4. 9.

viele Gallier auf des Albinus, welcher sich die kaiserliche Würde ebenfalls zueignen wollte, Seite gestanden haben, so ist Gallien deswegen einigermaßen ins Gedränge gekommen, als Severus den Albinus überwunden hatte, und es sind viel vornehme Gallier unglücklich worden, es mag auch die Provinz ziemlich mitgenommen worden seyn. d) Dazu kam nachhero eine Verfolgung der Christen in Gallien, woselbst sich die wahre Religion schon ziemlich ausgebreitet hatte. Dieserwegen beschuldigen die neuern Skribenten den Kaiser Severus eines Undanks gegen die Gallier, indem sie in den Gedanken stehen, daß sie das meiste zu seiner Erhebung auf den kaiserlichen Thron beigetragen hätten. Wie aber dieses unerweislich ist, so muß man sich von der Verfolgung der Christen nach dem damaligen Staatsrechte den Begriff machen, daß die Kaiser aus Superstizion nicht geglaubt haben, als wenn den Provinzen durch dergleichen Verfolgung Nachtheil geschähe, sie haben denselben vielmehr zum Vortheil und Wohl gedeihen sollen, da

man

d) Spartianus in Severo c. 11. 12. Capitolinus in Albin. c. 12. Herodianus lib. 3. c. 8.

man nicht nur den Satz angenommen hatte, alles Unglück käme von den Christen her, und sie wären Ursache an dem Verfalle des Staats, sondern auch aller fremder Gottesdienst in öffentlichen Gesetzen, über welche die Kaiser halten mußten, verboten war. Eben daher ist es gekommen, daß, wenn in den Provinzen solche Statthalter waren, die den römischen Gesetzen geradezu nachfolgten, ohne die Menschlichkeit und auch die unschuldigste und gesittetste Lebensart solcher Menschen, die einer andern Religion zugethan waren, vor Augen zu haben, sie allemal Gelegenheit hatten, Verfolgungen anzufangen, und wenn die Habsucht dazu kam, sich mit ihrem Vermögen zu bereichern. Wir wissen aus dem Spartianus, daß Severus, als er auf seinem Zuge nach Alexandrien, im Jahre Christi 202 in Palästina angekommen war, ein Gesetz gegeben habe, daß niemand ein Jude oder Christ werden sollte. Dieses Gesetz gab Gelegenheit zur Verfolgung der Christen in Gallien, und besonders suchte man sie in Lion auf, wie uns Gregorius Turonensis berichtet hat, aus dessen Worten man schließen kann, daß der römische Gouverneur hierbei vornämlich seinen Eifer habe sehen lassen, und daß damals der

Bischof Irenäus einen schmerzhaften Märtyrertod ausstehen müssen. Es mag auch das folgende Jahr 203 noch ziemlich harte ergangen seyn, weil das zehnte Regierungsjahr des Severus in dasselbe fällt, und die Heiden bei den gewöhnlichen und öffentlichen Spielen Ausschweifungen machten, und bei den Opfern für das Wohl des Kaisers, die Christen zu den Opfern zwingen wollten, und sie allenthalben aufsuchten. Man giebt gemeiniglich vor, (wie es auch die Leser in dem Leben des Kaisers, welches die Engländer in dem grossen Werke entworfen haben, finden werden) Severus sey den Christen deswegen aufsätzig worden, habe ihre Güter eingezogen, und eine große Zahl hinrichten lassen, weil ein Soldat sich geweigert, bei der zehnjährigen Regierungsfeierlichkeit des Kaisers, den Lorberkranz aufzusetzen. Nun wissen wir zwar aus dem Tertullianus, daß dieses geschehen sey, man kann auch den Schluß machen, es werde der Kaiser darüber seyn empfindlich worden, aber deswegen muß man die Handlung eines christlichen prätorianischen Soldaten, der sich in Rom befand, woselbst in dem Jahre 203, wie uns Dio berichtet, die Soldaten vom Kaiser beschenkt worden sind, nicht nur

zur

zur Ursache der Verfolgung in Gallien machen, die sich nach der Nachricht des Eusebius schon zuvor angefangen hat, und bei der großen gedachten Feierlichkeit nur heftiger worden ist. e) Man kann sich zwar einbilden, daß unter der Regierung des Caracalla, Gallien, weil dieser Herr wegen der Verschwendung die ungerechtesten Mittel brauchte Geld aufzubringen, durch Abgaben mag beschwert worden seyn: doch finden wir nicht, daß eine Empörung entstanden ist. Die Einwohner Galliens aber konnten sich über daß kaiserliche Gesetz freuen, nach welchem alle freie Unterthanen des römischen Reichs, zu römischen Bürgern erklärt wurden. Wie es den Galliern unter den folgenden Kaisern Macrinus und Heliogabalus ergangen sey, ist nicht aufgezeichnet worden. Unter dem Alexander Severus aber müssen sie sich gut befunden haben, denn er bestrafte die Ausschweifungen der Soldaten, und setzte lau-

e) Man kann den Spartianus in Sever. c. 17 Gregorius Turon. lib. 1. hist. Francor. c. 27. de Gloria Martyr. lib. 1. c. 49. Xiphilin. ex Dionis libr. 76. init. Tertullianus de corona milit. init. Eusebius lib. 6. c. 1. sequ. nachsehen, und des Pagius Critic. ad Annal. Bar. an. 202. 203. brauchen.

ter rechtschaffne Männer über die Provinzen, und da er die Nachricht bekam, daß die Deutschen über den Rhein gegangen, und Gallien in Gefahr wäre, gieng er mit der Armee dahin, um den Verwüstungen vorzubeugen. Es zeigt auch seine Geschichte, daß er bei der Vorsorge für die Ruhe Galliens, in einem Aufruhr sein Leben eingebüßt habe. Unter seinen Nachfolgern war in dem römischen Staate die größte Unordnung, die unter dem Gallienus aufs höchste kam, weil die Barbaren die römischen Provinzen allenthalben anfielen, und sich so viel Gegenkaiser und Tyrannen aufwarfen. Damals wurde Gallien der Schauplatz des Kriegs, als sich Postumus (wie er auf den Münzen heißt) wider den Gallienus in Gallien empörte, und zum Kaiser ausrufen ließ. Wenn man dem Trebellius Pollio nachgeht, so waren die Gallier alleine Ursache an seiner Erhebung. Denn Postumus war Gouverneur in dieser Provinz, die ihm der Kaiser Valerius anvertrauet, und in einem Briefe an die Gallier geschrieben hatte, sie würden ihm danken, daß er einem Manne das Regiment gegeben hätte, der die Kriegs- und Staatssachen verstünde, und würdig wäre, Kaiser zu seyn. Da nun die Gallier des

Gal-

Gallienus Regierung nicht ertragen konnten, und es übel nahmen, daß er seinen Prinz Saloninus nach Gallien geschickt, und demselben als einem jungen Herrn die Verwaltung des Landes, unter der Aufsicht des Postumus übergeben hatte, dieser aber wegen seiner Mäßigung ungemein beliebt war, so ernennten sie ihn zum Kaiser, und sind unter seiner Regierung glücklich gewesen. Denn Postumus hat die öffentliche Ruhe und Sicherheit wieder gestellt, und alle deutsche Völker von den Einfällen abgehalten, auch seine Würde wider den Gallienus behauptet, und denselben in die Flucht geschlagen, würde auch noch mehr zum Vortheil Galliens gethan haben, wenn ihn nicht Lollianus in einem Aufruhr erschlagen hätte. f)

Gallien gerieth nach seinem Tode wieder in Unruhe. Denn die Gallier waren wegen der Ermordung des Postumus mit dem Lollianus, der sich zum Kaiser aufwarf, nicht zufrieden. Er beschützte zwar das Land, indem er die Schlösser und Städte, welche Postumus auf deutschem Grund und Boden wider die Einfälle der Bar-

f) Trebellius Pollio in Vit. Posthumii c. 2.

Barbaren hatte erbauen oder befestigen lassen, und welche nach des Postumus Ermordung waren ruinirt worden, wieder herstellen ließ, aber er hatte gleiches Schicksal mit dem Postumus, und wurde vom Victorinus, welchen dieser zu seinem Mitregenten ernennet, und dem Gallienus entgegen gestellt hatte, erschlagen, der von Gallien Meister blieb. Es hatte dieser Herr rühmliche Eigenschaften, aber seine Unkeuschheit verkürzte ihm das Leben, und ein Proviantverwalter bei der Armee, dessen Frau er verführt hatte, erschlug ihn. Es mag bei solchen Umständen in Gallien ziemlich verwirrt ausgesehen haben, zumal da der Soldat that, was er wollte, wie denn von demselben ein gewisser Marius, der in einer Fabrike, worinnen die Waffen geschmiedet wurden, gedient hatte, zum Kaiser ausgerufen, aber auch den dritten Tag darauf, von einem Soldaten, der unter ihm in der Fabrike gestanden und gearbeitet hatte, ermordet wurde. Hierauf thaten sich des Victorinus Anhänger hervor, und seine Gemahlin Victoria oder Victorina, eine beherzte Frau, welche sich beständig unter den Soldaten im Lager aufgehalten hatte, und in großem Ansehen stand, ermahnte den Tetricus, einen rö-

mischen Senator, welcher nachdem Aurelius Victor Gouverneur in Aquitanien, und mit ihr befreundet war, daß er die kaiserliche Würde annehmen sollte. Er that dieses, und Victorina brachte es bei den Soldaten über dieses dahin, daß auch sein Sohn zum Cäsar ernennet wurde. Gallien hatte nicht Ursache, unzufrieden über diese Wahl zu seyn, da Tetricus der glimpflichste Mann war, wie er denn auch den zügellosen Soldaten, die alles nach Belieben unternahmen, gerne Einhalt gethan hätte, und deswegen an der Kriegszucht arbeitete. Weil er aber sah, daß alle Bemühung vergeblich war, und er den Muthwillen nicht bändigen konnte, so entschloß er sich dem Aurelianus zu unterwerfen, der ihm viele italienische Provinzen, wegen seiner guten Eigenschaften zur Verwaltung anvertrauet, und als einen Freund in Ehren gehalten hat. g)

Dieser Aurelianus brachte die Länder, welche eine Zeitlang von dem Reiche durch

g) Die besten Nachrichten von diesen Begebenheiten stehen bei dem Trebellius Pollio c. 4. 5. 6. 7. 33. mit dem man den Aurelius Victor de Caes. c. 33. und Eutropius lib. 9. c. 7. vergleichen kann.

Gegenkaiser abgesondert gewesen, wiederum zu demselben. Denn es ist die wahrscheinliche Vermuthung, daß sich Spanien und Britannien, wenigstens größtentheils zu Gallien gehalten, und die daselbst erwählten Kaiser erkannt habe. Gallien bekam unter ihm Ruhe. Denn da bald dieser, bald jener Herr, in der Provinz das Regiment erhielt, solches aber ohne Unordnung nicht abgehen konnte, so fanden die deutschen Völker Gelegenheit Gallien anzufallen, und zu plündern. Aurelianus aber hat dieselben herausgeschlagen, und Aurelius Victor in kurzen Worten angezeigt, daß die Provinz beruhigt worden sey. h) Eine Stelle bei dem Vopiscus möchte uns sogar auf die Vermuthung bringen, daß sich damals schon Franken in Gallien gewagt haben, welche Probus unter der Regierung des Aurelianus als General vertrieben. i) Es ist auch eine gemeine Meinung gelehrter Franzosen, daß damals Aurelianus die ruinirte Stadt Genabum wieder hergestellet, wel-

h) Aurelius Victor de Cæsar. cap. 35. Vopiscus in Aurelian. sagt c. 32. paccatis per occidentem Gallis.

i) Vopiscus in Probo c. 12.

welche man von dieser Zeit Aureliani urbs genennet haben soll, und das heutige Orleans ist. Wahrscheinlich ist es, aber auch zu verwundern, daß bei den Skribenten mit keinem Worte von dieser Sache gedacht wird, da doch Gregorius Turonensis Nachricht ertheilet, k) es hätten einige alte Skribenten gesagt, Aurelianus habe das Schloß Divio (itzo Dijon in Burgund) erbauet.

Gleich nach Aureliani Tode mußte Gallien schon wieder leiden, denn die am Rhein wohnende Deutschen hatten die römischen Linien, so zu sagen, oder die aufgebauten Festungen überstiegen, und einen Einfall in die Provinz gethan. l) Es scheint, daß der Kaiser Tacitus den in Gallien stehenden Truppen Befehl gegeben, den feindlichen Einbruch aufzuhalten, weil er selbst nicht dahin gehen konnte, indem eine unglaubliche Menge Barbaren von der mäotischen See her in Colchis eingerückt war, und sich in Kleinasien ausgebreitet hatte, wider die er mit der großen Armee fechten

k) Gregorius Turonensis hist. Franc. lib. 3. c. 19.

l) Vopiscus in Tacit. c. 3.

ten mußte. Zosimus schreibt aus alten Nachrichten, daß der Kaiser, als er den Feinden des Orients einige Niederlagen beigebracht hatte, seinem Bruder Florianus das Kommando übergeben habe, um dieselben allenthalben zu verjagen, damit er nach Europa zurück eilen könnte m) Woraus man schließen kann, daß ihm Gallien sehr am Herzen gelegen habe, wie denn auch sein Nachfolger Probus sogleich dahin gieng. Es wird folglich Gallien ziemlich mitgenommen worden seyn, da Vopiscus schreibt, daß sich die Deutschen nach des Aurelianus Tode in ganz Gallien ausgebreitet, und auf sechzig der besten Städte erobert hätten. Die Ursache war, daß wenig Soldaten in Gallien standen, doch findet man nicht, daß sich die Gallier damals zu den Deutschen geschlagen, und an Wiedererlangung der alten Freiheit mit derselben Hilfe gedacht hätten, denn sie waren schon zu sehr mit dem römischen Blute vermischt, und hatten die gallischen alten Sitten abgelegt. n) Wie angenehm ihnen auch die Vertreibung der

Deut=

m) Zosimus lib. I. c. 63.

n) Vopiscus in Probo c. 13.

Deutschen gewesen sey, hat Probus selbst an den Senat berichtet, und geschrieben, alle gallische Städte hätten ihm wegen der Siege goldne Kränze zugeschickt. o) Nach hergestellter Ruhe suchte der Kaiser dem Lande aufzuhelfen, und ließ Weinstöcke pflanzen, die in der Folge der Zeit großen Nutzen geschafft haben. p)

Sein Nachfolger Carus sorgte ebenfalls für Galliens Ruhe, und ließ seinen ältesten Sohn den Cäsar Carinus mit einer Armee daselbst stehen, als er den Zug gegen die Perser vornahm. Carinus hatte die völlige Gewalt, alles, als wenn er Kaiser wäre, zu thun. Die deutschen Völker müssen damals entweder schon in Gallien eingefallen, oder wenigstens in die Nähe gekommen seyn, und mit einem Einfalle gedrohet haben, welches uns Aurelius Victor zu verstehen giebt. q) Es ist uns unbekannt, was er gethan habe; dieses aber sehen die Leser in der Anmerkung, daß ihm der Vater selbst nicht viel gu-

o) Der Brief des Kaisers an den Senat steht bei dem Vopiscus Vit. Prop. c. 15.

p) Aurelius Victor de Cæsar. c. 37.

q) Victor de Cæsar. c. 38. Vopiscus in Caro c. 7.

gutes müsse zugetrauet haben, welcher die Gallier kennete, und wußte, daß sie einen standhaften und entschlossenen Regenten haben mußten. Carinus aber war eitel und wollüstig, entfernte kluge und rechtschaffne Leute vom Hofe, und hatte lauter liederliche und üppige Menschen um sich. Es scheint sogar, daß er durch seine verschwenderische Aufführung Gallien mit Abgaben beschwert, und zu einem Aufruhr Anlaß gegeben habe, der nachhero ausgebrochen ist, weil das Landvolk die Erpressungen nicht länger ertragen konnte. Wir finden aber doch nichts von einem feindlichen Einbruche, so lange er in Gallien gestanden hat.

Aufstand der Bagauden.

Unter dem Diocletianus, im andern Jahre seiner Regierung, oder im Jahre 385 nach Christi Geburt, entstand in Gallien ein gewaltiger Tumult vom Bauervolke, das man mit dem Namen der Bagauden oder Bacauden belegt hat. r) Sie schlu-

r) Die Gelehrten haben sich bemüht, den Ursprung dieses Namens ausfindig zu machen, man wird aber kaum das Wahrscheinliche vorbrin-

schlugen sich zusammen, erwählten den Aelian und Amandus zu Anführern, und plünderten nicht nur, sondern griffen auch die Städte an, wie uns Aurelius Victor benachrichtiget. Die guten Leute mochten unter der schlechten Regierung des Carinus zu sehr mit Abgaben angegriffen, und gleichsam zur Verzweiflung gebracht worden seyn, daß sie gleich nach des Carinus Tode zu den

bringen können, und es ist genug, wenn wir wissen, daß Bagaude einen Landmann oder Bauer anzeige, wie Aurelius Victor und Eutropius ausdrücklich sagen. Eine Stelle bei dem Zosimus lib. 6. c. 2. zeiget uns, daß die Bagauden auf den Alpen, da herum, wo itzo die Waldenser wohnten, gesessen haben. Folglich waren sie Leute, die sich im Gebirge von der Viehzucht nährten, und haben folglich auch den celtischen Namen von der Ochsen- und Kühzucht erhalten. In der cambrischen Sprache heißt das blöken oder schreien der Ochsen und Kühe bugad, und ein Viehhirte Bugail. Da das andre Bauervolk ebenfalls die Viehzucht treibt, so hat man überhaupt das gemeine Landvolk Bugaden, oder nach verschiedner Aussprache Bagauden genennet: und weil sich dieses Bauervolk zusammengeschlagen hatte, und weit und breit plünderte, ists geschehen, daß man auch die Räuber in Gallien Bagauden geheißen hat, wie solches Scaliger in den Anmerkungen zu des Eusebius Chronik mit vielen Zeugnissen bekräftigt.

den Waffen greifen mußten. Eine Stelle des Salvianus bekräftigt diese Muthmassung. Der Tumult schien dem Diocletian so gefährlich, daß er den Maximianus, welchen er gleich beim Antritt seiner Regierung zum Cäsar ernennet hatte, wider die Bagauden zu Felde schickte, der auch so glücklich war, daß er die Unruhe im Jahre 285 völlig dämpfte, und wegen der bezeigten Tapferkeit vom Diocletian in dem folgenden Jahre zum Augustus und Reichsgehilfen ernennet wurde. s)

Er-

s) Victor de Caes. c. 39. Die Begebenheit ist zwar vom Victor richtig angezeigt worden, er hat aber zu voreilig geschrieben, daß Diocletian den Maximian gleich zum Imperator oder Augustus gemacht habe. Denn er ist anfänglich zum Cäsar erklärt worden, und in dieser Würde hat er auch den Krieg in Gallien geführt. Vid. Pagi in Crit. ad an. 284. n. 10. Eutropius lib. 9. c. 13 hat sich richtiger ausgedrückt. Beide Skribenten nennen gedachte Anführer der Bagauden nicht Kaiser, geben uns auch keine Anzeige, daß sie sich des Reichs oder eines Theils desselben hätten bemächtigen wollen, man muß aber annehmen, daß sie eben das, was andre Tyrannen unter dem Gallienus gethan hatten, vorgehabt haben müssen, wenn anders ihre Münzen bei Mediobarbus ächt sind, auf welchen sie Augusti genennet werden. Haben sie sich so nennen lassen, so zeigt es eine bloße Verwegenheit an, da sie nur Bauren zu Anhängern hat-

Erste Einfälle der Franken und Sachsen in Gallien.

Gallien wurde damals nicht allein von dem Landvolke geplündert, sondern es machten sich auch die benachbarten deutschen Nazionen die Unruhen zu Nutze, und plünderten die Burgunder, Alemanner und Heruler im Lande, die andern nordischen Völker aber durch ihre Seeräubereien, die Küsten im belgischen und armorischen Gallien. Es haben sich damals schon die Sachsen und Franken durch ihre Landungen bekannt gemacht, welchen man den in der römischen Geschichte berühmten Carausius

hatten, und die Städte es nicht mit ihnen halten wollten. Daß aber die Bauern blos aus Verzweiflung die Waffen ergriffen haben, bezeugt eine Stelle des Salvianus de Gubernat. Dei lib. 5. c. 6. die nachzusehen ist. Dieser aufrichtige Kirchenvater redet zwar von seiner Zeit, die in den ersten Theil des fünften Jahrhunderts fällt, und versteht unter Bagauden Bauervolk, das sich wegen Plackereien der Beamten zusammenrottirte, und plünderte. Aber die Stelle zeiget doch, was man sich von Bagauden für einen Begriff zu machen habe, und es ist kein Zweifel, daß es zu des Carinus Zeiten nicht eben so hergegangen seyn sollte.

sius entgegen setzen müssen; Maximianus selbst hat wider die erst gedachten Völker gefochten, und die Heruler sollen so unglücklich gewesen seyn, daß kein Mann von ihnen davon gekommen. t)

Constantius.

Als der Kaiser Diocletian und Maximian zween Cäsares im Jahre 292, nämlich den Constantius und Galerius Maximianus ernennet, und denselben gewisse Provinzen zugeschlagen hatten, so erhielt der erste Gallien. Seiner Tapferkeit, Wachsamkeit und gnädigen Bezeugung hat dieses Land ungemein viel zu danken. Die Franken hatten sich in den vorigen gallischen Unruhen in Batavien niedergelassen, und Carausius, der sich mit deutscher Hilfe in seinem Ansehen zu erhalten suchte, war so willig gewesen, denselben dieses Land zu überlassen, vielleicht, um sie auf alle Fälle näher bei der Hand zu haben. Constantio aber schien ihre Nachbarschaft nicht

t) Auctor incertus Epithalamii in nuptiis Constantini & Faustæ Maximian. filiæ, c. 8. Mamertinus in Panegyr. Maximiano dict. c. 5. Eutropius lib. 9. c. 13.

nicht nur gefährlich, sondern er mußte sie sogar als Staatsfeinde ansehen, die sich eines Theils der römischen Provinz bemächtigt, ohne von dem Reiche abhängig zu seyn. Deswegen griff er sie an, und zwang alle, sich dem Reiche zu unterwerfen; es mußten sich auch viele von denselben in die Gegenden der Trevirer und Nervier abführen lassen, welche durch die bisherigen Kriege waren verwüstet worden. Sie mußten das Land bauen, Proviant liefern, und Mannschaft stellen. u)

Gallien wurde um das Jahr 297 von den benachbarten Alemannen angefallen. Sie waren bis Langres (Lingones) in dem itzigen Champagne vorgerückt, und müssen den Leuten so eine Furcht eingejagt haben, daß man in Langres nicht einmal dem Constantius, der, um Anstalt zur Verthei-

u) Eumenius in Panegyr. Constantio Cæs. dicto c. 6. 8. 9. Idem in Panegyr. Constantino dicto in natal. urbis Trevir. c. 5. wo der Redner sagt, daß verschiedne fränkische Nazionen Batavien eingenommen hätten. Constantius hat sie auch nicht alle aus diesem Lande gejagt. Es sind einige darinnen geblieben, haben aber die Waffen niedergeleget. Wir finden sie noch in Batavien nach Constantius Zeiten.

digung zu machen, vor der Armee voraus gegangen war, das Thor öffnen wollte, sondern denselben mit Seilen über die Mauren zog. Als aber die Armee nach etlichen Stunden ankam, führte er dieselbe gegen die in der Nähe stehenden Feinde an, und Eutropius berichtet, es wären beinahe 60,000 Alemannen erschlagen worden. x) Es gieng hier so hitzig zu, daß Constantius verwundet ward. Als nach diesem Siege ein Schwarm verschiedner deutscher Völker über den gefrornen Rhein gegangen, und in die batavische Insel eingebrochen war, hatte Constantius das Glück, daß, als er gegen die Feinde anrückte, der Rhein aufgieng, und die Deutschen, welche von den römischen Schiffen auf der Insel gleichsam belagert wurden, einen Akkord machen, und ein Theil sich gefangen geben mußte, um für die übrigen einen freien Abzug zu erhalten. y) Es sorgte Constantius auch für die Wissenschaften in Gallien, und die christliche Re-

x) Eutropius lib. 9. c. 19. Eusebius in Chron. ad an. Abraham. 2314. Eumenius in Panegyr. Constantino dicto c. 6.

y) Eumenius l. c.

Religion konnte unter seiner Regierung sich mehr ausbreiten. Als Cäsar konnte er zwar den harten Befehlen des Diocletian und Maximian wider die Christen nicht öffentlich entgegen seyn, und widersetzte sich den Galliern nicht, wenn eifrige heidnische Magistratspersonen die Versammlungsörter der Christen niederrissen, allein er zwang die Christen nicht ihre Religion zu verlassen, verhütete die Grausamkeiten, und ließ nach dem Ausdrucke des Lactantius die Mauren der Tempel oder Versammlungsörter niederwerfen, den wahren Tempel Gottes aber, der im Menschen oder in der Seele ist, ließ er stehen. z) Er würde noch mehr gethan haben, als er nach der Abdankung des Diocletians und Maximians im Jahre 305 die kaiserliche Würde und freie Hände erhalten hatte, wenn er nicht schon das folgende Jahr darauf mit Tode abgegangen wäre.

Constantin.

Sein Sohn Constantin trat an seine Stelle, und wurde nach Verlauf einiger

z) Eumenii Panegyr. pro restaurand. scholis. Lactantius de mort. persecut. c. 15. Eusebius lib.

Zeit der einzige Regent in dem römischen Reiche. Da sich dieser Kaiser öffentlich für die Christen erklärt hat, so fängt die christliche Religion an in Gallien zu blühen, und der Götterdienst der Römer, wie auch die alte gallische Superstizion leiden nach und nach, obgleich nicht so geschwinde, wie man sich gemeiniglich vorstellt, ihren Abfall. Er nahm sich Galliens besonders an, und sorgte für dieses Landes Ruhe, welche die deutschen Völker beständig unterbrachen. Wir lesen, daß er die Franken, welche über den Rhein gegangen waren, zurück geschlagen, und ihre gefangnen Fürsten, sogar in einem Kampfjagen den Thieren Preis gegeben habe, welche That anzeiget, daß die Barbaren großes Unglück müssen angerichtet haben, und man den Deutschen ein Schrecken einjagen wollen. a) Diese Thaten hat Constantin verrichtet, als er noch in Gallien saß, und vor dem Kriege wider den Ma-

lib. 8. c. 13. Man kann, was die christliche Religion anbetrifft, des Pagi Critic. ad Annal. Baron. an. 302. 303. brauchen.

a) Eutropius lib. 10. c. 2. Eumenius in Panegyr. Constantino dicto in natali urbis Trevir. c. 10.

Maxentius, etwan in den Jahren 308 und in dem folgenden. Da er sich im Jahre 313 in Italien befand, mußte er mit Verdruß hören, daß die Franken wiederum Anstalt machten über den Rhein zu gehen, und in Gallien plündern wollten. Er eilte dahin, und hat unter den Feinden so eine Niederlage angerichtet, daß uns sein Lobredner bereden wollen, der fränkische Name wäre beinahe vertilget worden. Er hat aber als Redner geschrieben, und von der Größe des fränkischen Volkes keinen Begriff gehabt. b) Doch müssen die Franken nach der Zeit seyn ruhiger und verträglicher worden, weil Ammianus berichtet, es hätten fränkische Truppen dem Constantin im Kriege wider den Licinius gute Dienste gethan. c)

Die Errichtung einer Präfectur von Gallien.

Am meisten kam Gallien unter dem Constantin in die Höhe, und erlangte größere Sicherheit, als er das ganze römische Reich in vier Präfecturen, oder vier große Gouver-

b) Incerti Panegyr. in Conſtant. c. 22.

c) Ammianus Marcell. lib. 15. c. 5.

vernements eintheilte. Denn bis auf die Zeiten seiner Regierung waren in dem römischen Reiche zween Præfecti Prætorio, oder Feldherren von der Leibwache, welche gleiche Gewalt besassen, über alle in den verschiednen Provinzen des Reichs liegende Kriegsvölker das Kommando, und nach den Kaisern die höchste Würde hatten, auch mit ihrer Bewilligung in den Provinzen Verordnungen machten. Von diesen Præfectis begleitete die Kaiser gemeiniglich einer in den Feldzügen, und führte unter ihnen das Kommando, der andre sorgte in Abwesenheit derselben für die innerliche Ruhe des Staats, oder wenn an andern Orten feindliche Einbrüche geschahen, widersetzte er sich denselben mit der Armee, und beschützte die Provinzen. Constantin machte eine andre Einrichtung, und setzte vier Præfectos Prætorio, deren jeder einen Theil des römischen Reichs verwalten, und mehr ein kaiserlicher Staatsminister, als General seyn sollte. Denn die Armeen wurden damals besondern Generals der Reuterei und Infanterie (Magistris Equitum & Peditum) untergeben, und über die Haustruppen oder Garden wieder andre gesetzt, welche sich meistentheils am Hofe befanden, um bei gählingen Vorfällen

schleu-

schleunige Anstalten zu machen, und den Hof in Sicherheit zu stellen, die deswegen den Namen Magistri Equitum & Peditum in Præsenti oder Præsentales führten. Wir haben Exempel, daß manchmal beide Feldherrenstellen eine Person verwaltet habe, welche deswegen den Titel Magister utriusque militiæ führte, wie die Leser sowohl in den Geschichtbüchern, als auch in den Uiberschriften einiger Gesetze des theodosianischen Codex sehen können. Uiber einzelne Legionen oder Korps zu Pferde und Fuße führten die Comites das Kommando, welche man unschicklich Grafen zu nennen pflegt. Denn wir verbinden mit dem Worte Graf eine solche Person, welche die Gerechtigkeit zugleich verwaltet, da der Comes eigentlich nur ein Befehlshaber war, und mit den Soldaten in gewissen Quartieren zu thun hatte. Eben so sieht es mit den Ducibus aus, die gemeiniglich in unsrer Sprache Herzoge genennt werden, mit welchem Worte wir aber eine landesherrliche Hoheit verbinden, welche man den römischen Ducibus nicht zueignen kann, die das Kriegswesen, aber keine bürgerliche Handlungen besorgten, wenn sie nicht zugleich das Amt und die Würde der Præsidum oder der Gou-

verneurs in den Provinzen, wo sie standen, verwalteten. Alle bürgerliche Handlungen zum Besten und zur Ruhe des Staats wurden in den Provinzen durch die Vicarios der Præfectorum Prætorio, die Proconsuls, dergleichen aber nur einer in dem okzidentalischen Reiche in Afrika gewesen ist; die Rectores der Provinzen, welche auch die ordentlichen Richter genennet werden, von den Consularen, den Correctoren und den Präsiden besorget, welche ich nach ihrem Range hergesetzt habe, und die allesamt unter dem Præfectus Prætorio standen. d)

Die gallische Präfectur begriff 17 gallische Provinzen, 7 spanische, und 5 britannische unter sich, und in diesem Zustande ist Gallien bis zum Einfalle der Gothen, Burgunder und Franken geblieben, einige Veränderungen ausgenommen, welche die barbarischen Völker und andre Ursachen erforderten, davon oben in der geographischen

d) Den besten Begriff kann man sich von diesen Militär- und bürgerlichen hohen Bedienungen aus der Notitia utriusque imperii, und noch deutlicher aus der Notitia dignitatum, die Jac. Gothofredus dem Codex Theodosianus beigefüget hat, machen.

schen Nachricht gehandelt worden ist. Der Præfectus Prætorio nahm seine Residenz in Trier, um den Deutschen näher zu seyn, und ihren Anfällen besser widerstehen zu können. Die Kaiser selbst hatten sich in dieser schönen Stadt zuvor aufgehalten, daß also der größte Staatsminister itzo dieselbe, als die kaiserliche Residenz erwählte, woselbst er auch so lange geblieben ist, bis die Deutschen den Ort ruinirt haben, und er sich in Arles hat feste setzen müssen. Auf diese Art war für die Ruhe Galliens wohl gesorget, da der Soldat auf alle Fälle bereit stand. Ja das Land bekam durch Einführung der christlichen Religion einen größern Flor, weil schon Constantius an den Verfolgungen seiner Reichskollegen keinen Antheil genommen hatte. Wir finden unter dem Constantin einen Bischof in Cöln und Trier, die beide von großem Ansehen gewesen sind, und sind vermuthlich noch mehr Bisthümer gegründet worden, ob uns gleich taugliche Nachrichten fehlen.

Gallien unter Constantins Söhnen.

Wären Constantins des Großen Söhne vorsichtiger und klüger gewesen, so würde sich das Reich gewiß, bei aller Theilung der

der Provinzen unter dieselben, im Ansehen erhalten haben, wenn man nur eine Rücksicht auf die Provinzen selbst nimmt, die zu Gallien gehört haben, und itzo die mächtigsten Staaten in Europa ausmachen. Aber die meisten von Constantins Nachkommen regierten nicht selbst, und ließen sich von eigennützigen Ministern gleichsam am Seile herumführen, dergestalt, daß öfters ein Verschnittener mehr als der edelgesinnte Mann that, und die Tapferkeit von solchen Weichlingen verachtet wurde, wie man davon die deutlichsten Beispiele bei dem Ammianus im Leben des Constantius antreffen wird. Niemals müssen sich die Leser bereden lassen, daß neuere Geschichtschreiber recht geurtheilet hätten, wenn sie die Reichstheilung zur Ursache des Verfalls des römischen Reichs machen, besonders aber den Verlust Galliens aus diesem Grunde herleiten. Wenn ich ansehe, daß nach gemachter Theilung jeder von Constantins Söhnen eine erstaunende Macht besessen, und Constantin der ältere die ganze Präfectur von Gallien zugeschlagen bekommen, nämlich alles was heut zu Tage die Könige von Frankreich, Spanien und Portugal, die vereinigten Niederländer, die österreichischen Niederländer, ein großer

Theil

Theil deutscher Churfürsten und Fürsten, der König von Großbritannien in England, einige Barbaren in Afrika, ein Theil der Schweizer besitzen, wollte man wohl denken, daß eine solche Macht nicht im Stande gewesen seyn sollte, die Barbaren im Zaume zu halten, zumal da ihre Art zu kriegen mit der römischen in keine Vergleichung kam, wenn nur diese Provinzen von klugen Regenten und Helden wären regiert worden? Gleich nach Constantin des Großen Tod entstand über die Theilung eine Uneinigkeit, zumal da das Antheil des mittlern Prinzen und Kaisers Constantius sehr ungleich war, und Constantin seinem jüngern Bruder Constans auch das schwache Antheil nicht einmal gönnte. Darüber kam es zum Kriege, in welchem Constantin sein Leben einbüßte. Da er nicht einmal drei völlige Jahre in Gallien regiert hat, so scheint Gallien während dieser Zeit ruhig gewesen zu seyn. Aber die Franken, als die Brüder an einander gerathen waren, wollten aus diesem brüderlichen Kriege ihren Vortheil ziehen, und fielen Gallien an, welches daraus erhellet, weil der Kaiser Constans, als er sich nach dem Tode seines Bruders zum Meister von Gallien gemacht hatte, sogleich mit diesem

deutschen Volke zu thun bekam. e) Es scheint aber nicht, daß die Franken damals sehr gelitten haben; denn sowohl Socrates als des Idatius kurze Nachrichten geben uns zu verstehen, daß man im Jahre 342 Friede und sogar ein Bündniß mit ihnen gemacht habe, wobei man sich leichtlich vorstellen kann, daß Gallien, so weit die Deutschen mit ihren Streifereien durchdringen können, ziemlich mag seyn geplündert worden. f) Doch muß man dem Constans nachrühmen, daß er sich Mühe gegeben, die benachbarten Alemannen in Furcht zu erhalten, welche sonst gewohnt waren, an den gallischen Grenzen auf Beute auszugehen. g)

Allein schon im Jahre 350 wurde die Ruhe in Gallien unterbrochen. Der Kaiser Constans wurde vom Magnentius erschlagen, der sich sogar zum Kaiser ausrufen ließ. Wie dieser Mann selbst von deutscher Abkunft war, so wußte er eine Men-

e) Socrates lib. I. c. 7. Libanius orat. 3. p. 137. Ed. Morell.

f) Socrates lib. 2. c. 10. Idatius in fast. ad an. 342. & sequ.

g) Ammianus lib. 30. c. 7.

Menge Franken und Sachsen in seine Dienste zu ziehen, und nach Gallien zu führen, um seine angemaßte Würde mit Gewalt zu behaupten. Einsichtige Leser können sich die Vorstellung machen, daß diese Barbaren des Landes wenig werden geschonet haben, zumal da ihnen Magnentius durch die Finger sehen mußte. h) Der rechtmäßige Reichserbe Constantius griff zwar diesen Tyrannen an, da er ihm aber die Alemannen selbst auf den Hals hetzte, um Gallien aus seinen Händen zu reißen, die Franken aber zu gleicher Zeit in den gallischen Provinzen am Niederrhein plünderten, so kam Gallien hierbei in das Gedränge, und wurde sehr mitgenommen. Nun wurden zwar der Tyrann, wie auch sein Bruder, weil sie sich nicht länger halten konnten, im Jahre 353 sich selbst zu entleiben genöthiget, Gallien aber war deswegen des Elendes noch nicht los, weil die Barbaren weit und breit plünderten. i) Deswegen mußte der Feldherr Silvanus die Franken angreifen, welche über=

h) Julianus orat. I. p. 34. sequ. Ed. Spanhem.

i) Zosimus lib. 2. c. 53. 54. Idatius in fast. ad an. cit. Ammianus lib. 15. c. 5.

überall gesengt und gebrennt hatten, war auch so glücklich, dieselben fortzujagen, der Kaiser Constantius aber griff 354 die Alemannen an, und brachte sie dahin, daß sie um Friede baten. k) Nunmehr kam Gallien zur Ruhe, die aber nicht lange dauerte.

Julian.

Denn die Franken regten sich wieder, und hatten sogar die Stadt Cöln ruinirt, daß Constantius genöthiget wurde, dem Julianus im Jahre 355 die Cäsars Würde beizulegen, und ihn nach Gallien zu schicken, damit er allen Zerrüttungen vorbeugen möchte. Dieser Herr war der rechte Mann für die Gallier, der sich in ihre Gemüthsart zu schicken wußte, und durch seine glimpfliche Regierung die Hochachtung des ganzen Volks erwarb. Er kam 356 in Gallien an, wo er alles in Unordnung antraf. Die Deutschen hatten Autun angegriffen, und die Städte Mainz, Worms, Speyer, Straßburg waren von den Alemannen zerstöret worden. Auf der andern Seite standen die Franken in Waffen. So

wie

k) Ammianus lib. 14. c. 10.

wenig sich Julianus vor seiner erhaltnen Würde in den Waffen geübt hatte, so sehr legte er sich nunmehro auf die Kriegskünste, und brachte es durch sein vortrefliches Naturel in kurzer Zeit dahin, daß er einer von den größten Generalen wurde, und den allergeschicktesten Vertheidiger Galliens abgeben konnte. Er griff die Alemannen, als die hitzigsten Feinde zuerst an, und schlug sie, verfolgte aber seinen ersten Sieg nicht, um den Franken, welche Cöln vor seiner Ankunft in Gallien und ganz Niedergermanien verwüstet hatten, Einhalt zu thun. Nachdem er denselben ein Schrecken eingejagt, und die Deutschen aus 45 Städten und Schlössern getrieben hatte, schien es ihm am zuträglichsten zu seyn, einen Stillstand zu machen, damit sich das Land erholen, und er währender Zeit bessere Anstalten zum Kriege machen könnte. 1)

Es war dieses um desto nöthiger, weil die Deutschen bald darauf bis nach Lyon kamen, und alles in der Gegend verwüsteten.

1) Ammianus lib. 16. c. 2. 3. Julianus Ep. ad Athenienſ. p. 278. Ed. Spanhem.

ten. m) Julianus aber zog seine Macht wider die Alemannen zusammen, und gewann nicht nur ein Haupttreffen bei Straßburg, sondern bekam auch den ansehnlichsten alemannischen Fürsten Chnodomar mit vielen von seinen Leuten gefangen. n) Ein andres römisches Heer schlug zu gleicher Zeit die Franken an der Maas, und that dadurch den Plünderungen Einhalt. o) Diese Begebenheiten fallen in die Jahre 357 und das folgende, in welchem das gute Gallien nicht ohne viel Gefahr zumal an den Grenzen Deutschlands gewesen seyn mag, zumal da man nicht im Stande war, den fränkischen und alemannischen Nazionen, welche vom Raube der Nachbarn lebten, allenthalben Einhalt zu thun, obgleich Julianus die Grenzfestungen gegen die Salier, ein fränkisches Volk an der Maas, und am Rhein wider die Alemannen in guten Vertheidigungsstand setzen ließ. p)

Doch

m) Ammianus lib. 16. c. 11.

n) Ammianus lib. 16. c. 12. Libanius orat. parent. in Julian. c. 27. sequ. Zosimus lib. 3. c. 3. 4.

o) Ammianus lib. 17. c. 1. 2.

p) Ammianus lib. 17. c. 9. 10. & lib. 18. c. 2.

Doch muß man aufrichtig gestehen, daß unter dem tapfern Julianus die benachbarten Barbaren im Zaume sind gehalten worden. Er suchte sie in ihrem eignen Lande auf, und setzte durch Feuer und Schwert alles in Furcht. Seine großen Siege erregten ihm Neider an dem Hofe des Constantius, welcher sich sogar bereden ließ, er würde sich der kaiserlichen Würde anmaßen. Als er so weit gieng, daß er die tapfern gallischen Soldaten, unter dem Vorwand sie gegen die Perser zu gebrauchen, aufbot, nahmen diese den Befehl des Kaisers mit großem Widerwillen auf, sie glaubten, man wolle in ihrer Abwesenheit Gallien und ihr Vermögen den Barbaren Preis geben, daß sie bei Paris im Jahre 360 einen Aufstand erregten, und Julianum mit Gewalt nöthigten, die kaiserliche Würde anzunehmen. q) Constantius hatte damals für die Ruhe und Wohlfahrt Galliens so wenig Achtung, daß er sogar die Alemannen wider den Julianus verhetzen, und zum Einfalle in Gallien bewegen wollte. r) Hier hat man ein

q) Ammianus lib. 20. c. 4. führet die Reden der klagenden gallischen Soldaten an.

r) Julianus Ep. ad. Athenienſ. p. 286. Ed. Spanhem.

Exempel, wie wenig einem von wunderlichen Neigungen getriebnen Kaiser, das Wohl seiner Unterthanen zu Herzen gegangen sey, und wie man die Barbaren selbst gereizet habe, ihre Kräfte wider die Provinzen des Reichs zu brauchen. Doch behauptete Julianus die erhaltne kaiserliche Würde, und der Tod des Constantius machte ihn zum Herrn des ganzen römischen Reichs. Wir finden nicht, daß Franken und Alemannen Gallien unter seiner Regierung beunruhiget hätten; so sehr hatte dieser Held die Barbaren in Furcht gesetzt, und für Galliens Sicherheit Sorge getragen.

Valentinian.

Als aber Valentinian nach einer kurzen Regierung des Jovianus das Reich erhalten hatte, mußte er sogleich in den Okzident eilen, weil die Alemannen in Gallien eingebrochen, und im Jahre 366 über den gefrornen Rhein gegangen waren, auch einen Theil römischer Truppen geschlagen hatten. Hier erkannte die Welt, daß Julian die Barbaren in Achtung gegen das Reich zu erhalten gewußt hatte. Valentinian war nicht nur selbst ein guter Soldat,

dat, sondern es stand auch zu seinem Glücke damals der tapfere General der Reuterei Jovin in Gallien, welcher die Barbaren, die um Chalons an der Saone, in dem heutigen Lothringen, und den Gegenden an der Mosel, viel Schaden gethan hatten, dreimal nach einander schlug, wobei der erhitzte gallische Soldat in der Wuth einen gefangnen alemannischen Fürsten, der sich vermuthlich grausam mochte aufgeführt haben, an den Galgen hieng. s) Die Alemannen aber setzten dennoch ihre Streifereien fort, und überfielen im Jahre 368 sogar Mainz, aus welchem Orte sie eine große Menge beiderlei Geschlechts in die Dienstbarkeit schleppten. Aber Valentinian griff sie an, und jagte sie nach einer Niederlage bis über den Neckar Fluß, t) worauf er die ruinirten Schlösser am Rheine wieder herstellen, auch einige neue anlegen ließ. u)

Gallien bekam im Jahre 370 einen gefährlichen Zuspruch von den Sachsen, wel-

s) Ammianus lib. 27. c. 1. 2.

t) Ammianus lib. 27. c. 10. Freherus de Lupoduno in Origin. Palatin. lib. I. c. 4.

u) Ammianus lib. 28. c. 2.

che zur See an der Küste mit ihren Fahrzeugen bis in die Gegenden des Niederrheins gekommen waren, und sich mit den Franken, welche da herum standen mochten eingelassen haben, um das belgische Gallien und die Lande in Niedergermanien auszuplündern. Diese Sachsen waren damals wegen der Seeräuberei und dabei verübten Grausamkeit allen an der Küste wohnenden römischen Unterthanen furchtbar, wie Ammianus x) berichtet. Als sie sich nun in Marsch setzten, so entstand eine gemeine Bestürzung, zumal da der in Niedergermanien kommandirende General von ihnen über den Haufen geworfen und verwundet worden war. Kaiser Valentinian aber ließ frische Truppen anrücken, und schreckte die Räuber dergestalt, daß sie sich zu einem Vergleich erboten, mit der Bedingung eine gewisse Anzahl junger Mannschaft abzugeben, den übrigen aber einen freien Abzug zu erlauben. Die Sachsen kamen hierbei übel weg. Die Römer versprachen alles, und steckten zwar die erhaltnen jungen Leute unter die römischen Soldaten, den Punkt des Vergleichs aber we-

x) Ammianus lib. 28. c. 5.

wegen des freyen Abzugs waren sie nicht Willens zu halten, und Ammianus sucht sie damit zu entschuldigen, daß die Sachsen Räuber gewesen wären. Als sich nun die Sachsen zum Rückmarsche fertig machten, und wegen des Vergleichs ohne alle Furcht waren, so wurde ihnen in einem Thale, durch das sie gehen mußten, von dem römischen Fußvolk ein Hinterhalt gestellet, der sie unvermuthet überfiel, und alle bis auf den letzten Mann niedermachte. Doch gieng es ziemlich blutig zu, weil sich die Deutschen rechtschaffen wehrten: ja sie würden entwischt seyn, wenn nicht die römischen Reuter zu gleicher Zeit eingehauen hätten. y)

Valentinian ließ die Ruhe Galliens seine größte Sorge seyn, und weil dieselbe keine Nazion mehr als die Alemannen störte, hat er, so lange sein Aufenthalt in Gallien war, nicht unterlassen, diese mächtige deutsche Nazion durch Feuer und Schwert ohnmächtig zu machen, und derselben überdies befestigte Oerter, als Vormauern für Gallien entgegen zu setzen, wie die Leser besonders aus dem neun und

y) Ammianus lib. 28. c. 5.

zwanzigsten und dreißigsten Buche des Ammianus deutlich erkennen werden.

Gratian.

Sein Sohn und Nachfolger Gratian trat in die Fußstapfen des Vaters, und nahm seinen Aufenthalt in Gallien. Die Alemannen, besonders diejenigen, welche an Rhätien lagen, fielen um das Jahr 377 Gallien an, zumal da sie gehört hatten, daß Gratian Anstalt machte, dem orientalischen Kaiser Valens, dem die Gothen auf dem Halse lagen, mächtige Hilfe zu leisten. Sie kamen über den gefrornen Rhein, und plünderten, und weil sie anfänglich wenig Widerstand finden mochten, so wuchs ihre Anzahl sehr stark an, bis ihnen Gratian bei Colmar in Elsaß über den Hals kam, und sie dergestalt soll geschlagen haben, daß von 70,000 Mann kaum 5000 in die dicken Wälder haben entwischen können. Der Geschichtschreiber aber hat den Verlust der Deutschen ganz gewiß vergrößert, welches daher erhellet, weil er gestehen muß, daß, als Gratian damit umgegangen, diesen Theil der Alemannen gänzlich auszurotten, sie sich auf das Gebirge gezogen, und den Römern so viel

Scha-

Schaden gethan, daß man für gut befunden, mit denselben einen Frieden zu machen, zumal da sie sich erboten, eine Anzahl junger Mannschaft zu stellen, welche der Kaiser wider die Gothen brauchen wollte. z) Dieser wichtige Sieg hatte Gallien außer Gefahr gesetzt und Gratian konnte, nachdem er zu dessen Sicherheit die besten Anstalten getroffen, die Völker in die Provinzen des orientalischen Reiches, das eben damals in mißlichen Umständen war, führen.

Nun hätte zwar Gratian nach dem Tode des Kaisers Valens im Jahre 378 sich das orientalische Reich zueignen können, allein es war zu besorgen, daß die deutschen Völker, die man niemals in eine völlige Ohnmacht hatte setzen können, und denen ihre theils wüste, theils waldichte und gebirgige Gegenden zur Sicherheit dienten, Gallien beständig anfallen und wenigstens an den Grenzen ausplündern würden, zumal da in der gallischen Präfectur, (wenn man derselben Größe bedenkt) zu wenig Soldaten gehalten wurden, auch die Kriegskunst verfallen war, und

z) Ammianus lib. 31. c. 10.

und die hohen Offiziere zum Theil aus Barbaren bestanden, die es mit dem Reiche niemals aufrichtig meinten, und blos auf ihr Interesse sahen, über dieses auch der Bruder des Kaisers Valentinian noch so jung war, daß sich Gratian ihm die gallische Präfectur anzuvertrauen nicht entschließen konnte, da ohnedem seine Räthe die Leute nicht waren, welche die Regierungskunst verstanden. Dannenhero mußte er sich entschließen, dem Theodosius das orientalische Reich zu übergeben, und selbst nach Gallien zurück zu gehen, besonders weil Nachricht einlief, daß die Deutschen schon an den Grenzen Galliens zu plündern angefangen hätten. Die Leser werden dieses in der Rede finden, welche Latinus Pacatus gehalten hat. a)

Gratian nahm seine Residenz in Trier, und gab sich Mühe Gallien in Aufnahme zu bringen, versah es aber darinnen, daß er zu viel Ausländer in Dienste nahm, und denselben mit Hintansetzung der Gallier die

a) Latinus Pacatus in Panegyr. c. 11. Hieher gehören auch Zosimus lib. 4. c. 24. und einige Nachrichten der Kirchenskribenten, des Socrates lib. 5. c. 6. und Sozomenus lib. 8. c. 4.

die wichtigsten Kriegsämter anvertraute, worüber diese nothwendig eifersüchtig werden mußten. Nun scheint es zwar, daß er mit Hilfe dieser barbarischen Befehlshaber, unter denen uns zween Franken, Bauto und Arbogast, wie auch Merobaudes, der sogar die Consularwürde erlanget hat, besonders bekannt worden sind, die innerliche Ruhe Galliens erhalten habe, allein die Maxime Ausländer zu erheben, machte ihn endlich unglücklich, und Gallien wurde auf eine Zeit der Schauplatz eines verderblichen Krieges. Denn Maximus, ein Spanier von Geburt, der Britannien kommandirte, empörte sich im Jahre 383 wider den Kaiser Gratian, weil er glaubte, er wäre wegen seiner Verdienste nicht genugsam belohnet, und ihm andre vorgezogen worden. Er brachte die brittischen Soldaten zu Schiffe, gieng nach Belgica über, und lief am Rhein ein. Gratian widersetzte sich ihm zwar, weil aber die gallischen Truppen, welche mißvergnügt über die Gnade waren, womit der Kaiser die Barbaren überhäuft hatte, zu dem Tyrannen übergiengen, mußte er sich mit wenigen, die noch bei ihm hielten, auf die Flucht begeben, auf der er eingeho-

let,

let, und im gedachten Jahre erschlagen wurde. b)

Maximus.

Maximus bemächtigte sich Galliens, und sowohl Valentinian der jüngere, als auch Theodosius sahen sich bei der Unordnung anfänglich genöthiget, denselben als Kaiser zu erkennen, zumal da Valentinian nicht im Stande war, weder den Tod seines Bruders zu rächen, noch auch seine eigne Lande wider den Tyrannen zu vertheidigen, da er weder selbst mit Nachdruck das Regiment führen konnte, noch auch kluge, vernünftige und tapfere Räthe hatte. Ja es kam so weit, daß ihn Maximus aus seinem Lande jagte und sich desselben bemeisterte. Allein das Regiment des Tyrannen dauerte nicht lange. Theodosius schlug ihn im Jahre 388 zweimal nach einander in Pannonien und in Noricum, als er die Grenzen seines angemaßten Reiches erweitern wollte, und nicht lange darauf verlor er gar bei Aquileja das Leben. Theodosius reinigte hierauf Gal-

b) Zosimus lib. 4. c. 35.

Gallien von den Anhängern des Tyrannen, und gab die ganze Präfectur dem jüngern Valentinian, dessen Macht nunmehro, da er den westlichen Theil des Kaiserthums in die Gewalt bekam, groß und ansehnlich wurde. Wäre er ein Held und Herr von Einsicht gewesen, würde auch seine Regierung beglückt gewesen seyn, und länger gedauret haben, aber er war nicht zum Regenten geboren, besaß auch die Klugheit nicht, verständige und ehrliche Leute, denen er die öffentlichen Geschäffte hätte anvertrauen sollen, zu wählen. c)

Unter dem Maximus hat Gallien gewiß gelitten, ob uns gleich die besondern Umstände, wie es in der Zeit allenthalben zugegangen sey, nicht bekannt sind. Doch wissen wir aus dem Sulpicius Alexander, der zu Ausgang des vierten Jahrhunderts geschrieben, und vom Gregorius Turonensis in der fränkischen Geschichte gebraucht worden ist, daß die Franken, als Maximus die Völker aus Gallien gezogen, um Italien zu erobern, in Gallien eingefallen sind, gewaltig geplündert, die frucht-

c) Zosimus lib. 4. c. 42. 46. Latin. Pacatus in Panegyr. c. 32 - 34. Socrates lib. 5. c. 14. Idatius in Fast. an. 388.

barsten Gegenden verwüstet, und die gallische Armee, die sich widersetzen wollen, beinahe gänzlich aufgerieben haben. d)

Valentinian der jüngere. Eugenius. Theodosius.

Valentinian suchte zwar Gallien wieder in Ruhe zu setzen, und sorgte besonders für die rheinischen Lande, so den Franken gegen über lagen, wie er denn deswegen die Residenz in Trier nahm. Es war aber vom Kaiser Theodosius ein Staatsfehler, daß er diesem jungen Kaiser, einen Mann von fränkischem Blute, Arbogast mit Namen, anbefohl, weil er in Gedanken stand, er wäre unter allen der tapferste und treueste. Es muß dieser Arbogast die Kunst sich zu verstellen verstanden haben, weil er nicht nur den Kaiser Theodosius betrügen, sondern auch aus Ehrgeiz getrieben, so weit gehen können, daß er den Kaiser Valentinian auf eine treulose Weise, wie es wahrscheinlich ist, im Jahre 392 ermorden ließ. Er war so listig gewesen, lauter Franken an den Hof zu ziehen, welche sowohl die bürgerlichen als Kriegsämter verwal-

d) Sulpicius Alexand. apud Gregor. Turon. lib. 2. c. 9.

walteten, deswegen er auch nach dem Morde des Kaisers alle Gewalt in seinen Händen hatte, und gleichsam Kaiser war, ob er gleich den kaiserlichen Namen dem Eugenius beigeleget hatte. e) Nunmehro entstanden in Gallien neue Unruhen, und da Eugenius voraussah, daß sich der Kaiser Theodosius regen, und den deutschen Völkern eine Gelegenheit erwachsen würde, in Gallien zu plündern, so gebrauchte er die Vorsicht, ehe er nach Italien gieng, mit den alemannischen und fränkischen Fürsten ein Bündniß zu schließen, welchen er vermuthlich viele Vortheile mag zugestanden, auch vielleicht gar Geld gegeben haben, um nur im Rücken sicher zu seyn. f) Theodosius hingegen wollte die Gelegenheit nicht versäumen das ganze Kaiserthum an sein Haus zu bringen, und da er seinem ältern Sohne Arcadius bereits im Jahre 383 die kaiserliche Würde beigeleget hatte, so erhielt dieselbige nunmehro auch der jüngere Honorius im Jahre 393, worauf er das

e) Zosimus lib. 4. c. 53. Epiphanius de ponderibus & mens. n. 20. Philostorgius lib. II. initio.

f) Sulpicius Alexander apud Gregor. Tur. lib. 2. c. 9. Orosius lib. 7. c. 35.

das folgende Jahr mit einer starken Armee gegen den Okzident aufbrach, den Eugenius bei Aquileja nach einem blutigen Treffen gefangen bekam, und demselben den Kopf abschlagen ließ. Arbogast nahm sich selbst das Leben, um einem schimpflichen Tode zu entgehen. Das gesamte Reich hatte nunmehro einen Kaiser an dem grossen Theodosius, und es gewinnt das Ansehen, daß sich die barbarischen Nachbarn der Gallier ruhig gehalten, und das mit dem Eugenius gemachte Bündniß nicht gebrochen haben. Wir schließen aus dem Gregorius Turonensis, daß die fränkische Nazion sich der Unruhen nicht bedient habe, Einfälle in Gallien zu thun, obgleich Eugenius die Truppen aus diesem Lande gezogen hatte.

Honorius und sein Minister Stilico.

Der große Theodosius wird auch Gallien gewiß wieder mit Mannschaft zur Sicherheit versehen haben. Er genoß aber die Früchte seines Sieges und die Eroberung des ganzen Reichs nicht lange. Im Jahre 395 befand er sich in Mailand, und arbeitete an Wiederherstellung der Ruhe des okzidentalischen Reichs, als ihn eine

re Krankheit überfiel, die ihn im gedachten Jahre in dem 48. Jahre seines Alters der Welt entriß, nachdem er vor dem Tode seinen jüngern Sohn und Kaiser Honorius nach Italien kommen lassen, und ihm das okzidentalische Kaiserthum übergeben hatte. Es regierten nunmehro zween Brüder über das ganze römische Reich, die beide noch jung, und das Regiment zu führen unfähig waren. Arcadius war ohngefähr 18, und Honorius 11 Jahre alt. Beide Herren hatten das Heldenblut von ihrem Vater nicht geerbt, beide fielen in die Hände interessirter Minister, die sich rechte Mühe gaben, ihre Herren nicht zu Regierungskünsten anzuführen, damit sie selbst regieren könnten. Man kann dieses als eine Wahrheit annehmen, daß sowohl Arcadius als Honorius nur den Kaisernamen geführt, Stilico aber in dem Okzidente, und Rufinus im Oriente die völlige Regierung in Händen gehabt, und alles nach ihrem Gutdünken und Absichten eingerichtet haben. Es geht uns der Orient nichts an, und müssen wir blos ein Auge auf Gallien haben, um von dessen Schicksal unter des Honorius Regierung einen Begriff zu bekommen. Dieses schöne Land wurde unter ihm ein Raub

der Barbaren, weil er weder selbst regieren konnte noch wollte, und seine schlimmen Neigungen bald von diesem, bald von einem andern Schmeichler, der boshaft genug war eignen Leidenschaften zu folgen, rege gemacht wurden. Der Verfall des okzidentalischen Reichs war also gleichsam vor der Thüre. Die Barbaren hatten schon zuvor die Schwäche unter elenden Regenten eingesehen. Am Hofe herrschete itzo besonders die Wollust, und man bekümmerte sich mehr um die Tafel, Hausgeräthe, Kleiderzierat und andre Kleinigkeiten, die man sogar zum Wohlstande rechnete, als um Länder und Leute, und um die Staatsgeschäfte. Der Soldatenstand war ganz herunter gekommen, die sonst so berühmten Römer konnten die Waffen nicht mehr führen, und alle wichtige Kriegsämter waren in der Barbaren Händen, worüber man sich um desto weniger wundern darf, da sogar der höchste Staats- und Kriegsminister in dem okzidentalischen Reiche, Stilico, von wandalischer Ankunft war.

Doch dachte dieser Mann gleich nach des Theodosius Tode besonders an Galliens Ruhe, und suchte alles, was des Eugenius Empörung verdorben hatte, in bessere Umstände zu setzen. Er reisete in die

Gegenden des Rheins, und errichtete mit den alemannischen und fränkischen Prinzen ein Bündniß, um Gallien Sicherheit zu verschaffen. Diese Völker hatten die Waffen für Eugenium ergriffen, aber auch bei seiner Niederlage großen Verlust gehabt, und waren itzo so geneigt zum Frieden, daß sie auch, wenn man dem Claudian trauen darf, Geisel zur Versicherung ihres Versprechens stellten. g) Wenn dieses gegründet wäre, was dieser Poet schreibt, daß Stilico im gildonischen Kriege sogar Franken und Schwaben oder Alemannen im Jahre 397 als Hilfsvölker gebraucht, auch Getreide aus Deutschland nach Italien habe bringen lassen, so muß damals Gallien von allen barbarischen Einfällen gesichert gewesen seyn. Man hat sich aber auf Poeten, welche, wie Claudian, bald alles hoch erheben, bald wieder auf der schlimmsten Seite vorstellen, nicht sicher zu verlassen. Da sich aber Stilico in so weit aussehende Dinge mischte, und sogar das Regiment am orientalischen Hofe an sich reißen wollte, und zu seinen Absichten die

 be-

g) Claudianus in IV. Cos. Honor. v. 440. sequ. & de Laud. Stilicon. lib. I. v. 189 - 236.

benachbarten barbarischen Völker brauchte, und mehr auf das, was außer seinem Reiche vorgieng, als auf das Beste des ihm anvertrauten Staats sah, so mußten nothwendig wunderliche und unerwartete Revoluzionen in dem okzidentalischen Reiche entstehen. Es muß Gallien schon um das Jahr 399 in Gefahr gewesen seyn, weil wir in dem Claudian lesen, daß ein paar fränkische Prinzen Marcomeres und Sunno Einfälle gethan haben. Stilico hat sie zwar überwunden, und den einen ins Elend verwiesen, den andern aber um das Leben gebracht, er ist auch den Franken, nach der Aussage des Poeten, so furchtbar worden, daß sie um Frieden gebeten, und die von ihm vorgeschlagne Fürsten als Oberherren erkannt haben sollen. Allein bei dergleichen Vorfällen haben allemal die Gallier selbst gelitten; ob es gleich der Poet mit Stillschweigen übergangen hat. Es hat Gelehrte gegeben, welche glauben, die Franken hätten bei diesem Überfalle die vortrefliche Stadt Trier das erstemal ruinirt, daß man sich nicht lange darauf genöthigt gesehen, den Sitz der Präfectur nach Arles zu verlegen. Die Sache bleibt aber noch immer dunkel, weil wir blos

das

das Zeugniß eines Poeten vor uns haben. h)

Die falsche Staatskunst aber des Stilico, der mit Hilfe barbarischer Völker sein Ansehen zu vergrößern suchte, und sich sogar, wie man vorgiebt, die Gedanken der kaiserlichen Würde in Kopf gesetzt haben soll, setzte nicht nur das Reich in eine gänzliche Ohnmacht, sondern beförderte auch endlich desselben Untergang. Die Westgothen, seine Allirten, fielen zu Anfange des fünften Jahrhunderts in Italien ein, vermuthlich weil er denselben sein Versprechen nicht hatte halten können. Es war zwar Stilico glücklich, und erhielt im Jahre 402 Vortheile über die Gothen, hatte aber, um den Barbaren gewachsen zu seyn, alle Truppen aus Gallien nach Italien gezogen, und den Rheinstrom gänzlich entblößt, welches der Anfang zum Ruin Galliens gewesen ist, da man diese Völker nach der Zeit nicht wieder hat nach Gallien können zurück gehen lassen. Claudian erzählet dieses, und lobt sogar des Stilico Anstalten, hat aber ohne Einsicht von die-

h) Claudianus de laudibus Stilicon. lib. I. v. 236. sequ. & lib. I. in Eutropium v. 375. sequ.

dieser übereilten That geschrieben, und das zu befürchtende Unglück außer Augen gesetzt. i) So sehr er den Sieg des Stilico erhebt, so kann er doch nicht leugnen, daß Toscana gänzlich verwüstet worden, und ein christlicher Poet gesteht, daß Venetien, Ligurien und die Gegenden am Po Flusse gewaltig gelitten haben. k) Wären die Vortheile, wie selbige gedachter Poet beschreibt, so groß gewesen, man würde die Gothen nicht ungehindert aus Italien haben abziehen lassen. Es bleibt folglich dabei, daß Stilico gleichsam am Untergange des Reichs, um seine Neigungen zu sättigen, wie mich deucht, aus Unverstand, gearbeitet habe.

Ich will davon nichts sagen, daß nunmehro allen barbarischen Nachbarn der Römer, die Schwäche des Reichs dergestalt bekannt worden war, daß im Jahre 405 ein ungeheurer Schwarm deutscher Völker unter dem Radagais Italien anfiel, und Rom in die größte Verlegenheit setzte. Itzo mußte sich Stilico barbarischer Hilfsvölker wi-

i) Claudianus de bell. Get. v. 432. sequ.

k) Prudentius in Symmachum lib. 2. v. 692. sequ.

wider diese Barbaren bedienen, und sie mit der Hauptprovinz dieses Reichs bekannt machen. Er hemmte zwar die Progressen der Barbaren im Jahre 406, weil er alle römische Völker zusammengezogen hatte, aber was für Schaden hatte nicht Italien durch die Plünderung? und was für ein Unglück betraf nicht bald darauf das unbewaffnete und allen Feinden bloß stehende Gallien?

Einfälle der Barbaren in Gallien.

Denn zu Anfange des Jahrs 407 kamen Wandalen, Alanen, Burgunder, Sveven oder Schwaben, und noch andre Barbaren an die gallischen Grenzen, und thaten einen grimmigen Anfall auf diese Provinz. Alle diese Völker haben vermuthlich zu dem großen Schwarm Menschen des Radagais gehört, der sich in zwei Theile getheilt hat, davon derjenige, der nicht mit in Italien einmarschirt war, als er vernommen, daß es dem Radagais in Italien mißlungen war, woselbst noch die ganze römische Armee stand, sein Glück nunmehr auf einer andern Seite machen, und das von Soldaten entblößte Gallien anfallen wollen. Als sie an den Rhein ka-

kamen, wo die Franken saßen, schienen diesen die neuen Ankömmlinge gefährlich, weil sie vermutheten, sie würden ihr Eigenthum angreifen, indem sie neue Wohnungen suchten. Da nun Stilico so viel Barbaren theils in Dienste genommen hatte, um Barbaren durch Barbaren aufzureiben, theils mit andern Bündnisse errichtet worden waren, und dieselben Hilfsgelder erhielten, so geschah es itzo, daß die am Rheine wohnenden Franken, als römische Bundsgenossen, welche Subsidien erhielten, mit den Wandalen, die an ihre Grenze kamen, handgemenge wurden, und dieselben anfänglich zurücke, auch den wandalischen König, Godegisel, erschlugen. Die deutsche Nazion der Alanen aber stieß zu rechter Zeit zu den Wandalen, und die Franken wurden von dieser vereinigten Macht überwunden. Da nun diese römischen Allirten, als die noch einzigen Beschützer Galliens, über den Haufen geworfen waren, so stand den Barbaren Gallien offen, und der barbarische Schwarm rückte in dieses schöne Land ein, das ihm zum Raube wurde. Damals ist Gallien so ausgesogen und verheert worden, daß es sich niemals mehr erholen können, und von der Zeit an hat bequemen müssen, jedem frem-

den

den Volke unterwürfig zu werden. Weil es aber vortrefliche Städte hatte, und die Barbaren die Kunst nicht verstanden, sich derselben zu bemeistern, so darf man sich nicht wundern, daß sich einige gallische Distrikte noch eine Zeitlang zu den Römern halten können, bis die Macht der Franken, Gothen und Burgunder dergestalt, wie wir bald sehen werden, angewachsen ist, daß ganz Gallien dem römischen Reiche entzogen, und besondere Reiche darinne gegründet worden sind. Was die Leser hier von dem Einmarsche der Barbaren finden, bestätigen die in der Anmerkung angezeigten Geschichtschreiber. l)

Wir haben eine ziemliche Nachricht, vom Hieronymus, m) aus welcher zu ersehen, was

l) Renatus Profuturus Frigeridus, der Honorii Geschichte beschrieben hat, und vom Gregorius Turonensis gebraucht worden, hat uns Nachricht von den Wandalen und Alanen gegeben. Vid. Gregor. Tur. lib. 2. c. 9. Die Nachrichten des Procopius de bell. Vandal. lib. 1. c. 3. sind gar nicht zu gebrauchen, und deswegen vom Pagius in Crit. ad an. 406. n. 12. gründlich widerlegt worden. Hieher aber gehört Zosimus lib. 6. c. 3. Orosius lib. 7. c. 40. Prosper in Chron. ad an. 406.

m) Hieronymus Epistola ad Ageruchiam viduam, welcher Brief in dem Jahre 409 geschrieben ist, zu

was damals Gallien für Schaden erlitten habe. Er sagt, es wären auch Sachsen in Gallien eingefallen, welche aber vermuthlich nicht mit dem großen Schwarme mögen in Verbindung gestanden haben, denn man trifft sie nicht unter den oben genannten Völkern, die sich zusammengehalten haben, an. Die Sachsen mögen damals an den Seeküsten, die ihnen genau bekannt waren, geplündert haben, weil sie keinen Widerstand fanden. Wenn aber Hieronymus auch Heruler, Gepiden, Sarmaten und Quaden zum großen Schwarme rechnet, so darf man an der Richtigkeit seiner Nachricht nicht zweifeln, denn alle diese Völker hatten Bekanntschaft mit den Wandalen, wohnten auch theils um, theils neben ihnen, und die Quaden und Gepiden mögen sich bei ihnen angefangen haben, als sie sich von der See herunter gegen die Donau zogen. Doch mag die Menge dieser Völker nicht groß gewesen seyn, und sie haben sich unter den Wandalen, Burgundern, Alanen und Sveven gleichsam verloren. Eben dieser Hieronymus

zu welcher Zeit Hieronymus die wahren Umstände von dieser wichtigen Begebenheit hat einziehen können.

mus erzählet, daß in Obergermanien, Mainz, Worms, Speyer und Straßburg, im belgischen Gallien aber Rheims, Amiens, Tournai, Arras, Terrovanne zerstört, und die Einwohner weggeschleppt worden seyn: daß ein Theil dieser Völker unter einer entsetzlichen Verwüstung der lionischen, narbonnensischen und aquitanischen Provinzen, besonders der Gegend und Stadt Toulouse bis an die spanischen Grenzen vorgerückt seyn. Doch setzt er dazu, es hätten sich einige Städte gehalten. Anfänglich mag es nun wohl auf Plünderung angesehen gewesen seyn, aber da sich Gallien nicht mehr erholen konnte, und das Reich täglich schwächer wurde, ist es diesen Völkern gelungen, daß sie theils in Gallien, theils in Spanien festen Fuß haben fassen können. Denn nicht nur die Barbaren zerrütteten die gallische Präfectur, sondern auch die römischen Unterthanen.

Constantin.

Die brittischen Soldaten machten bei der gallischen Verwirrung einen Aufstand, und ruften Constantinum im Jahre 407 zum Kaiser aus. Dieser Mann hatte nicht ein-

einmal eine hohe Stelle in der Armee, und blos sein Name machte ihn den Soldaten beliebt. Sogleich kam er mit seiner kleinen Macht nach Gallien herüber, und bekam einen ziemlichen Zulauf, weil die Gallier glaubten, er würde sie wider die Barbaren schützen können, wenn er nur einige Verstärkung erhielte; das wenige Kriegsvolk, so sich noch in einigen Städten erhalten hatte, sah sich ohnedem als verloren an. Die Barbaren aber mochten, da sich ihnen niemand widersetzt hatte, ziemlich sicher seyn, welches Constantini Unternehmen desto mehr beförderte. Zosimus giebt uns Nachricht, daß Constantin die Britten bei Bononien an das Land gesetzt, und sich dieses Seeplatzes, (welcher itzo den Namen Boulogne führt, und in der Picardie liegt,) bemächtigt habe. Also machte er den Anfang seiner Eroberungen im gallischen Belgien, wohin sich vermuthlich auch noch die römischen Soldaten mochten gezogen haben, da sich die Barbaren mehr gegen Mittag gewendet hatten. Als er hier durch den Zulauf verstärkt worden war, rückte er ebenfalls gegen Mittag vor, da er denn auf dem Marsche mit den Barbaren in das Handgemenge kam, und sie schlug, aber den Sieg nicht verfolgte, um

sich

sich desto geschwinder derjenigen Oerter bemeistern zu können, wo noch römische Besatzungen lagen, von denen er wußte, daß sie sich für ihn erklären würden. Er kam also von Bononien oder Boulogne in der Picardie, mit geschwinden Märschen bis nach Valentia in die narbonnensische Provinz, oder nach der neuen Geographie aus der Picardie bis nach Valence in Dauphiné, welcher Ort damals für eine gute Festung passirte, und von den Barbaren nicht hatte eingenommen werden können. Hier setzte er sich. Damals war Stilico noch im Ansehen, welcher sogleich einen gothischen General, Sarus mit Namen, der in kaiserlichen Diensten stand, wider den Constantin mit einem Heere aus Italien nach Gallien schickte. Dieser erschlug zween Generale des Constantins, und machte demselben einiges Volk zu schanden, plünderte aber, ebenfalls die Gegenden, wo er hin kam, aus. Er belagerte sogar den Constantin in Valence sieben Tage lang. Allein dieser hatte vermuthlich mit den Franken, welche sich nicht zu dem barbarischen großen Schwarme hielten, ein Bündniß gemacht, und Hilfe von denselben erhalten. Denn ein fränkischer Heerführer Edobinch griff den Sarus an, und zwang ihn die

Belagerung aufzuheben, und nach Italien zu fliehen, da ihm überdies die Bacauden in dem Alpen Passe, alle in Gallien von der Plünderung gemachte Beute abnahmen. Constantin aber breitete sich in dem Narbonnensischen weiter aus, und besetzte nicht nur die Pässe an den Alpen, um von Italien her sicher zu seyn, sondern auch die am Rheine, damit nicht mehr Barbaren aus Deutschland nach Gallien kommen könnten. n)

Hieraus werden kluge Leser schließen, was damals für ein Zustand in Gallien müsse gewesen seyn, da eine Menge Barbaren, Franken als Alliirte eines Tyrannen, und der Tyrann Constantin selbst alles in die größte Unordnung setzten, dazu noch der gothische General Sarus kam, welcher zwar eigentlich Gallien retten sollte, aber seine Leute plündern ließ. Man muß sich einbilden, daß damals die Hälfte von Gallien zur Wüstenei worden sey.

Es

n) Zosimus lib. 6. c. 2. 3. Orosius lib 7. c. 40. der uns Nachricht giebt, daß Constantin mit den in Gallien stehenden Barbaren, nach verschiednen Umständen, entweder Bündnisse gemacht, oder auch Krieg geführt habe. Prosper in Chron. ad an. 407.

Es erschien kurz darauf die Zeit, da man gar nicht mehr daran denken konnte, Gallien dem Untergange zu entreißen. Die Westgothen rückten unter ihrem Könige Alarich gegen Italien an, und er stand schon in dem Noricum, als ihn Stilico mit einer großen Summe von seinem Vorhaben abwendig zu machen und zur Ruhe zu weisen wußte. Aber bald darauf ereignete sich eine noch größre Verwirrung. Denn der Kaiser Arcadius im Oriente war 408 am 1. Mai gestorben, und der mit weit aussehenden Dingen beschäfftigte Minister Stilico wollte nach Constantinopel reisen, um den Hof, wie er vorgab, des jungen Theodosius einzurichten. Er machte bereits Anstalt zur Reise, als dem Kaiser Honorius beigebracht wurde, Stilico wollte seinen Sohn Eucherius auf den orientalischen Thron setzen, und sodann das okzidentalische Reich nachholen, indem er die Armee auf seiner Seite hätte. Honorius wurde deswegen in ein ungewöhnliches Feuer, und in Argwohn wider den vermeinten Verräther gesetzt, und ließ ihm im Augustmonat 408 den Kopf abschlagen, obgleich damals niemand am Hofe war, der seinen Platz füllen konnte. Es ist gewiß, daß Stilico ein sehr gefährlicher

Mann

Mann für den ganzen Okzident gewesen ist, allein es bleibt uns dennoch dunkel, ob er einen bösen Willen gehabt, oder ob vielmehr aus Mangel des Verstandes alle Staatsgeschäfte von ihm verdorben worden sind. Die Kirchenskribenten, Sozomenus und Philostorgius, malen ihn als einen Mann ab, der die schlimmsten Absichten gegen den Kaiser und das Reich geführt haben soll, andre wollen uns bereden, er habe die Barbaren gereizt, Gallien anzufallen, und der Kaiser Honorius hat ihm eben dieses in öffentlichen Gesetzen vorgeworfen. Wenn ich alles genau überlege, was er in seinem Ministerium gethan, so komme ich auf die Gedanken, daß sein Kopf zu schwach gewesen, den Staat mit Klugheit zu regieren, zumal da seine Staatsverwaltung in Zeiten fiel, da fast alle Barbaren die Waffen gegen das Reich ergriffen hatten. Er war, meines Bedünkens, nicht einmal ein kluger General, denn sonst würde er gleich nach dem Tode des großen Theodosius die Armee ergänzt und vergrößert haben. Er begieng den Staatsfehler, und nahm so viel Barbaren in die Dienste, die ihm nachhero zu Kopfe gewachsen sind, weil es denselben an der natürlichen Liebe für das Reich fehlte.

Seine hochmüthige Neigungen haben ihn zwar angetrieben, die Gewalt und das Ansehen auf den höchsten Grad zu bringen, damit er gleichsam selbst regieren möchte, aber sein Wille mag nicht so verderbt gewesen seyn, daß er geflissentlich boshaft gegen die Person des Kaisers und das gesamte Reich habe handeln wollen, zumal da er, als ein Ausländer, sich keine Hoffnung zur höchsten Würde des Kaisers machen konnte. Denn itzo waren noch Personen genug vom römischen Adel vorhanden. Hätte er einen fähigern Kopf gehabt, auch mehr Muth besessen, würde er die Angelegenheiten anders eingeleitet haben, aber so war er als ein verderbter hochmüthiger Mann zugleich einfältig, und wir haben in neuern Zeiten Exempel genug von solchen Ministern, die eben wie Stilico gehandelt, und geglaubt, sie könnten durch Bündnisse und Traktaten mit andern Höfen, Herren und Land glücklich machen, und nachhero ihr eignes Ansehen auf das höchste bringen, da doch durch ihre eigennützige Absichten der Herr in elende Umstände gerathen, das Land aber in Ruin verfallen ist. Man kann aber doch dieses behaupten, daß mit des Stilico Fall das Reich noch mehr gefallen sey, weil dieje-

nigen, welche seinen Platz einnahmen, noch schwächere Köpfe hatten, auch mehr nach eignen Neigungen handelten, als auf die Wohlfahrt des Staats sahen. Die Geschichte der folgenden Zeiten kann uns davon am deutlichsten unterrichten.

Gleich nach dem Falle des Stilico gieng der Westgothen König Alarich nach Italien und auf Rom los, und konnte nicht anders, als durch Geld dahin gebracht werden, der Hauptstadt des Reichs zu schonen. Dabei litte Gallien auch, denn der Tyrann Constantinus breitete sich weiter aus, war aber nicht im Stande die Barbaren zu entfernen, zumal da Alarich im Jahre 409 wieder vor Rom kam, und der Stadt sogar Attalum als einen Gegenkaiser aufdrang, dadurch aber das ganze Reich in Verwirrung setzte. Gallien scheint damals eine Erleichterung bekommen zu haben, als in eben diesem Jahre die Sveven, Alanen und Wandalen nach Spanien giengen, und sich daselbst setzten. Die Burgunder hingegen blieben in Gallien, und es ist sogar aus einer Stelle des Zosimus wahrscheinlich, daß Alemannen und Franken einen Einfall gethan, und sich an einigen Orten mögen eingenistelt haben,

weil

weil der Tyrann Constantin ihnen keinen Einhalt thun konnte. o)

Jovinus. Westgothisches Reich in Gallien.

Man kann folglich nicht behaupten, daß Gallien auch nach dem Abzuge einiger Barbaren in bessere Umstände gerathen sey, indem bald andre in ihre Stelle gekommen sind. Ja die ganze gallische Präfectur fiel itzo über den Haufen, da die Barbaren in Spanien Progressen machten, und die Britannier bald darauf sich in Freiheit setzten, indem ihnen die Römer weder helfen noch schaden konnten, und Rom selbst vom gothischen Könige war eingenommen worden. Honorius war damals gleichsam ein Herr ohne Land und Macht, und saß wie eingesperrt in der Residenz Ravenna. Zwar hatte er noch in allen seinen Reichsländern einige Stücke, sie waren aber klein, ausgesogen, und keines konnte dem andern mehr helfen. Eine neue Noth kam über Gallien, als des Honorius General Constantius, ein Mann der nach Ruhme

 streb-

o) Zosimus lib 6. c. 5. Idatius in Fastis ad an. 409. Prosper in Chron. h. a. Vid. Pagi in Crit. ad an. 409. n. 15.

strebte und es redlich meinte, wider den Tyrannen Constantinus fochte, wobei das narbonnensische Gallien in Verlegenheit kam, besonders als der Tyrann in Arles belagert wurde, und dieser Franken und Alemannen, um sich zu retten, in Dienste genommen hatte. Es kam dazu, daß, ehe Constantius mit gedachtem Tyrannen fertig werden konnte, sich ein vornehmer Gallier mit Namen Jovinus zu Mainz zum Kaiser aufwarf, und auch in Trier dafür erkannt wurde. Er machte mit den Alanen, Franken, Alemannen und Burgundern Bündnisse, um seine Würde zu behaupten, und gab diesen Völkern erwünschte Gelegenheit, Gallien noch mehr zu drücken. p) Ein neues Unglück brach über das so sehr geplagte Land aus, als der westgothische König Ataulph mit allem seinem Volke aus Italien nach Gallien kam, als von welcher Zeit an man die Dauer des westgothischen Reichs in Gallien rechnen muß. Es scheint, daß man sich mit diesem gothischen Könige verglichen, um ihn aus Italien los zu werden, zumal da man

p) Frigeridus apud Gregor. Turonens. lib. 2. cap. 9. Olympiodorus apud Photium Cod. 80. pag. 183. Edit. Schot.

man Gallien als verloren an Honorii Hofe ansahe.

Allein die Historie hat hier zu große Lücken, und man kann nichts gewisses behaupten. Das Bezeigen der Gothen in Gallien war auch nicht so beschaffen, daß man sie für kaiserliche Allirten halten könnte. Deswegen auch einige geglaubt haben, es sey Ataulph Willens gewesen, sich mit dem Tyrann Jovinus in Traktaten einzulassen, und eine Theilung Galliens zu machen. Allein es müssen sich dieselben zerschlagen haben. Denn Honorius fand Gelegenheit, (zumal da sich seine Schwester, die Prinzessin Placidia, als eine Gefangne am gothischen Hofe befand) die Gothen zu einem Bündnisse zu bewegen, und wider den Jovinus in Waffen zu bringen; wie denn Ataulph den Tyrann im folgenden Jahre zu Valence gefangen bekam, und den Kaiserlichen auslieferte, die ihn umbringen ließen. Dieser Zufall half aber Gallien nichts, denn die Gothen griffen nunmehr um sich, und man muß sich wundern, daß das Land nicht vom Hunger und Pest aufgerieben worden ist, da so viel Völker mußten ernährt werden, woraus man einen Schluß auf die große Fruchtbarkeit desselben machen kann. Die Leser

müssen die damaligen Vorfälle meistentheils in der Geschichte des römischen Reichs und des Kaisers Honorius suchen. Ich habe itzo blos dasjenige, was Gallien betroffen hat, vor Augen.

Es war auch nach des Jovinus unglücklichem Falle gar nicht an die Befreiung Galliens zu gedenken, sondern alles zielte auf den Ruin dieses schönen Landes. Honorius zerfiel sogar mit den Gothen, und der König Ataulph nahm Narbonne, Toulouse und andre Oerter mit Gewalt weg, Bourdeaux öffnete ihm gutwillig die Thore, und er hätte sich beinahe Marseille bemeistert. Er wollte die Prinzessin Placidia durchaus nicht an den Kaiser ausliefern, vermählte sich vielmehr im Jahre 414 zu Narbonne mit derselben, und man sieht deutlich aus den Geschichtschreibern, daß der Prinzessin die Vermählung mit dem gothischen Könige, der als ein schöner Herr beschrieben wird, und alles an seinem Hofe nach römischer Art einrichtete, angenehm gewesen sey. Ataulph machte nunmehr Anstalten ein gothisches Reich in Gallien zu errichten. Heraclea, ein Ort an der Rhone in dem heutigen Languedoc, und in dem Kirchsprengel von Nimes, auch nicht weit davon entfernt, wurde zur Residenz

sidenz erwählt. Diese Residenz hat nach der Zeit vom H. Aegidius den Namen St. Gilles bekommen, weil daselbst ein Kloster zu Ehren dieses Heiligen erbaut worden ist. Es haben aber gelehrte Franzosen angemerkt, daß man Heraclea lange Zeit Palatium Gothorum genennet habe. q)

Die Vermählung aber des gothischen Königs mit der kaiserlichen Prinzessin zog Gallien ein neues Ungewitter auf den Hals, und verursachte Händel. Der kaiserliche General Constantius, der bishero glücklich wider den Tyrann Constantin in Gallien gefochten hatte, und dessen Armee in der Nachbarschaft der Gothen stand, hatte sich Hoffnung zur Vermählung mit der Prin-

p) Gothofredus Viterb. in Pantheo part. 16. p. 402. und Otto Frisingens. in Chron. lib. 4. c. 21. schreiben, der Name Palatium Gothorum wäre noch zu ihren Zeiten gewöhnlich gewesen. Guillaume Catel in den Memoires de l'histoire de Languedoc p. 453. hat Klosterdokumente angeführt, in welchen das nahe bei dem Kloster St. Aegidii gelegne Wäldchen la selva Gotesca genennet wird. Itzo ist St. Gilles eine kleine und unansehnliche Stadt, die nichts mehr von der alten Herrlichkeit aufzuweisen hat, wenn man eine Aufschrift ausnimmt, die dem Ataulph zu Ehren gemacht worden ist, und Sponius in miscellan. erud. antiquit. anführt.

zessin Placidia gemacht, und mochte vom Kaiser Honorius selbst darinne bestärkt worden seyn. Desto mehr war er itzo gegen den gothischen König aufgebracht, und hinderte den Frieden, welchen die Schwester des Kaisers mit dem gothischen Hofe zu Stande zu bringen suchte. Er brach mit den Gothen, und erhielt einige Vortheile über sie, trieb auch den König Ataulph aus Narbonne. Dieser faßte deswegen den Anschlag, Gallien gar zu verlassen, und nach Spanien zu gehen. Es geschah aber nicht anders, als nach Hinterlassung eines traurigen Andenkens. Denn nachdem er seine Leute zusammengezogen hatte, plünderte er zuvor Bourdeaux, das er bishero inne gehabt hatte, und würde dergleichen mit noch mehr Städten gethan haben, wenn ihn nicht die Alanen, die es mit den Gothen gehalten hatten, und neben ihnen wohnten, unvermuthet verlassen, und sich zu den Römern geschlagen, folglich seine Kräfte durch den Abfall geschwächt hätten. Die Gothen kamen damals nach Spanien, und Ataulph setzte sich in Barcellona, woselbst er auch nachhero ist ermordet worden. Es fällt diese Begebenheit in das Jahr 414.

Eben um diese Zeit, als Constantius mit den Gothen zu thun hatte, mußte sich der Kaiser entschließen, ein Stück von Gallien in Prima Germania an die Burgunder abzutreten. Sie hatten zuvor dem Tyrannen Jovinus beigestanden, als er sich in Mainz zum Kaiser ausrufen lassen, und wir sehen aus dem Olympiodorus, daß sie in der Mainzer Gegend damals gesessen haben. Damit der Kaiser freie Hände wider die Gothen haben möchte, trat er denselben im Jahre 413 diese Gegend ab. r) Man rechnet also von diesem Jahre an den Anfang des burgundischen Reichs, welches der König Gundicar in Gallien gestiftet hat, doch muß man sich nicht einbilden, als wenn die Burgunder das Land der Sequaner und Heduer, welches nachmals von ihnen Burgund genennet worden ist, schon um diese Zeit erhalten hätten, denn das ist später geschehen. Genug, daß hier ein

r) Prosper in Chron. ad Lucii Cos. an. 413. Burgundiones partem Galliæ propinquantem Rheno obtinuerunt. Cassiodorus an. cit.

Stück von Gallien durch Traktaten überlassen wird, und die Burgunder sich nach der Zeit in Gallien weiter ausbreiten, und ein ansehnliches Reich haben errichten können. Es gehört aber dieses in die Zeiten des Kaisers Valentinianus des Dritten, und nicht in den Zeitraum, welchen ich aufzuklären und zu erläutern habe, doch will ich den Lesern zwo feine Anmerkungen von den Königen von Burgund anpreisen, um sich Raths zu erholen, die Herr Maskov gemacht hat. s)

Wallia, König der Gothen.

Wir müssen aber wieder auf die Gothen kommen. Sie gehen aus Gallien nach Spanien, und Ataulph findet in diesem Lande sein Ende. Sein Nachfolger Singerich, der nur etliche Tage regiert, hat vermuthlich an Gallien nicht gedacht, aber Wallia, der ihm folget, wollte auch andre Provinzen des Reichs an sich reißen, und da er den Krieg fortsetzte, war er Willens, in Afrika Eroberungen zu machen. Da aber seine Flotte durch Sturm ruinirt wurde, ent-

s) Maskov Geschichte der Deutschen Th. 2. Anmerkung 1 und 2. pag. 1 - 8.

entschloß er sich unter gewissen Bedingungen mit dem Kaiser Honorius Frieden zu machen. Weil er die Prinzessin Placidia, des Königs Ataulph Witwe auslieferte, wurde ihm, wie man aus dem Philostorgius schließen kann, ein Stück von Gallien, das mit Spanien grenzte, einzuräumen, versprochen. Ob Wallia auch in dem Friedensschlusse, der in dem Jahre 416 gemacht worden ist, dem Kaiser versprochen habe, die Wandalen und Alanen in Spanien anzugreifen, und das Land, ausser was die Gothen in Besitz genommen hatten, den Römern zu erhalten, ist uns nicht bekannt genug. Das weiß man, daß der General Constantius sowohl, als auch Wallia wider die Wandalen und Alanen Krieg geführt haben, allein dieser kann es seines eignen Interesse wegen gethan haben, um sich in Spanien zu vergrößern. Die Skribenten sind hier zu kurz, und geben Anlaß zum Zweifel. Dieses hingegen ist gewiß, daß Wallia im Jahre 419 in Gallien eingerückt ist, und von Aquitania secunda, und noch einigen Oertern zwischen der Garonne und der See Besitz nach dem Friedensschlusse genommen habe. t)

Der

t) Prosper in Chron. ad an. 419. Constantius pacem firmat cum Wallia, data ei ad habi-

Der königliche Sitz ist in Toulouse vom Wallia angelegt worden, und so lange da geblieben, bis der große fränkische König Chlodovich diese Stadt im Jahre 507 erobert hat. Das itzo von den Gothen in Frankreich besetzte Land wurde darauf Gothia genennet, und man findet diese Benennung noch zu den Zeiten Karl des Großen. Man muß aber nicht mit einigen Franzosen glauben, als wenn der Name Languedoc von dem Lande der Gothen abgeleitet werden müsse.

So kommt ein großer Theil von Gallien durch einen öffentlichen Vertrag in fremde Hände. Die Gothen haben auch nach der Zeit, und als das Reich mehr verfallen war, weiter um sich gegriffen, und ihre Grenzen bis an die Loire und Rhone erweitert, ja sie sind so mächtig worden, daß sie auf einige Zeit die ganze Küste am mittelländischen Meere, vom pyrenäischen Gebirge an, bis an die italienischen Alpen und den Varus Fluß besessen haben. Dieses aber gehört in den folgenden Zeitpunkt, und oben ist bereits in der geographischen Nachricht etwas erinnert worden. Ar-

bitandum secunda Aquitania, & quibusdam civitatibus confinium provinciarum.

Armoriker in Freiheit.

Wenn man den Zustand des übrigen Galliens ansieht, so ist zu bemerken, daß in der Verwirrung die Armoriker, oder die armorikischen Städte, um sich gegen die Barbaren in Verfassung zu setzen, nach dem Exempel der Britannier sich in Freiheit gesetzt haben. Sie verjagten die römischen obrigkeitlichen Personen, und gründeten kleine Republiken. Es ist dieses zwischen den Jahren 408 und 410 geschehen, und der Tyrann Constantin hat dazu Ursache gegeben, weil er den Barbaren keinen Einhalt that, und die Armoriker beständigen Streifereien ausgesetzt waren, denen sie durch ein genaues Bündniß unter sich vorzubeugen dachten. Zosimus hat dieses berichtet. u) So entziehen sich Gallier selbst dem Gehorsam, und haben ihre Freiheit auch unter dem Kaiser Valentinianus dem Dritten zu behaupten gesucht, sind aber nachhero als kleine ohnmächtige Staaten unter die Franken gerathen, denen es nicht sauer wurde sich nach und nach einer Republik nach der andern zu bemächtigen.

Fran-

u) Zosimus lib. 6. c. 5. 6.

Franken und insonderheit die Salier.

Endlich kommt das mächtige Volk der Franken in Gallien, und setzt sich in einem Theile desselben. Die fränkische Nazion saß schon in einem Theile Galliens seit den Zeiten des Kaisers Constantius, und Julianus hat mit den salischen Franken, welche damals in der Insula Batavorum Wohnungen errichtet hatten, zu thun gehabt. Der größere Theil der Franken hatte um diese Zeiten seinen Hauptsitz in dem heutigen Westphalen, und ist öfters über den Rhein gegangen, um in Gallia Belgica zu plündern. Wir haben angemerkt, daß Stilico mit ihnen gefochten habe: sie waren damals auf der Römer Seite, als der große Schwarm der deutschen Völker nach Gallien gieng, und fochten wider die Wandalen, wurden aber geschlagen. Wir finden, daß sie den Tyrannen Constantinus und Jovinus Dienste gethan haben. Der Rhein sonderte sie aber bis dahin noch immer von den römischen Ländern ab, und sogar die Salier, welche von der Sala, (oder wie man den Fluß nachhero Ysala oder Yssel genennt, an dem sie wohnten) den Namen führten, und sich in dem heutigen Zütphen und über der

Sala oder über der Yssel, in dem itzigen Ober-Yssel ausgebreitet hatten, davon noch das heutige Salland ein Zeuge ist, (welches beste Land dieser Provinz die Salier besonders zum Besitz gewählet hatten) wenn sie gleich schon zu Constantin des Großen Zeiten in die Insulam Batavorum eingerückt waren, wie die Geschichte des Kaisers Julianus deutlich zeiget, sind doch durch den großen Rheinarm die Waal von dem übrigen Gallia Belgica noch zu des großen Theodosius Zeiten, und zu Anfange der Regierung des Honorius getrennt gewesen. Sie müssen aber zu Honorius Zeiten schon über den Rhein gegangen seyn, nur kann man die eigentliche Zeit, wenn sie sich in dem eigentlichen Gallia Belgica feste gesetzt, und um sich gegriffen haben, nicht bestimmen. Folglich hätten die Engländer in ihrem Auszuge von der gallischen Geschichte, auch nicht so dreust und mit einer völligen Gewißheit schreiben sollen, daß dieses wilde und kriegerische Volk in Gallien eingedrungen, und sich in den Landen zwischen der Maas und dem Rheine gesetzt: es hätte nachhero einigen an der See gelegnen gallischen Provinzen, besonders Bretagne, Normandie, Flandern und Picardie geholfen das römi-

sche Joch abzuwerfen, durch welches Mittel es sich in Germania prima und secunda und in beiden Belgien gesetzt, und die Römer genöthiget, sich diese Eingriffe gefallen zu lassen: kurz hernach hätten die Franken Pharamunden zu ihrem Könige erwählet, und sey dieser der Stifter der französischen Monarchie gewesen.

Es sind dieses aber Nachrichten, welche sich für Leichtgläubige, oder gar für Kinder schicken, denen man nur obenhin Begriffe von Gründung der Reiche machen will, ohne auf die Zeiten zu sehen. Zwar ist es an dem, daß sich die Franken zwischen dem Rheine und der Maas gesetzt, aber wer will beweisen, daß es zu Pharamunds Zeiten geschehen sey. Clodio ist erst um das Jahr 437 nach Cameracum oder Cambray gekommen, und die Franken sollen schon mit den Aremoricis in der Normandie und Picardie zu thun gehabt haben, davon die Geschichtschreiber gar nichts wissen. Wir wissen vielmehr, daß gedachter fränkischer König nach der Einnahme der Stadt Cambray zuerst bis an die Somme vorgerückt sey, können aber auch nicht behaupten, ob er die Gegend da herum in Besitz genommen, oder nur bis an diesen Fluß gestreifet habe. Denn

noch

noch unter der Regierung Valentinian des Dritten hat man die Franken öfters wieder aus denjenigen Gegenden gejagt, wo sie sich niedergelassen hatten, und ihre Besitzungen sind erst unter dem Chlodovich befestiget worden. Das ist zu erweisen, daß die Franken unter dem Honorius über den Rhein gegangen seyn. Denn der älteste und beste fränkische Geschichtschreiber Gregorius Turonens. erzählet aus dem Frigeridus, x) die Franken hätten im Jahre 411 oder in dem folgenden die Stadt Trier das andremal erobert und angezündet. Diese Nachricht aber erweiset noch nicht, daß sie das Eroberte behaupten können. Denn Salvianus y) berichtet uns, daß Trier viermal erobert, und zuletzt von den Franken auf den Grund ruinirt worden sey. Wenn Trier zum dritten und viertenmal eingenommen worden sey, kann man nicht genau ausmachen, dieses aber weiß man aus dem Salvianus, daß auch nach der dritten Einnahme die Franken den Ort dennoch nicht behauptet, sondern wie-

der

x) Gregor. Turon. lib. 2. c. 9.

y) Salvianus de gubernat. Dei lib. 6. c. 8.

der verlassen haben, indem er schreibt, der wenige Adel, der sich gerettet und erhalten hätte, wäre dennoch so wollüstig geblieben, daß er von den Kaisern gebeten, die circensischen Spiele in der Stadt herzustellen. z) Ob die Franken damals das

z) Salvianus lib. 6. c. 15. In dieser Stelle, die man selbst nachschlagen muß, ist deutlich angezeigt, wie es bei der dritten Einnahme von Trier hergegangen, man sieht, daß Krieg mit den Franken müsse geführt worden seyn: die Franken müssen gelitten haben, und deswegen haben sie, weil sie sich nicht in Trier halten können, Grausamkeiten begangen, welches nicht geschehen wäre, wenn sie die Stadt hätten behalten wollen. Es ist aber dieses erst unter Valentiniano geschehen, und da der Adel von Imperatoribus die Circenses ludos herzustellen verlangt hat, so sind hier Valentinian und Theodosius der jüngere zu verstehen, und vermuthlich mag Trier zum drittenmal im Jahre 428 so viel gelitten haben, als den fränkischen König Clodio der römische General und Minister Aëtius auf das Haupt geschlagen, da er mit seinen Franken bis in das heutige Artois vorgerückt war, und geplündert hatte. Nach diesem Siege griffen die Römer die andern Franken an, die sich schon über dem Rheine gesetzt, und itzo in Furcht waren. Denn Prosper schreibt in Chron. ad an. 428. Pars Galliarum propinqua Rheno, quam Franci possidendam occupaverant, Aëtii Comitis armis recepta. Es ist höchst wahrscheinlich, daß nach der andern Einnahme von Trier die Franken vom Jah-

das sonst mächtige und ihnen gefährliche Trier nur haben ruiniren wollen, und ge-

 zwun-

Jahre 411 oder dem folgenden an in der Gegend um Trier, vom Rheine bis an die Mosel, vielleicht auch in einem Distrikte über der Mosel, unter der damals verwirrten Regierung des Honorius stehen geblieben, und ihre Einrichtung zu beständigen Wohnungen gemacht haben mögen, welches auch die Worte anzeigen, possidendam occupaverant. Denn damals war alles in Verwirrung. Alaricus marschirte im Jahre 411 noch unter lauter Plündern durch Italien, um in Sicilien einzubrechen, und ob er gleich stark, und Ataulph sein Nachfolger zurück gegen Rom gieng, so wurde doch das Reich durch die gothischen Waffen gewaltig erschüttert. In Gallien selbst sah es betrübt aus, weil Jovinus sich mit Hilfe barbarischer Völker zum Kaiser aufwarf, die Gothen rückten auch in Gallien ein, und man mußte denselben nach vielen Verwüstungen ein Stück Land einräumen, konnte dannenhero an Vertreibung der Franken nicht denken, und Honorius ist bis an seinen im Jahre 423 erfolgten Tod in Ohnmacht geblieben. Unter Valentinian dem Dritten aber wollte man nicht zulassen, daß sich die Franken weiter ausbreiten sollten. Sie haben aber doch vom Jahre 411 oder dem folgenden an, bis auf das Jahr 428, welches das vierte Regierungsjahr des Valentinianus ist, 16 oder 17 Jahre Zeit gehabt, sich um Trier herum einzurichten, bis sie wieder vertrieben worden sind, welches sie dergestalt muß aufgebracht haben, daß sie Trier lieber verwüsten, als den Römern eine Stadt, die ihnen wegen der Befestigung schaden konnte,

nach-

zwungen worden sind, die Gegend zu verlassen, ist uns ebenfalls unbekannt, doch aber der richtige Schluß zu machen, daß sie sich unter dem Kaiser Valentinian dem Dritten, noch nicht in Trier und da herum haben behaupten können. Folglich muß man die Meinung fahren lassen, daß sie zu Honorius Zeiten schon ihre Wohnungen zwischen dem Rheine und der Maas aufgeschlagen hätten, oder man muß nur die Gegenden an der Nieder-Maas verstehen, da die Salier sowohl über die Waal aus der Insula Batavorum, und von der Yssel her, die Sicamber aber über den Haupt-Rhein in das heutige Geldrische eingedrungen sind. Wie weit sie aber unter dem Kaiser Honorius in Belgica secunda ge-

nachdem sie seit 412 wieder etwas hergestellet worden war, unversehrt überlassen wollen. Der Adel aber, der sich damals noch in der Stadt befand, mochte sich wohl einbilden, die Franken würden den Römern nach der Zeit nicht mehr gewachsen seyn, und suchten deswegen bei den Kaisern an, auch den Rennplatz und die Theater herzustellen. Salvian wirft ihnen dieses als die größte Eitelkeit vor, allein die Sache mochte so böse nicht gemeint seyn, und der noch übrige Adel die Stadt in allen Stücken in das vorige Ansehen zu bringen suchen.

gekommen seyn, und wirklich festen Fuß gefasset haben, ist nicht auszumachen, wie denn die ganze Geschichte vom Pharamund ungewiß bleibt. Genug in Germania superior zwischen dem Rhein, der Mosel und Maas sitzen sie noch nicht zu Kaiser Valentinianus des Dritten Zeiten feste, welches das, was mit Trier vorgegangen ist, mehr als zu deutlich zeiget.

Pharamund.

Ich leugne also nicht, daß die Franken nicht sollten am Ober-Rheine schon zu des Tyrannen Jovinus Zeiten über den Rhein gekommen seyn; aber ich werde niemals zugeben, daß sie sich in den Gegenden vom Rheine an bis an und über die Mosel haben halten, und so feste setzen können, daß man diese eroberte Lande von der Zeit an als Fränkische hätte ansehen können. Man geht gemeiniglich zu weit, ohne taugliche Beweise vor Augen zu haben, und man setzt von dem alten Francia willkührliche Grenzen, die nach Westen über den Rhein, wie auch gegen Mittag zu sehr zu des Honorius Zeiten ausgedehnet werden. Gemeiniglich wird vorgegeben, daß etwan um das Jahr 418 oder

420 Pharamund König der Franken, und Urheber der fränkischen Monarchie gewesen sey. Man giebt zum Gewehrsmann den Prosper aus Aquitanien in seiner Chronik an, der gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts geschrieben, und mit ein paar Worten angezeigt hat, daß gedachter Pharamund bei den Franken regiert habe. Aber ein Mann wie Prosper, der vermuthlich unter den Westgothen gelebt hat, war viel zu weit von den Franken entfernt, als daß er gute Nachrichten von ihnen hätte einziehen können, zu geschweigen, daß seine Worte das gar nicht sagen, was man gemeiniglich vorgiebt, nämlich daß er die verschiedne fränkische Völker unter seiner Regierung vereiniget hätte. a)

Ich

a) Prosper in Chron. ad an. 26. Honorii, oder A. C. 420. hat die kurzen Worte: Faramundus regnat in Francia. Weil zuvor steht: Solis hoc anno facta defectio, und diese Sonnenfinsterniß nach dem Philostorgius und dem Chronico Alexandrin. in das Jahr 418 fällt, so hat Pagi in Crit. h. a. n. 80. 81 den Anfang des Regiments vom Faramund in das Jahr 418 gesetzt, zumal da die Abschreiber der Chronik des Prosper in den Regierungsjahren (welches man deutlich wahrnehmen kann) des Honorius Fehler gemacht haben. Allein dieses hat nicht so viel zu bedeuten, als die falsche Erklärung der Worte des Prosper,

Fa-

Ich will die Nachricht des Prosper nicht ganz in Zweifel ziehen, und für einen neuern Zusatz mit dem Henschenius halten, neh-

 me

Faramundus regnat in Francia, welche große Gelehrte also verstanden haben, als wenn Faramund ein König gewesen, und auch über alle Franken geherrschet hätte. Die Geschichtschreiber zur Zeit des verfallenden Reichs haben die lateinischen Worte in ganz anderm Verstande gebraucht, als die ältern, und heißt bei denselben regnare nichts mehr als das Regiment verwalten, und regnum das Regiment. Von einem fränkischen Fürsten oder Herrn heißt es regnat, und ein Herzog oder Dux hat ein regnum. Ich könnte viele Stellen zum Beweis anführen, will aber bei dem einzigen Fredegarius Scholasticus stehen bleiben, der das Latein so geschrieben, wie es bei den Franken üblich war, und den Worten, die in Gallien gewöhnliche Bedeutung beigeleget hat. Als er im Chronico contin. part. 2. c. 106. pag. 672. sequ. Ed. Ruinart. vom König Chilperich und dem Major Domus Raganfried redet, und daß Karl Martel, der andre Major Domus, Chilperich und Raganfried 717 geschlagen, meldet er, daß beide an den Herzog in Aquitanien Eudes geschickt, und bei ihm Hilfe gesucht. Chilpericus et Raganfridus legationem ad Eudonem Ducem dirigunt, ejus auxilium postulantes rogant, regnum et munera tradunt. Hier bedeutet regnum nicht etwan so viel, daß Eudes künftig Aquitanien als König besitzen sollte, welches Valesius meint, noch auch eine Krone, wie der Pater le Cointe in Annal. Eccles. vermuthet hat. Denn obgleich das Wort regnum hin und her auch eine Krone be-

me dannenhero einen Pharamund an, den ich aber für einen ansehnlichen fränkischen Für-

bedeutet, von welchem Sprachgebrauch es kommt, daß die päbstliche Tiara das regnum genennt wird, so hat doch, wenn man den Fredegar nach den damaligen Umständen genau ansieht, der König Chilperich dem mächtigen Eudes die Regimentsverwaltung, und die Würde des Major Domus nebst dem Raganfried angetragen. Regnum ist also das Regiment, und Faramundus regnat heißt, er führt als Fürst oder Herzog das Regiment bei den Franken. Eben der Fredegarius, da er von des Karl Martel Söhnen handelt, die beide nach dem Vater Majores domus worden sind, schreibt Chron. contin. part. 3. c. 116. auf das Jahr 747 von Carlmannen, daß er in das Kloster gegangen sey, und seinem Bruder Pipin das Regiment alleine überlassen habe: Carlomannus devotionis caussa, regnum una cum filio suo Drogone manibus germani sui Pipini committens etc. Daraus ist leicht zu sehen, was regnum sey, weil er nur Major domus war und kein regnum hatte; wie es denn auch bei dem Regino vom Eudes in Aquitanien heißt, Karl Martel hätte ihn getödtet, und seinem Regiment ein Ende gemacht; Carolus anno vigesimo regni sui, Eudonem simul vita et regno privavit: Beide hatten kein Reich, sondern Karl führte das Regiment in Frankreich, und Eudes als Herzog in Aquitanien. Der Abt Vertot hat eine Abhandlung von der Bedeutung des Worts regnum gemacht, welche die 26ste ist, in dem I. Theil der Geschichte der Akademie der schönen Wissenschaften, wo mehr Stellen gesammlet sind, ob er gleich nicht alle glücklich scheint aufgeklärt zu haben.

Fürsten halte, zumal da der fränkische Hauptgeschichtschreiber, Gregorius Turonensis, und diejenigen Skribenten, welche er zu Rathe gezogen hat, eines Königes Pharamund nicht gedacht haben. Gedachter Henschenius b) geht so weit, daß er den Pharamund aus der fränkischen Historie gar ausmustert, und zweifelt, ob sein Name in einem aufrichtigen Jahrbuche, daß vor dem neunten Jahrhundert geschrieben sey, vorkomme, hält folglich des Prospers kurze Nachricht für einen Zusatz eines Abschreibers, der in neuern Zeiten gelebet, und vielleicht die fränkischen Tradizionen oder Überlieferungen, die voller Fabeln sind, vor Augen könnte gehabt haben. Nun hat zwar Pagi c) den Zweifeln des Hen-

b) Henschenius in Exegesi de Episcopatu Tungrensi c. 10. Tom. VII. Actor. SS. mens. Maj.

c) Pagi in Crit. ad an. 418. n. 81. Der alte Geschichtschreiber, welchen er dem Henschenius entgegen setzet; um zu beweisen, daß vor dem neunten Seculo des Pharamunds gedacht werde, ist der Autor de gestis Francorum p. 693. Tom. I. Du Chesne Script. Franc. dieser hat sogar des Pharamund Vater den Marcomer angegeben, von dem wir aus dem Claudian und Sulpicius Alexander etwas wissen, und schreibt. Tunc defuncto Sunno-

Henschenius begegnen, und den Prosper retten wollen, allein es bleibt dennoch die gan-

none et accepto consilio (Franci), in uno primatu eorum unum habere principem, petierunt consilium a Marchomiro, ut regem unum haberent; sicut et caeterae gentes. At illi dedit eis consilium, et elegerunt Faramundum, filium ipsius Marchomiri. Dieses ist nun die herrliche Nachricht, auf welche sich Pagi verlassen hat. Sie ist aber theils unverständlich, weil man kaum errathen kann, was der Geschichtschreiber mit den Worten in uno primatu eorum unum habere principem, habe anzeigen wollen; theils ist sie der Wahrheit entgegen, und folglich nicht aufrichtig, welches Henschenius mit Recht verlanget. Sunno und Marcomeres sind fränkische Fürsten zu Valentiniani II Zeiten nnd schon zuvor gewesen. Sie waren als der Tyrann Maximus wider den Kaiser Theodosius im Jahne 388 Krieg führte, und mit den Truppen aus Gallien gerückt war, eingebrochen, wie Sulpicius Alexander bei dem Gregorius Turonens. lib 2. c. 9. erzählet. Eben diese fränkische Fürsten kommen unter Valentiniano II wieder vor, und sagt Sulpicius Alexander, es hätte sie Arbogastes gezwungen, die gemachte Beute herauszugeben, und diejenigen, welche den Frieden gebrochen hatten, den Kaiserlichen zur Strafe zu überliefern. Der Geschichtschreiber nennet diese Fürsten Regales, weil sie freie Fürsten waren, Gregorius aber macht deswegen folgende Anmerkung: Cum autem eos regales vocet (Sulpicius) nescimus utrum Reges fuerint, an vices tenuerint Regum. Er erzählet hierauf ferner aus eben diesem Geschichtschreiber, daß

Ar-

ganze Nachricht von dem Pharamund noch immer unsicher, und wenn Pagi sich auf ei=

Arbogastes, der ebenfalls ein Franke war, aus Privathaß gegen den Sunno und Marcomer, die Subreguli genennt werden, sie bald hernach angefallen, und die Bructerer, Chamaver, Amsivarer und Catten, die Marcomer angeführt, theils gezüchtiget, theils in Schrecken gesetzt, daß sich auch Marcomer auf die Anhöhen gezogen, und sich nicht einlassen wollen. Hier hatte Gregorius Gelegenheit des Pharamunds zu gedenken, wenn er ihm als Marcomers Sohn und König oder Fürst nur bekannt gewesen wäre. Unter dem Kaiser Honorius im Jahre 399 machen Sunno und Marcomer wieder Händel, Stilico aber brachte sie bald in das Gedränge, und der eine von diesen Fürsten wurde gefangen, und nach Toscana in das Elend verwiesen, der andre aber suchte den Gefangnen zu retten, und setzte den Krieg fort, die Franken aber richteten ihn selbst hin, um die Römer nicht weiter zu reizen. Es ist zu beklagen, daß nur der einzige Claudianus diese Nachricht gegeben und poetisch vorgetragen hat, welche deswegen dunkel ist, weil wir nicht errathen können, ob Sunno oder Marcomer damals das Leben eingebüßt habe. Die Verse stehen de laudib. Stilichon. lib. I. v. 240. Sub judice nostro, Regia Romanus disquirit crimina carcer. Marcomeres Sunnoque docet, quorum alter Etruscum pertulit exilium. Cum se promitteret alter Exsulis ultorem, jacuit mucrone suorum. Man kann die Nachricht des Claudius doch nicht in Zweifel ziehen, oder wohl gar für eine übertriebne poetische Erfindung halten, weil er damals lebte und dichtete,

einen alten Geschichtschreiber, der zu Anfange des achten Jahrhunderts geschrieben hat,

tete, seine Gedichte aber in so vieler Großen Hände kamen, die, wenn sie die offenbare Unwahrheit gesehen hätten, gewiß den Stilico, dem es an Neidern nicht fehlte, würden verspottet haben. Es mag aber Sunno oder Marcomer in dem gedachten Jahre 399 umgekommen seyn, so erhellet dennoch allemal, daß der oben erwähnte Autor de gestis Francorum eine Fabel und Unwahrheit geschrieben, und Henschenius Ursache gehabt habe an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Ist Sunno am gedachten Jahre hingerichtet worden, und bekommt nach seinem Berichte Faramund mit Willen der Franken die Herrschaft, oder das Reich über das ganze fränkische Volk, so müßte sich seine Regierung aufs höchste schon im Jahre 400 angefangen haben, und konnte ihn Prosper nicht erst im Jahre 418 oder 20 als den ersten König anführen, oder anzeigen, daß er damals König oder ein mächtiger Fürst bei den Franken worden sey. Ist aber Marcomer schon im Jahre 399 von seinem eignen Volke ermordet worden, so hat dasselbe keine Hochachtung für ihn gehabt, es wird ihn auch wegen der Regierungsform nicht um Rath gefragt, vielweniger seinen Sohn zum Könige gemacht haben. Und gesetzt, es wäre dieses zu einer Zeit geschehen, da er noch in Ansehen gestanden, so müßte es sich vor dem Jahre 399 zugetragen haben, und konnte Prosper auch in diesem Falle nicht erst des Faramunds Regierung bis auf das Jahr 418 verschieben, da zumal damals Marcomer weder am Leben war, noch auch um Rath von den Franken gefragt werden konnte;

hat, beruft, um den Henschenius zu überzeugen, daß jemand nach dem Prosper vor dem neunten Jahrhundert des Pharamunds erwähnet habe, so kann man dennoch mit gutem Fuge dieses Unbekannten Nachrichten zur Fabel rechnen, und ihm das Aufrichtige absprechen, zumal da er offenbare Unwahrheiten geschrieben hat.

Der alte Geschichtschreiber der Franken, von dem ich in der Anmerkung gehandelt, hat seinen Pharamund als einen weisen und klugen Herrn vorstellen wollen, und erzählet gleich nach seiner Wahl, daß die Franken damals das salische Gesetz bekommen hätten, und künftighin nicht mehr nach

te; wenn wir nämlich annehmen, daß er bereits 399 das Leben verloren hätte. Folglich wird die ganze Erzählung einer Fabel ähnlich. Dazu kommt noch: wenn der Autor de gestis Francorum mit seinen Worten hat anzeigen wollen, daß alle Franken den Faramund zu ihrem Herren gemacht, dieses offenbar falsch sey, und mit der Geschichte streite, weil noch zu Chlodovichs Zeiten die Franken verschiedne Herren oder Könige gehabt haben, die Chlodovich hat unterdrücken müssen, um das ganze fränkische Volk unter seinen Szepter zu bringen. Es bleibt dannenhero dabei, daß Faramund ein ungewisser Regent sey, seine Thaten aber, die ihm Valesius in reb. Franciæ Tom. I. pag. 120. zuschreibt, sind bloße Muthmaßungen ohne Beweisthümer.

nach den alten Gewohnheiten und dem Herkommen, welches voller Ungewißheit ist, zu handeln. d) Es ist an dem, daß Pharamund, wenn er diese weise Veranstal-
tung

d) Autor de gest. Francor. pag. cit. Tunc & legem habere cœperunt, quam consiliarii eorum priores gentiles, his nominibus, Windogast, Wisogast, Arogast, Salegast, in villabus Germaniæ tractaverunt. Man sieht, wie unerfahren dieser Mann in der Geschichte seines Volkes gewesen, da er die Fürsten Consiliarios, und die Gauen Villas genennt hat, daß ich beinahe auf die Gedanken komme, er müsse noch in neuern Zeiten gelebt haben, oder verderbt worden seyn. Weil Sigebertus Gemblacens. das Gesetz und die Vorrede selbst angesehen, aber nach der Tradizion den Pharamund für desselben Urheber gehalten hat, so hat er diese Gesetzgebung in den Anfang seiner Regierung und das Jahr 422 p. 493. Tom. I. Pistorian. Script. R. G. gesetzt, und aus der Vorrede also geschrieben: Franci uti cœperunt legibus, & legem Salicam dictaverunt per quatuor gentis suæ proceres, electos ex pluribus &c. hi quatuor proceres, per tres mallos convenientes, caussarum origines sollicite tractantes, de singulis discutiendo, judicare decreverunt. Sigebert hat also von der alten Staatsverfassung einen bessern Begriff gehabt, und nur darinnen geirret, daß er aus den Gauen der Franken Villas Germaniæ gemacht, und sich vorgestellt hat, die fränkischen Fürsten hätten ihren Sitz in den Städten Salecheim, Bodacheim, Wingeheim, gehabt, welches man ihm in den unwissenden Zeiten, wo er schrieb, ver-

tung gemacht hätte, seinen Namen verewiget haben würde. Allein zum Unglücke kommt nicht einmal sein Name in der Vorrede dieses alten Gesetzes vor, in welcher wir nur dieses lesen, daß die Franken, als sie noch in dem Heidenthum steckten, durch vier Abgeordnete, oder Häupter der vornehmsten Gauen, nachdem sie sich dreimal in den Gerichtsplätzen oder öffentlichen Versammlungsörtern berathschlaget hatten, ein beständiges Recht abfassen lassen, welches

vergeben muß. Die Vorrede des salischen Gesetzes selbst, nach des Hrn. Eccards Ausgabe, kann uns am besten unterrichten, woselbst wir lesen: Gens Francorum inclyta, dum adhuc teneretur barbarie, inquirens scientiæ clavem juxta morum suorum qualitatem desiderans justitiam, dictaverunt Salicam legem Proceres ipsius gentis, qui tunc temporis apud eandem erant Rectores. Sunt autem electi de pluribus viri quatuor his nominibus &c. in locis quibus nomen Salagheve &c. qui per tres mallos convenientes, judicium decreverunt hoc modo &c. Das ist die beste Nachricht; die Leser finden aber nichts von einem Pharamund, die Staatsverfassung der Franken wußte von keinem Könige, das Volk stand unter Fürsten, und das Land war in Gauen getheilet. Die in der Salgau, Bodegau, Windegau, Wiesegau oder vielleicht Werregau liegende Franken arbeiteten am Gesetze, welches hernach die christlichen Könige besser eingerichtet haben.

ches hernach Chlodovich und seine Söhne nach eingeführter christlichen Religion verbessert. Folglich hat bei dem salischen Gesetze Pharamund nichts zu thun gehabt, und diejenigen Gauen, die sich zur Beobachtung des Gesetzes mit einander verbunden, wußten von keinem Könige, sondern standen unter Herren oder Fürsten, welche Proceres Gentis und Rectores genennt werden. Hieraus erhellet, daß der Geschichtschreiber wieder eine Fabel erzählet habe.

Theodemir.

Wir finden noch einen König Theodemir, den Frigeridus bei dem Gregorius Turonens. genennet, e) und zu Richimers Sohne macht, wissen aber sonst gar nichts von ihm, können auch nicht einmal die Zeit, wenn er soll gelebet haben, bestimmen. Fredegarius f) macht ihn zu des Chlodio Vater, woraus wir von der Zeit, wenn er

e) Gregorius Tur. lib. 2. c. 9. In consularibus legimus Theodemerem regem Francorum, filium Richimeris quondam, & Ascilam matrem ejus gladio interfectos.

f) Fredegar. hist. Franc. epit. c. 9.

er gelebet, wahrscheinlich urtheilen könnten, wenn nur dieser Autor in der alten Geschichte nicht so fabelhaft und nachläßig wäre, daß man sich auf sein Zeugniß verlassen könnte. Ich halte diesen Theodemir für keinen König, sondern nur für einen fränkischen Fürsten, welchem die Skribenten, weil er Volk zu Felde geführt hat, den Namen Rex beigelegt, so wie der Wittekind in neuern Zeiten von den Franken ein sächsischer König genennt worden ist. Gregorius Turonens. g) hat den ersten König der Franken nicht ausfindig machen können, und gesteht, daß Sulpicius Alexander geschrieben, sie hätten keine Könige, sondern nur Heerführer gehabt, welche die lateinischen Skribenten ganz richtig Duces oder Herzoge genennet, weil sie im Kriege das Kommando führten, aber von den Herzogen, die in neuern Zeiten Landesherren und absolute Regenten waren,

g) Gregor. Tur. lib. 2. c. 9. De Francorum vero Regibus, quis fuerit primus a multis ignoratur. Nam cum multa de eis Sulpicii Alexandri narret historia, non tamen primum eorum Regem ullatenus memorat, sed Duces eos habuisse dicit.

ren, unterschieden werden müssen. Dennoch aber ist Gregorius der Meinung, es müßten zu des großen Theodosius Zeiten fränkische Könige gewesen seyn, weil Sulpicius von dem Tyrannen Eugenius berichte, er hätte mit den alemannischen und fränkischen Königen Bündnisse geschlossen. h) Allein er hätte nur denken dürfen, daß dieser Geschichtschreiber alle diejenigen, welche die höchste Gewalt ausübten, bald Duces, bald Regales, bald gar Reges nenne, weil sie den Königen andrer Völker in allen Stücken ähnlich sahen, so würde er keinen Schluß auf Könige in Frankreich gemacht haben. Ich kann mich nicht entschließen, alle diejenigen fränkischen Herren, welche Reges genennt werden, für wirkliche Könige zu halten, da zumal aus dem Gregorius klar ist, daß er, wie andre Skribenten, dem Worte Rex die Bedeutung eines Regenten über einen Landesstrich

h) Gregor. Tur. l. c. Iterum hic, relictis tam Ducibus quam Regalibus, Francos Regem habere designat, hujusque nomen praetermittens, ait: Eugenius Rheni limites petit, ut cum Alamannorum & Francorum Regibus foederibus initis, immensum exercitum gentibus feris ostentaret.

strich oder fränkische Landschaft beigeleget habe. i)

Ich könnte hier mit den Engländern den Schluß von gallischen Nachrichten machen. Sie haben in dem großen Werke und in dem Auszuge bei dem Pharamund gleichsam Halte gemacht, und des Chlodovichs bei der deutschen Geschichte kürzlich gedacht, die französische Geschichte aber bei Karl dem Großen angefangen. Es entsteht also eine gewaltige Lücke vom Pharamund bis auf den Chlodovich vom Jahre 420 wie man gemeiniglich rechnet, bis 481, deswegen habe ich mich entschlossen, dieselbe den Lesern zu Gefallen zu füllen, und die bekannten fränkischen Regenten bis auf den Chlodovich zu beschreiben.

Chlodio.

Nach dem Pharamund und einem uns unbekannten Theodemir kommt in der Geschichte Chlodio oder Chlogio vor. Allein von diesem weiß man nicht, wenn er angefangen habe über einen Theil der Franken zu regieren. Er hat aber nur über einen

i) Gregor. Tur. in fin. lib. 2. c. 42.

nen Theil des fränkischen Volkes regieren können, weil bis zu den Zeiten Chlodowichs die Franken unter verschiednen Fürsten gestanden haben. Gregorius Turonens. schreibt von ihm sehr zweifelhaft, k) und hat seine Regierungsjahre ebenfalls nicht feste zu setzen gewußt. So viel kann man errathen, daß er unter der Regierung Valentinianus des Dritten mit den Römern müsse zu thun gehabt haben. Wir finden, daß Aëtius der römische Feldherr im Jahre 428 mit den Franken Krieg geführt, und so glücklich gewesen sey, sie aus derjenigen Gegend, die sie über dem Rheine in Besitz genommen hatten, zu vertreiben. l) Ob Chlodio der Herr dieser Franken gewesen sey, kann nicht erwiesen werden, es haben es aber schon einige alte Skribenten, nebst dem Gregorius Turonensis, geglaubt, doch vielleicht ist es aus bloßer Muthmaßung geschehen. Die neuern sind denselben nachgefolget. Eben die-

k) Gregor. Tur. lib. 2. c. 9. Ferunt etiam tunc Chlogionem utilem ac nobilissimum in gente sua regem Francorum fuisse.

l) Prosper in Chron. an. 428. Cassiodorus in Chron. an. cit.

diese Skribenten setzen deswegen den Anfang der Regierung des Chlodio in das Jahr 428, weil die Franken in demselben vom Aëtius sind geschlagen worden. Aber es ist ein schwacher Grund. Denn erstlich weiß man ja noch nicht, ob Chlodio diese Franken kommandirt habe, und wenn auch dieses seine Richtigkeit hätte, so muß man vielmehr schließen, daß er schon einige Zeit vor der Niederlage ein großer Fürst, oder König der Franken gewesen seyn müsse, weil er eben in gedachtem Jahre das Kommando geführet hat. m) Nach des Idatius Rechnung ist mit den Franken im Jahre 432 Friede gemacht worden, nur sind dieses Geschichtschreibers Nachrichten so kurz und dabei so dunkel, daß man die Bedingungen desselben kaum errathen kann. n) Dieses kann man schlies-

 sen,

m) Prosper in Chron. ad an. 428. Clodius regnat in Francia.

n) Idatius ad an. Valentiniani VIII. an. 432. Superatis per Aëtium in certamine Francis, & in pace susceptis, Censorius legatus mittitur ad Svevos. Wer mag hier errathen, was der Geschichtschreiber mit den Worten in pace suscipere, hat anzeigen wollen. Masckov in Geschichten der Deutschen lib. 9. §. 7. steht in Gedanken, Chlodio könne damals in Germania inferior ein Stück Land erhalten hä-

sen, daß die vorige Niederlage der Franken nicht wichtig gewesen seyn muß, weil sie sich nicht lange darauf im Stande befunden, Cambray wegzunehmen. Gedachter Frieden aber hat einen neuern deutschen Geschichtschreiber bewogen, den Anfang der Regierung des Chlodio in das Jahr 430 zu setzen. o)

Es

haben, etwan auf die Art, wie vormals den Burgundern in Germania superior eingeräumt worden ist. Allein, weil itzo die Römer glücklich gewesen sind, wollte ich lieber glauben, man habe Frieden und ein Bündniß gemacht, das aber von keiner Dauer gewesen ist. Vid. Pagi ad an. 432. n. 19. welcher daselbst wider den le Cointe in Annal. Eccles. Francor. disputirt, der die Stelle des Idatius unrecht zum Jahre 428 gezogen hat.

o) Sigebertus Gemblacens. an. 430. [Clodius filius Pharamundi, rex crinitus, regnat super Francos annis decem & octo. Ex hoc Franci crinitos reges habere cœperunt. So wird die Fabelhistorie vermehrt, denn Sigebert macht den Chlogio sogar zu Pharamunds Sohne, und mochte nichts vom Theodemer gelesen haben, welchen Fredegarius als Vater des Chlogio angiebt. Es hat auch Sigebertus in Gedanken gestanden, Chlogio sey der erste König gewesen, muß ihm folglich Fredegarius nicht zu handen gekommen seyn, der in historia Francor. epitom. cap. 9. geschrieben hat: Franci electum a se Regem, sicut prius fuerat, crinitum inquirentes diligenter, ex genere Priami, Frigi & Francio-

Es nicht bekannt, wer des Chlodio Vater gewesen sey, weil die Geschichtschreiber verschiedne Väter angegeben haben. Gregorius Turonens. hat von seinen Eltern nichts gesagt, und es scheint, es müsse ihm an einer tauglichen Nachricht gemangelt haben. Er macht uns aber einen Begriff von dem Lande, das er beherrschet hat, indem er berichtet, Chlodio habe in dem Schlosse Dispargum, welches an der Grenze der Thüringer gelegen, anfänglich seine Residenz gehabt. p) Es kann Dispargum vielleicht Duisburg in dem heutigen Herzogthum Cleve seyn, und man hätte

cionis, super se creant, nomine Theudemerem filium Richimeris, qui in prælio a Romanis interfectus est. Substituitur ejus filius Chlodeo. So ungewiß sind wir in der alten fränkischen Geschichte, zumal da Gregorius Turonensis von allen diesen Dingen nichts gewußt, oder das meiste für Fabeln gehalten haben mag.

p) Gregor. Turon. lib. 2. c. 9. in fin. Ferunt Chlogionem regem Francorum fuisse, qui apud Dispargum castrum habitabat, quod est in termino Thoringorum. Die letzten Worte, die Grenzen betreffend, muß man nicht so verstehen, als wenn Duisburg selbst an der thüringischen Grenze gelegen habe, sondern daß Chlogio daselbst residirt, sein Land aber mit den Thüringern gegrenzt habe.

Ursache zu zweifeln, da Gregorius geschrieben, der König habe mit den Thüringern gegrenzt, man dürfte auch statt Thüringer nicht die Tongrer annehmen, wenn gleich in geschriebnen Büchern des Gregorius, die Lesart, in termino Tongrorum vorkommt. Denn die Thüringer haben damals mit denjenigen Franken, welche nachmals Riparii und Ripuarii, (weil sie an den Ufern des Rheins von Cöln herunter bis Mainz und diesseits des Rheins bis an den Buchwald oder Buchau wohnten) genennet worden sind, unstreitig gegrenzt; ja es ist zu vermuthen, daß sich zu diesen Zeiten Thüringer bis in die Wetterau verbreitet haben, da sich die Catten oder Hessen zu ihnen hielten. So wüßte man, was für ein Theil des fränkischen Volkes unter des Chlodio Regiment gestanden haben müsse, ob ich gleich glaube, daß er auch gegen Norden zu über Duisburg in dem heutigen Westphalen andere Franken, und vielleicht etwas von der Salier Lande beherrschet haben mag, welches man aus seinen nachmaligen Feldzügen gegen die Römer schließen kann. Es ist aber bei allen dem, die Lesart bei dem Gregorius in termino Tongrorum auch so unschicklich nicht, und man kann sie, zumal bei der großen

Dun=

Dunkelheit, ziemlich wahrscheinlich machen. Schon le Cointe ist auf die Gedanken gerathen, Dispargum sey das brabantische Städtchen Duisborg in dem Quartiere von Brüssel, zwischen dieser Stadt und Löven. Daß da herum Franken gewohnt, und sich bis in das Lüttichische hinein verbreitet haben, zeigt eine kleine Gegend zwischen der brabantischen Stadt Halen, und dem lüttichischen Orte Herk an, welche noch itzo Vranckryk heißt, und von den lateinischen Skribenten Francia secunda in alten Nachrichten genennet worden ist. Ja ich kann beinahe nicht anders glauben, als daß Gregorius einen Ort gegen Norden, und gegen die terram Salicam zu, (wenn er von des Chlogio Residenz schreibt) müsse vor Augen gehabt haben, weil er der nordischen Gegend die mittägige gleich entgegen setzt, und berichtet, da herum hätten die Römer als fränkische Grenznachbarn gegen Mittag zu bis an die Loire gewohnt. q) Es sind über dieses das

q) Gregor. Turon. l. c. apud Dispargum in termino &c. In his autem partibus, id est ad meridionalem plagam habitabant Romani usque ad Ligerim fluvium. Ultra Ligerim vero Gothi dominabantur. Burgundiones autem habitabant trans Rhodanum, qui adjacet Lugdunensi civitati.

brabantische Duisborg und das lüttichische Herk nicht weit von Tongern entfernt, wie die Leser in der Charte von Brabant sehen können. Da nun Gregorius ferner berichtet, Chlodio hätte Spione oder Kundschafter in das römische Gebiete bis nach Cameracum (Cambray) ausgeschickt, um die Beschaffenheit des Orts und der Gegend genau zu untersuchen, und wäre hierauf mit seiner Armee nachmarschirt, hätte die Römer geschlagen, und die Stadt erobert: in Cambray hätte er sich eine Weile aufgehalten, worauf er bis an die Somme in Picardie vorgerückt wäre, und sich dieser Gegend bemeistert hätte. r) Wären die Kundschafter von Duisburg im Clevischen abgeschickt worden, hätten sie sehr weit, und sogar durch das römische Gebiete eine ziemliche Strecke gehen, und sich vieler Gefahr aussetzen, Chlodio aber mit der Armee, so einen langen Marsch machen

r) Gregor. Turon. l. c. Chlogio autem missis exploratoribus ad urbem Camaracum, perlustrata omnia ipse secutus, Romanos proterit, civitatem apprehendit: in qua paucum tempus residens, usque Suminam fluvium occupavit. Fast mit eben den Worten hat Fredegarius in histor. Franc. epitom. die Begebenheit c. 9. vorgetragen.

chen, und zuvor andre Oerter als Cambray angreifen müssen, darunter sich vielleicht einige würden gehalten, und dem Aëtius Gelegenheit gegeben haben, Volk in diesen Gegenden auf die Beine zu bringen. Von Brabant aus aber war es dem Chlodio leichter durch den Ardenner Wald oder Saltus Carbonarius die Römer zu überfallen. Der Mönch Rorico hat von dem Marsche des Chlodio mehr Umstände, und erzählet, er wäre mit einer starken Armee über den Rhein gegangen, und in den Ardenner Wald gerückt, hätte Tournay im heutigen Flandern weggenommen, von dar wäre er vor Cambray gerückt: daselbst hätte er einige Zeit gestanden, und alle Römer in der Stadt niedermachen lassen. Nachdem er sich dieses Orts versichert, wäre er bis an die Somme gerückt, hätte Amiens, welcher Ort an diesem Flusse liegt, erobert, und daselbst den Sitz seines Reichs angelegt, hierauf aber ganz ruhig regiert. Nach diesen Umständen, wenn Chlodio über den Rhein gegangen wäre, müßte Duisburg wohl im Clevischen gesucht werden, und er durch das Lüttichische und Hennegau gegangen seyn, und das römische Gebiete angefallen haben. Die Leser mögen sich nach Belie-

lieben eine Meinung erwählen, ich aber bekenne, daß mir dieses unbekannten Mönchs Erzählung verdächtig sey, zumal da Gregorius von den angebrachten Umständen nichts weiß, einige auch wider die Geschichte laufen. s)

Der mit den Franken 432 gemachte Friede hat also nicht lange gedauret, und sich Chlodio wieder zu erholen gesucht, während

s) Rorico de Gest. Franc. p. 801. Tom. I. du Chesne Script. Fr. Clodio igitur Rex missis præcursoribus usque ad urbem Camaracum, ipse quoque cum exercitu maximo Rhenum transiens, eos subsecutus est, & ingressus Carbonariam sylvam, Turnacensem civitatem obtinuit, & exinde Camaracum usque properavit. Ibique modicum residens, Romanos omnes, qui in eadem reperti sunt, gladio trucidari præcepit. Qua civitate retenta (Cambray war römisch, wenn er nun alle Römer hat niedermachen lassen, so hat er den wüsten Ort müssen mit Franken bevölkern, welches nicht glaublich ist) inde progreditur, & usque ad Sumam fluvium occupavit, & ingressus Ambianorum urbem, ibidem & regni sedem statuit, & deinceps pacato jure quievit. Wenn der letztere Ausdruck so viel heißen soll, daß er ruhig gesessen, so hat Rorico offenbar geirret, weil wir wissen, daß die Franken angegriffen, und von den Römern überfallen worden sind, Chlodio folglich in Amiens nicht so ruhig hat seyn können.

rend daß Aëtius mit den Burgundern und Westgothen in Gallien zu thun bekam, und folglich die Truppen aus dem mit den Franken grenzenden römischen Ländern anderwärts brauchte. Der burgundische König Gundikar hatte einen Einfall in Belgica gethan, Aëtius aber denselben in den Jahren 435 und 436 gedemüthiget und gar erschlagen. t) Der römische Feldherr mußte hierauf in dem letzt gedachten Jahre gähling wider den westgothischen König Theodoricus zu Felde gehen, weil er den Frieden gebrochen hatte, und Narbonne belagerte. Auch hier hatte er Glück, und schlug die Gothen von diesem Orte weg. u) Eben damals scheint Chlodio die angezeigten Progressen gemacht zu haben; seine Kundschafter hatten ihm Nachricht gegeben, daß die römischen Lande von Soldaten entblößt wären. Aëtius konnte auch mit dem Gothen nicht so bald fertig werden, und ein erlangter Vortheil der römischen

t) Idatius ad an. Valentin. XII. Prosper in Chron. ad an. 435. Cassiodorus in Chron. ad an. citat.

u) Prosper in Chron. ad àn. 436. Idatius an. XII. Valentin. an. cit.

schen Armee machte ihren König gar nicht kleinmüthig; es machte ihm auch das gallische Landvolk, oder die Bagauden, welche mit erschrecklichen Abgaben fast zur Verzweiflung gebracht wurden, durch einen Tumult, der eben zu dieser Zeit ausbrach, Luft, wie man aus des Prospers Chronik sieht. x) Und vielleicht hat das schwürige Bauervolk selbst des Chlodio Unternehmung erleichtert, indem Salvianus, y) der um diese Zeiten schrieb, tro-

cken

x) Prosper in Chron. ad an. XII. Theodosii post Honorium imperantis, gedenket einer gewaltigen bagaudischen Rebellion, und nennet den Urheber derselben Tibato, welcher aber mit seinen Anhängern im Jahre 437 unterdrückt worden. Vid. Pagi in Crit. ad ann. 437i n. 5.

y) Salvianus de Gubernat. Dei lib. 5. c. 6. hat von den Bagauden und ihrer Noth die beste Nachricht gegeben, und das arme Volk vertheidiget. Aus ihm kann man auch erkennen, warum Chlodio Kundschafter in die römischen Länder gegen Cambray ausgeschickt habe. Denn er mochte gehört haben, wie unzufrieden die Unterthonen mit dem Regimente wären, und wollte erfahren, ob sie großen Widerstand thun, oder sich den Franken leichte unterwerfen würden. Wenn er auch in Cambray die Römer hat niedermachen lassen, so mögen dieselben wirkliche Italiener gewesen seyn, welche die eigentlichen Gallier

cken sagt, die gallischen Bauren hätten un-
ter den Gothen und Franken besser als un-
ter

lier mit unterdrückt haben. Diejenigen, welche die Einnahme der Abgaben besorgten, wurden meistens von Hofe nach Gallien geschickt, und hatten wenig Mitleiden mit Leuten, welche sie als Fremde ansahen. Deßwegen sagt Salvianus c. 7. ferner: Leniores his hostes, quam exactores sunt: ad hostes fugiunt, ut vim exactionis evadant. Im 8. Kapitel lobt er sogar der Franken Mäßigung bei den Abgaben: Ubi enim, aut in quibus sunt, nisi in Romanis tantum, hæc mala? Quorum injustitia tanta, nisi nostra? Franci enim hoc scelus nesciunt. Chunni ab his sceleribus immunes sunt. Nihil horum est apud Wandalos, nihil horum apud Gothos. Tam longe enim est, ut hæc inter Gothos barbari tolerent, ut ne Romani quidem, qui inter eos vivunt ista patiantur. Itaque unum illic Romanorum omnium votum est, ne unquam eos necesse sit in jus transire Romanorum. Una & consentiens illic Romanæ plebis oratio, ut liceat eis vivere cum barbaris. So ein großes Lob legt Salvian den deutschen Völkern wegen ihrer gelinden Regierung und leidlichen Abgaben bei! Er schrieb um diese Zeiten, und hat die Noth der römisch gallischen Unterthanen selbst angesehen. Es ist auch sattsam bekannt, daß die deutschen Prinzen ihren Unterthanen wenig Abgaben auferlegt haben, denn sie selbst lebten mäßig, und Verschwendung und Uippigkeit waren bei ihnen so groß nicht, wie bei den Römern. Dieser Ursache wegen, mag es auch dem Chlodio gar nicht schwer worden seyn geschwinde Eroberungen zu machen.

ter den Römern gestanden. Da nun die Geschichtschreiber des Chlodio Einnahme von Cambray nicht bestimmen, so finde ich keine bequemere Zeit, als diese, da der gothische Krieg vom Aëtius geführt worden, und ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß es um das Jahr 436 oder in dem folgenden geschehen sey, denn als Aëtius nach dem mit den Gothen gemachten Frieden, etliche Jahre darauf den Franken wieder auf den Hals fällt, waren sie schon in dem heutigen Artois, und lebten in der größten Sicherheit, als in einem Lande, daß sie sich völlig zu eigen gemacht hatten. Deswegen auch Ruinart, vielleicht aus obigen Gründen, in den Annalibus Francicis des Chlodio Einnahme der Stadt Cambray, und seine Progressen bis an die Somme in das Jahr 437 gesetzt hat.

Die Franken suchten sich in den eroberten Landen feste zu setzen, und was sich ihnen noch nicht in dem heutigen Artois und in Picardie hatte unterwerfen wollen, unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Aëtius aber hatte entweder um das Jahr 439 oder in dem folgenden Friede mit den Gothen, durch Klugheit des Avitus, der in Gallien Præfectus prætorio war, bekommen, und konnte seine Völker nunmehro anderwärts

brau-

brauchen, welche er auch gegen die Franken in Bewegung setzte. Wir wissen aus dem Sidonus, z) daß Aëtius die Franken zu-

z) Sidonius in Panegyr. Majorian. v. 212. sequ.
Pugnastis pariter, Francus qua Cloïo patentes
Atrebatum terras pervaserat. Hic coëuntes
Claudebant angusta vias, arcuque subactum
Vicum Helenam flumenque simul sum tramite longo
Artus suppositis trabibus transmiserat agger.
Von der Hochzeit der Franken schreibt er v. 218. seq.
. . . . Fors ripæ colle propinquo
Barbaricus resonabat hymen, Scythicisque choreis
Nubebat flavo similis nova nupta marito,
Hos ergo, ut perhibent, &c.
Hieraus erhellet der gählinge Uiberfall, den vielleicht leichte und freiwillige Truppen, unter der Anführung Majorians mögen gemacht haben, denen es auch nicht schwer kann seyn worden, unbewaffnete Hochzeitgäste niederzumachen. Sidonius hat auch nur nach der gemeinen Sage, die den geringsten Vortheil vergrößert, geschrieben, und da wir von einer Niederlage der Franken sonst nichts lesen, so ist wahrscheinlich daß Aëtius die Armee angeführt, und in die Nähe der Franken gekommen sey, von der Hauptarmee aber ein Korps aus dem Lager möge auf Partei ausgegangen seyn. Chifletius in Anastasi Childerici c. 1. hat diese Begebenheit nebst dem Pontanus in Origin. Franc. lib. 4. cap. 12. zu erläutern gesucht, beide aber haben die Zeit nicht bestimmen können.

zugleich mit dem Majorianus, der als General unter ihm kommandirte, in dem heutigen Artois überfallen, und bei dem Vicus Helenä, (itzo Vieux Hesdin, das alte Hesdin,) am Flusse Canche, einem kleinen Orte, den Karl der V, 1553 zerstören lassen, und etwan eine französische Meile von der Festung Hesdin liegt, eine Niederlage beigebracht habe. Da nun gedachter Poet berichtet, es wäre nicht weit vom Schlachtfelde auf einem Hügel am Canche Fluß von den Franken eine Hochzeit gehalten, und sie in der Freude gestört worden, so erhellet deutlich, daß dieselben schon damals da herum gewohnt, und sich die Sache nach der Einnahme von Cambray zugetragen habe. Die Zeit aber, wenn dieser Uiberfall geschehen, ist nicht gewiß zu bestimmen, ob wohl Ruinart das Jahr 445 angegeben hat. Es kann noch eher, und auch langsamer geschehen seyn, denn der Poet giebt uns hierinnen kein Licht. Ja wenn wir ihn genau ansehen, so scheints vielmehr ein Scharmützel, als eine wichtige Schlacht gewesen zu seyn, womit in der Hauptsache, die Franken zu vertreiben, nichts ausgerichtet worden ist. Denn von der Zeit an haben sie sich in Artois und Cambresis behauptet, und Rom ist nicht mehr

mehr im Stande gewesen, dieselben zu vertreiben.

Mehr findet man von dem Chlodio nicht, wenn man nicht etwan in neuern Zeiten erdichteten Fabeln einen Platz in der Geschichte einräumen will. Sein Todesjahr ist nicht mit Gewißheit auszumachen. Pagius a) setzt es in das Jahr 447. Allein die Rechnung des Prosper und Sigebertus, worauf er sich stützet, ist nicht die sicherste, doch kann man sie in den dunklen Zeiten, um nur einen wahrscheinlichen Zeitpunkt zu erhalten, annehmen.

Meroveus.

Die fränkische Geschichte wird nach dem Chlodio wiederum ungewiß, und ist zum

 Theil

a) Pagius in Crit. ad an. 447. n. 12. Prosper in Chron. und Sigebertus in Chron. schreiben im Jahre 448 Merovæus regnat in Francia. Der deutsche Sigebertus hat den Prosper ausgeschrieben, und mit Zusätzen vermehrt. Wir finden dannenhero folgendes in seiner Chronographie: Merovæus filius Clodii super Francos regnat annis 10. a quo nimis utili rege Franci Merovingi appellati sunt. Gesetzt, es wäre richtig, daß Meroveus seine Regierung 448 angefangen hätte, so folgt doch nicht, daß Chlodio das Jahr zuvor gestorben seyn müsse, weil sich sein Tod in eben

Theil verwirrt, weil die Franken in die hunnischen Händel verwickelt worden sind, und man die Begebenheiten nicht recht auseinander setzen kann. Es zankten sich zween fränkische Prinzen wegen der Reichsfolge, davon sich der älteste an den Attila hielt, der jüngste aber, welchen Priscus selbst in Rom gesehen hat, suchte das Reich durch den Aëtius zu behaupten, erhielt auch durch desselben Vermittelung, daß er an den Hof des Valentinianus gehen, und mit dem Kaiser wegen eines Bündnisses Unterhandlung pflegen konnte, welches auch geschlossen wurde. Aëtius selbst aber nahm diesen Prinzen an Sohnes statt an, b) und machte demselben reichliche Geschenke. Als nun Attila im Jahre 450 mit einer fürchterlichen Armee gegen die Provinzen des abendländischen Reichs aufbrach, so mach-

eben dem Jahre hat ereignen können, da uns der Monat, in dem er gestorben ist, ebenfalls unbekannt ist.

b) Daß heißt, er hatte ihn, nach damaliger Mode wehrhaft gemacht, welches die Skribenten, adoptionem per arma nennen. Die Nachricht des Priscus Rhetor ist in den Excerpt. de Legat. p. 27. ed Ven. Tom. I. Script. Rer. Byz. zu suchen.

machte er nicht nur eine Prätension an das Reich, weil ihm Honoria, des Kaisers Valentinianus Schwester, eine Heirath antragen lassen, sondern er wollte auch dem wandalischen Könige Genserich zu Gefallen, etwas gegen den westgothischen König Theodorich, von dem die Wandalen sich zu fürchten Ursache hatten, in Gallien unternehmen. Da nun noch dieses dazu kam, daß ihn ein fränkischer Prinz hat, zur Erlangung des Reichs ihm behilflich zu seyn, so gieng er zur Rechten der Donau gegen den Rhein zu in das fränkische Gebiete, das am Rheine lag, wo sich denn derjenige Theil der fränkischen Nazion, welche es mit dem Prinzen hielt, der sich der hunnischen Macht zur Erlangung des Reichs bedienen wollte, sogleich zu ihm schlug, und ihm auch vermuthlich gute Dienste mag geleistet haben, um über den Rhein zu setzen, und in Gallien einzurücken. Die Unternehmung des Attila aber geht uns hier weiter nichts an, und muß in der hunnischen Geschichte gesucht werden.

Einige neuere Skribenten machen diese beide fränkische Prinzen, deren Priscus gedenket, zu des Chlodio Söhnen, und der jüngste soll eben der Meroveus seyn, welcher dem Chlodio nachgefolgt, und den

Aëtius wider den Bruder, dessen Name unbekannt ist, unterstützt habe. Es ist an dem, daß bei den Franken ein König diesen Namen geführt habe, und daß die von ihm abstammende Nachfolger die Merovinger genennet worden sind. Aber es ist so gewiß nicht, daß Meroveus des Chlodio Sohn gewesen sey, wenn gleich Pagius ganz zuversichtlich geschrieben hat, man müßte daran nicht mehr zweifeln. c) Denn der

c) Pagius in Critic. an. 432. n. 19. an. 441. n. 12. und an. 451. n. 20. nimmt er als eine Gewißheit an, daß Meroveus unter dem Aëtius mit seinen Franken wider den Attila gefochten, und sucht die Stelle des Priscus und des Gregorius lib. 2. c. 7. mit einander zu vergleichen, da doch der letztere nur dieses geschrieben hat: Aëtius cum Gothis Francisque conjunctus, adversus Attilanem confligit &c. Aëtius victoriam obtinuit, & expleto bello ait Thorismundo (Gotho) festina velociter, redire in Patriam, ne insistente germano, patris regno priveris. Simili & Francorum regem dolo fugavit. So drückt sich der älteste Skribent aus, und es scheint in Vergleichung des vorigen, da Aëtius aus Politik dem gothischen Prinzen, dessen Vater in der Schlacht geblieben war, den Rath gegeben, sich wegen der Brüder vorzusehen, und des Reichs vor allen Dingen zu versichern, als wie Gregorius sagen wollen, Aëtius hätte sich durch eben eine solche Vorstellung den fränkischen König vom Halse zu schaffen gewußt, wie Pagius die Worte erklärt und glaubt, des Pri-

der älteste fränkische Skribent hat davon nichts erfahren, und blos geschrieben, es

Priscus Nachricht gebe denselben ein Licht, daß man den fränkischen König für denjenigen halten müsse, der sich mit dem Kaiser Valentinianus alliirt habe, und des Chlodio Sohn, und der Meroveus gewesen sey. Allein Gregorius heißt den fränkischen Herren ausdrücklich einen fränkischen König, das konnte aber der jüngste Prinz des Chlodio nicht seyn, wenn sich gleich nach seinem Tode dessen Söhne um die Sukzession mit einander stritten, und Attila sich sogar in diese Sukzessionssache mischte. Er suchte erst König mit Hilfe der Römer zu werden. Hätte Gregorius gewisse Nachricht gehabt, daß Meroveus des Chlodio Sohn, und bei der Schlacht wider den Attila gewesen wäre, er würde ihn namentlich genennet haben. Sein Ausdruck, simili dolo fugavit Regem Francorum, darf auch nicht die Bedeutung haben, als wenn er sich in gleichen Umständen mit dem gothischen Prinzen befunden, und ihm sein Bruder das Reich in Abwesenheit leichtlich disputiren könnte. Denn da er ihn schon Regem Francorum nennet, so muß dieser römische Alliirte wirklich schon damals im Besitze eines Reichs gewesen seyn, und wenn ihn Aëtius nach dem Siege auf eine listige Art aus seinem Lager entfernt hat, muß dieser politische Absichten gehabt, und geglaubt haben, wenn die Franken durch gänzliche Unterdrückung der Hunnen ihre Kräfte kennen lernten, möchten sie dem noch übrigen römischen Gallien gefährlich werden. Wäre dem Gregorius nur etwas von des Meroveus Tapferkeit, die er in dem Treffen erwiesen, bekannt worden, er würde der-

wären einige gewesen, welche vorgegeben, Meroveus hätte zum Hause des Chlodio ge-

derselben gedacht haben, da er bald darauf lib. cit. c. 9. von des Chlodio Eroberungen redet, und dazu setzet: de hujus stirpe quidam Merovechum Regem fuisse adserunt, cujus fuit filius Childericus. Eben so schreiben die Skribenten, welche ihm am nächsten sind, und der Autor Gestorum Regum Francor. drückt sich aus: Chlodione rege defuncto, Meromechus de genere ejus, regnum ejus accepit. In einer alten Genealogie, die Chifletius in Anastasi Childerici p. 13. anführt, heißt es: Meroveus, qui non erat Clodii filius, sed ipsi sanguine conjunctus, fecit se creari Regem, Clodii filios, qui ætate minores erant, excludendo. So ungewiß ist des Meroveus Abkunft. Und man hat Ursache zu lachen, wenn in den alten Genealogien vom Pharamund bis auf den Pipin p. 793. und 794. Tom. I. du Chesne steht, Meroveus wäre aus dem Geschlechte des Priamus gewesen: es wird auch hoffentlich niemanden die fast alberne Fabel, die Fredegarius hist. Francor. epit. c. 9. erzählet, gefallen können, daß Chlodio sich am Strande des Meers mit der Gemahlin befunden, als derselben der Appetit sich zu baden angekommen wäre, und sie ein Meerthier, wie ein andrer Minotaurus, überfallen, und geschwängert hätte, worauf sie den Meroveus geboren, dessen Nachkommen die Merovinger gewesen wären. Da Fredegarius dazu setzet: hæc generatio fanaticis usibus culta est, bei dem Gregorius aber steht l. c. hæc generatio fanaticis semper cultibus visa est obsequium præbuisse, nec prorsus agnovere Deum &c. so scheint es, als wenn man sich

gehört. Es stimmen auch andre Skribenten dem Gregorius Turonensis bei, und aus den Zeugnissen der neuern kann man nicht viel machen, wie man denn in der fränkischen Fabelhistorie, womit man sich schon zu Gregorius Zeiten herumgetragen hat, viel einfältige Dinge von diesem Meroveus erdichtet haben muß. Man muß auch den elenden Schluß nicht machen:

sich mit der groben Sage schon zu des Gregorius Zeiten herumgetragen, dieser sich aber geschämt habe, das alberne Zeug in die Welt hinein zu schreiben. An neuere Skribenten hat man sich gar nicht zu kehren, und wenn Sigebertus nach dem Prosper ad an. 448. schreibt: Meroveus filius Clodii super Francos regnat annis X. a quo nimis utili rege Franci Merovingi cognominati sunt, so streitet diese Nachricht mit der damaligen fränkischen Verfassung, nach welcher die Franken mehr Könige hatten; und eben so sieht des Mönchs Rorico Erzählung p. 801. Tom. I. du Chesne aus: Clodione defuncto, Merovicus ad regendum populum eligitur, & in Ambianorum civitate regali solio sublimatur. Merovicus itaque iste, a quo & Franci prius Merovingi vocati sunt, propter utilitatem, videlicet, & prudentiam illius, in tantam venerationem apud Francos est habitus, ut quasi communis pater ab omnibus coleretur. Es ist nicht ausgemacht, daß Chlodio seine Residenz in Amiens gehabt habe, ja vieler Umstände wegen ist es nicht einmal wahrscheinlich.

Attila bricht in Gallien ein, ein Theil der Franken ficht wider ihn, und ist mit dem Aëtius alliirt, folglich müssen diese Franken die Anhänger des Meroveus und von seiner Partei gewesen seyn. Denn kein Mensch kann aus guten Nachrichten behaupten, daß Meroveus der Schlacht wider den Attila beigewohnt habe, es nennet auch kein Skribent denjenigen Prinzen, welcher mit den Römern in Allianz gewesen, mit Namen, und alles beruhet auf Muthmaßungen. Die Franken hatten damals noch verschiedne Fürsten und Könige, davon einige mehr Macht besassen, und folglich auch in größerm Ansehen standen. Wenn Meroveus der jüngste Prinz des Chlodio gewesen, und wider den ältern Bruder einen Sukzessionsstreit erhoben hat, so war er gewiß nur ein schwacher Alliirter vom Aëtius, und sein Anhang wahrscheinlicherweise nicht so stark, daß sich die Römer einen wichtigen Dienst von ihm bei einem so gefährlichen Kriege hätten versprechen können, ja sie zogen sich durch die Allianz alle übrige Franken auf den Hals, die mit dem Meroveus nicht zufrieden waren, und verstärkten die Macht des Attila selbst.

Da nun des Meroveus Geschichte so dunkel, und seine Herkunft so zweifelhaft, dieses aber gewiß ist, daß damals etliche fränkische Könige zugleich regiert haben, so kann man sich überreden, er sey unter andern der mächtigste und berühmteste gewesen, dessen Namen man nicht nur bei der Nachkommenschaft verewiget, sondern ihm auch die weitläuftigsten Eroberungen zugeschrieben hat, dergestalt daß wir in der deutschen Fabelhistorie lesen, er habe die Stadt Erfurt, oder die Merwichsburg dabei, und Nordhausen erbauet, Merseburg aber mit einer Mauer umgeben. Die Fabel kann daher entstanden seyn, weil Gregorius Turonensis von seinem Sohne Childerich erzählet, er hätte sich, als er von den Franken aus dem Lande vertrieben worden, nach Thüringen geflüchtet. d) Man setzt gemeiniglich den Tod des Meroveus in das Jahr 456, weil er nach dem Sigebertus zehn Jahre regiert haben soll, der Anfang seiner Regierung aber vom Prosper und Sigebertus in das Jahr 447 ge-

d) Histor. Landgravior. Thuring. c. 4. und noch andre Skribenten, die Sagittarius in antiqu. regni Thur. lib. 2. c. 4. angeführt und sattsam widerleget hat.

gesetzt wird. Aber man kann sich auf die Zeitrechnungen beider Skribenten nicht zuversichtlich verlassen. In diesem Zeitraume gerieth das römische Gallien in einen üblen Zustand, da seit dem Jahre 455, in welchem der Kaiser Valentinian der Dritte war ermordet worden, das Reich in einen sichtbaren Verfall gerieth, und man an Erhaltung der Provinzen beinahe nicht mehr denken konnte. Doch liest man nicht, daß sich Meroveus dieses Zufalls bedient mehr Eroberungen in Gallien zu machen. Vielleicht sind die Franken geschreckt worden, als sie hörten, daß Avitus, welcher sich bisher als Præfectus Prætorio um das römische Gallien verdient gemacht hatte, und ein kluger und tapferer Herr war, in Gallien selbst zum Kaiser war ausgerufen worden, und mit dem mächtigen wisigothischen Könige Theodoricus in einem genauen Bündnisse stand. Da Meroveus auch das Jahr darauf, als Avitus auf den Thron gekommen war, die Welt verlassen müssen, so hat wahrscheinlicherweise das römische Gallien von den Franken einige Zeit Ruhe bekommen, zumal da des Meroveus Sohn und Nachfolger Childerich in innerliche Unruhe gerathen ist.

Childerich.

Von diesem Childerich sagt Gregorius Turonens. ausdrücklich, daß er des Meroveus Sohn gewesen sey. e) Seine Geschichte aber, wie sie Gregorius Turonens. erzählet, sieht einem Roman ähnlich, welches der P. Daniel bereits angemerkt hat. f) Es braucht auch wirklich einige Einsicht in die Geschichte Galliens, um aus der Erzählung des Gregorius etwas wahrscheinliches herauszuklauben, indem diejenigen Skribenten, welche nach dem Gregorius geschrieben, des Childerichs Geschichte noch mehr verwirret haben. Nach dem Gregorius soll Childerich, als er dem Vater Meroveus im Jahre 456 gefolget, sich bei den Franken durch wollüstige Aufführung äußerst verhaßt gemacht haben. Er nahm der Franken Töchter mit Gewalt weg, um Unzucht mit ihnen zu treiben, und brachte die Franken dadurch dergestalt in Harnisch, daß sie ihm den Gehorsam aufsagten, und des Reichs beraubten. Weil nun Childerich

e) Die Stelle steht in der Anmerkung c.

f) Man sehe seine Préface historique p. 118. sequ. in der Pariser Ausgabe 1729.

derich überdies erfuhr, daß man ihm sogar das Leben nehmen wollte, so entwich er nach Thüringen, hinterließ aber einen vertrauten und redlichen Freund, (der nach dem Fredegar, den Namen Viomad führte) welcher ihn mit den Franken bei Gelegenheit wieder aussöhnen sollte. Es wurde ein Goldstück zerbrochen, und bekam der ins Elend gehende König die eine Hälfte, der redliche Freund aber behielt die andre bei sich, und versicherte den König Childerich, wenn er seine Hälfte des Goldstückes an ihn durch einen Vertrauten schicken würde, könnte er sicher zurücke kommen, und glauben, daß die Franken durch seine Vermittelung auf andre Gesinnungen gebracht worden wären, und ihm das Reich wieder übergeben würden. Childerich begab sich zum Thüringer Könige Bisin, dessen Gemahlin Basina ihn freundlich aufnimmt. Er findet also in Thüringen Schutz und Unterhalt auf einige Jahre, und ist über dieses so geschickt, die Liebe der Königin Basina zu gewinnen.

Die Franken aber kommen auf die Gedanken, den römischen Gouverneur in Gallien und Kommandeur der daselbst stehenden römischen Soldaten, Aegidius, zu ihrem Könige zu erwählen. Diesen hatte der

Kai-

Kaiser Majorian nach Gallien geschickt, wie Gregorius anzeiget. Da Majorian die kaiserliche Würde im April 457 erhalten hat, Aegidius also aus Italien nach Gallien hat abreisen müssen, so hat er in seinem Gouvernement nicht für dem Aprilmonat, sondern vielleicht erst zu Ende desselben ankommen können. Nehmen wir nun an, daß Meroveus nach dem Sigebertus im Jahre 456 gestorben, und Childericus im gedachten Jahre an seine Stelle gekommen sey, so ist kaum glaublich, daß dieser gleich nach seiner Thronbesteigung so wunderliche und lose Händel gemacht haben werde, daß ihn die Franken kurz darauf aus dem Lande haben jagen müssen. Aber noch unglaublicher ist es, daß sich die deutschen Franken einen römischen Gouverneur zum Könige gewählet, und gleichsam ihren Feinden das Schwert in die Hände sollen gegeben haben. Es klingt dieses mehr als romanhaft, und mag dem Fredegar Gelegenheit gegeben haben, von dem Freunde des Childerich dem Viomadus zu erdichten, daß er so listig gewesen, sich bei dem Aegidius einzuschmeicheln, und von ihm die Statthalterschaft über die Franken zu erhalten, worauf er denn seine eigne Landsleute bei dem römischgesinnten Könige dergestalt

gestalt verunglimpfet haben soll, daß er sie mit gewaltigen Abgaben beleget, und die Ansehnlichsten unter denselben hingerichtet habe, bis sie endlich schwürig worden, und sich nach dem Childerich gesehnet, welchem Wiomad das halbe Goldstück sogleich zugeschickt, und zu verstehen gegeben hat, es wäre nunmehr Zeit wieder zu kommen, und sein Reich einzunehmen. Childerich erscheint, und die Franken nehmen ihn von neuem zum Könige an, mit deren Hilfe er den Aegidius vertreibt, nachdem er in etlichen Schlachten glücklich gefochten hatte.

Die Fabel geht noch weiter. Nämlich als die thüringische Königin Basina hört, daß Childerich das Königreich wiederum erhalten hatte, verläßt sie ihren Gemahl und kommt dem Childerich nach, dem sie die Schmeichelei sagt, daß sie ihm deswegen nachgezogen, weil sie ihn für den würdigsten und tapfersten Mann hielte, und mit ihm leben wollte: ja er könnte glauben, daß, wenn sie von einem würdigern gehört hätte, wenn er auch über dem Meere wäre, sie sich zu diesem begeben haben würde. Diese Rede machte bei dem Childerich einen solchen Eindruck, daß er die Basina zur Gemahlin nahm. Er hat den

Chlo=

Chlodowich, den ersten fränkischen Monarchen mit ihr gezeuget, und die ältesten Skribenten haben es einmüthig bejahet, ohne zu bedenken, daß die Mutter des Chlodovichs ihrem Manne entlaufen, und eine offenbare Ehebrecherin gewesen sey. Fredegar hat sie zu einer Wahrsagerin, oder, wie man zu sagen pflegt, zur klugen Frau gemacht, welche die Thaten ihres Sohnes prophezeiet hat. Und so wird die Fabel vergrößert.

Das sind die Abentheuer des Childerich, von dem Gregorius ferner berichtet, daß er nach der Wiedereinsetzung in sein Reich große Thaten verrichtet habe, davon ich hernach etwas sagen will. Zuvor muß ich meine Gedanken über die Fabel eröffnen, und besonders dieses erörtern, ob ein römischer Magister militum in Gallien König der Franken gewesen sey.

Was den Aufstand der Franken, und die Vertreibung des Childerich anbelangt, finde ich dabei nichts unwahrscheinliches, denn es sind mehr ähnliche Beispiele in der Geschichte vorhanden. Auch der Aufenthalt in Thüringen, wegen der Nachbarschaft, scheint nichts Verdächtiges zu haben, ob gleich der vertraute Umgang mit der Königin, ihre Flucht und Verlassung

des Gemahls, nicht jedermann, auf diese Art, wie die fränkischen Geschichtschreiber davon reden, glaublich scheinen möchte. Sollte wohl ein König in einer Zeit von acht Jahren bei der damals noch nicht so feinen Art zu leben, und Mangel der schlauen Verstellungskunst gar nichts vom Verständnisse seiner Gemahlin mit einem fremden Prinzen gemerkt und ihm so lange an seinem Hofe Aufenthalt gegeben haben? Dem Childerich kann ich kaum eine so schlaue Art Liebeshändel einzufädeln zutrauen. Die Basina wird zwar des Königes Gemahlin genennet, ich aber wollte sie lieber für eine thüringische Prinzessin, oder andre adeliche Dame halten, weil es damals sehr gefährlich war, einem grossen Herrn seine Frau zu verführen. ff) Die Thüringer waren mächtig, der in sein Land zurück gegangne Childerich aber noch nicht

ff) Ein deutscher Skribent, der zwar neuer ist, aber aus den alten Chroniken das seinige hat. Gobelinus Persona in Cosmodromio ær. 6. c. 24. ist schon auf die Gedanken gekommen, daß Basina eine thüringische Prinzessin gewesen sey; Hildericus Merovigis filius, qui Basinam filiam Ducis Thuringiæ accepit uxorem. Sagittarius Antiqu. regn. Thur. l. 2. c. 9. beschuldiget ihn zwar eines Irrthums, kann aber denselben nicht erweisen.

nicht so gefaßt, daß er einem aufgebrachten und beleidigten Könige großen Widerstand würde haben thun können. Wir lesen auch kein Wort davon, daß sich der thüringische König bei einer so kützlichen Sache, die sogar seine Ehre betraf, wider den Childerich geregt habe. Doch wir wollen die Sache zur Barbarei dieser Zeiten rechnen, auch dieses dazu nehmen, daß damals sowohl Franken als Thüringer noch im Heidenthum steckten.

Ob Aegidius König der Franken gewesen sey?

Dieses verdient aber mehr Aufmerksamkeit, ob die Franken den römischen General Aegidius einmüthig, nach dem Gregorius zum Könige erwählet haben, und ob das fränkische Reich acht Jahre in seiner Gewalt gestanden? Aegidius ist vom Kaiser Majorian als Magister militum nach Gallien geschickt worden. g) Es kann dieses vor dem Jahre 457 nicht geschehen seyn, weil Majorian erst am 1. April dieses Jahres die Kaiserwürde erhalten hat; auch kann Aegidius nicht sogleich in Gallien erschienen seyn, wie oben schon ge-

g) Gregor. Tur. lib. 2. c. 11.

dacht worden ist, weil eine solche Reise etliche Wochen Zeit erfordert. Nun kann zwar Aegidius nach seiner Ankunft mit den Franken bekannt worden seyn, es ist aber unglaublich, daß er in so kurzer Zeit ihre Neigung dergestalt erworben haben solle, daß sie ihn mit Hintansetzung aller ihrer Großen, da er noch dazu ein Ausländer war, und vermöge seiner Stelle und Amtes die Franken als Staatsfeinde ansehen mußte, zum Könige gemacht. Er hat aber nicht lange nach seiner Ankunft diese Würde erhalten müssen, weil die fränkischen Skribenten sagen, Childebert hätte acht Jahr im Exilium gelebt, hätte auch nach der Wiederkunft den Aegidius angegriffen, und denselben des Thrones entsetzet. Da der Autor de gestis Francorum, wie auch Idatius, seinen Tod in das Jahr 464 setzen, so muß man gedachte acht Jahre der Regierung des Aegidius und des Childerichs Exilium vom Jahre 456 anfangen. Allein in diesem Jahre ist Aegidius weder Magister militum noch in Gallien gewesen, und Majorian, von dem er die Würde erhalten, ist auch erst im Jahre 457 Kaiser worden. Folglich macht dieser Umstand des Aegidius Königswahl schon zweifelhaft. Ja in dem Jahre 456 wäre nach

der

der fränkischen Zeitrechnung Chilberich an des Meroveus Stelle König, aber auch gleich darauf verjagt worden, welches wieder nicht glaublich ist, weil eine solche Revoluzion Zeit gebraucht. Gesetzt auch, daß wir annehmen, Aegidius sey 457 nach Gallien gekommen, so war es beinahe unmöglich, (wie auch schon gedacht worden ist,) die Franken dergestalt zu gewinnen, und sie durch erzeigte Willfährigkeiten zu vermögen, daß sie ihm alle einstimmig (unanimiter sagt Gregorius) die Königswürde angetragen hätten. Kaum haben sie seine Gesinnungen in einer so kurzen Zeit erforschen können. Auch die Sitten der Römer und Franken waren ganz verschieden, zumal die letzten noch dazu in der groben Abgötterei steckten. Die Gesetze und Gewohnheitsrechte der Franken waren über dieses den Römern unverständlich und unbekannt, und dennoch war die Pflicht des Aegidius, nach selbigen das fränkische Volk zu regieren. Kein römischer Skribent, ob er gleich zu diesen Zeiten gelebt hat, weiß etwas davon, daß der römische Magister Militum König worden sey. Als König hätte er die römischen Dienste verlassen müssen, und sich gezwungen gesehen, andre Maximen gegen die Römer anzuneh-

men. Es war nicht möglich es länger mit dem Kaiser Majorian zu halten, und die Reichslande zu vertheidigen; oder das Reich hätte sich mit ihm in ein besonder Bündniß einlassen müssen.

Daß sich aber Aegidius der Reichslande wirklich angenommen habe, und seinem Herrn dem Kaiser Majorian treu geblieben sey, auch sogar seinen Tod gegen die Verräther habe rächen wollen, und unter des Majorians Nachfolger dem Kaiser Severus wider die Gothen in Gallien, die damals weiter um sich greifen wollten, gefochten habe, zeigen die Stellen der besten Geschichtschreiber, die mit dem Aegidius gleichzeitig sind, und die von einer fränkischen Königswürde nichts erfahren oder gewußt haben, da doch seine Regierung bei den Franken, nach der Aussage des fränkischen Hauptskribenten Gregorius, ganzer acht Jahre gedauert haben soll. Kann man sich aber vorstellen, daß kein römischer Skribent in einer Zeit von so viel Jahren in Erfahrung gebracht haben sollte, was mit den Franken und dem Aegidius vorgegangen war.

Man findet eine schöne Stelle bei dem Priscus, welche des Aegidius Treue gegen den Kaiser rechtfertiget. Majorianus

hat-

hatte eine Armee nach Gallien geführt, um einigen, die ihm die gehörige Achtung nicht erweisen wollen, den Ernst zu zeigen. Nachdem er nun die Angelegenheiten daselbst nach Wunsche in Ordnung gesetzt hatte, marschirte er im Jahre 460 nach Spanien, theils den Rest der römischen Herrschaft daselbst in guten Vertheidigungsstand zu setzen, theils die Wandalen in Afrika von Carthagena aus zu bekriegen. Auf dem Zuge nach Spanien hat vermuthlich Aegidius den Kaiser selbst begleitet, weil die gallischen Soldaten zur kaiserlichen Armee gestossen sind. Als hierauf das folgende Jahr 461 Majorian mit der Armee nach Gallien zurücke kam, indem seine Flotte ruinirt worden, und der Zug nach Afrika ins Stecken gerathen war, hielt er einige Zeit zu Arles Hof, und feierte daselbst das fünfte Jahr seiner Regierung mit prächtigen Spielen und Gastmalen, welchen der berühmte Sidonius beigewohnet hat. Er erhob sich hierauf von dar nach Italien. Die gallischen Truppen aber, welche aus Spanien mit dem Kaiser zurücke gekommen waren, blieben in Gallien unter dem Kommando des Aegidius stehen, der nunmehro wegen der guten Armee in großem Ansehen war. Denn als der Kaiser Majorian

nach seiner Ankunft in Italien, in eben diesem Jahre von dem Ricimer zu Dertona abgesetzt und bald darauf ermordet wurde, furchte man sich in Italien vor den Aegidius, und dem Ricimer mochte bange seyn, daß er des Kaisers Tod rächen würde, da er die beste Armee auf den Beinen hatte. Priscus sagt ausdrücklich, er wäre wegen der Ermordung des Kaisers Willens gewesen in Italien einzubrechen, und dem Ricimer zu Leibe zu gehen, wenn sich nicht der Zufall ereignet, daß er die Armee wider die Gothen zu Felde hätte führen müssen, die er auch glücklich überwunden hat. Er schreibt ferner, die Uneinigkeit der Grossen im Reiche hätte gemacht, daß selbiges täglich schwächer worden wäre. h)

Wenn

h) Priscus Rhetor in histor. Excerpt. de Legat. pag. 29. Tom. I. Script. Rer. Byzant. Ed. Venet. & p. 42. Edit. Paris. Im Griechischen steht zwar Νιγιδίῳ, es ist aber ein Schreibfehler, und soll Αἰγιδίῳ heißen, welchen Fehler man gar leicht bemerken kann. Die Gothen wollten sich damals in Armorica ausbreiten, wie uns Idatius berichtet. Eben dieser gothische Krieg machte, daß der Kaiser Severus, der an des Majoriani Stelle kommen war, den orientalischen Hof wider die Wandalen um Hilfe bat, weil man die gallischen Truppen nicht brauchen konnte, auch Aegi-

Wenn nun der Zug des Kaisers Majorian nach Spanien, im Jahre 460 unternommen worden ist, und die unter dem Aegidius stehende gallische Truppen den Kaiser dahin begleitet haben, so erhellet, daß er kein fränkischer König habe seyn können. Er hätte aber damals nach der fabelhaften Erzählung, schon eine Zeit von 4 Jahren über die Franken geherrschet. Wer kann sich einbilden, daß die römisch gallische Armee unter einem wirklich fränkischen Könige habe stehen können? Der Krieg des Aegidius wider die Gothen, um die römischen Provinzen zu erhalten, hat seine gute Richtigkeit, indem uns Idatius, der damals lebte, erzählet, daß er sich gleich nach des Majorianus Tode angefangen habe. Es mögen auch die Gothen anfänglich ziemlich um sich gegriffen haben, weil sogar ein kaiserlicher Befehlshaber Agrippinus zu Narbonne, theils aus Furcht vor der gothischen Macht, theils aber, wie der Geschichtschreiber berichtet, aus Neid und Eifersucht über des Aegidius Verdienste und Ansehen, mit denselben sich

Aegidius mit des Ricimers Kommando nicht zufrieden war.

heimlich verstanden, und ihnen im andern Jahre der Regierung des Kaisers Severus, oder 462 die Stadt Narbonne in die Hände geliefert hat. Hierauf fielen die Gothen in Armorica ein, wurden aber vom Aegidius geschlagen, und der gothische Prinz Friedrich, ein Bruder des Königs Theuderichs, büßte in der Schlacht sein Leben ein. Idatius lobt deswegen den Aegidius als einen redlichen, gottesfürchtigen und dem Reiche getreuen Mann, und sein Ausdruck, Deo bonis operibus complacens, zeigt nicht nur an, daß er ein Christ gewesen, sondern wirft auch auf einmal alles über den Haufen, was die Fabel erdichtet hat, daß er fränkischer König gewesen sey; denn die heidnischen Franken waren damals noch Feinde der christlichen Religion. i)

Wir finden ferner bei dem Idatius, k) daß Aegidius im dritten Jahre der Regierung des Severus, im Jahre 463 eine Gesandtschaft nach Afrika an die Wandalen geschickt habe, welche nichts anders

zur

i) Idatius in Chron. an. 2. Severi.

k) Idatius an. 3. Severi.

zur Absicht gehabt haben kann, als die Wohlfahrt der Reichslande zu befördern; nicht der Kaiser, sondern der Staatsminister Ricimer führte damals die Regierung, und dieser that alles nach seinem Eigensinn, um weit aussehende Absichten, sich zu vergrößern, auszuführen; der wandalische König aber plünderte mit seinen Flotten überall auf den Küsten. Das Jahr darauf stirbt Aegidius, entweder weil man ihm Gift beigebracht hatte, oder ihm auf eine andre Art war nach dem Leben gestellet worden, und Idatius setzt dazu, daß die Gothen sogleich die Reichslande angefallen hätten, für die Aegidius so treulich gesorget hatte. l) Wo ist in allen diesen Stellen ein fränkischer König? Noch mehr. Paulinus, der das Leben des heiligen Martinus beschrieben, hat, wie Pagius aus demselben bemerket, den Aegidius, mit dem er zugleich lebte, einen Mann von großen Gemüthsgaben, der sich aber besonders durch Treu und Redlichkeit um das Reich verdient gemacht hätte, genennet. m) So konnte Paulinus nicht von einem fränkischen

l) Idatius an. cit.

m) Pagius in Crit. an. 464. n. 5.

schen Könige schreiben, da die Franken die Reichsprovinzen an sich zu bringen suchten, und das Reich wider ihre Könige und Fürsten beständig auf guter Hut stehen mußte. Aegidius ist auch nach der Aussage des Aimoinus in Soissons gestorben, welche Stadt den Römern zustand, in der des Aegidius Sohn Syagrius seine Residenz aufgeschlagen hat. n) Als die Franken Cöln einnahmen, so stand die Stadt unter des Aegidius Kommando, und ein alter fränkischer Geschichtschreiber sagt, Aegidius hätte sich mit der Flucht gerettet, aber viele von den Römern, die dem Aegidius zugethan gewesen, wären erschlagen worden. Gedachter Skribent setzt dazu, daß er bald darauf sein Leben beschlossen hätte. o) Wäre nun Aegidius König der

n) Aimoinus lib. I. c. 7.

o) Auctor de Gestis Francor. c. 8. Tom. I. du Chesne. Ceperunt Franci Agrippinam civitatem super Rhenum, vocaveruntque eam Coloniam, multumque populum Romanorum a parte Aegidii occiderunt ibi. Aegidius vero exinde per fugam lapsus, evasit. Venerunt autem Treviris civitatem super fluvium Mosellam, vastantes terras illas, ipsamque urbem succendentes ceperunt. Eo tempore mortuus est Aegidius Dux Romanorum, tyran-

der Franken gewesen, so hätten Franken wider Franken fechten müssen, aber der Skribent nennet ihn selbst einen römischen General und Tyrannen. Nach dem Gregorius soll Aegidius das Regiment acht Jahre geführt, Childerich aber nach seiner Rückkunft mit ihm gefochten, und ihn aus dem Lande der Franken verjagt haben. Ja Childerich hat noch einige Zeit, wie Gregorius anzeiget, mit dem Aegidius zugleich regiert. Nimmt man alles das, was ich angezeiget habe, zusammen, so wird jeder Vernünftiger den Schluß machen können, daß Aegidius niemals ein fränkischer König gewesen sey, und daß man einen solchen Fabelkönig aus der fränkischen Historie verbannen müsse.

Es entsteht aber noch die Frage, wie Gregorius auf die Gedanken habe kommen können, den Aegidius zum Könige zu machen,

rannus. Diese Stelle zeigt zugleich an, daß nicht Childerichs Franken, sondern ein andrer Theil dieser Nazion Cöln erobert habe. Denn Childerich kann damals noch nicht zurücke gekommen seyn, weil er sich mit dem Aegidius herumschlagen müssen, ja mit demselben noch zugleich regiert hat. Hier aber sagt der Geschichtschreiber, er wäre gleich nach der Einnahme der Stadt Cöln gestorben.

chen, und was man nach der Wahrscheinlichkeit vom Ursprunge der Fabel denken solle? Nun ist sattsam erwiesen, daß Aegidius weder König gewesen, noch auch zum fränkischen Könige habe gemacht werden können. Gregorius aber mag über alte Nachrichten gekommen seyn, in welchen er die Worte gefunden, Aegidius regnat super Francos, nachdem zuvor von des Childerichs Verjagung war Bericht gegeben worden. Folglich entsteht das Wahrscheinliche, daß Aegidius die Gelegenheit ergriffen, die wider den Childerich rebellirenden Franken anzugreifen, und selbige den Römern unterwürfig zu machen: folglich hat er auch über einen Theil der Franken regieren können. Es kann weiter geschehen seyn, daß er den Viomad, welcher als ein Franke die Gewohnheitsrechte des Volks inne hatte, und der sich zu verstellen gewußt hat, zu seinem Statthalter in dem eroberten Lande gemacht habe; dieser heimliche Freund des Childerichs aber die Franken dergestalt auf Rechnung des Aegidius geplagt, und mit Abgaben beschweret habe, daß sie sich lieber dem Childerich unterwerfen, als von dem römischen General länger haben auf das härteste plagen lassen wollen. Childerich greift dannenhero

den

den Aegidius an, und da er die Franken, mit denen er vielleicht zuvor eine Verdrießlichkeit mochte bekommen haben, itzo wieder auf seiner Seite hat, so wird es ihm leicht, dem Aegidius den Theil des eroberten Frankenlandes wieder wegzunehmen. Aegidius mußte sich in das römische Gebiete ziehen, deswegen sagt auch Gregorius, er und Childerich hätten zugleich mit einander regiert. p) Man kann die erdichtete Fabel mit Händen greifen, wenn man den Fredegar ansieht, der die Welt hat bereden wollen, Aegidius hätte an den Kaiser Mauritius nach Constantinopel geschickt, um Geld zu erhalten, damit er im Stande wäre, die Barbaren dem Reiche zu unterwerfen; es hätte aber Childerich auch eine Reise nach Constantinopel gethan, und Aegidium einer Untreu beschuldiget, sich auch erboten, denselben mit des Kaisers Bewilligung zu züchtigen. Nun ist Aegidius 464 gestorben, und Childericus

p) Gregor. Turon. lib. 2. c. 12. His ergo regnantibus simul (nämlich Childerich und Aegidius regieren zugleich in verschiednen gallischen Ländern) Basina relicto viro suo ad Childericum venit. Also lebte Aegidius noch, als Childerich die Basina geheirathet hat.

ricus Tod fällt nach der besten Ausrechnung des Pagi in das Jahr 481. Mauritius aber ist im Jahre 582 Kaiser zu Constantinopel geworden, hatte folglich Childerich 100 Jahr nach seinem Tode in Constantinopel bei dem Mauritius seyn müssen, wenn er auch bald nach erlangter Kaiserwürde in der Residenz des orientalischen Reiches hätte erscheinen wollen. Fredegar schrieb im 7. Jahrhundert, und hat den König Childebert, welcher mit dem Kaiser Mauritius wegen eines Bündnisses traktirt, mit dem Childerich auf eine lächerliche Art verworren. q)

Doch genug von der fränkischen Fabelhistorie. Es scheint nöthiger zu seyn, etwas von des Childerichs Thaten zu sagen, davon die fränkischen Geschichtschreiber ebenfalls unrichtige Nachrichten gegeben haben. Der Mönch Nortco schreibt zu Ende seines ersten Buches, Childerich wäre der mächtigste unter allen fränkischen Königen, und zugleich der tapferste gewesen. Er hätte

q) Theophylactus hist. lib. 6. c. 3. Seinen Irrthum in Verwechselung der Namen hat Pagius in Crit. an. 593. n. 11. bemerkt, weil auch Theophylactus statt Childebert, Theodoricus gesetzt hat.

ke die Gerechtigkeit geliebt, seine Grenzen erweitert, Cöln angegriffen und erobert, und für sich behalten. Hierauf wäre die Reihe an Trier gekommen. r) Eben um diese Zeit wäre Aegidius, der römische Tyrann gestorben, und sein Sohn Syagrius hätte an des Vaters Stelle das Regiment in Soissons übernommen. Cöln aber ist vom Childerich nicht erobert worden, sondern diese Stadt hat ein andrer Theil der Franken, wie bereits gezeigt worden, unter den Fuß gebracht. Nicht nur die oben gedachte Ursache, weil es nämlich mit der Zeitrechnung und andern Umständen streitet, macht die Eroberung verdächtig, sondern auch besonders dieses, weil wir deutlich wissen, daß noch zu Chlodovichs Zeiten ein andrer fränkischer König in Cöln residirte, nach dessen Ermordung Chlodovich erst das cölnische Reich an sich gebracht hat. Hätte Childerich das Cölnische schon erobert, so wäre der Ort und das Land da herum seinem Sohne und Erben zugefallen.

Spa-

r) Norico in gestis Francorum.

Syagrius.

Nach dem Tode des Aegidius ward das dem römischen Reiche noch übrige Land in Gallien ein Raub der benachbarten deutschen Völker, denn nach dem im Jahre 465 erfolgten Tode des Severus entstand in dem okzidentalischen Kaiserthume ein Interregnum fast zwei Jahre, und der Staatsminister Ricimer that indessen alles nach seinem Gutdünken, daß diesem Manne, der ein Ausländer und aus svevischem Blute war, nichts als der kaiserliche Titel fehlte. Aegidius war ein Feind des Ricimers, ja dieser mochte sich sogar wegen seines Ansehens in Gallien vor ihm fürchten, daß es das Ansehen gewinnt, als wenn Aegidius zwar die noch unter den Römern stehenden Gallier wider die Barbaren geschützt, aber ebenfalls alles für sich und nach seinem Kopfe gethan habe, ohne sich an die Befehle des Ricimers oder des Hofes zu Ravenna zu kehren. Des Aegidius Sohn, Syagrius, folgte dem Exempel des Vaters, er übernahm das Kommando der Truppen und das Gouvernement nach des Vaters Tode, eigenmächtig, und wir finden nicht, daß ihm die

Wür=

Würde vom kaiserlichen Hofe aufgetragen oder bestätiget worden sey. Die Anstalten, die er in Gallien machte, um sich und den Rest der Lande zu erhalten, waren blos sein Werk, ohne Befehle vom Hofe zu erhalten, weil man in Ravenna wegen beständiger Revoluzionen nicht mit Nachdruck an Gallien denken konnte. Es mochte dem Syagrius nicht an Herze fehlen, allein er war itzo den benachbarten Barbaren nicht mehr gewachsen, weil er von Italien aus keine Unterstützung zu hoffen hatte. Ricimer hatte herrsüchtige Absichten, und wollte unter keinem Befehle stehen, wodurch es geschah, daß das ohnedem schwache Reich in die äußerste Unruhe und Verwirrung gerathen mußte. Als der Kaiser Leo im Jahre 467 auf Ansuchen des römischen Raths den sich in Constantinopel aufhaltenden Patricius Anthemius zum Kaiser in Okzident erklärte, dieser auch in eben dem Jahre die Regierung in Rom antrat, und sogar dem hochmüthigen Ricimer seine Prinzessin zur Gemahlin gab, um ein gutes Vernehmen zu stiften, so war der neue Schwiegersohn doch dergestalt ungewohnt kaiserliche Befehle anzuhören, daß er gleich an einen Aufstand dachte, und nicht eher ruhete, als

bis er den Kaiser und Schwiegervater 472 in Rom hatte niedermachen lassen. Er erklärte sich hierauf für den Olybrius, allein dieser für das Reich so gefährliche Mann legte sich noch in eben diesem Jahre hin und starb, der Kaiser Olybrius folgte ihm nach etlichen Monaten in das Grab, nachdem er in seiner kurzen Regierungszeit des Ricimers nahen Verwandten den burgundischen König Gundobald zum Patricius und Staatsminister wider alle Staatsklugheit gemacht hatte. An des Olybrius Stelle warf sich Glycerius 473 mit Vorschub des Gundobald in Ravenna zum Kaiser auf. Aber weder der Hof zu Constantinopel, noch die andern Großen, waren mit ihm zufrieden, und man kann aus dem Vorgange schließen, was für Gewalt sich der deutsche Fürst im Reiche angemaßt, der sich aber vermuthlich zeitlich aus Italien entfernt haben mag, als er gesehen, daß sich der von ihm gemachte Kaiser nicht würde halten können. Denn der Kaiser Leo im Orient hatte den Julius Nepos, der damals in Dalmatien kommandirte, zum Kaiser ernennet, welcher im Jahre 474 zur See mit Truppen nach Ravenna kam, und sogleich zum Kaiser ausgerufen

wur-

wurde. Glycerius war nicht im Vertheidigungsstande, und wurde bei Rom gefangen genommen, hierauf aber zu Salona in Dalmatien zum Bischof gemacht. Allein auch Julius Nepos wurde wegen seiner Ohnmacht bald unglücklich. Denn als er den Patricius Orestes zum Magister Militum gemacht, und ihm Befehl gegeben hatte, die italienischen Truppen zusammenzuziehen, und damit nach Gallien zu gehen, wendete er den Rest der römischen Macht wider den Kaiser Nepos selbst an, rückte vor Ravenna, und jagte dem Kaiser ein solches Schrecken ein, daß er sein Heil in der Flucht suchte, und zu Schiffe nach Dalmatien gieng, woselbst er bis an seinen Tod den kaiserlichen Titel geführt hat. Orestes ließ hierauf im Jahre 475 seinen jungen Sohn Romulum zum Kaiser ausrufen, welchen aber das folgende Jahr 476 ein Deutscher, mit Namen Odoacer, der bei der kaiserlichen Leibwache Dienste gethan hatte, seiner Würde beraubte, sich von den deutschen Soldaten zum Könige ausrufen ließ, Italien unter seine Gewalt brachte, und dem römischen Reiche im Okzident ein Ende machte. Man muß hier die Geschichte des okzidentalischen

Kaiserthums nachsehen, auf diese Veränderungen aber sein Augenmerk richten, weil man sonst die Schicksale der gallischen Römer, und die Eroberungen der Franken nicht gut und richtig einsehen kann. Deswegen habe ich es für nöthig gehalten, eine kurze Geschichte des okzidentalischen Reichs kurz vor dessen gänzlichem Verfalle einzuschalten.

Die gewaltsamen und öftern Abwechselungen mit den letztern Kaisern, entkräfteten das römische Reich dergestalt, daß nicht nur die benachbarten Barbaren freie Hand bekamen nach Belieben um sich zu greifen, und eine Stadt und Provinz nach der andern sich unterwürfig zu machen, sondern auch die hohen Reichsbeamten in den Provinzen setzten alle Achtung gegen die Kaiser bei Seite, und führten das Regiment als eigne Herren. Der in Gallien mit Ruhm gestandne Aegidius starb fast zu gleicher Zeit mit dem Kaiser Severus, und sein Sohn Syagrius nahm den Platz des Vaters, wie zuvor gedacht worden, ohne eine Bestallung deswegen zu erhalten, ein, und hat auch den Oberbefehl bis an seinen Tod behalten. Die folgenden Kaiser sind mit ihm zufrieden gewesen, wenn er

sich nur als ein römischer Beamter aufführte. Das Reich konnte ohnedem aus den zwischen Franken, Gothen und Burgundern liegenden Landen keine Einkünfte mehr ziehen, und man war zufrieden, wenn der Gouverneur von der geringen Einnahme, nur die nöthige Miliz zu bezahlen im Stande war, und sich sonst als ein guter Unterthan aufführte, da sich so viel Verräther fanden.

Die Westgothen breiten sich in Gallien aus.

Denn als der Kaiser Anthemius 467 die Regierung angetreten hatte, kam in eben demselben Jahre Euricus auf den Thron bei den Westgothen in Gallien, und Arvandus der Præfectus Prætorio in Gallien, war so untreu, daß er wider die Wohlfahrt des Reichs mit dem gothischen Könige gemeine Sache machte, und ihm den Rath gab, sich mit dem Kaiser Anthemius in keinen Vergleich einzulassen, sondern die Burgunder auf seine Seite zu ziehen, und Gallien mit ihnen gemeinschaftlich zu theilen. An die Franken dachte der Verräther nicht, die doch schon damals mächtiger als die Burgunder waren. Ob man mit ihnen

nen, als Heiden, nichts habe zu thun haben wollen, oder ob die Gothen auf die Macht dieses Volks, welches wirklich unter dem Childerich sehr um sich griff, mißtrauisch gewesen sind, kann man nicht errathen. Aus dem Sidonius ersieht man, daß Arvandus dem gothischen Könige gerathen, über die Loire zu gehen, und die Britten, welche aus Britannien gegangen waren, weil sie sich den Sachsen nicht hatten unterwerfen wollen, anzugreifen. Diese Britten hatten sich unter den Armoricern gesetzt, und das Land, welches sie sich zugeeignet hatten, wurde Britannia genennet. Sie hielten sich noch zum Reiche, und Arvand mochte glauben, wenn sie unterdrückt wären, würden sich die gothischen Waffen über der Loire besser ausbreiten können, auch sich vielleicht die Franken nicht unterstehen, weiter vorzurücken, welche damals ebenfalls bis an die Loire streiften.

Nun wurde zwar Arvandi Untreu entdeckt, und er in das Elend geschickt, aber Anthemius hatte das Unglück, daß sich mehr dergleichen Verräther in Gallien fanden, und er aus Unvermögen, die Provinz

vinz nicht vertheidigen konnte. s) Die Gothen erweiterten ihr Reich bis an die Loire und Rhone. Sie sind deswegen mit den Franken handgemenge worden, nur kann man weder die Zeit noch auch die Begebenheiten genau bestimmen, weil wir blos des Sidonius dunkle Briefe vor uns haben. Dieser damals lebende Gelehrte redet von den an der Wahl wohnenden Sicambern, welche ohnstreitig unter des Childerichs Regiment gestanden haben; wir finden auch bei ihm, daß der gothische Euricus Vortheile über die Franken erhalten, und sie genöthigt habe, in ein Bündniß mit den Gothen zu treten. t) Aber, wie gedacht, aus Mangel der Nachrichten, herrschet hier eine große Dunkelheit, und was Syagrius des Aegidius Sohn und Nachfolger gethan, davon wissen wir gar nichts.

s) Von dem Arvandus und noch einem andern Verräther Seronatus handelt Sidonius lib. 1. ep. 7. lib. 2. ep. 1. lib. 5. ep. 13. lib. 7. ep. 7.

t) Sidonius lib. 8. ep. 1. 9.

Die Franken greifen in Gallien um sich.

Man kann sich aber einbilden, daß bei der großen Schwäche des Reichs die Franken nicht werden stille gesessen haben, dazumal die Gothen ihre Grenzen erweiterten. Wenn man dem Gregorius Turonensis nachgeht, muß Childerich gleich nach dem Tode des Aegidius oder kurz vorher, in das heutige Orleannois eingefallen seyn. Dieser Geschichtschreiber berichtet, der fränkische König habe bei Orleans gefochten, vermuthlich wider die gallischen Römer. Zu gleicher Zeit wäre ein sächsischer Fürst Odoacer (nach aller Wahrscheinlichkeit von Britannien aus) mit einer Menge Sachsen bis nach Angres gekommen, und hätte große Verwüstungen gemacht. Als hierauf Aegidius gestorben, hätte Odoacer (weil Syagrius damals sowohl wegen des Todes seines Vaters, wie auch des Kaiser Severus in keiner Verfassung mag gewesen seyn) in Angres und andern Oertern da herum Geisel ausgehoben, weil er vielleicht mag Willens gewesen seyn, sich daselbst feste zu setzen. Die nach Gallien gegangnen Britten waren bis nach Bourges vorgerückt. Die Gothen aber rückten

wi-

wider dieselben an, weil sie sich noch immer zum Reiche hielten, und schlugen sie bei Bourg de Deols (apud Dolensem vicum) nicht weit von Chateau-Roux im Gouvernement von Berry, in welcher Schlacht die Britten eine große Niederlage erlitten. Weiter wird berichtet, daß ein römischer General Paullus mit den römischen Soldaten und Franken die Gothen angegriffen, und Beute gemacht habe. Childerich ist darauf nach Angres vorgerückt, hat den General Paullus niedergemacht, und die Stadt eingenommen. So lautet des Gregorius Erzählung, die man kaum, weil uns die dazu gehörigen Umstände fehlen, verstehen kann. Die Leser können die eigentlichen Worte in der Anmerkung ansehen. u)

Ich

u) Gregorius Turonensis lib. 2. c. 18. Igitur Childericus Aurelianis pugnas egit: Adovacrius vero cum Saxonibus Andegavos venit. Magna tunc lues populum devastavit. (Man könnte hier eine ansteckende Krankheit verstehen, die unter den Sachsen grassirt, oder auch unter den Galliern eingerissen war.) Mortuus autem est Aegidius, & reliquit filium Syagrium

Ich will hierbei erinnern, was man von diesen Nachrichten, welche ohne Zweifel Begebenheiten verschiedner Jahre enthalten, wahrscheinlich glauben könne. Was nun die Sachsen anbetrifft, hat es mit ihrer Landung in Gallien seine Richtigkeit, weil Sidonius x) schreibt, sie hätten die Küsten beunruhigt, und wären sogar den Go-

grium nomine (Also wäre Aegidius nach dem fränkischen Einfalle gestorben, der folglich etwan im Jahre 463 oder 464 im dritten Jahre des Kaisers Severus erfolgen müssen.) Quo defuncto, Adovacrius de Andegavo & aliis locis obsides accepit. Britanni de Biturica a Gothis expulsi sunt, multis apud Dolensem vicum peremptis. Paullus vero Comes cum Romanis ac Francis, Gothis bella intulit, & prædas egit. Veniente vero Adovacrio Andegavis, Childericus Rex sequenti die advenit, interemptoque Paullo Comite, civitatem obtinuit. His itaque gestis inter Saxones atque Romanos bellum gestum est: sed Saxones terga vertentes, multos de suis, Romanis insequentibus, gladio reliquerunt: insulæ eorum cum multo populo interempto, a Francis captæ atque subversæ sunt. Adovacrius cum Childerico fœdus iniit, Alemannosque, qui partem Italiæ pervaserant, subjugarunt. So sieht die dunkle Stelle aus, welche sowohl alte als neue Skribenten, nach Gutdünken erklärt haben.

x) Sidonius lib. 8. ep. 6.

Gothen zu nahe gekommen, dergestalt, daß man sich auch in Saintonge in großer Gefahr befunden. Sie sind nachhero unter der Regierung des Kaisers Anthemius an der Mündung der Loire eingelaufen, und haben sich bis nach Angres gezogen, und weil es nach des Aegidius Tode an guten Anstalten gefehlt hat, mögen sie sich dieser Stadt und der Gegend daherum bemächtigt haben. Da sich aber die Gothen vor ihren Räubereien fürchten mußten, auch zu vermuthen war, sie würden sich an der Loire weiter ausbreiten, da bereits die am Ausflusse liegenden kleinen Inseln von ihnen waren eingenommen worden, so giengen die Gothen bis an die Loire, und bekamen zuerst mit den Britten, und sodann auch mit den Franken zu thun, wie ich bereits aus dem Sidonius gewiesen habe. Paullus, welchen Gregorius nennet, war ein römischer General, der uns im übrigen unbekannt ist; er führte das Kommando in Angres, wie man aus der Erzählung des Gregorius schließen kann, solches auch der Autor de gestis Francorum ausdrücklich besaget. Er mochte sich vor der Gothen Eroberungen fürchten, und machte mit den Franken ein Bündniß, mit deren Hil-

Hilfe er den gothischen König Euricus angriff, und Vortheil über ihn hatte. Will man nun den folgenden Worten des Gregorius einen Verstand geben, und selbige nach der Anleitung des Fredegarius und des Verfassers der Gestorum de Francis erklären, so muß man annehmen, daß Childerich, als er seine Kräfte bei Gelegenheit des gothischen Kriegs erkannt, und der Römer Schwäche eingesehen hat, das Bündniß mit demselben aufgehoben, und als er gehört, daß Odoacer Angres wegnehmen wolle, sich aus der Gegend von Orleans gegen Westen zu an der Loire herunter gezogen, die Sachsen geschlagen, Angres angegriffen, und erobert habe, wobei Paullus sein Leben eingebüßt. Angres ist also schon nach dem Jahre 465 in die Gewalt der Franken gerathen. Und auf diese Art möchte man des Gregorius Stelle einen wahrscheinlichen Verstand geben können, worüber auch Pagi seine Gedanken eröffnet hat, y) mit welchen aber nicht alle zufrieden seyn werden. Der fabelhafte Norico hat zu Ende seines ersten Bu-

y) Pagi in Critic. an. 465. n. 10. sequ.

Buches die Leser bereden wollen, Odoacer hätte Angres erobert, ruinirt, und den Paullus zum Kommendanten gesetzt. Childerich hätte den Ort, in dem Odoacer sich noch aufgehalten, unvermuthet überfallen, und denselben tödten wollen, der sich aber in ein Schiff geworfen und gerettet hätte, worauf der König den Kommendant Paullus mit seinem Spieße erstochen. Von diesen Umständen aber findet man bei dem Gregorius nichts, aus dem man nur den gählingen Uiberfall der Stadt Angres, und des Paullus Niederlage ersiehet. Wenn Norico mehr Glauben hätte, könnte man behaupten, daß Angres um das Jahr 480 in Childerichs Gewalt gekommen sey, denn er schreibt, der König wäre nach der Eroberung in seine Stadt Amiens, in der heutigen Picardie, gegangen, daselbst in ein Fieber gefallen, und in dem 24. Jahre der Regierung gestorben. Es fällt aber Childerichs Tod in das Jahr 481, welches daraus erhellet, weil sein Sohn Chlodowich nach dem Gregorius Turonensis dreissig Jahre regiert hat, und im Jahre 511 verstorben ist. Damals waren dir gallischen Römer unter dem Syagrius ohne alle Vertheidigung, das okzidentalische römische

mische Reich hatte seine Endschaft erreichet, und Odoacer ein Deutscher, bereits 6 Jahre Italien als ein besonder Reich besessen. Man muß dannenhero annehmen, daß Syagrius um diese Zeit nicht mehr unter dem Reiche gestanden, sondern die Uiberbleibsel der gallischen Römer als ein eigner Herr beherrschet habe.

Das sind die Thaten des Childerichs, welcher die Grenzen seines Reichs schon bis an die Loire ausgebreitet hat, worüber man sich nicht wundern darf, wenn man bemerkt, daß ihm ein schwacher Herr, wie Syagrius war, keinen Einhalt habe thun können. Diejenigen Oerter und Städte, welche dieser Römer noch inne hatte, sind ohne Zweifel damals die befestigtsten gewesen, daß sich die gallischen Römer darinnen haben halten, und den Franken so lange Widerstand thun können, bis des Childerichs Nachfolger mit einer stärkern und vereinigten Macht selbige unter den Fuß brachte. Es ist nur zu beklagen, daß man so wenige Nachricht hat, wie weit sich die Grenzen des Landes in Gallien, welches die unter dem Syagrio stehenden Römer noch damals besaßen, er-

streckt

streckt haben. Denn es ist wahrscheinlich, daß Childebert zwar bis an die Loire vorgedrungen sey, aber sich nicht allenthalben, wohin er gekommen war, habe behaupten können, sondern viele Oerter mehr ausgeplündert, als erobert und in Besitz bekommen habe. Ich glaube sogar dem Norico nicht, daß der König Childerich zu Amiens gestorben sey, und stehe in der Meinung, er habe sein Leben in dem heutigen Flandern, etwan auf einem königlichen Landgute, nicht weit von Tournay beschlossen, weil man sein Grabmal in dem Jahre 1653 in der Stadt Tournay von ohngefähr entdeckt hat. Die Entdeckung geschah zwar an einem Orte, der itzo in den Ringmauern ist, vormals aber im freien Felde mag gewesen seyn. Man begrub die Körper zu der Zeit nicht weit von dem Orte, wo der Todte gestorben war, und von königlichen Erbbegräbnissen wußte man unter den Franken, die noch Helden waren, nichts, folglich ist es nicht wahrscheinlich, daß man des Childerichs Leiche von Amiens an der Somme, bis nach Tournay an die Schelde abgeführet haben sollte. Man fand in diesem Grabe die königlichen Gebeine, und andre Uiberbleib-

sel, Ringe, Münzen, das königliche Schwert, Schnallen, und goldne Figuren, welche die Aehnlichkeit mit Bienen hatten. Dieser Schatz des Alterthums wurde nach Wien gebracht, der Kaiser Leopold aber hat dem Könige in Frankreich damit ein Geschenke gemacht. Der bekannte Chiflet hat von diesem Grabe, und was in demselben gefunden worden ist, ausführlich gehandelt. z)

Chlodowich. Er bemächtiget sich des Rests des römischen Galliens.

Childerichs Sohn und Nachfolger Chlodowich muß als der Stifter der fränkischen Monarchie angesehen werden, weil er in Gallien ein beständiges Reich errichtet, und alle fränkische Nazionen, die noch ihre eigne Regenten hatten, unter seine Botmäßigkeit gebracht hat. Er kam in dem

z) Joannes Jacob. Chifletius in Anastasi Childerici. Mabillon sur les anciennes sepultures des Rois de France p. 375. wie auch Lambecius de Biblioth. Cæsar. lib. I. p. 71. und Gudenus in histor. Erfurtens. lib. 4. n. 32. können gleichfalls nachgelesen werden.

dem Jahre 481 als ein junger und munterer Herr zur Regierung. Es ist sein Alter nicht von den Geschichtschreibern bestimmt worden, man kann es aber wahrscheinlich erweisen. Denn Childericus hat die thüringische Basina, des Chlodowichs Frau Mutter nicht eher heirathen können, als bis er mit seinen mißvergnügten Franken wieder ausgesöhnt, und in seine königliche Würde eingesetzt worden ist. Dieses ist im Jahre 464 geschehen. Entweder noch in eben demselben oder im folgenden Jahre 465 ist Basina aus Thüringen gekommen, und hat sich mit Childerichen verheirathet. Gesetzt, es sey 465 im Anfange geschehen, so kann Chlodowich noch in diesem Jahre geboren worden seyn, ists langsamer geschehen, so fällt sein Geburtsjahr in das Jahr 466. Gregorius schreibt auch: der König hätte sie mit Freuden geheirathet, sie aber nach dem Beilager empfangen, und einen Sohn geboren. Vom Jahre 466 bis 481 welches Childerichs Todesjahr ist, sind 15 Jahre verlaufen, folglich ist Chlodowich (481.) in dem funfzehnten Jahre seines Alters fränkischer König geworden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser junge Regent, etliche Jah-

re werde zu thun gehabt haben, die innerliche Verfassung des fränkischen Staats in Ordnung zu bringen. Nachdem er aber fünf Jahre damit zugebracht, und das zwanzigste Jahr seines Alters erreichet hatte, entschloß er sich, den Rest der römischen Gallier, die unter dem Syagrius standen, und wie ein besondrer kleiner Staat aussahen, unter fränkische Hoheit zu bringen. Denn als Chlodowich den Syagrius im Jahre 486 angriff, war Italien schon eilf Jahr in des Odoacers Händen, und kein Schatten vom okzidentalischen Kaiserthum mehr da. Deswegen hat auch Gregorius den Syagrius einen König der Römer genannt, um seine unabhängende Herrschaft anzuzeigen. Chlodowich war eigentlich König der salischen Franken, und machte mit den andern fränkischen Fürsten, als dem Chararich, der vermuthlich in einem Theile des heutigen Flandern regiert hat, und dem Raganar, der seine Residenz in Cambray hatte, ein Bündniß, um seine Macht zu verstärken. Hierauf rückte er in die Herrschaft des Syagrius ein, und bemächtigte sich Rheims, woraus erhellet, daß die römischen Gallier noch den größten Theil von Champagne

besessen haben. Hier plünderten die Franken, weil sie Heiden waren, die Kirchen, welches Gregorius berichtet. Das fränkische Heer gieng von dar in Isle de France, nach Soissons, wo Syagrius seine Residenz hatte, welchem Chlodowich ein Treffen anbot. Er besaß Herze genug, und machte sogleich Anstalt dazu. Man kann sich aber leicht vorstellen, daß seine Armee ziemlich schwach gewesen seyn müsse, und deswegen gewinnt es das Ansehen, daß er sich auf die römische Kriegskunst mag verlassen haben. Die Römer aber kamen doch in dem Treffen zu kurz, und Syagrius mußte, als er die Niederlage sah, sich auf die Flucht begeben, und zu den Westgothen entweichen. Er kam zum Könige Alarich nach Toulouse, und es scheint, sein Aufenthalt daselbst, habe dem Könige Chlodowich Verdacht gemacht. Nach dem Siege fielen die römischen Städte, und darunter Paris den Franken in die Hände, Chlodowichen aber war es nicht genug den Syagrius aus seinem Lande verjagt zu haben, er furchte sich vor ihm, und mochte glauben, daß er mit gothischer Hilfe an die Wiedereroberung denken würde, deswegen schickte er eine Gesandtschaft

 an

an den König Alarich, die auf die Auslieferung des Syagrius dringen, und im Weigerungsfalle den Gothen den Krieg ankündigen sollte. Alarich wollte seine Staaten wegen eines Flüchtigen keiner Gefahr aussetzen, und lieferte ihn aus. Anfänglich ließ ihn Chlodowich gefangen setzen, als er sich aber seines ganzen Landes versichert hatte, heimlich niedermachen. a) Das war das fatale Ende der römischen Herrschaft in Gallien, obgleich schon einige Zeit zuvor, mit dem Untergange des römischen Reichs, kein Gallier mehr unter römischer Hoheit gestanden hatte, sondern die römischen Gallier sich zuletzt nur zusammengehalten, und einen besondern schwachen Staat formirt hatten, der freilich den Franken, wegen der Ubermacht endlich in die Hände fallen mußte. Alles was Julius Cäsar vor mehr als fünf hundert Jahren mit vielem Blutvergießen erworben, und die Deutschen, welche sich in Gallien setzen wollten, von der Besitznehmung abgehalten hatte, fiel nun weg, und deutschen Völkern wurde dasjenige zu Theil,

wor-

a) Gregorius Tur. lib. 2. c. 27.

wornach sie so lange gestrebt hatten. Die alten Einwohner des Landes fiengen allmählich an, den Franken, die ihre Herren worden waren, zu gehorchen. Sie behielten den Namen Romani, die Franken aber werden Barbari, oder Fremde genennt, und hatten die Herrschaft in Händen, deswegen auch gemeiniglich Römer so viel als Unterthanen anzeigen, und eben das bedeuten, was die Lidi, Leodes, oder Leute bei den Franken und andern Deutschen sind. Sie wurden aber nicht so strenge gehalten, als sich einige vorstellen, sondern behielten ihre bürgerliche Freiheit und Güter, ihre Sitten und Kleidung, ja sogar den größten Theil ihrer Gesetze, die der fränkischen Einrichtung nicht zuwider waren, nur mußten sie gewisse Abgaben entrichten, die vielleicht nicht so stark, als selbst unter der römischen Herrschaft mögen gewesen seyn. Als Römer und Barbaren einander mehr gewohnt wurden, so haben sich die ersten nach der Zeit unter den Franken zu den höchsten bürgerlichen Kriegs- und Hofbedienungen empor gehoben. Von der ganzen Einrichtung aber des Staats muß man sich besonders unterrichten, wenn man einen Begriff von

der fränkischen Staatsverfassung bekommen will. Hier haben wir nur mit der Geschichte Galliens zu thun, als einer römischen Provinz, welche man mit dem Jahre 486 füglich schließen kann, weil sich nach dieser Zeit eine andre Periode der fränkischen Geschichte anfängt, und des Chlodowichs übrige Thaten, theils zur deutschen, theils zur fränkischen Historie gehören, aus welcher erhellet, daß bis zum Jahre 486 und noch einige Zeit hernach, die Westgothen in Gallien die Länder, die sich vom pyrenäischen Gebirge bis an die Loire und Rhone erstreckten, besessen haben. Die Burgunder hatten den Theil von Gallien inne, wo itzo das Herzogthum und Grafschaft Burgund, die Stadt und Gegend von Lion, die Landschaft Dauphiné und ein Stück von Provence liegen. Die flüchtigen Britten saßen an der Küste, die von ihnen den Namen Bretagne hat. Aber Chlodowich erweiterte nach Uiberwindung der Römer seine Herrschaft immer mehr und mehr, und griff im Jahre 507 den westgothischen König Alaricus an, erschlug ihn in einer Schlacht bei Vouglé, nicht weit von Poitiers, verfolgte seinen Sieg bis Bourdeaux, nahm fast zu gleicher Zeit

Ro-

Rovergue, Quercy und Auvergne weg, im folgenden Jahre 508 eroberte er Toulouse und Angoulesme, und als es zum Frieden kam, behielten die Gothen in Gallien nichts mehr, als die Provinz von Narbonne, in welcher die Städte Narbonne, Besiers, Nimes, Carcassonne, Lodeve, Agde, und noch einige Oerter gelegen sind, und ohngefähr das heutige Languedoc ausmachen, welches Land nachmals von den gothisch-spanischen Monarchen, von Spanien aus, noch eine lange Reihe von Jahren bis zu den Einfällen der Saracenen in Spanien durch Statthalter ist regiert worden, und in der spanischen Geschichte Provincia Galliæ heißt. Es hat sich zwar Chlodowich auch in die Angelegenheiten des burgundischen Reichs gemischet, allein die Burgunder haben sich unter seiner Regierung noch frei erhalten. Seine Söhne aber haben im Jahre 534 den letzten König der Burgunder, Godomar, gefangen genommen, und sein Reich unter sich getheilet. Was die Britten oder Einwohner von Bretagne anbelangt, so haben sie gleiches Schicksal mit den übrigen gallischen Römern gehabt. Sie hatten sich zum Reiche gehalten, so lange als

noch Kaiser im Okzidente herrschten, und ihnen Hilfe leisten konnten. Als das Reich in letzten Zügen lag, hatten sich die mächtigen Städte in Freiheit gesetzt, und nach dem Untergange desselben traten sie genauer zusammen, um sich gegen die Franken ihre Nachbarn kräftiger vertheidigen zu können; es machten also die Veneter, oder Einwohner von Vannes, die Curiosoliten, die man für die Einwohner von Quimper hält, die Ossismier, welche man um die heutige Stadt Quingamp in der Pairie Penthievre suchen muß, und die Diablinter, deren Hauptort Diablindum man itzo nicht anzeigen kann, einen besondern Staat aus, in andern Orten entstanden eigne Regenten, die sich sogar nach dem Exempel der Britannier, Könige nennten. Schon Chlodowich aber hat sich an die Britten gemacht, und dieselben den Franken unterworfen. Wir wissen zwar die Zeit, wenn solches geschehen, nicht eigentlich; es sind uns auch die andern Umstände wenig bekannt, und wir müssen dannenhero mit der kurzen Nachricht des Gregorius zufrieden seyn, bei dem wir finden, daß nach dem Tode des Chlodowich die Britten beständig unter fränkischer Hoheit gestanden, ih-

ke Fürsten aber sich nicht mehr Könige, sondern Grafen nach der fränkischen Staatsverfassung genennt haben, weil die Grafen in der Könige Namen die Gerichtsbarkeit in Städten und auf dem Lande ausübten. b)

Die Leser erkennen hieraus, daß man von Chlodowichs Zeiten an, mit der Geschichte der gallischen Römer schließen müsse. Sie sind mit den Franken vermischt worden; allein ihre Anzahl ist noch so ansehnlich gewesen, daß ihre Sprache sogar die fränkische verdränget hat.

b) Gregorius Tur. lib. 4. c. 4. Nam semper Britanni sub Francorum potestate post obitum Regis Chlodovechi fuerunt, & Comites non Reges appellati sunt.

Ende des achtzehnten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

er Rechten oder sich nicht mehr schuldig, andere Staaten nach der sächsischen Staatsverfassung gewesen hätten, weil die Stande der [illegible] die [illegible] der Stände und auf dem Landtage [illegible]. b)

Die [illegible] [illegible], daß man [illegible] [illegible], [illegible] der [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible]. Sie sind [illegible] [illegible] [illegible] werden, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sprache [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible].

b) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Ende des achtzehnten Kapitels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 18

Troppau (1786)

H.un. 699 h-18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034544-2
VD18 80028950